Digitized by Google

Ein deutsches Weib.

Original-Roman

von

August Schrader.

Erster Band.

Leipzig.

Verlag von A. H. Payne.

1868.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Prolog.

1. Der Entlassene.

Zu Anfang des Monats December war es schon bitter kalt. Berg und Thal überzog eine Schneedecke und auf den stillen Gewässern blitzte das Eis. Ein scharfer Nordostwind tobte durch das Land. Am vierten des genannten Monats schritt ein Wanderer auf der Landstraße dahin, die sich am rechten Ufer eines ziemlich breiten Flusses hinzog. Die alten Pappeln, mit Schnee und Eis bedeckt, starrten traurig in die graue Luft empor. Von Zeit zu Zeit blieb der Mann, der sich nur langsam fortbewegte, an einem der starken Stämme stehen, um sich für Augenblicke vor dem schneidenden Luftstrom zu schützen, der in starken Stößen über den Fluß kam. Dann seufzte der Alte, strich die grauen Haare aus der Stirn und drückte die schlaffe Krämpe des Hutes tiefer herab. Der Arme war eben nicht winterlich gekleidet; er trug graue Drellhosen, die bis auf die hartgefrorenen schweren Stiefel herabreichten. Ein blauer Kittel bedeckte einen Rock, dessen aufgeschlagener Kragen die Ohren des Trägers ein-

Digitized by Google

hüllte. Ein Quersack von beschmutzter Leinwand bildete das ganze Reisegepäck.

„Weiter, weiter!“ murmelte der Mann. „Hier ist meines Bleibens noch nicht. Ach, käme nur ein Wagen, der mich aufnähme!“

Er blickte hinter sich. Die Straße war, so weit das Auge reichte, leer. Und schon brach die Abenddämmerung an, der schneidende Wind ward stärker, die dünnen Zweige der Pappeln knarrten.

Der Wanderer stützte sich auf seinen Weißdornstock und schritt seufzend weiter. Er mußte schon recht müde sein, denn langsam waren seine Schritte, gebeugt war seine Haltung. Als der Wind zu stark wurde zog er ein ärmliches Tuch hervor, legte es unter das Kinn und band es über dem Hute zusammen.

Nach einer Viertelstunde rollte ein Reisewagen heran. Der Alte blieb stehen. Die kaum angefachte Hoffnung, ein Stück Wegs bequem zurücklegen zu können, ward rasch vereitelt. Der verdeckte Wagen fuhr nicht nur sehr rasch, er bot auch nirgends ein Plätzchen, das der müde Mann hätte einnehmen können. Auf dem Bocke saß der Kutscher und auf dem schmalen Sitze, der hinter dem Coupee angebracht, wiegte sich ein Bedienter. Beide trugen große Pelze, die das Gesicht bis zur Nase verhüllten. Wie im Fluge rollte der Wagen vorüber. Weder der Kutscher, noch der Bediente bemerkten den Wanderer, der, traurig das Haupt schüttelnd, neben einem großen Steinhaufen stand.

Digitized by Google

„Ich werde ja wohl, wenn auch spät, noch ein Obdach finden!“ murmelte er. „Wie lange bin ich nicht in dieser Gegend gewesen, sie ist mir fremd geworden!“

Er ging weiter.

Nach zehn Minuten kam ihm ein Landmann entgegen.

„Lieber Freund“, fragte er mit bebender Stimme, „wie weit ist es noch bis zum nächsten Orte?“

„Eine Stunde, wenn Sie auf der Landstraße bleiben.“

„O, mein Gott!“

„Es geht sich schlecht auf dem glatten Boden, Sie werden in einer Stunde nicht nach Birkholz kommen.“

„Birkholz liegt also in der Nähe?“

„Ja. Die neue Straße führt mitten durch das Dorf.“

„Ist in dem Dorfe ein Wirthshaus?“

„Das will ich meinen, ein sehr gutes.“

„Wie heißt der Wirth?“

„Zacharias Hahn; er ist gebürtig aus Birkholz und auch seine Frau... es logirt sich ganz gut bei ihm. Der versteht die Wirthschaft und weiß die Leute zu behandeln, das muß man ihm nachsagen. Vor zwei Jahren hat er gebaut und nun können auch vornehme Reisende bei ihm einkehren, was oft geschieht. Ein zweites Wirthshaus giebt es im Dorfe nicht, darum hat er guten Zuspruch.“

„Danke, lieber Freund!“

Der Reisende wollte fort.

„Sie wollen also nach Birkholz?“ fragte der Bauer.

„Ja.“

„So gehen Sie dort links über die Brücke und ver-

Digitized by Google

folgen Sie den Weg durch die Wiesen, dann kommen Sie eine Viertelstunde früher nach dem Dorfe. Fehlen können Sie nicht, es giebt nur den einen Weg."

„Danke!"

Der Bauer verschwand; er war rüstiger als der Reisende, der langsam weiter wanderte, über die Brücke ging, die sich bald zeigte, und nun den Fußpfad durch die Wiesen verfolgte, bis er müde und matt Birkholz erreichte. Gleich am Eingange in das Dorf lag der Gottesacker mit der Kirche. Das schwarze Thor war geschlossen; durch die Stäbe desselben sah man die Gräber und Monumente, die von dem aufsteigenden Monde beleuchtet wurden. Nicht weit von der Kirche lag das Pfarrhaus, ein ziemlich großes Gebäude, aus dessen Fenstern Licht schimmerte. Der Alte blieb stehen, legte die gefalteten Hände auf den Stock und murmelte:

„In jenem Hause habe ich eine glückliche Zeit verlebt, wohl die glücklichste meines irdischen Erdenwallens. Damals hatte ich keine Ahnung von dem, was noch geschehen sollte. Ich war glücklicher Gatte und Vater, war geschätzt von Allen, die mich kannten, und erfreute mich der Huld des gnädigen Landesherrn... Und jetzt? O, die Menschen sind erbärmlich! Ich wage es nicht, dort anzuklopfen... und doch, wäre es auch nur, um die Stimmung zu sondiren, die über mich in den Kreisen der Landgeistlichen herrscht. Den, der jetzt in dieser Kirche das Wort Gottes verkündet, kenne ich nicht... möge er sein, wer er wolle, ich versuche es. Nimmt er mich freund-

Digitized by Google

lich auf, nun so erspare ich die Ausgabe für die Nachtherberge, meine Baarschaft ist sehr gering und ich weiß nicht, wie lange sie ausreichen muß. Ich wage es!"

Jetzt kannte der Mann die Oertlichkeit; er schlug einen Weg ein, der zwischen hohen Hecken hinführte. Bald erreichte er eine Pforte, die er öffnete. Das Gebell eines großen Hundes empfing ihn.

„Ruhig!" rief die rauhe Stimme eines Mannes.

Der Hund zog sich zurück.

„Wohin?" fragte der Knecht.

„Zu dem Herrn Pfarrer."

„So spät noch?"

„Ja."

„Wer seid Ihr denn?"

„Melden Sie einen Fremden dem Herrn Pfarrer ich werde ihm dann schon sagen, wer ich bin."

„Einen Fremden also ..."

„Der Herr Pfarrer ist doch zu Hause?"

„Das wohl; aber er läßt sich spät nicht gern stören."

„Heute wird er schon eine Ausnahme machen; ich weiß es."

Der Knecht schritt voran über den weiten Hof, der Fremde folgte. Rechts und links sah man hohe Holzstöße, den Vorrath an Brennmaterial für den Winter. Vor dem Hause blieb der Knecht stehen. Nachdem er den Mann vom Kopfe bis zu den Füßen näher betrachtet hatte, sagte er:

„Warte Er hier; ich werde durch die Köchin fragen lassen, ob der Herr Pfarrer für Ihn zu sprechen ist."

Digitized by Google

„Der geistliche Herr wird mich doch nicht abweisen?"

„Kann wohl geschehen; es wäre das erste Mal nicht. Unser Herr Pfarrer hält auf Ordnung; bei Tage ist er immer da, aber Abends und Nachts..."

Der Knecht trat in das Haus und schloß die Thür hinter sich.

„Der Herr Pfarrer hält auf Ordnung!" murmelte der Reisende. „Freilich, da hätte ich rascher wandern müssen, um bei Tage einzutreffen. Dem Anscheine nach eröffnet sich mir keine gute Aussicht . . . ich muß nun bleiben, da ich einmal diesen Hof betreten habe. Ach, welche Erinnerungen ruft er in mir wach! Hier hat meine Dorothea gespielt . . . und dort lag ich mit meiner Frau im Fenster, dem fröhlichen Tummeln des Kindes zusehend . . . Wir gingen plaudernd durch den Garten während die Abendglocke läutete . . damals war meine Frau noch gut, ich mußte sie wenigstens dafür halten, denn sie erfüllte ihre Pflicht mit Liebe und Eifer . . . Hinweg mit diesen Bildern! Ich habe mir vorgenommen stark zu sein und ein Mann führt den gefaßten Entschluß aus. Daß ich ein Mann bin habe ich mehr als ein Mal bewiesen . . . die Frau ist nicht würdig, daß ich ihrer in Wehmuth gedenke daß ich mich ihrer überhaupt erinnere... Aber mein Kind, mein einziges Kind . . . in Dorotheas Briefen spricht sich Kindesliebe und Pflichtgefühl aus; ach, mir bebt das Herz, wenn ich an unser Wiedersehen denke!

Er wandte sich dem Hause zu. Bei der hellen Beleuch-

Digitized by Google

tung des Mondes sah er die Ranken des Weinstocks, die eine sorgsame Hand in Stroh gehüllt hatte.

„Das war sonst meine friedliche Beschäftigung", dachte er. „Die edle Rebe lohnte durch eine reiche Ernte dafür. O mein Gott, wie furchtbar hat sich die Zeit verändert. Jetzt klopfe ich als Bettler an die Thür des Hauses, in dem ich einst Herr war und mich eines schönen Familienlebens freute. Alles ist dahin . . . Qualvolle Jahre liegen zwischen jener Zeit und der Gegenwart. Ach, was wird die Zukunft bringen?"

Der Wanderer stützte sich sinnend auf den Stock.

Plötzlich ward die Thür geöffnet.

„He, Freund!" rief der Knecht.

„Will der Herr Pfarrer mich empfangen?"

„Ja."

„Das ist löblich und schön."

„Ich habe ihm gesagt, daß Ihr vor Kälte am ganzen Körper zittertet."

„Sie haben die Wahrheit gesagt."

„Die Frau Pfarrerin hat befohlen, daß man Euch ein Abendessen reiche.

„Die gute Frau!"

„Nun kommt herein."

Der Fremde betrat die geräumige Hausflur, die durch eine Laterne beleuchtet ward. Aus der Küche blickte neugierig eine schmucke Magd.

„Legt Euer Bündel ab", sagte der Knecht, der trotz seiner rauhen Stimme ein gutmüthiger Kerl war.

Digitized by Google

Zugleich befreite er den Alten von der Last, die er auf einen Stuhl legte.

„Nun geht in jenes Zimmer!“ fügte er hinzu, auf eine Thür deutend.

Der Alte nickte mit dem Kopfe, als wollte er sagen: „Ich kenne das Wohnzimmer schon und werde mich zurecht finden.“

Nachdem er Hut und Stock abgelegt klopfte er bescheiden an die Thür.

Die Gattin des Pfarrers öffnete.

„Nur herein, mein Lieber!“ sagte sie mild und freundlich, als sie das hagere und kummervolle Gesicht des Fremden erblickte.

Dieser überschritt die Schwelle.

„Guten Abend!“ grüßte er.

„Guten Abend!“ dankte die sonore Stimme des Pfarrers, der, in Schlafrock und Pantoffeln auf dem Sopha sitzend, seine Abendpfeife rauchte. An dem Tische, auf dem eine große Astrallampe brannte, standen zwei schöne Knaben, die sich mit Schreiben beschäftigten. Die Frau Pastorin, eine stattliche Dame von kaum dreißig Jahren, hatte sich dem Sopha genähert und betrachtete den Fremden, der unschlüssig war, wie er seine Anrede gestalten sollte.

„Herr Pfarrer“, begann er nach einer Pause, „ich befinde mich in einer eigenthümlichen Situation. Wenn Sie mich nach dem Aeußern beurtheilen wollen, müssen Sie mich für einen Bettler halten. Und doch bin ich es nicht... Nehmen Sie meine Bitte um eine Unterredung unter vier,

Digitized by Google

Augen nicht für den Ausfluß meiner Unbescheidenheit . . . die Frau Pastorin wird mir gewiß verzeihen . . ."

„Ohne Zweifel!" rief die Dame. „Schütten Sie Ihr Herz meinem Manne aus, der stets bereit ist Rath und Trost zu ertheilen."

Sie nahm die Hände der Kinder und entfernte sich.

„Wir sind allein!" sagte nun verwundert der Pfarrer. „Sprechen Sie sich aus."

Er bezeichnete durch eine Handbewegung den Stuhl, auf dem der Gast Platz nehmen sollte. Dieser blieb jedoch stehen und begann bewegt:

„Es fällt mir nach dem freundlichen Empfange nicht schwer, mich Ihnen ganz zu eröffnen. Es spricht ein Amtsgenosse zu Ihnen, Herr Pastor . . ."

„Ein Amtsgenosse?"

„Wenigstens war ich es früher."

„Und nun befinden Sie sich in dieser Lage?" fragte der Pfarrer, sich hoch emporrichtend.

„Leider!"

„Diese Umwandlung ist mir unbegreiflich. Was kann ich für Sie thun?"

„Wollen Sie mir für die nächste Nacht ein Plätzchen unter Ihrem Dache gönnen, so entheben Sie mich der ersten peinlichen Sorge . . ."

„Nennen Sie mir gefälligst Ihren Namen . . ."

„Sie kennen ihn ohne Zweifel schon . . . Ich bin der unglückliche Georg Haustein."

Digitized by Google

Der Pfarrer zuckte zusammen als ob ihn ein Blitzstrahl getroffen hätte.

„Hausstein?“ wiederholte er.

„Fordern Sie, daß ich mich legitimire?

„Hausstein büßt, so viel ich weiß, seine Strafe im Arbeitshause.“

„Der Landesherr hat mir gnädigst das letzte Strafjahr erlassen und mich vor einigen Tagen auf freien Fuß gesetzt. Es mag dieser Act der Gnade wohl noch nicht allgemein bekannt sein . . .“

„Sie kommen direct aus dem Arbeitshause?“

„Direct.“

Der geistliche Herr sah bestürzt den entlassenen Sträfling an.

„Ich mag Ihnen wohl einen gräßlichen Anblick bieten“, sagte dieser schmerzlich lächelnd. „Die lange Haft hat mich vor der Zeit altern gemacht . . . mein Körper ist hinfällig geworden, aber mein Geist ist, Gott sei Dank, noch frisch geblieben. Ja wohl, ein entlassener Sträfling ist eine abschreckende Erscheinung, ich weiß es; aber wenn Sie die That bedenken, die zum Verbrechen gestempelt, mir die Strafe zugezogen, so werden Sie mich beklagen und bemitleiden. Ich wende mich an den aufgeklärten, gebildeten Mann, an den vorurtheilsfreien Seelsorger . . . Herr Pfarrer, ich bin kein Verbrecher, ich habe nur meine Pflicht erfüllt.“

„Sie rechtfertigen Ihr Benehmen?“

Digitized by Google

„So lange ich reden kann!“ rief würdevoll der Entlassene.

„Ich bedaure dies schmerzlich . . .“

„Setzen Sie den Servilismus bei Seite und urtheilen Sie, wie es der Verstand, der aufgeklärte, Ihnen eingiebt.“

„Lieber Herr, Sie haben von der Kanzel herab Aufruhr und Empörung gepredigt; Sie haben die gottgeweihte Stätte entheiligt, haben Ihr Amt gemißbraucht, haben die Würde des Geistlichen mit Füßen getreten! Wenn Sie dies nicht erkennen und bereuen, muß ich Sie zu meinem innigsten Bedauern für einen Unverbesserlichen halten. Die Hand des Herrn ruht schwer auf Ihnen . . . erkennen Sie dies! Sie hätten zur Ruhe und Ordnung ermahnen, Sie hätten die Gemüther beruhigen, hätten die Pflichten der Unterthanen gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit lehren müssen . . . statt dessen haben Sie Oel ins Feuer gegossen, haben die Gemüther irre geleitet und ungeistliche Lehren in Umlauf gesetzt. Das große Elend, das die Jahre achtundvierzig und neunundvierzig über das Volk gebracht, ist größtentheils Ihr Werk. Die Unmündigen nahmen Ihre aufrührerischen Worte für Wahrheit, hielten es selbst für Pflicht, Ihren Weisungen nachzukommen, die von geweihter Stätte herab gegeben wurden . . . die Besonnenen, die christlich Denkenden schüttelten das Haupt und zogen sich bedauernd zurück. Lieber Herr, Sie haben nicht wohlgethan, Sie haben gefrevelt. Die Strafe, die Sie erlitten, ist hart; aber ich muß sie als gerecht bezeichnen.“

Haustein hatte bitter lächelnd zugehört.

Digitized by Google

„Herr Pfarrer", entgegnete er, „weder Ort noch Zeit gestatten, daß ich mich vertheidige... nur Eins muß ich Ihnen sagen: was ich früher gedacht und gelehrt, werde ich heute noch denken und lehren. Ich wäre ja ein verächtlicher Mensch, wollte ich meine Gesinnungen ändern. Der Sache, die ich für gut erkannt und der ich mich einmal ergeben, bleibe ich treu bis an das Ende meiner Tage. Sie halten mich für einen Unverbesserlichen... ich behaupte daß ich ein Märtyrer des Rechts, der Aufklärung und der Freiheit bin. Es rächt sich Alles im Leben; auch die Ungerechtigkeit wird sich rächen, die man an mir verübt. Ich hasse die Willkürherrschaft, denn sie ist eine verwerfliche, der Menschheit unwürdige... Sie befördern sie durch Doctrinen, die aller Vernunft baar sind... Dies wird an gewissen Orten gern gesehen und mit Beifall aufgenommen.. Dienen Sie fort Ihrem Götzen; ich werde mir die Freiheit des Denkens und Handelns bewahren, sie ist mir um keinen Preis der Welt feil."

„Beklagenswerther Schwärmer!" rief der Pfarrer.

„Einst war ich in diesem Dorfe Pfarrer, ich wohnte bequem in diesem Hause, dessen Dach heute Sie beschützt... Damals erfaßte ich den wahren Beruf meines Standes noch nicht, ich lehrte nach dem mir vorgeschriebenen Schema, war ein vorzüglicher Schablonenmensch... für dieses große Verdienst beförderte man mich zum Archidiaconus in der Stadt..."

„Wären Sie doch geblieben was Sie waren! Bedauere, Herr Haustein, daß ich Nichts für Sie thun kann... neh-

Digitized by Google

men Sie diesen Thaler und suchen Sie Quartier in dem Wirthshause."

Der geistliche Herr trat zu seinem Secretair.

„Nein!" rief der entlassene Sträfling mit starker Stimme. „Ich nehme kein Almosen von Ihnen. Auch unter Ihrem Dache werde ich nicht schlafen; Sie könnten in Ungnade fallen bei den Mächtigen, wenn diese erfahren, daß Sie dem verbrecherischen Haustein einen Liebesdienst erwiesen haben. Wo bleibt die christliche Nächstenliebe, die Sie so salbungsvoll predigen? Wo bleibt die christliche Duldung und Nachsicht, die stets in dem Munde der Frommen schwebt? Worte sind es, nichts als Worte! Ich verzeihe Ihnen, wenn Sie aus Ueberzeugung zu mir gesprochen haben, und bedaure Sie, mein Herr, wenn Sie die Larve vor das Gesicht gelegt, die Ihnen auf Unkosten des armen Volks eine fette Pfründe sichert."

Haustein schritt stolz aus dem Zimmer. Draußen nahm er Bündel, Hut und Stock und verließ das Haus.

„Wohin?" rief ihm die Frau Pastorin nach

„Fragen Sie den Gatten."

„Ihr Abendessen ist fertig."

„Danke für den guten Willen."

Der Reisende eilte über den Hof; das Gebell des Hundes begleitete ihn. Man hörte, daß er die Pforte hinter sich schloß.

Die verwunderte Frau ging zu dem Gatten.

„Was hast Du mit dem Fremden gehabt, lieber Mann?

Digitized by Google

Er wollte die Erquickung nicht annehmen, die ich ihm zugedacht...

„Es ist ein Glück, daß er gegangen ist."

„Erkläre mir doch..."

„Jener Mensch ist der berüchtigte Haustein."

„Mein Gott!"

„Er komm direct aus dem Zuchthause."

„Derselbe, der einst Dein Vorgänger war?"

„Leider derselbe; er ist unverbesserlich und rühmt sich dessen sogar. Ein gefährlicher Mensch!"

„Aber er ist unglücklich und elend; Du hättest ihn beherbergen und morgen entlassen sollen."

„Frau, ich bin mir selbst der Nächste!"

„Wie kann Dir ein Werk der Barmherzigkeit Nachtheil bringen?"

„Den größten Nachtheil."

„Ich begreife nicht..."

„Der Superintendent wird sicher erfahren, daß ich den Sträfling beherbergt habe. Muß mein Vorgesetzter nicht glauben, daß ich mit diesem Erzdemokraten Gemeinschaft habe? Nein, ich will den guten Leumund nicht zerstören, den ich mir erworben. In unserer Sphäre kommt Alles auf Gunst an. Ich bin nun lange genug in diesem elenden Dorfe gewesen, darf wohl auf eine bessere Stelle in der Stadt hoffen. Jeder ist seines Glückes Schmied... Wer sich gut bettet, schläft gut. Haustein, ein geistig begabter Mann und vorzüglicher Redner... so hat man ihn mir geschildert ... hätte heute Superintendent oder Con-

Digitized by Google

sistorialrath sein können ... statt dessen kommt er nach langer Haft aus dem Strafhause. Was soll aus ihm werden? Wie wird er sich sein Brod verdienen können? Mit diesem Manne will ich Nichts zu thun haben. Auch seine Frau hat sich von ihm scheiden lassen."

„Das ist nicht recht!"

„Haustein war für die Zeit seines Lebens zur Haft verurtheilt; der Fürst hat ihn begnadigt."

„Ich bleibe dabei, die Frau hat schlecht gehandelt."

„Warum?" fragte achselzuckend der Pfarrer. „Sie ist mit einem braven Manne wieder verheirathet, der sie achtet und für sie sorgt. Haustein hatte Familie, diese mußte er bedenken, ehe er seinen einträglichen Posten auf das Spiel setzte."

„Wohl wahr; indeß der Mann hat für seine Ueberzeugung gestritten, hat geglaubt, dem Volke nützen zu können. Sein Verdienst ist um so höher zu achten, als er seine Stellung, seine Familie preisgab. Ich habe oft darüber nachgedacht, wenn von Haustein gesprochen wurde."

„Wie seltsam Du urtheilst, liebe Frau!"

„Ich verdamme keinen Menschen seiner Meinung wegen."

„Was würdest Du sagen, wenn ich durch eigne Schuld Dir entrissen und für die ganze Lebenszeit ins Gefängniß gebracht würde? Wie elend würdest Du sein, wenn Du als schwache Frau für unsere Kinder sorgen müßtest!"

„Was ich sagen würde, fragst Du? Ich würde meinen Mann nicht verdammen, ich würde ihm vielmehr treu blei-

Digitized by Google

ben, wie ich am Altare geschworen. Das Elend, wäre es auch selbst verschuldet, läßt mir den Vater meiner Kinder nicht hassenswerth erscheinen. Im Uebrigen würde ich nach Kräften arbeiten und denken: Gott hat es so gewollt, füge Dich dem Unvermeidlichen. So würde ich denken und danach handeln. Im Glücke läßt sich leicht von Liebe und Treue sprechen; aber man bewähre sie, wenn die Tage des Trübsals kommen. Haustein muß sich doppelt elend fühlen, da er auch seine Gattin eingebüßt hat. Und wie glücklich könnte er sein, wenn er sie jetzt treu bewährt vorfände! Nein, lieber Mann, die Frau hat schlecht gehandelt, ich muß sie gründlich verachten, obgleich ich sie persönlich nicht kenne. Haustein ist kein gemeiner Verbrecher ... man erzählt sich, daß er seine Gattin auf den Händen getragen und sie, die ohne Vermögen war, aus reiner Liebe geheirathet habe...."

„Laß das, meine Beste; unsere Ansichten gehen hier auseinander. Du magst von dem Standpuncte der gefühlvollen Frau Recht haben; ich muß als practischer Mann handeln, der Menschen und Dinge kennt. Es ist unklug gegen den Stachel zu lecken und eine Ordnung der Verhältnisse umstoßen zu wollen, welche durch die Länge der Zeit erstarkt ist. Die Gesetze, sind sie auch mangelhaft, dürfen uns nicht fehlen. Haustein hat die Bande der Ordnung zu lockern versucht, hat Aufruhr und Empörung gepredigt... dieser Frevel mußte bestraft werden. Mag er sein Geschick, das er sich selbst bereitet, nun ertragen. Ich werde noch ein Stündchen arbeiten."

Digitized by Google

Der Pfarrer küßte seiner Gattin die Stirn und ging in das angrenzende Zimmer.

Haustein hatte indessen das Wirthshaus erreicht.

Es war dies ein langes einstöckiges Gebäude, das dicht an der Landstraße lag. Die Hälfte der Fenster des Erdgeschosses war erhellt. Auch aus einigen Fenstern des ersten Stockwerks schimmerte Licht. Drei schwer beladene Frachtwagen standen vor dem Hause. Ein vierter hielt in dem Augenblicke an, als der Wanderer die Schwelle überschritt. Knechte eilten hinaus, um die willkommenen Gäste zu empfangen. Die Fuhrleute trugen große Pelze und warme Mützen. Haustein, der vor Kälte zitterte, ging rasch in die warme Gaststube. Bauern aus dem Dorfe saßen zechend und Karte spielend an den Tischen. Es waren der Gäste viele, die der Wirth zu versorgen hatte.

Der müde Wanderer nahm ein Plätzchen neben dem Ofen ein. Nachdem er sich seines Bündels entledigt sank er auf den harten Holzschemel. Der arme Mann hatte zwar nur einen Weg von kaum drei Meilen zurückgelegt, aber die Anstrengung war für seinen erschöpften Körper doch zu groß gewesen. Die Erregung, die der Pfarrer ihm bereitet, hatte ihm die letzte Kraft geraubt; er mußte einige Minuten ruhig sitzen und die Augen schließen. Das Getöse der fröhlichen Leute, der Duft der warmen Speisen und das helle Licht betäubten ihn.

„He, Freund!“ redete eine Stimme ihn an.

Der Wirth stand vor ihm, ein Mann von dreißig und einigen Jahren

Digitized by Google

Der Reisende schlug die Augen auf.

„Ich bin recht müde!“ murmelte er.

„Das sehe ich wohl; aber jeder Reisende, der ankommt, hat sich bei mir zu melden.“

„Sie sind der Herr Wirth?“

„Zacharias Hahn. Sie verzeihen, daß ich störe; die Polizei ist in unserm Ländchen sehr streng. Wenn ich nicht täglich Ordnungsstrafe bezahlen will, muß ich tüchtig aufpassen.“

„Glaube es Ihnen, Herr Hahn. Die Müdigkeit übermannte mich, ich mußte die Augen schließen... es war wahrlich nicht meine Absicht, mich hier einzuschleichen. Bin ich auch arm und reise ich auch zu Fuß, so kann ich die Zeche, die ich mache, auch bezahlen.“

Der Wirth entgegnete lächelnd:

„Ach, so ist das nicht gemeint; mir ist jeder Gast willkommen, der bei mir einspricht. Jeder wird bedient wie er es verlangt. Hielte der Gensdarm nicht alle Abend Nachsuchung und müßte ich ihm nicht Rede stehen, ich würde gewiß nicht nach den Pässen fragen.“

Der Alte verbarg den Schreck, der ihn durchzuckte; er hatte gehofft unerkannt zu bleiben, und nun sollte er sich legitimiren. Es war ihm dies in Birkholz, deren Bewohner ihn einst hoch geachtet, doppelt unangenehm.

„Sie haben doch einen Paß?“ fragte der Wirth gutmüthig.

„Gewiß!“

„Das ist mir lieb.“

Digitized by Google

„Man reist in unseren Zeiten nicht ohne Papiere."

„Und zumal durch unser Ländchen, in dem Jeder, der nicht in stolzer Equipage fährt, für verdächtig gehalten wird."

Der Reisende sah den Wirth forschend an.

„Sie haben Recht, Herr Hahn!"

„Ich habe mich oft darüber geärgert; leider kann ich es nicht ändern und muß mich der Gewalt fügen. Der Gensdarm fordert von mir die Pässe der Reisenden..."

„Sie werden den meinigen erhalten."

„Ich bitte darum."

„Sie kennen mich nicht mehr?" fragte schmerzlich lächelnd der Fremde.

Zacharias betrachtete ihn einige Augenblicke.

„Nein!" antwortete er dann.

„Ach ja, es ist lange her, daß wir uns das letzte Mal gesehen haben; Sie sind ein stattlicher Mann, ich bin ein Greis geworden."

Des Wirths Erstaunen läßt sich kaum beschreiben. Die Worte des Fremden verriethen ihm, daß er es mit keinem gewöhnlichen Manne zu thun hatte, und doch war dieser Mann ärmlich gekleidet.

„Wer sind Sie denn?" fragte er leise.

„Ich nehme keinen Anstand, mich Ihnen zu nennen, aber nur Ihnen. Sie werden mich verstehen, wenn Sie meinen Namen gehört haben..."

„So sagen Sie ihn doch!"

„Nicht hier."

Digitized by Google

„Warum nicht?“

„Ihr Erstaunen würde eine Aufmerksamkeit erregen, die ich vermeiden will. Wäre ich nicht zu erschöpft, ich würde meinen Weg fortgesetzt haben, um in einem andern Dorfe zu übernachten.“

„So wollen Sie mich allein sprechen?“ fragte Zacharias, der vergebens in seinem Gedächtnisse forschte, um einen Anhaltpunct zu finden.

„Nur für einige Augenblicke.“

„Dem Gastzimmer gegenüber liegt meine Wohnstube.“

„Gehen Sie voran, ich werde folgen.“

Der Wirth verschwand.

Haustein bedeckte sein Haupt und schlich unbemerkt auf die Hausflur, Bündel und Stock zurücklassend. Er fand die bezeichnete Thür, öffnete und trat in ein freundliches Gemach, das mild erwärmt und von einer Kerze erhellt war. Zacharias stand erwartungsvoll neben dem Ofen.

„Meine Frau ist in der Küche beschäftigt“, flüsterte er, „wir sind allein. Mein Gott!“ fügte er rasch hinzu.

„Was ist Ihnen?“

„Sie haben etwas Bekanntes in Ihrem Gesicht..“

„Glaube es wohl!“

„Aber ich weiß wahrhaftig nicht, wohin ich es thun soll. Wenn Sie mir nicht helfen...“

„Mein Name ist Georg Haustein.“

„Herr Gott!“

„Ich bin der ehemalige Pfarrer von Birkholz.“

Digitized by Google

Der gute Zacharias ſtand wie eine Bildſäule vor ſeinem Gaſte.

„Begreifen Sie nun, lieber Freund, warum ich nicht erkannt ſein will?“

„Ja, ja!“

„Sie wiſſen ohne Zweifel, weshalb ich zu lebenslänglicher Gefängnißſtrafe verurtheilt bin.“

„Ich weiß Alles! Es giebt viele Leute im Dorfe, die Sie bedauern.“

„Und Sie gehören zu dieſen Leuten.“

Der Landmann reichte dem ehemaligen Pfarrer beide Hände.

„O gewiß, ich gehöre zu dieſer Zahl! Wir haben oft Streit gehabt über das, was Ihnen geſchehen... Doch, lieber Herr, ſind Sie aus dem Arbeitshauſe entflohen?“

„Beruhigen Sie ſich, lieber Hahn; der Fürſt hat mich hochherzig begnadigt und entlaſſen.“

„Dem Himmel ſei Dank!“

„Sie nehmen ſich keines Menſchen an, der verfolgt wird. Die Gnadenſonne blitzte ſo plötzlich durch das trübe Gewölk meines Horizontes, daß ich ſelbſt davon geblendet ward. Meine Entlaſſung wird wohl in den nächſten Tagen erſt bekannt werden. Hier iſt mein Paß; er iſt von der Direction des Arbeitshauſes ausgeſtellt.“

Zacharias hielt das Papier in der bebenden Hand.

„Ich ſchäme mich der Strafe nicht, die ich erlitten“, fuhr Hauſtein bewegt fort; „man hat mich wie einen ſchweren Verbrecher behandelt, der Raub und Mord verübt... aber

Digitized by Google

mein Gewissen ist rein, ich kann vor Gott verantworten, was ich gethan... trotzdem halte ich es für rathsam, mich meinen ehemaligen Beichtkindern nicht zu zeigen."

„O, Herr Pfarrer, ich habe Sie niemals verdammt ich habe wohl begriffen, was Sie eigentlich gewollt! Ihr Andenken ist mir immer ein ehrenvolles gewesen und Ihre Lehren befolge ich heute noch. Sie haben mich confirmirt, und meine Frau auch..."

„Wer ist denn Ihre Frau?"

„Lenchen Ruß!"

„Die Tochter des Halbspänners am Teiche?"

„Dieselbe, das hübsche Lenchen; wir sind schon sechs Jahre verheirathet und glücklich, recht glücklich. Wie wird sie sich freuen! Und Sie erinnern sich Lenchens noch?"

„So deutlich, als ob ich sie gestern erst verlassen hätte. War sie doch das hübscheste Mädchen im Dorfe."

„Und jetzt ist sie noch eine hübsche Frau! Da schwatze ich nun in den Tag hinein und bedenke nicht, daß Sie müde, hungrig und durstig sind. Wie machen wir es denn? In die Gaststube sollen Sie nicht zurückkehren, es braucht Niemand zu wissen, daß Sie unter meinem Dache sind. Der Gensdarm soll Sie nicht belästigen, er ist ein erzgrober Kerl, der mit Ihnen nicht gut umgehen würde. Ich beherberge unsern ehemaligen Pfarrer und werde gern die Strafe zahlen, wenn es darauf ankommt. Den Kopf kann man mir nicht abreißen. Sie bleiben in meiner Stube und machen es sich bequem. Ich sorge schon... warten

Digitized by Google

Sie nur, meine Frau soll kommen. Da, setzen Sie sich in den großen Stuhl."

Er schob den Alten in den Polstersessel, der neben dem Ofen stand.

„Du lieber Himmel, wie sehen Sie aus!" rief er traurig.

„Zehn Jahre Gefängniß zerstören die Gesundheit; meines Seelenschmerzes will ich nicht gedenken."

„Wir sprechen später mehr; jetzt muß ich in die Gaststube, es könnte ja der Herr Gensdarm kommen. Mein Lenchen wird für Sie sorgen."

Zacharias sprang aus dem Zimmer. Zwei Minuten später brachte er Stock und Bündel des Reisenden.

„Hier!" rief er, „der Gensdam braucht es nicht zu sehen! Jetzt gehe ich zu Lenchen."

Haustein wollte einige Worte an den Dienstfertigen richten; dieser aber entschlüpfte rasch durch die Thür, die er hinter sich schloß.

„Es giebt doch noch gute Menschen!" dachte der entlassene Sträfling. „Wie anders zeigt sich dieser einfache Landmann, als jener Pfaffe, der für seinen Posten zittert. Nein, der gesunde Menschenverstand ist nicht ganz untergegangen, man findet ihn noch in den untersten Schichten der Bevölkerung. Morgen wandere ich weiter, ich will den guten Leuten hier nicht länger zur Last fallen. O, wie bereue ich, mich dem Seelsorger eröffnet zu haben."

Schon nach einer Viertelstunde trat Lenchen ein, die Gattin des Wirths, ein frisches blühendes Weibchen von

Digitized by Google

siebenundzwanzig Jahren: sie trug schlichte städtische Kleider und ein weißes Häubchen, das ihrem runden Gesichte reizend stand Bestürzt sah sie den Mann im blauen Kittel an.

Haustein, der errieth, wer eingetreten, erhob sich, indem er grüßte.

„Guten Abend!“ flüsterte Lenchen .

„Sie haben sich den frühern Pfarrer von Birkholz wohl anders gedacht, Frau Hahn?“

„Jetzt erkenne ich Sie an der Sprache!“

„Ich habe bittere Erfahrungen gemacht.“

„Sie sind der Herr Pfarrer Haustein!“

Lenchen konnte den Ausbruch einer wehmüthigen Freude nicht unterdrücken; sie reichte dem Alten hastig die Hand.

„Nennen Sie mich nicht mehr Pfarrer!“ bat dieser. „Ich bin ein begnadigter Sträfling, der eigentlich sein ganzes Leben im Kerker schmachten sollte.“

„Sie sind für mich immer noch der gute Pfarrer, der mich eingesegnet hat. So lange ich athme werde ich meinen Confirmationstag nicht vergessen und den Unterricht, den Sie mir ertheilt haben. Ach, war das eine schöne Zeit! Als ich Ihr Unglück hörte, wollte ich es gar nicht glauben... Sie hätten doch wohl besser gethan, wenn Sie in unserm Dorfe geblieben wären, statt nach der Stadt zu gehen... dann hätten wir Sie wohl heute noch. Unser jetziger Pfarrer ist gar nicht beliebt, und ich mag ihn nicht recht leiden.“

Während Sie dies sprach deckte sie den Tisch.

Digitized by Google

Haustein sah, daß die Augen der Frau feucht waren.

„Fast möchte ich bereuen, daß ich meine liebe Gemeinde in Birkholz verlassen habe; ich folgte dem Rufe nach der Stadt zu meinem Verderben. Nicht nur meine Carrierée ist zerstört, sondern auch mein Familienglück."

„Ich habe davon gehört; Ihre Frau... wo ist sie denn jetzt?"

„Sie soll sich wieder verheirathet haben."

„Ist denn das in aller Welt möglich!"

„Ach ja, es ist möglich!"

„Die Frau muß ja herzlos sein."

„Leichtsinnig ist sie, grenzenlos leichtsinnig. Flitter und Staat sollen sie zu der neuen Verbindung verleitet haben."

„Ach ja, sie war schon als Frau Pastorin stolz und putzsüchtig. Wie schön ging sie immer gekleidet! Ich sehe sie noch Sonntags in dem Kirchenstuhle... Geschehene Dinge sind nicht zu ändern... Wer weiß, wozu es gut ist... Denken wir jetzt an Sie, Herr Pfarrer, der Sie eine lange Tagereise gemacht haben, wie mir mein Mann sagte. Das trifft sich heute gut mit dem Essen... da ist eine vornehme Herrschaft bei uns abgestiegen, die hier übernachten will. Nun habe ich ein wenig besser gekocht als gewöhnlich für die Fuhrleute..."

„O, wie gut sind Sie, liebe Frau! Ich begnüge mich mit einfacher Kost..."

„Nein, Sie werden das Beste aus meiner Küche erhalten!"

Digitized by Google

Nachdem Lenchen Messer und Gabel auf den Tisch gelegt entfernte sie sich. Bald kam sie mit einer dampfenden Suppe zurück. Der Entlassene, der seinen blauen Kittel ausgezogen, erschien nun in einem abgetragenen schwarzen Rocke, der längst aus der Mode gekommen. Die schwarze Tuchweste verhüllte ihm die ganze Brust man sah nur den Kragen des groben Leinwandhemdes, das durch ein ärmliches Kattuntuch zusammengehalten ward. Lenchen betrachtete traurig den Kopf des Sträflings. Wie anders hatte der stattliche Mann ausgesehen, als er im schwarzen Chorrock und in schneeweißer Halskrause erschien. Damals war sein Haar noch voll und schwarz gewesen heute hatte er eine große glänzende Glatze und spärliche graue Locken, die einen Kranz am Hinterkopfe bildeten. Das vom Wetter gebräunte Gesicht war zusammengeschrumpft und zeigte unzählige Furchen. Der kurze Bart war weiß und unordentlich. Das sonst große und intelligente Auge war trübe und die Ränder desselben waren, von der scharfen Luft geröthet. Die feinen Lippen waren aufgesprungen. Die junge Frau schauderte zusammen als sie diese Einzelheiten bemerkt hatte.

„Speisen Sie doch!“ bat sie mit zitternder Stimme.

„Und Sie, liebe Frau?“

„Ich habe noch viel zu besorgen.“

Haustein konnte dem Drange nicht widerstehen, seinen Hunger zu stillen. Die kräftige Suppe erquickte ihn. Ach, wie lange war ihm eine solche Kost nicht geboten! Zehn Jahre lang hatte er Sträflingsspeisen genießen müssen.

Digitized by Google

Lenchen eilte hinaus und kam mit köstlich duftendem Braten zurück. Auch Zacharias ließ sich einmal sehen; er brachte dem Gaste eine Flasche Wein, wünschte guten Appetit und entfernte sich wieder. Der Entlassene that sich gütlich; nachdem er das erste Glas Wein getrunken sah er gerührt zum Himmel empor.

„Habe Dank, mein Gott!“ murmelte er. „Du sendest mir durch gute Menschen Deine besten Gaben, um mich zu stärken. Stärke auch meinen Geist, daß ich dem Jammer nicht erliege, der meiner noch wartet! Ach, ich stehe ja allein und hülflos in der Welt, ein früh gealterter Mann, der kaum noch zu erwerben fähig ist.“

Er füllte das Glas wieder und dachte:

„Es gilt meiner Tochter, meiner Dorothea! Sie wird gewiß gut und brav geblieben sein und in Liebe an den Vater hangen; ich darf dies aus ihren Briefen wohl schließen.“

In langen Zügen trank er den Wein.

Lenchen brachte immer mehr der Speisen.

„Genug, genug!“ rief der Alte.

„Nein, Sie werden eben so gut bedient als die Herrschaft, die unser bestes Zimmer bewohnt. Mein Mann will es so und mir macht es Freude.“

Gerührt reichte sie ihm die Hand.

„Ich kann Ihre Güte nie vergelten!“

„Wollen Sie uns denn die Freude nicht gönnen, daß wir uns dankbar zeigen?“

„Dankbar, wofür?“

Digitized by Google

„Für alles Gute, das Sie uns früher erwiesen haben. Auch ehren wir Sie immer noch, wenn das Unglück Sie auch heimgesucht hat. Essen und trinken Sie, wir geben es gern.“

„Dank, tausend Dank!“

„Wenn Sie schlafen wollen sagen Sie es nur; wir haben oben noch ein schönes Zimmer, das ist schon für Sie e. gerichtet.“

Eine Stunde später befand sich das Ehepaar, das die dringendsten Geschäfte besorgt hatte, bei dem ehemaligen Seelsorger. Haustein erzählte den Empfang, der ihm von dem Pfarrer geworden.

„Der Mann ist so“, sagte kopfschüttelnd Zacharias. „O, wir haben ihn schon bei verschiedenen Gelegenheiten kennen gelernt. Er ist nicht beliebt bei der Gemeinde. Gleich nach Ihnen hatten wir einen guten alten Herrn; dieser aber starb und dann kam der jetzige, der oft von der Kanzel herab Strafpredigten hält, die den Bauern die Haare zu Berge treiben. Oben ist er gut angeschrieben, in der Residenz wissen sie schon, was sie an ihm haben. Wie es heißt, wird er bald eine andere und bessere Stelle bekommen... das ist uns lieb, wenn wir ihn nur erst los wären. Nein, der Mann ist kein Pfarrer für uns, denn wir sind eine leutselige und milde Behandlung gewohnt. Grämen Sie sich deshalb nicht, es ist kaum der Mühe werth, darüber zu sprechen.“

Haustein schilderte seinen Aufenthalt im Strafhause und die Behandlung, die er hatte ertragen müssen.

Digitized by Google

„Wie", fragte Zacharias, „mit gemeinen Verbrechern haben Sie arbeiten müssen?"

„O, ich war in den Augen der Gefängnißbeamten der schrecklichste aller Verbrecher! War ich doch als Rebell, als Hochverräther verurtheilt, der sein Amt gemißbraucht, um den Landesherrn zu vertreiben und die Gesetze umzustoßen. Das fürstliche Criminalamt hat mir Dinge untergelegt, an die ich nicht gedacht habe. Gegen die Willkürherrschaft habe ich geeifert, gegen die Amtsüberschreitungen und das Verdummungssystem, das gewisse geistliche Räthe eingeführt, habe ich gepredigt und Aufklärung in das gepeinigte Volk zu bringen gesucht... das war den Herren nicht recht und darum hat man mich zum schwärzesten der Verbrecher gestempelt, daß ich in das Gefängniß wandern mußte. In einem großen wohlgeordneten Staate, wo das Gesetz nicht nach Belieben gedeutet werden kann und die Richter nach Pflicht und Gewissen entscheiden, nicht aber nach den Launen und Wünschen eines kleinen Fürsten, der von seiner hochwichtigen Stellung keinen Begriff hat und den Schweiß des Volks verpraßt, in einem solchen Staate, der mein Ideal ist, können Erbärmlichkeiten, wie ich sie habe erleiden müssen, nicht verübt werden. Aber die Zeit ist nicht fern, daß diese kleinen Tyrannen verschwinden! Der Geist der Aufklärung schreitet unaufhaltsam fort und die deutschen Völker fühlen immer mehr das Bedürfniß, ein großes Ganze zu bilden. Hoffentlich bin ich der letzte der Gemaßregelten und über Deutschland wird eine neue Sonne aufgehen,

Digitized by Google

die leuchtet und erwärmt. Wann dies geschieht ... ich kann es nicht sagen; aber es wird, es muß geschehen."

So entwickelte Haustein seine Ansichten, welche die lange Haft zu ändern nicht im Stande gewesen. Er behandelte sein Thema mit einer Art Begeisterung und je länger er sprach, je eifriger wurde er. Die Eheleute hörten ihm gespannt zu. Zacharias Hahn nickte oft mit dem Kopfe, er mußte dem Redner beipflichten, der nicht nur klar und bündig, sondern auch fließend seinen Vortrag hielt.

„Morgen mehr!" sagte endlich der Wirth, der mit seinem ermüdeten Gaste Mitleid empfand. „Gehen Sie zu Bett, lieber Herr Pfarrer, Sie müssen nach dem weiten Tagemarsche ausruhen."

„Ach ja, ich bin recht müde!"

„Kommen Sie, kommen Sie!"

Der Wirth nahm das Bündel des Reisenden. Die Wirthin ergriff die Kerze und schritt voran. Der kleine Zug erstieg die Treppe. Auf dem Corridor, der durch eine Laterne erhellt war, mußte Haustein einen Augenblick stehen bleiben.

„Ich bin doch recht kraftlos geworden!" murmelte er traurig.

„Sie werden sich bald wieder kräftigen", meinte der Wirth. „Frische Luft und gute Kost ..."

„Setzen Sie auch die Gemüthsruhe hinzu, die Freudigkeit des Herzens ... wer giebt mir diese zurück?"

„Die Zeit!" antwortete der verständige Wirth „Es wird schon werden!"

Digitized by Google

Jetzt ward die Thür eines Zimmers geöffnet. Die stattliche Gestalt einer Dame in einen Pelz gehüllt stand auf der Schwelle.

„Sind Sie die Frau Wirthin?“ fragte sie kurz.

„Zu dienen!“ antwortete Lenchen bescheiden. „Wenn Sie mir einen Befehl zu ertheilen haben...“

„Der Thee, den mir eine schmutzige Magd gebracht, ist kalt! Muthen Sie doch den Reisenden nicht zu, die sich herablassen in Ihrem Wirthshause zu wohnen, ein solches Getränk zu genießen. Ich kenne keinen Ausdruck dafür. Senden Sie rasch heißen Thee... Mein Gemahl ist daran gewöhnt!“

Sie trat zurück und schloß heftig die Thür, ohne die Antwort der Wirthin zu erwarten.

„Die Frau macht große Ansprüche!“ sagte Lenchen. „Sie hätte eben so gut vorüberfahren können als bei uns wohnen. Seht doch, sie spricht von Herablassen... als ob wir Bauersleute Nichts in der Welt bedeuteten.

„Man muß über den Dünkel solcher Menschen lachen!“ rief Zacharias. Du ärgerst Dich wohl gar, Lenchen?“

„Ja, es ist unverschämt!“

„Beruhige Dich, diese Unverschämtheit kommt morgen mit auf die Rechnung.“

Die drei Personen gingen nun in das Zimmer, das dem Gaste vorbereitet war. In dem eisernen Ofen murmelte gemüthlich ein Feuer. Vor dem schneeweißen, bereits aufgeschlagenen Bette lag ein weicher Teppich. Die Fenster waren durch Rouleaux verhüllt. Hinter dem runden,

Digitized by Google

mit einer rothen Decke behangenen Tische stand ein schönes Sopha; daneben ein Secretair. Man glaubte in das Zimmer eines Stadt-Hotels zu treten, nicht in das eines Dorfwirthshauses.

„Hier werden Sie gut schlafen", sagte Zacharias, der das Bündel auf den Tisch legte.

Ach, wie contrastirte das ärmliche Reisegepäck des entlassenen Sträflings gegen die saubere Eleganz des Zimmers!

„Gute Nacht, Herr Pfarrer!" rief Lenchen. „Ich will der stolzen Dame doch heißen Thee schicken, da sie ihn einmal bezahlen muß. Wer mit meiner Wirthschaft unzufrieden ist, verlangt wahrlich zu viel. Alle Reisenden haben mich gelobt; diese Dame geifert wie ein Drache."

Sie eilte davon.

„Lieber Freund", fragte Haustein, „hat der Gemahl dieser Dame sich schon in das Fremdenbuch eingetragen?"

„Jawohl; das Einschreiben ist das Erste, das ich von einem Fremden verlangen muß."

„Was ist er denn?"

„Ein geheimer Hofrath."

„Und wie heißt er?"

„Von Nußbaum."

Haustein staunte den Wirth an.

„Von Nußbaum?" wiederholte er murmelnd.

„Ja, Herr Pfarrer. Er ist schon ein ziemlich alter Herr, während seine Frau noch in den besten Jahren steht. Wir haben uns schon über die ungleichen Eheleute

Digitized by Google

gewundert. Der Mann sieht aus wie ein kahlgeschorner Affe und die Frau ist noch sehr schön. Doch was ist Ihnen denn?"

„Nichts, Nichts!"

„Sind Sie krank geworden?"

Haustein strich mit der Hand über die Stirn.

„Das ist ein seltsamer und zugleich verhängnißvoller Abend für mich."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Ihnen brauche ich kein Geheimniß zu bergen, mein lieber Zacharias!" sagte bewegt der Entlassene, indem er die Hand des Wirths ergriff. „Sie gehören zu der kleinen Anzahl, die mir in aufrichtiger Freundschaft zugethan geblieben ..."

„Dazu können Sie sich verlassen, ich werde immer Ihr Freund sein. Wenn Sie in Noth sind, kommen sie nur zu mir ... hier finden Sie stets Aufnahme. Ich kümmere mich um die Leute nicht, sie mögen über mich sprechen was sie wollen. Ich bin ein freier Mann und hänge von keinem Menschen in der Welt ab."

„Das ist ein Glück, das ist ein großes Glück!"

„Wir sprachen über den Herrn von Nußbaum."

„Ja!" sagte Haustein wie zerstreut.

„Kennen Sie ihn?"

„Ich habe ihn nie gesprochen, kenne nur seinen Namen und weiß, daß er mein eifrigster Verfolger war."

„Ja freilich, da muß dieser Name Sie unangenehm berühren."

Digitized by Google

„Aber das ist es nicht allein.“

„Was noch?“

„Er ist jetzt der Mann meiner Frau, die sich von mir hat scheiden lassen, um ihn zu heirathen.“

„Ist es denn möglich!“

„Der Geheime Rath von Nußbaum hat die geschiedene Haustein geheirathet?“

„Da geht mir ein Licht auf!“ rief Zacharias. „Mir war doch als ob ich die Räthin schon gesehen hätte... Aber wer konnte denn das ahnen!“

„Auch ich würde die Frau nicht wiedererkannt haben, wenn Sie mir den Namen des Raths nicht genannt hätten. Das war meine Lisbeth, die Mutter meiner Tochter die in dem bequemen Reisewagen an mir vorüberfuhr, als ich auf der Landstraße ermüdet dahinschlich. O, wunderliches, unerklärliches Leben! Charakterlose, erbärmliche Menschen schwelgen in Genüssen, während der Redliche in Elend und Jammer schmachtet! Ich mag das Weib nicht sehen! Zacharias, sorgen Sie dafür, daß ich unerkannt bleibe! Die Zeit kommt wohl, daß ich mit freier Stirn auftreten kann; jetzt muß ich als ein Geduldeter demüthig schleichen und mir eine Existenz suchen.“

„Beruhigen Sie sich, ich werde schon sorgen! Nun legen Sie sich nieder, Sie müssen ruhen. Morgenfrüh sprechen wir mehr!“

Zacharias schüttelte dem Gaste treuherzig die Hand und entfernte sich dann. Er eilte in die Küche hinab und zog seine Frau in die Speisekammer, wo er sie leise fragte:

Digitized by Google

„Lene, kennst Du die Geheimräthin nicht?“

„Mann, ich glaube Du bist närrisch geworden!“ rief das muntere Weibchen.

„Warte nur!“

„Und um diese Frage an mich zu richten ziehst Du mich so geheimnißvoll in die Speisekammer?“

„O meine Frage ist sehr gescheidt! Du hast die Geheimräthin, die Dich so drangsalt, schon gesehen. Besinne Dich nur, Du kennst die schöne Frau ... Ah, wie Du mich anstierst, wie Du die Augen aufreißest, liebe Lene! Denke nur an unsere frühere Pastorin ...“

„Herr Gott im Himmel!“

„Na, da hast Du es ...“

„Sollte diese Frau ...“

„Sie ist die geschiedene Haustein, das Weib, das den unglücklichen Mann so schmählich verlassen hat. Der ist Alles zuzutrauen, auch ein so übermüthiges Betragen!“

Lenchen konnte kaum zu Worte kommen.

„Wer hat Dir das gesagt?“ fragte sie nach langer Pause.

„Haustein selbst, als er den Namen des Geheimraths hörte. Der arme Mann war außer sich, er stand wie eine Bildsäule ...“

„Das kann ich mir denken! Die Frau ist nicht einen Schuß Pulver werth; sie war schon hochnäsig und malitiös als Frau Pastorin ... Und diese Person spricht von Herablassen ... warte, der werde ich dienen!“

Sie rief die Magd zurück, die mit einem Theeservice die Küche verlassen wollte.

Digitized by Google

„Grete!“

„Was denn?“

„Der Thee bleibt hier.“

„Mir schon recht“, antwortete Grete, eine stämmige Magd von achtundzwanzig Jahren. „Die Dame auf Nummer Eins schimpft mich schmutzig und nennt mich eine unangenehme Dirne; sie mag durstig zu Bett gehen, wenn sie den ersten Thee nicht trinken will.“

„Jetzt gehst Du auf Nummer Eins!“ befahl die Wirthin.

„Was soll ich dort?“

„Du sagst der Frau Geheimräthin, daß wir ihretwegen kein Feuer anmachen könnten; es wäre kein Thee mehr da, und wenn sie uns hundert Thaler zahlen wollte für die Portion. Das soll die Strafe sein für die schlechte Behandlung.“

Gretes volles Gesicht verzog sich zu einem hämischen Lächeln.

„Ich werde mit dem Weibe schon fertig werden.“

„Kannst sie derb abtrumpfen, Grete!“ fügte Zacharias hinzu.

„Daran soll es nicht fehlen.“

„Mir ist es recht, wenn sie heute Abend noch abfährt!“

Die erzürnte Grete führte den Befehl pünctlich aus; sie trat, ohne zuvor an die Thür zu klopfen, in das Zimmer Nummer Eins und verkündete mit lauter Stimme, was die Herrschaft ihr aufgetragen. Die Geheimräthin,

Digitized by Google

die sich schon im Negligée befand, sah erstaunt die verwogene Magd an. Hans von Nußbaum schüttelte sein haarloses Haupt und meinte lächelnd: „Man muß Nachsicht haben mit diesem dummen Bauernvolke, es weiß die Ehre nicht zu würdigen, die wir ihm angedeihen lassen."

„Ehre?" rief Grete. „Das wäre meine Ehre! Sie brauchen nicht zu kommen um uns Grobheiten zu sagen. Uns liegt so wenig an Ihrem Besuche, daß Sie diesen Abend noch abreisen können, wenn es Ihnen in unserm Gasthause nicht gefällt."

„Freche Person!" entgegnete zornig die Dame. „Weiß sie nicht, wer wir sind?"

„Nein, ich habe auch keine Lust es zu erfahren."

„Mein Bedienter soll kommen!" befahl der Gemahl.

„Das können Sie selbst ihm sagen."

Grete schloß die Thür und ging in die Küche zurück, wo sie ihrer Herrschaft Bericht erstattete.

„Gut", sagte Zacharias, „der Uebermuth muß bestraft werden. Auch der Bauer kann eine anständige Behandlung fordern. Auf eine Ehre dieser Art leiste ich gern Verzicht."

Die Magd freute sich der Rache, die sie ausgeübt, denn die Geheimräthin hatte sie in tiefster Seele verletzt, hatte sie eine schmutzige, unangenehme Person genannt. Und Grete hatte einen Schatz, den stattlichen Großknecht auf dem Rittergute, den sie im Frühjahr zu heirathen gedachte. Die Eitelkeit einer Braut läßt sich nicht ungestraft verletzen.

Digitized by Google

Haustein, der still auf dem Sopha saß, hatte das Gespräch in dem Nebenzimmer gehört; die eben nicht starke Wand erlaubte es.

„Ich kann es den Wirthsleuten nicht verargen", dachte er; auch der Landmann besitzt sein Selbstbewußtsein, das der verständige Städter ehren muß. Zacharias thut was er kann und mehr muß man von ihm nicht verlangen. Ach, Lisbeth ist geblieben, was sie war: ein stolzes, herrschsüchtiges Weib. Und doch habe ich sie lieb gehabt, doch hat die Trennung von ihr mir das Herz zerrissen. Sie bleibt ja immer die Mutter meiner Dorothea! Es berührt mich sehr schmerzlich, daß ich Zeuge dieser Scene sein mußte! Nein, ich mag sie nicht sehen, ich kann ihr nicht entgegentreten!"

Der arme Mann suchte das Bett auf. Ach, er hatte lange nicht auf einem so weichen Lager gelegen! Wie wohl that es seinen ermatteten Gliedern! Gestärkt durch gute Speisen und Getränke konnte er nun in einem warmen Bette ruhen. Er wartete, ob er nicht Geräusch vernehmen würde, das die Weiterreise des geheimräthlichen Paares ankündigte; aber es blieb Alles still, die stolzen Gatten zogen es doch vor, die kalte Winternacht unter Dach und Fach zu verbringen. Die Bequemlichkeit legte ihrem Hochmuthe einen Zügel an. Haustein verrichtete sein Nachtgebet, gedachte seiner Tochter, die er nun bald wiedersehen sollte, und überließ sich dem Schlafe, der gewaltsam seine Hand nach ihm ausstreckte. Am nächsten Morgen stand er zeitig auf und machte seine armselige

Digitized by Google

Toilette. Wohl war diese armselig zu nennen, denn sie bestand aus altmodischen abgetragenen Kleidern, die dem entlassenen Sträflinge zu weit geworden waren. Dem frühern Pfarrer, der sich eines bemerkenswerthen Embonpoints erfreute, hatten sie gepaßt. In dem Arbeitshause war der arme Mann mager und schnell alt geworden. Traurig lächelnd stand er vor dem Spiegel, das alte Seidentuch um den Hals schlingend, das er seinem Reisebündel entnommen hatte.

„Ach", dachte er mit einem tiefen Seufzer, „ich bin freilich kein Mann mehr für die schöne lebenslustige Lisbeth! Sie hat es vorausgesehen, daß ich als Jammergestalt, ein abgezehrter Mensch, dessen Mark vertrocknet, dessen Haar verdorrt ist! Zum ersten Male seit langer Zeit sehe ich mich in einem großen Spiegel... ich selbst erkenne mich nicht wieder, ich muß vor mir zurückschaudern!"

Ein scharfer Strahl bittern Grolls schoß aus seinen Augen.

„Ich bin zu ohnmächtig", murmelte er, „mich an Denen zu rächen, die mein ganzes Leben zertreten haben! Was kann ich denn thun? Nichts! Nichts! Es giebt eine Gerechtigkeit in dem Gange der Geschichte, dem Auge des Forschers kann dies nicht entgehen... dieser Gerechtigkeit will ich vertrauensvoll meine Rache überlassen! Jetzt tritt die Forderung gebieterisch an mich heran, für den Rest meines Lebens zu sorgen. Ich habe ja noch ein Kind, eine gute Tochter... Dorothea sei mein Reichthum, mein Trost und mein Stolz!"

Digitized by Google

Es ward leise an die Thür geklopft.

„Herein!“ rief der Gast.

Zacharias, der Wirth, erschien freundlich grüßend.

„Schon angekleidet!“ rief er erstaunt.

„Völlig, mein lieber Freund.“

„Es ist noch früh!“

„In dem Arbeitshause beginnt der Tag vor Aufgang der Sonne; ich bin an diese Ordnung so gewöhnt, daß ich nicht so leicht davon abweichen kann. Warum starren Sie mich so an, lieber Zacharias?“

Der Wirth konnte sich nicht enthalten, leise eine Verwünschung auszustoßen.

„Es ist unerhört!“ murmelte er.

„Was? Was?“

„Sie sehen sich nicht mehr ähnlich!“

„Es ist ja auch der Wille meiner Feinde, daß ich ein Anderer werden soll! In Bezug auf den Körper haben sie ihre Absicht erreicht; aber mein Geist ist noch derselbe geblieben!“ rief Haustein, den Kopf stolz emporhebend. Ich denke und fühle noch wie vor Jahren. Mit Recht kann ich sagen: die Kraft des gereiften Mannes hat sich meinem Geiste erhalten.“

Der Landmann drückte ihm bewegt die Hand.

„Kommen Sie in das warme Wohnzimmer, lieber Herr; wir werden gemeinschaftlich frühstücken.“

„Ist der Geheimrath fort?“

„Nein! Soeben hat der Kutscher Befehl erhalten, anzuspannen. Den hochmüthigen Leuten habe ich das

Digitized by Google

Chikaniren unter meinem Dache versalzen, sie mögen das zu Hause thun, wenn sie nicht anders können."

Beide gingen in das Wohnzimmer hinab, wo Lenchen schon für den Tag angekleidet, wartete. Auch sie war schmerzlich erstaunt, als sie beim Tageslicht den armen Pfarrer erblickte. Rasch holte sie das Frühstück und bediente den Gast, als ob er eine vornehme Person wäre, die jede Handreichung mit Golde bezahlte. Wie innig freute sie sich über den Greis, der mit sichtlichem Behagen den duftenden Kaffee trank. Während die drei Personen frühstückten, fuhr der Reisewagen des Geheimraths vor. Der Bediente in seinem großen Pelzrocke stand harrend an dem geöffneten Schlage. Der Kutscher saß stolz auf dem hohen Bocke. Hausstein stand beobachtend an dem Fenster, er wollte Lisbeth sehen, obgleich sie die Gattin eines Andern war. Hatte er sich auch vorgenommen, die Treulose zu verachten; sein Herz klopfte doch rascher bei dem Gedanken: „Du könntest sie noch die Deine nennen, wenn man Dich nicht zum Kerker verurtheilt hätte." Lisbeth war der Gegenstand seiner ersten Liebe gewesen und die erste Liebe vergißt selbst der gealterte Mann nicht.

Auf der Hausflur ließen sich Stimmen hören. Plötzlich ward die Thür geöffnet.

„Hier ist Herr Hahn!" sagte Grete.

Die Geheimräthin trat auf die Schwelle der offenen Thür. Sie trug einen mit Zobel verbrämten Ueberwurf von schwerem braunen Sammt. Ihr immer noch schönes Gesicht, dem der Kummer keine Falte gezogen, ward von

Digitized by Google

dem weißen Schwanbesatze des Capuchons eingerahmt, das den ganzen Kopf bedeckte. Ueber der Stirn zeigte sich das volle glänzend schwarze Haar. Lisbeth glich einer Fürstin auf Reisen; wer ihre Vergangenheit nicht kannte, würde wahrlich nicht die ehemalige Gattin eines einfachen Pfarrers in ihr vermuthet haben. Stolz blickte sie auf die Leute im Zimmer herab.

„Ich kann nicht abreisen, ohne Ihnen meine tiefste Indignation erkennen zu geben!“ rief sie erregt.

„Was haben wir denn verbrochen, meine Dame?“ fragte Lenchen.

„Für schlechte Bedienung fordern Sie enorme Preise?“

„Es ist unerhört!“ näselte der Gemahl, eine lange Gestalt, die in einen Pelz verpackt war, daß man von seinem Gesicht nur die Nase sehen konnte. Die Pelzmütze bedeckte den Kopf bis über die Stirn. Soviel ließ sich indeß erkennen, daß seine Haltung eine gebeugte war.

Die Wirthin machte kurz eine Verbeugung.

„Wenn Sie unsere Preise nicht bezahlen können, meine liebe Dame, so müssen Sie in ein gewöhnliches Wirthshaus gehen, in eine Fuhrmannsschenke.“

„Frau, Sie unterstehen sich, mich „liebe Dame“ zu nennen?“

„Warum nicht?“

„Ich bin die Geheimräthin von Nußbaum!“

„Habe Nichts dagegen. Wer sich anständig benimmt, wird anständig behandelt. Jener Herr dort...“ sie deu-

Digitized by Google

tete mit der Hand auf Hauſtein ... „wird uns dies beſtätigen.“

Die Dame warf einen Blick auf den Greis, der ruhig am Fenſter ſtand. Sie mochte eine Aehnlichkeit in ſeinen Zügen finden, die ihr bekannt war, denn es ließ ſich ein leichtes Zucken ihrer Lippen bemerken.

„Ich kann es beſtätigen!“ ſagte Hauſtein mit bebender Stimme. „Dieſe Leute hier ſind brav und ehrlich, ſie verdienen, daß man ſie achtet!“

Dieſe Stimme hatte entſchieden. Lisbeth wußte, mit wem ſie zu thun hatte.

„Führe mich zum Wagen, Hans!“ flüſterte ſie, ſo ruhig als es ihr möglich war. „Ich darf mich nicht erregen, es ſchadet meiner Geſundheit!“

„Laß den Pöbel!“ fügte Hans hinzu. „Man thut unrecht, ſich mit ihm einzulaſſen.“

Er reichte ſeiner Gattin den Arm und führte ſie zum Wagen. Lisbeth ſah noch einmal nach dem Fenſter zurück, ehe ſie leicht und gewandt den Wagen beſtieg. Dem langen Hans fiel das Einſteigen ſchon ſchwer; er mußte ſich auf den ſtämmigen Bedienten ſtützen, der ihn hob und ſchob. Der Kutſcher trieb die Pferde an und der Reiſewagen rollte davon.

„Wie muß der Frau zu Muthe geweſen ſein“, rief Hauſtein, „als ſie mich erblickte! Und ſie hat mich erkannt, ich habe es wohl bemerkt!“

„Danken Sie Gott, daß Sie Nichts mehr mit ihr zu thun haben“, tröſtete Lenchen, „der die ſchmerzliche Erre-

Digitized by Google

gung ihres Gastes nicht entging. „Uebrigens muß ihr der neue Gemahl eine Strafe sein! Der Mann gleicht einer Bohnenstange in unserm Garten... er ist dürr, lang und hat ein widerwärtiges Gesicht. Auch muß er krank sein, denn er bewegt sich sehr langsam und sieht aus, als ob er das liebe Brod nicht satt hätte. Dieser Geheimrath könnte Millionen besitzen, ich möchte ihn wahrhaftig nicht zum Manne haben. Man begreift es wohl, daß die Frau ihn des Geldes wegen geheirathet hat."

Haustein sprach nun von der Abreise.

„Wie", rief Zacharias, „wollen Sie denn schon fort?"

„Die Sehnsucht nach meiner Tochter treibt mich, die ich seit zehn Jahren nicht gesehen habe. Ach, ich bliebe gern einige Tage bei Ihnen; Sie überhäufen mich mit Güte und Wohlthaten... Verzeihen Sie der Vaterliebe!"

„Nein, wir wollen Sie nicht länger zurückhalten, so lieb uns Ihr Besuch auch ist", sagte die Wirthin. „Ihre Dorothea muß ein schönes Mädchen geworden sein; ich erinnere mich des muntern Kindes noch deutlich, das alle Leute lieb hatten. Bedarf Dorothea unserer einmal, so mag sie getrost zu uns kommen; wir wollen sie aufnehmen als ob sie unsere Schwester wäre."

„Danke, danke!"

Auf einen Wink des Gatten entfernte sich Lenchen.

„Lieber Herr", sagte Zacharias, „zu Fuß können Sie bei dem Wetter nicht reisen, der Wind ist zu scharf und zu heftig, auch glaube ich, daß wir Schnee bekommen. Nein, ich dulde nicht, daß Sie zu Fuß reisen! Warten

Digitized by Google

Sie noch eine Stunde und Sie können die Post benutzen, die in der Regel leer ist. Ich besorge Ihnen ein Passagierbillet ... da drüben ist die Posterpedition."

Der Reisende willigte gern ein, er kannte das Anstrengende einer Fußwanderung im Winter. Zacharias selbst holte das Passagierbillet.

„Sie werden diesen Abend in der Residenz sein", sagte er, das Papier auf den Tisch legend. „Zu Fuß hätten Sie drei Tage gebraucht. Und damit Sie nicht gleich in Verlegenheit kommen, nehmen Sie diese fünfundzwanzig Thaler als einen Beweis unserer Achtung ..."

„Zacharias, Sie erdrücken mich!"

„Das verdienen Sie, Herr Haustein."

„Ich kann es nicht annehmen."

„Warum nicht?"

„Sie haben mich so freundlich aufgenommen ..."

„Wollen Sie mein Lenchen betrüben, die Ihnen die kleine Summe schickt?"

Der entlassene Sträfling konnte nicht ausweichen; er steckte die Silberstücke in seinen Lederbeutel, der dadurch völlig angefüllt ward und eine bemerkbare Last in der Tasche bildete. Lenchen brachte nun Wein und einen derben Imbiß dazu.

„Wo lebt Ihre Tochter?" fragte sie, den Gast bedienend.

„In der Residenz."

„Und was treibt sie?"

„Dorothea ertheilt Unterricht im Clavierspiel und im

Digitized by Google

Französischen; freilich trägt dies nicht viel ein, aber sie hat mir trotzdem von Zeit zu Zeit eine Unterstützung gesandt."

„Die gute Tochter!"

„O, sie ist gut und brav! Die Trennung von der herzlosen Mutter ist ihr schwer gefallen; die Briefe, die sie mir über diese traurige Angelegenheit geschrieben, legen Zeugniß ab von dem Seelenkampfe des armen Kindes... Noch weiß sie nicht, daß ich begnadigt bin und mich auf der Reise befinde; ich werde sie überraschen. Ach, lieber Zacharias", fügte Haustein bewegt hinzu, „Sie machen mich unaussprechlich glücklich."

„Wie denn?" fragte verwundert der Wirth.

„Durch Ihr reiches Geschenk."

„Es ist ja nur eine Kleinigkeit!" entgegnete abwehrend der großmüthige Geber.

„Aber es erlaubt mir, der Tochter nicht zur Last zu fallen. Nun kann ich eine Zeit lang ohne Beihülfe leben, kann vielleicht meine Dorothea unterstützen. Ach, es ist ein drückendes Gefühl für den Vater, daß er ein Kind für sich soll arbeiten lassen..."

Die Abreise war vorbereitet.

Um die bestimmte Stunde kam die Post an. Haustein nahm Abschied von seinen Wohlthätern und versprach, bald einen Brief zu senden, der Nachricht über seine neuen Verhältnisse bringen würde. Zacharias begleitete den Reisenden zur Post, die nur einen Passagier mitgebracht hatte. Die Expedition war bald geschehen; schon nach zehn

Digitized by Google

Minuten rollte der große und bequeme Wagen auf der Landstraße weiter.

„Viel Glück!“ rief Zacharias ihm nach.

Dann ging er nach seinem Gasthause zurück. Lenchen stand weinend am Fenster. Die gute Frau war betrübt über das Schicksal ihres ehemaligen Seelsorgers, an dem sie stets in Liebe und Verehrung gehangen. Die Gatten sprachen über die Pastorin oder vielmehr über die Geheimräthin.

„Ist diese Person schlecht!“ rief Lenchen. „Ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß sie den braven ersten Mann verläßt, um eine solche Vogelscheuche zu heirathen. Der Geheimrath, alt und häßlich, konnte kaum die Treppe herabgehen. Und wie hatte sich der Schwächling eingepackt!“

„Es ist wahr“, sagte der Gatte. „Wie es scheint, ist der Mensch sehr reich.“

Lenchen umarmte ihren Mann.

„Würdest Du einmal arm“, rief sie, „ich würde Dich doch nicht verlassen, würde bei Dir bleiben und tüchtig arbeiten. Man hat ja am Altare gelobt, Glück und Leid mit einander zu theilen. Und hätte ich es auch nicht feierlich versprochen, ich würde mich doch nicht von Dir trennen können.“

„Wenn man mich nun in das Gefängniß brächte?“

„Sprich von solchen Dingen nicht, Zacharias! Wir thun Recht und scheuen Niemand. Mit Gottes Hülfe werden wir als ehrliche Leute durchkommen.“

Digitized by Google

Die Arbeit rief Beide ab. In dem Gasthause herrschte das gewöhnliche Leben und Treiben und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß die Wirthsleute einen entlassenen Sträfling beherbergt hatten.

II.

Dorothea.

Die Bewohner der Residenz gaben sich bereits den Freuden des Winters hin. Theater, Bälle und Concerte bildeten die Zerstreuungsmittel für Diejenigen, die sie bezahlen konnten. Das Hoftheater entfaltete in dieser Saison eine besondere Rührigkeit, einen besondern Glanz, da der Landesherr aus Liebhaberei große Summen darauf verwendete. Für die Oper waren theure Sänger und Sängerinnen gewonnen und für das Ballet reizende Mädchen, die in den üppigsten Costümen auf der Bühne erschienen. Der Intendant, ein ausgedienter Stallmeister, kannte die Liebhaberei seines gnädigen Herrn, er bot Alles auf, dem Gebieter angenehme Stunden zu bereiten. Es gelang ihm dies und Serenissimus schätzte ihn. Die Kunst selbst ward darüber vernachlässigt, Flitter und Tand schmückten die Bühne, die bei den gebotenen Mitteln leicht zu einem wahren Musentempel hätte erhoben werden können. Die Recensenten standen im Solde des Theatermonarchen und so konnte man täglich das übertriebenste Lob Derer lesen, die, als wahre Künstler gepriesen, im Grunde nur elende

Digitized by Google

Gaukler waren. Der äußere Glanz dieser Gaukler und Gauklerinnen zog Viele an, die im Schweiße des Angesichts ihr Brod verdienen und ein kümmerliches Dasein fristen mußten. So auch ein junges Mädchen, das gegen Mittag vor dem Theater stand und das säulengetragene Portal desselben betrachtete. Es war kalt, ein heftiger Wind trieb hart gefrorene Schneeflocken über den weiten Platz. Das junge Mädchen trug ein ärmliches graues Umschlagetuch und ein verschossenes Thibetkleid. Der schwarze Sammthut, der das Köpfchen bedeckte, war zwar nicht mehr neu, aber eine geschickte Hand hatte ihn doch modisch geformt, daß er der Trägerin ein elegantes Aussehen verlieh. Das Gesicht der Harrenden ließ sich nicht erkennen, da es von einem schwarzen Schleier verhüllt ward. Das graue Tuch, das sie fest an sich gezogen, zeichnete eine schlanke Gestalt und elegante Formen ab. Ihre Hände staken in einem kleinen schon viel gebrauchten Muff, der kaum einigen Schutz gegen die Kälte verlieh. Zitternd ließ sie die Blicke über das Hoftheater schweifen. Bediente und Mägde kamen, die Eintrittskarten von der Kasse geholt hatten. Herren und Damen, in Pelze gehüllt, eilten vorüber; es waren Künstler und Künstlerinnen, die sich zu einer Probe versammelten.

„Ach Gott, seufzte das arme Mädchen, wie beneide ich diese Leute! Noth und Sorgen bleiben ihnen fern, sie erfreuen sich eines sichern Einkommens und können für Die sorgen, die sie lieb haben. Ich führe heute meinen Entschluß aus; es wird ja wohl möglich sein, eine kleine An-

Digitized by Google

stellung zu erlangen. O, welch' ein Glück wäre das für mich!"

Die Arme hatte schon mehr als ein Mal an diesem Platze gestanden und mit sich selbst gekämpft, stets war sie wieder gegangen, sie hatte es nicht über sich gewinnen können, den verhängnißvollen Schritt zu thun. Und wahrlich, es ist für Jeden, namentlich für ein junges Mädchen, ein verhängnißvoller Schritt, der zur Bühne. Wenige nur treibt der Drang zur Kunst, die Meisten lassen sich durch ungünstige Verhältnisse dazu bestimmen. Scheitern früh oder spät die Hoffnungen, die sie auf ihr vermeintliches Talent gesetzt, so sind sie verloren. Mit dem Schwinden der Jugend und Schönheit verbreitet sich das Interesse, das sie ihren Schützern einflößen, und Künstlerinnen mindern Grades bedürfen eines Schützers, da die Kunst selbst ihnen keine Stütze gewährt. Das wußte Die, die wir jetzt hier erblicken; aber Noth und Entbehrung machten die Stimme des Verstandes stumm und der verhängnißvolle Schritt ward in einer Art Verzweiflung ausgeführt.

Ein Wagen hielt vor dem Portale. Der Diener öffnete den Schlag und ließ einen kurzen, dicken Mann aussteigen, der bis über die Ohren in einen feinen Pelz gehüllt war.

„Der Intendant!" flüsterte das Mädchen.

Ein Mann, der einen so wichtigen Posten bekleidete, war in der ganzen Residenz bekannt; auch das arme Mädchen kannte ihn von Ansehen. Hing doch sein wohlge-

Digitized by Google

troffenes Portrait in der Hof-, Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung aus.

Der Intendant verschwand in dem Innern des prachtvollen Gebäudes, das im verflossenen Sommer ein neues Gewand erhalten hatte.

„Ich muß, ich muß!"

Nach diesen Worten eilte das Mädchen über den Platz und stieg die Stufen zu dem Portale hinan. Der eine Flügel der großen Thür war geöffnet.

„Wohin?" fragte die rauhe Stimme des Portiers.

„Zu dem Herrn Intendanten."

„Der gnädige Herr ist soeben erst gekommen."

„Ich habe ihn wohl gesehen."

„Es ist ungewiß, ob er schon in seinem Zimmer ist."

„In diesem Falle werde ich warten."

„So wenden Sie sich an den Theaterdiener oder Secretair.

Der Portier bezeichnete den Weg zu den Büreaux, die im ersten Stocke des Theatergebäudes lagen. Das junge Mädchen stieg die breite Treppe hinan und kam auf einen großen Corridor. Hier traf sie den Theaterdiener, der, eine Mappe tragend, vorübereilen wollte. Als er die Fremde erblickte, blieb er fragend stehen; diese sprach bescheiden die Bitte aus dem Herrn Intendanten zugeführt zu werden. Der Diener, ein schon bejahrter Mann, sann einige Augenblicke nach.

„Der Herr Intendant", sagte er dann, „ist auf der

Digitized by Google

Bühne; er wohnt einer Theaterprobe bei. Voraussichtlich wird er nicht lange dort bleiben ... folgen Sie mir."

Er führte das Mädchen in ein freundliches Vorgemach.

„Warten Sie hier; sobald der gnädige Herr kommt melde ich Sie an."

Der Theater-Mercur hatte einen dicken, halb kahlen Kopf und ein großes, volles Gesicht, das mit großen und kleinen Pockennarben wie besäet war. Der Backenbart, der sich wie ein breiter Streifen über die Wange wand, war offenbar geschwärzt; nicht minder waren es die Augenbrauen. Nase und Lippen glichen denen eines Mulatten. Die Ohren an diesem dicken Kopfe waren merkwürdiger Weise so klein, daß sie wie gestutzt erschienen. Der Hals, den ein weißes Tuch umschlang, war kurz und dick. Vollmann, so hieß dieser Beamte, erfreute sich eines ansehnlichen Embonpoints; die rothe Weste umspannte seinen Bauch wie der Ueberzug das Polster eines Möbels. Die blaue mit Silber gestickte Livrée bedeckte einen ziemlich breiten Rücken. Die Beine, die in schwarzen Manchesterhosen und langen Gamaschen von demselben Stoffe staken, entsprachen dem Oberkörper nicht; sie waren dünn und etwas gekrümmt. Trotz alle dieser Unbequemlichkeiten bewegte sich Vollmann rasch und gewandt; er war flinker als seine beiden Collegen, wußte besser zu sprechen als jene und richtete die ihm gewordenen Aufträge pünctlich aus. Der Intendant, ein Herr von und zu Bärenhagen, schätzte Vollmann, darum hatte er ihn ausschließlich zu seiner Bedienung bestimmt. Gewisse Leute behaupteten, daß

Digitized by Google

der Diener eben so viel wisse als sein Herr und daß man Bollmann gewinnen müsse, wenn man sich den Herrn von und zu Bärenhagen geneigt machen wolle. Die Vertraulichkeit, die zwischen Beiden herrschte, werden wir noch kennen lernen.

Bollmann deutete vornehm auf einen Stuhl.

„Nehmen Sie Platz, meine Liebe!"

Und „die Liebe" setzte sich, denn sie war müde von dem Stehen auf dem freien Platze. Eine behagliche Wärme herrschte in dem Vorzimmer, dessen Einrichtung die einer Schreibstube war. Bollmann stand an dem mit grünem Tuche beschlagenen Pulte und holte den Inhalt aus der Mappe: Briefe, Listen und Circulare, die er ordnete.

„Wünschen Sie zu passiren?" fragte er, ohne aufzublicken.

„Nein, mein Herr!" antwortete eine sanfte wohlklingende Stimme.

„Ich setze voraus, daß Sie fremd sind."

„Dem Theater allerdings..."

„Ah, Sie sind also nicht von der Bühne?"

„Ich habe die Absicht, mich der Oper zu widmen."

„So, so!"

„Der Herr Intendant hat vielleicht die Güte, meine Stimme prüfen zu lassen."

Bollmann drehte jetzt seinem Pulte den Rücken zu.

„Haben Sie schon gesungen, Fräulein?" fragte er mit dünner Tenorstimme.

„Oeffentlich noch nicht; aber ich besitze gründliche mu-

Digitized by Google

ſikaliſche Kenntniſſe und eine Stimme, die, wie Kenner meinen, etwas zu werden verſpricht, wenn ſie gut behandelt wird.“ Für den Augenblick wäre mir eine Anſtellung im Chor erwünſcht...“

„So, ſo! Ich verſtehe vollkommen... Wir haben in unſerm Chore zwar reſpectable Kräfte, aber wenn wir eine gute Stimme finden... Der Herr Intendant iſt ſtets geneigt Talente zu unterſtützen... freilich freilich... außer dem Talente iſt auch angenehmes Aeußere erforderlich... die Bühne iſt der Sammelplatz geiſtiger und körperlicher Schönheiten, ſagt ſtets der Herr Intendant, der unſer Hoftheater auf eine nie geahnte Höhe gebracht hat. Das iſt eine große Wahrheit! In ſchönen Formen wohnt auch eine ſchöne Seele... Unſere erſten Künſtlerinnen ſind auch Schönheiten erſten Ranges... Iſt es Ihnen hier zu kalt, meine Dame? Sie haben den Schleier vor dem Geſicht... Der Herr Intendant liebt es, klar ins Auge zu ſchauen...“

Das junge Mädchen entfernte erſchreckt den Schleier.

„Es ſchickt ſich nicht!“ flüſterte ſie. „In der Verwirrung habe ich vergeſſen... Verzeihen Sie!“

Vollmann ſtarrte überraſcht die Fremde an. Ein reizenderes Geſicht hatte er noch nie geſehen.

„Ah“, murmelte er leiſe vor ſich hin, „dieſes Kind bringt eine wirkſame Empfehlung mit! Das ſind ja köſtliche Züge! Pikant und doch ſanft... ein wahres Madonnengeſicht! Die Zähne ſchimmern wie Elfenbein und das Auge glänzt wundervoll!“

Er trat ihr einen Schritt näher.

Digitized by Google

„Sind Sie aus der Residenz?“ fragte er freundlich.

„Ich lebe seit längerer Zeit hier.“

„Haben Sie Familie?“

„Nein.“

„Und womit beschäftigen Sie sich?“

„Ich ertheile Unterricht im Clavierspiel.“

„O, diese traurige Beschäftigung!“ rief mitleidig der dicke Mann. „Und wie kärglich ist der Gewinn, den sie abwirft. Da zahlt das Theater ganz anders! Armes Kind, in der schönsten Zeit des Lebens müssen Sie so aufreibend arbeiten; nein, ich werde ein gutes Wort für Sie einlegen, werde dafür sorgen, daß der Herr Intendant Ihnen seine Aufmerksamkeit zuwendet. Das ist meine Pflicht, der ich die Schwelle zu dem Cabinette des Herrn Intendanten bin. Sie glauben nicht, daß täglich ein Dutzend Gesuche um Anstellung eingehen und daß wir viel zu thun hätten, wenn wir alle berücksichtigen wollten. Mein gnädiger Herr weiß mitunter nicht, wo ihm der Kopf steht; dann überträgt er mir einen Theil der Arbeiten...“

„Ich werde mich dankbar zeigen, lieber Herr, wenn Sie mich unterstützen wollten.“

„Was denken Sie?“ rief pathetisch der Theaterdiener. Ich finde einen herrlichen Lohn in dem Bewußtsein, der Kunst eine würdige Jüngerin zugeführt zu haben, eine Jüngerin, die vielleicht in dem gewöhnlichen Strome des Lebens untergegangen wäre, wenn ich ihr nicht die rettende Hand gereicht hätte.“

Die Jüngerin war gerührt über diese Worte, die der

Digitized by Google

Diener oft von seinem Herrn gehört. Sie hielt sie für den Ausfluß seines theilnehmenden Herzens; und doch waren sie nur eine oft gebrauchte Phrase. Bollmann betrachtete forschend das Mädchen, das er unter seinen Schutz zu nehmen versprochen.

In diesem Augenblicke trat der Intendant ein, der die Fremde nicht zu bemerken schien; er ließ den Pelz in den Händen des herbeieilenden Dieners zurück und trat gravitätisch in das Cabinet, dessen Flügelthür Bollmann ehrerbietig öffnete. Das junge Mädchen hatte sich erhoben.

„Der gestrenge Herr scheint übler Laune zu sein", meinte lächelnd der Diener."

„So werde ich morgen wiederkommen."

„Bitte, bleiben Sie getrost; ich werde sorgen, daß Sie freundlich empfangen werden. Dem gnädigen Herrn hat wohl die Probe nicht gefallen... o, er ist ein strenger Kunstrichter!"

Bollmann ordnete seine Mappe.

Da ließ sich der Ton einer Glocke vernehmen.

„Jetzt!" sagte der Bediente. „Behalten Sie Platz und warten Sie ruhig meine Rückkehr ab."

Der Dicke räusperte sich, nahm die Mappe unter den Arm und trat leise in das Cabinet. Die Thür desselben schloß er völlig geräuschlos.

„Das ist eine schwere Stunde!" flüsterte das junge Mädchen. „Ich werde sie mit dem Muthe überstehen, den mir die Kindesliebe giebt. Man kann unter allen Ver-

Digitized by Google

hältnissen gut und brav sein. Ich weiß, daß einige Mitglieder des Hoftheaters sich des besten Rufes erfreuen und diesen werde ich mich anschließen, wenn ich das Glück habe, ein Engagement zu erhalten. Nahrungssorgen sind ja das Schrecklichste, das einen Menschen treffen kann. Und ich muß wieder denken, muß für den gefangenen Vater sorgen. Die herzlose Mutter kümmert mich nicht; sie hat sich von mir losgesagt und verleugnet mich... es liegt kein Grund vor, auf sie Rücksicht zu nehmen."

Zehn Minuten verflossen. Es war recht still in dem großen Theatergebäude; trotzdem hörte die Harrende Nichts von dem, was in dem Cabinete gesprochen wurde. Sie zweifelte an dem Einflusse des Theaterdieners, nachdem sie das stolze Wesen des Intendanten beobachtet hatte. Dieser Aristokrat, der zugleich fürstlicher Kammerherr war, würde wahrlich nicht auf die Stimme eines Bedienten hören. Das arme Kind kannte die vornehmen Leute viel zu wenig, als daß es sich einen Begriff von dem Leben derselben machen konnte. Vollmann beeinflußte und bediente seinen Herrn auf eine Weise, die nur Wenigen bekannt war. Diese Wenigen benutzten den Einflußreichen und schwiegen, weil es ihr Interesse erheischte. Wir werden bald sehen, wie weit die Macht dieses Factotums reichte. Vollmann trat aus der Thür.

„Sie haben Audienz, mein Fräulein! Tragen Sie Ihre Bitte vertrauensvoll vor und theilen Sie dem gnädigen Herrn offen Ihre Verhältnisse mit. Ihre Worte fallen auf einen gut vorbereiteten Boden."

Digitized by Google

Er drückte ihr, eine Protectormiene annehmend, liebreich die Hand, während er sie zu der Thür führte, diese öffnete und die Protegirte eintreten ließ.

Das junge Mädchen stand vor dem Intendanten.

Herr von und zu Bärenhagen trug jetzt eine feine goldene Brille. Es ließ sich nicht schwer erkennen, daß eine blonde Perrücke sein Haupt schmückte. Toupet und Seitenlöckchen dieses Kunstwerks waren vortrefflich. Der fürstliche Bühnenlenker trug über der Oberlippe ein Bärtchen, das zwei Quadraten glich; der übrige Theil des ziemlich feisten Gesichts war glatt rasirt. Seine Toilette war geradezu eine musterhafte zu nennen; sie bestand aus schwarzen Pantalons, einer weißen Seidenweste und dem unvermeidlichen blauen Fracke mit Goldknöpfen, an dessen Seite der goldene Kammerhern-Schlüssel glänzte. Silberne Sporen schmückten die hohen Absätze der Lackstiefel. Herr von und zu Bärenhagen war so wohl genährt, daß sein Hausarzt, der zugleich Theaterarzt war, fürchtete, er, der Intendant, habe einen Ansatz zur Fettsucht.

Sichtlich überrascht dankte er auf den bescheidenen Gruß des jungen Mädchens, das sich anstandsvoll verneigte.

„Sie suchen Engagement?“ fragte er mit einer Stimme, die der des Theaterdieners ähnelte, denn sie hatte Tenorklang und war sehr dünn.

Bollman hatte also schon vorgearbeitet.

„Es ist mein sehnlicher Wunsch, mich für die Bühne auszubilden.“

Digitized by Google

„Dieser Wunsch kann in Erfüllung gehen, wenn Sie Talent und Stimme besitzen. Ich glaube gehört zu haben, daß sie eine Anstellung im Chore der Oper beabsichtigen."

„Ja, gnädiger Herr!"

„Wie alt sind Sie?"

„Achtzehn Jahre."

„Und was haben Sie bis jetzt betrieben?"

„Ich habe Clavierunterricht ertheilt."

„Achtzehn Jahre!" murmelte der Intendant, einen forschenden Blick auf das Mädchen werfend, das er für älter zu halten schien, da ihre Körperformen sich bereits völlig entwickelt hatten.

„Nein! Es kommt, wie gesagt, auf Ihr Talent an, von dem ich eine Probe haben möchte."

„Ich bin bereit... wenn Sie mir Gelegenheit geben wollen..."

„Das kann gleich geschehen. Ich setze voraus, daß Sie vorbereitet sind..."

Sie verneigte sich graziös, leicht erröthend.

„Bitte, folgen Sie mir!"

Herr von und zu Bärenhagen öffnete eine Thür und trat in das angrenzende Gemach. Hier stand ein offener Flügel.

„Da Sie Clavierspielerin sind, können Sie wohl selbst sich begleiten?"

„Ja, gnädiger Herr!" antwortete das nachfolgende Mädchen.

„Bitte, legen Sie Hut und Shawl ab, damit Nichts

Digitized by Google

Sie beeinträchtige. Die Brust muß, der Entwicklung der Stimme wegen, frei sein."

Man sieht, der Bühnenlenker war nicht ohne Sachkenntniß. Wir können indeß hinzufügen, daß er den Wuchs der Bittenden sehen wollte, der ihn mehr interessirte als die Stimme. Die angehende Sängerin fand das Verlangen natürlich; sie zog sich an die Thür zurück, löste unter dem Kinn die Bänder und warf den Hut auf einen Sessel. Das reizendste Köpfchen ward sichtbar. Die reiche Fülle des schwarzen Haars war zu einem starken Flechtenkranze gewunden, den eine einfache braune Schleife schmückte. Der glatte Scheitel glänzte über der schneeweißen Stirn wie Ebenholz. Das war ein Kopf, wie er dem Bühnenlenker noch nicht vorgekommen! Jugendfrische, Zartheit und Adel fand er hier vereinigt. Lauernd wartete er, bis der graue Shawl fiel. Da stand eine Graziengestalt vor ihm, eine Juno, wie sie große Meister der Malerkunst darzustellen pflegen. Das ärmliche Thibetkleid schloß wunderbar schöne Formen ein. Die schlanke Gestalt war üppig und elegant zugleich. Jede Bewegung derselben verrieth natürliche Grazie und Anmuth. Der Intendant hatte Mühe, sein Erstaunen zu verbergen; er lächelte wie ein Gourmand, der eine köstliche Speise wittert. Die Entdeckung, die er gemacht, änderte sofort sein Benehmen. Der Stolz wich einer herablassenden Freundlichkeit. Er schob den Stuhl an den Flügel und bat die Sängerin, Platz zu nehmen. Diese unterdrückte einen aufsteigenden Seufzer, schöpfte tief Athem, als ob sie eine

Digitized by Google

Last von dem Herzen abwerfen wollte, und ließ sich nieder. Ihre kleinen fleischigen Hände schlugen einige Accorde an auf dem prachtvollen Instrumente. Dann begann sie die Cavatine aus Webers unvergänglichem Freischütz: „Und ob die Wolke sie verhülle die Sonne.“ Man konnte nicht sagen, daß die Stimme eine große, zu dramatischen Darstellungen sich eignende war; aber sie hatte einen Schmelz und eine Biegsamkeit, klang so rein und sympathisch, daß der schärfste Kritiker Nichts daran auszusetzen hatte, als die mangelnde Fülle des Tons. Und dabei trug die Sängerin die Composition so innig, so gefühlvoll vor, daß der Intendant eine routinirte Künstlerin zu hören wähnte. Ach, hätte er gewußt, daß Weber und Kind die Gemüthsverfassung des armen Mädchens schilderten, eines verlassenen Wesens, das kindlich sein Vertrauen auf Gott setzt.

Herr von und zu Bärenhagen lehnte mit verschränkten Armen an dem glänzenden Mahagoni-Secretair, der rechts von dem Flügel stand. Da ihn die Sängerin sehen konnte, bewegte er das dicke Haupt wie ein befriedigter Kenner.

„Sie wollen in den Chor treten?“ fragte er, als der letzte Ton verklungen war.

Die Sängerin hatte sich erhoben.

„Wenn der gnädige Herr mich fähig hält“, antwortete sie bescheiden.

„Sie müssen Partien singen!“

Das Mädchen schlug überrascht das große seelenvolle Auge auf.

Digitized by Google

„Ist's denn möglich?"

„Ihre Stimme ist nicht groß, aber schön."

„Ich habe noch keine Ausbildung genossen."

„Für Ausbildung werde ich sorgen."

„O, mein Gott!" rief die Schöne, unwillkürlich die kleinen Hände faltend.

Der Intendant führte sie zu der mit rothem Damast überzogenen Ottomane. Diese Huld hatte sie nicht für möglich gehalten. Herr von und zu Bärenhagen ließ sich neben der Schönen nieder.

„Sie haben auf mich in jeder Beziehung den günstigsten Eindruck gemacht, mein Fräulein; diesem Eindrucke folgend verheiße ich Ihnen meine Protection und werde Ihnen den Weg bahnen, der Sie zu dem ersehnten Ziele führt. Verständigen wir uns, damit ich genau weiß, was ich für Sie thun kann und muß."

Der fürstliche Bühnenlenker hielt immer noch ihre Hand in der seinigen; bei den letzten Worten drückte er sie sogar und sah die Sängerin mit glänzenden Augen an.

„Verbannen Sie die Furcht", fuhr er mild fort; „es ist ja meines Amtes, verborgene Talente an das Licht zu ziehen und sie zur Geltung zu bringen. Der Weg durch die Kunstwelt ist anfangs nur ein dornenvoller; später jedoch glättet er sich ab und bietet nur Annehmlichkeiten. Die leitende Hand, deren Sie anfangs bedürfen, biete ich Ihnen ..."

„O, wie gütig Sie sind!"

„Lassen wir das!"

Digitized by Google

„Und Sie hoffen, daß ich es zu etwas bringen werde?"

„Sicher und fest."

„Setzen wir den Fall, daß ich Ihren Erwartungen nicht entspreche..."

„Ich bin Optimist!" rief lächelnd der Intendant. „Sie werden reussiren, da sie alle Eigenschaften einer wahren Kunstsängerin besitzen. O, ich sehe mit den hellen Blicken des erfahrenen Mannes, und darum kann ich Sie ermuthigen. Sie werden zunächst in den Chor eintreten, damit Sie die Bühne kennen lernen. Ein Lehrer soll Sie täglich unterrichten. Als Chorsängerin werden Sie einen Monatsgehalt von zwanzig Thalern beziehen, den ich Ihnen hiermit zusichere."

„Zwanzig Thaler!" fragte das junge Mädchen überrascht.

„Sollte diese Summe zur Deckung der nöthigsten Ausgaben nicht genügen, so werde ich sie im nächsten Monate schon erhöhen."

„Der Gehalt übersteigt meine Erwartungen."

„Desto besser! Finden Sie sich morgen gegen Mittag wieder ein und ich werde Ihnen den Contract zur Unterschrift vorlegen. Es ist dies eine Förmlichkeit, die ich nicht umgehen kann. Nennen Sie mir nun Ihren Namen und Ihre Wohnung."

Der milde Herr holte ein zierliches Notizbuch aus der Tasche und zog den Silberstift aus den Oesen.

„Ich heiße Dorothea Haustein!" flüsterte die Schöne, nicht ohne ein wenig zu erröthen.

Digitized by Google

„Dorothea Hauſtein?“

„Ja!“

„Der Name fällt mir auf, da ein Mann ihn führt, der in den bewegten Jahren ein gewiſſes Renommé erlangt hat... Es giebt einen Pfarrer Hauſtein...“

Geſenkten Hauptes flüſterte Dorothea:

„Der unglückliche Mann iſt mein Vater!“

„Ah, ah!“ murmelte der erſtaunte Intendant.

„Man nennt meinen Vater einen politiſchen Verbrecher...“

„Und das iſt er auch.“

„Andere halten ihn für einen Märtyrer. Verzeihen Sie, gnädiger Herr, wenn ich als Tochter ſpreche...“

„Immerhin, es kümmert mich nicht. Der Kunſt bleibt die Politik fern. Fräulein Hauſtein... Nun kann ich mir Ihre Situation erklären! Die Politik hat Sie ruinirt, die Kunſt mag Sie wieder emporbringen. Freilich, ich komme da in ein arges Dilemma; Ihr Vater iſt ein Feind des Landesherrn.., dies ſoll mich nicht abhalten, Ihr Protector zu bleiben; erkennen Sie daraus, wie ernſtlich gut ich es mit Ihnen meine. Nein, Sie tragen die Schuld nicht an dem, was Ihr Vater gethan... Es wäre mehr als ungerecht, es wäre grauſam, Sie darunter leiden zu laſſen.“

„O, gnädiger Herr!“ ſchluchzte Dorothea. „Ihre Güte iſt unbeſchreiblich groß!“

„Vergeſſen Sie nicht, daß ich der Chef einer Kunſtanſtalt bin, die mir große Verpflichtungen auferlegt. Sie

Digitized by Google

erhalten also morgen Ihren Contract und treten sofort in den Mitgliederverband des Hoftheaters. O, wie beklage ich Sie, mein armes Fräulein! Sie sind nicht nur des Vaters, Sie sind auch der Mutter beraubt..."

Dorothea weinte.

„Auch das wissen Sie?" fragte sie leise.

„Ich kenne den Geheimrath von Nußbaum, da ich früher zu ihm in geschäftlicher Beziehung stand. Seine Heirath erregte ihrer Zeit nicht geringes Aufsehen. Gestatten Sie mir nun noch eine Frage."

„Ich stehe zu Diensten, gnädiger Herr."

„Kümmert sich Ihre Mutter nicht um Sie?"

„Nein!"

„Das ist traurig."

„Ich hätte mir die Fürsorge des Geheimraths erwerben können."

„Wodurch?" fragte gespannt der Intendant.

„Wenn ich mich von dem Vater losgesagt hätte."

„Forderte dies die Mutter von Ihnen?"

„Die Mutter und ihr jetziger Mann."

Herr von Bärenhagen neigte sein Haupt.

„Und Sie, mein Fräulein, haben diese Forderung entschieden zurückgewiesen?" fragte er ruhig.

„Ich konnte es nicht über das Herz bringen, den Jammer meines armen Vaters zu vermehren. Als die schreckliche Krisis eintrat, war ich noch ein Kind, unfähig, mir ein Urtheil über das dem Vater zur Last gelegte Verbrechen zu bilden... die Mutter war empört, sie schalt

Digitized by Google

den Vater einen Verräther, der die heiligste Pflicht, die gegen seine Familie, vernachlässigte. Als man den Vater in das Gefängniß abführte, mußte ich laut weinen, denn mir ahnte der Verlust, den ich erlitt. Nach und nach kam ich zur Erkenntniß der Dinge und als meine Mutter sich von dem Eingekerkerten scheiden ließ, nahm ich mir vor, für ihn zu arbeiten. Ich habe eine traurige Jugend verlebt; trotzdem grolle ich dem Vater nicht. Aber das Benehmen der Mutter empörte mich; ich konnte ihr nicht folgen, als sie sich mit dem reichen Mann verheirathete. Ein Freund des Vaters nahm mich zu sich ..."

„Haben Sie die Mutter wiedergesehen?"

„Nur wenn der Zufall es fügte."

„Sonst nicht?"

„Ich habe jede Annäherung geflissentlich vermieden und wies die Unterstützungen zurück, die man mir anbot." Der Frau Geheimräthin mußte mein Schicksal wenig am Herzen liegen, denn bald fragte sie nicht mehr nach mir und ich blieb der Sorge meines Wohlthäters überlassen."

„Sie werden nun selbst für sich sorgen können", meinte lächelnd der Intendant. „Finden Sie sich morgen zur Unterzeichnung des Contracts ein."

Dorothea erhob sich, nahm Hut und Shawl und verließ das Gemach. Herr von Bärenhagen gab ihr das Geleit bis in das Cabinet; hier verbeugte er sich und öffnete mit eigener Hand die Thür, die in das Vorzimmer führte.

Digitized by Google

„Abgemacht?“ fragte Vollmann, der schon gewartet hatte.

„Ich glaube.“

Der Diener rieb sich vergnügt die Hände.

„Sie sehen, daß mein Vorarbeiten genützt hat.“

„Ich danke Ihnen, mein lieber Herr.“

„O, ich bin schönen jungen Damen gern gefällig.“

„Morgen soll der Contract unterzeichnet werden.“

„Natürlich, der Herr Intendant zögert nicht, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hat.“

„Ich werde mich dankbar zeigen!“ flüsterte Dorothea.

„O, bitte, bitte! Es ist meine Pflicht, daß ich der Kunst nütze. . .“

Vollmann verneigte sich sehr tief. Dorothea verließ das Zimmer und das Theatergebäude. Ein tiefer Seufzer entrang sich ihrer Brust als ob eine Last ihrem Herzen entnommen sei.

„Ich kann nun dem Vater das schreckliche Loos erleichtern!“ flüsterte sie. „Die Hälfte meines Gehaltes schicke ich ihm . . . zehn Thaler für den Monat! O, das ist schon eine Summe, und ich kann sie regelmäßig abgehen lassen! Vater, mein armer, guter Vater!“

Sie eilte ihrer Wohnung zu.

Herr von und zu Bärenhagen sah lächelnd auf seinen eleganten Schreibtisch.

„Dorothea Haustein!“ murmelte er. „Das Mädchen ist eine Acquisition wie ich sie selten gemacht! Herr Geheimrath von Nußbaum, ich spiele Ihnen einen Meister-

Digitized by Google

streich! Die Tochter Ihrer stolzen Frau singt in dem Theaterchore . . . dies ist eine Revanche für die mir gewordene Zurücksetzung und Kränkung, wie ich sie empfindlicher nicht wünschen kann. Ich protegire diese reizende Dorothea aus Rache und weil sie . . . jung und reizend ist. Wir werden ja sehen."

Er zog die Glocke.

Bollmann trat ein.

„Sie befehlen, gnädiger Herr?"

„Mademoiselle Haustein ist gut zu verwenden."

„Habe es mir gedacht."

„Sie besitzt eine gute, wenn auch nicht ausgebildete Stimme."

Der Theaterdiener erlaubte sich die Frage:

„Soll die junge Dame singen?"

„Freilich!"

„Ich rathe nicht dazu."

„Was sonst?"

„Stecken Sie den schönen Körper in das Ballet . . ."

„Bollmann, weißt Du denn, ob die Dame Talent zum Tanzen besitzt?"

Der Dicke zog eine Amtsmiene und antwortete:

„Jedes Mädchen, das gebaut ist wie dieses, besitzt ein natürliches Talent für das Ballet. Haben Sie die Büste näher ins Auge gefaßt?"

Der Bühnenlenker stellte sich gleichgiltig.

„Nein!"

Digitized by Google

„Prüfen Sie aufmerksam, wenn diese Büste wiederkommt. Ein Meisterstück, ein wahres Meisterstück. . .“

„Du hast es mir schon gesagt. . .“

„Ich kann es nicht genug wiederholen. Das Antlitz möchte ich ein Madonnengesicht nennen, den Kopf ein Engelsköpfchen, den Fuß ein Sylphidenfüßchen, die Taille eine Grazientaille . . .“

„Gut, Freund, gut!“

„Der Balletmeister wird meinen Ausspruch bestätigen, ich kenne das.“

„Bollmann!“

„Gnädiger Herr?“

„Fräulein Haustein steht unter meiner besondern Protection.“

„Natürlich; sie verdient von Ihnen protegirt zu werden. Ich kenne unter dem ganzen Theaterpersonale nicht eine zweite Dame, die sich mit dieser messen könnte .... Erscheint Fräulein Haustein als Odaliske oder als italienisches Bauermädchen, so muß sie den stärksten Kopf verdrehen.“

„Bollmann!“

Der Theaterdiener verneigte sich tief.

„Sie befehlen, gnädiger Herr?“

„Du wirst auf geschickte Weise die Schöne von meinen An- und Absichten in Kenntniß setzen.“

„Sie kennen meine Gewandtheit.“

„Wirst ihr zu verstehen geben, daß sie sich vor gewissen Herren hüte . . .“

Digitized by Google

„Meine guten Lehren sollen nicht überhört werden, da ich ihnen durch Beisätze Nachdruck zu geben weiß."

„Merkst Du irgend etwas . . ."

„So erstatte ich Bericht. Das edle Wild wird nur für Sie gefangen sein."

„Du weißt, ich bedarf eines Ersatzes . . ."

„Natürlich."

„Zarter Umgang ist mir zur andern Natur geworden."

Das feiste Gesicht des Theaterdieners lächelte holdselig.

„Ich finde dies natürlich, da der gnädige Herr die Seele des Hoftheaters sind. Sie haben die Plagen und Mühen, Sie rasten Tag und Nacht nicht... Da giebt es Intriguen und Malicen zu bekämpfen... erste Künstler und vorzüglich erste Künstlerinnen sind mit Launen angefüllt . . . ich kenne das, denn ich bin beim Theater groß geworden. Mein Vater war Theaterzimmermann und meine Mutter war Garderobiere . . . die Gute, die vor zehn Jahren gestorben ist, costümirte das Ballet . . . der Sohn solcher Eltern sammelt Erfahrungen. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben, gnädiger Herr Kammerherr!"

Der dicke Mann rieb sich die Hände und machte wiederum eine Verneigung.

Der Intendant sagte herablassend:

„Du bist meines Vertrauens werth, Bollmann. Fahre fort wie Du angefangen und Du wirst bald avanciren."

Digitized by Google

Auf einen Wink des gnädigen Herrn entfernte sich der Diener.

„Wenn dieser gewesene Stallmeister mich nur nicht mit dem vertraulichen „Du" beglückte", murmelte er vor sich hin. „Der brave Mann hält jeden seiner Untergebenen für einen Pferdeknecht. Der Mensch braucht mich wie das liebe Brod, er ist so unerfahren, daß er mich bei jeder Gelegenheit um Rath fragen muß . . . Wir werden ja sehen! ich muß ihm noch beibringen, daß er mich wenigstens im Beisein Anderer nicht Dutzt. Es findet sich dazu schon eine Gelegenheit. Und was dieses neue Fräulein anbetrifft, so werde ich meine Pfeifen schneiden, so lange ich im Rohre sitze."

Der Theatersecretair kam, um dem Intendanten Papiere zur Unterschrift vorzulegen.

„Darf ich eintreten?" fragte er höflich.

„Natürlich!"

„Der gnädige Herr befindet sich doch allein?"

„Mutterseelenallein."

Bollmann trat an sein Pult. Der Secretair klopfte und ging in das Cabinet. Kaum war er verschwunden als eine junge Dame in auffallender Toilette erschien. Sie rauschte in Seide und trug kostbares Zobelpelzwerk. Ihr brauner Hut war ein Muster von Eleganz und gutem Geschmack. Ihr weißes, volles Gesicht mit der ein wenig aufgestutzten Nase und den braunen glänzenden Augen ward von rabenschwarzen schweren Locken eingerahmt.

Digitized by Google

„Wo ist der Herr Intendant?“ rief sie erregt.

„Still, still!“ entgegnete leise der Diener, indem er beide Hände ausstreckte.

„Ich muß ihn sprechen!“

„Gleich?“ fragte Bollmann ironisch.

„Auf der Stelle!“

„Das wird nicht möglich sein, Fräulein Oelberg.“

„Warum nicht?“

„Weil der gnädige Herr mit dem Theatersecretair arbeitet. Um diese Stunde darf ich Niemand einlassen und wenn der erlauchtigste Erbprinz selbst käme.“

Fräulein Oelberg stampfte mit dem Fuße.

„Bollmann, Sie belügen mich!“

Der Dicke zuckte mit den Achseln.

„Ich wüßte nicht, meine liebe Dame, warum ich von der Wahrheit abweichen sollte. Die Vorschriften meines Reglements befolge ich mit eiserner Gewissenhaftigkeit...“

„Wann ist der Intendant zu sprechen?“

„Vielleicht nach einer Stunde, auch wohl ein wenig früher oder später ... wer kann wissen, welche Arbeiten vorliegen ... Aber was erregt Sie so, verehrtes Fräulein?“

„Nichts!“ antwortete kurz das Fräulein.

„Und doch lese ich es in Ihren Blicken... Sie, die erste Chortänzerin des Hoftheaters, die lieblichste Sylphide von Allen ... die graziöseste der Grazien ... Ich erblicke Thränen in Ihren schönen Augen! Der Frevler, der diese Ihnen erpreßte, müßte ...“

Digitized by Google

„Müßte gehangen werden!“ ziſchte erboßt die erſte Chortänzerin. „Der Balletmeiſter behandelt mich unwürdig . . . das ertrage ich nicht, und wenn ich heute aus dem Engagement gehen ſoll. Ich werde dem Intendanten Aufſchlüſſe geben, daß der Balletmeiſter fortgejagt wird.“

„Beruhigen Sie ſich, ſchöne Dame! Die Suppe wird ſo heiß nicht gegeſſen als man ſie aufträgt. Ich werde dem gnädigen Herrn Meldung machen, das Uebrige findet ſich.“

Adele Oelberg ſann einige Augenblicke nach, dann eilte ſie hinaus und ſchug die Thür hinter ſich zu.

„Uebermüthiges Geſchöpf!“ murmelte Bollmann. „Dieſe Art Damen nehmen ſich viel heraus, wenn ſie der Protection eines Mächtigen ſicher ſind. Sie irren, Fräulein Adele, unbrauchbarſte der Chortänzerinnen und plumpſte von allen Balletmädchen . . . Mit der Protection des Intendanten iſt es aus, pochen Sie nicht mehr darauf . . . Wer dauernd in der Wolle ſitzen will, muß es mit mir halten, denn ich bin die Schwelle zu dem Beherrſcher des Hoftheaters! Der Balletmeiſter hat meinen Wink ſchon benutzt, das Chikaniren geht los . . . Nach vier Wochen iſt es um dieſe Adele geſchehen. Die Tochter eines Scheerenſchleifers ſoll mich nicht frech behandeln. Die zähle ich zu den Todten!“

Bollmann ſchnupfte, ſetzte die Doſe langſam auf das Pult und nahm die Feder, um einige Notizen zu machen. Er ſchrieb langſam, aber ſicher und ſchön. So verfloſſen [illegible] Minuten. Abermals ward die Thür geöffnet.

Digitized by Google

„Wer ist da?“ fragte der Diener, ohne sich umzusehen.

„Verzeihung, ich möchte dem Herrn Intendanten angemeldet sein“, antwortete eine zarte wohlklingende Stimme.

Jetzt wandte sich Bollmann.

„Ah, Fräulein Birnstiel! Ich preise mich unendlich glücklich . . . Sie werden erwartet . . . sehen Sie, hier steht Ihr Name auf der Liste . . .“

„Ich bin so rasch gegangen, weil ich fürchtete die Zeit zu versäumen . . .“

„O, bitte, nehmen Sie doch gefälligst Platz ... Ruhen Sie und treten Sie dann sofort ein.“

Fräulein Birnstiel war eine Schönheit eigener Art; man würde sie nicht für eine angehende Künstlerin gehalten haben, wenn man sie in bürgerlichen Kreisen angetroffen hätte. Einfach und schlicht wie ihre Toilette war auch ihr Benehmen. In ihrem feinen Gesichtchen lag eine Bescheidenheit, die an Schüchternheit grenzte. Das volle blonde Haar bildete über der schneeweißen Stirn einen köstlichen Wellenscheitel. Ihre Züge waren edel und regelmäßig; das große blaue Auge verrieth tiefe Empfindung und Herzensgüte. Der Toilette nach mußte die junge Dame, die vielleicht achtzehn bis neunzehn Jahre zählte, trauern; sie trug ein Kleid von feinem schwarzen Thibet, ein schweres dunkelgraues Tuch von Angorawolle und einen schwarzen Sammethut. Den eben nicht kostbaren Muff hielt sie auf der linken Hand, während sie mit der rechten das weiße Batisttuch an die

Digitized by Google

Lippen brachte. So saß sie auf dem Rohrstuhle, den der Theaterdiener ihr geboten hatte.

„Es ist kalt!“ flüsterte sie lächelnd.

„Grimmig kalt!“ fügte Bollmann hinzu.

„Der Wind schneidet . . .“

„Wie ein scharfes Barbiermesser Hüten Sie sich vor Erkältung! Wenn Sie jetzt von einem Schnupfen heimgesucht würden, es wäre sehr zu beklagen. Sie wissen doch?“ fragte Bollmann geheimnißvoll.

„Was?“

„Die Rollen zum Freischütz sind ausgetheilt.“

„Schon?“

„Gestern. Es wird eine Glanzvorstellung werden! Die Agathe ist neu und das Aennchen . . .“

„Wer giebt das Aennchen?“ fragte Fräulein Birnstiel hastig.

Bollmann befestigte die Brille auf der Nase und murmelte, indem er an das Pult zurücktrat:

„Werde einmal nachsehen.“

Er blätterte in einem großen Buche.

„O! O, rief er. Da „müßte ich indiscret werden. Nein, ich will dem Herrn Intendanten die Ueberraschung nicht verderben . . .“

Er schnupfte bedächtig.

„Bitte“, flüsterte die Dame, „wer singt das Aennchen?“

„Wollen Sie schweigen?“

„Ja!“

Digitized by Google

„Haben Sie sich von dem ersten heftigen Schmerz über den Tod Ihrer Frau Mutter erholt?"

„Ich bin ruhiger geworden . . ."

„Das freut mich; nun sollen Sie auch das Aennchen singen."

Eine dunkle Röthe färbte das zarte Gesichtchen der jungen Dame.

„Ists möglich, Herr Vollmann?"

„Ich spreche nur Möglichkeiten aus oder richtiger: was ich sage ist so gut wie eine vollendete Thatsache. Der gnädige Herr selbst wird Ihnen die Rolle überweisen; zu diesem Zwecke hat er Sie beschieden. Aber Hand aufs Herz . . . geloben Sie Discretion und stellen Sie sich als ob Sie vor Ueberraschung und Freude außer sich wären."

„Das gelobe ich!"

„Sie sehen, liebes Fräulein, daß ich sie hochschätze, daß ich Sie in mein Herz geschlossen habe. Ich unterscheide die wahren Talente von den falschen . : ."

„Gewiß, Sie besitzen einen scharfen Blick."

„Und mit diesem Blicke habe ich längst schon Ihr eminentes Talent entdeckt."

„Unter dem vorigen Intendanten . . ."

„Weiß Alles, meine Liebe! Der vorige Intendant hat unser schönes Theater heruntergebracht, weil er ein Ignorant und ein Starrkopf war. Der jetzige Bühnenlenker ist ein anderer Mann, er beachtet meine Rathschläge und entscheidet ohne Ansehen der Person. Talent, Kunst und

Digitized by Google

Wissenschaft gehen ihm über Alles. Der Landesherr hat mit rechtem Blicke den rechten Mann erkannt. Das ist ein Segen für die Residenz, ein Segen für das ganze Land, ein Segen für die Kunstwelt überhaupt. Sie, Fräulein, werden bald glänzen als ein Stern erster Größe..."

„Herr Bollmann!" rief sie abwehrend.

„Bitte, lassen Sie mich ausreden!"

„Sie meinen es zu gut mit mir, weil Sie den Vater schätzen."

„Bitte ergebenst, ich weiß was ich spreche. Es ist wahr, Ihr Vater ist unser erster Komiker, beliebt bei Hofe und bei dem Publicum... er ist mir auch collegialisch befreundet . . . dies Alles besticht mein Urtheil über die Tochter nicht. Hätte ich das Gegentheil erkannt, so würde ich gesagt haben: „Gnädiger Herr Kammerherr, Fräulein Birnstiel ist eine recht angenehme Persönlichkeit, aber singen und spielen kann sie nicht, an der ist Hopfen und Malz verloren." So aber habe ich gesagt: „Gnädiger Herr, ich halte es für meine Pflicht, Sie auf ein kostbares Talent aufmerksam zu machen, auf eine wahre Kunstperle, die so rasch als möglich an das Licht gebracht werden muß. Die Trauer beeinträchtigt den Glanz dieser Perle; der Kapellmeister hat Unrecht, wenn er die Stimme klein und unbedeutend nennt . . . warten Sie noch drei Monate, dann lassen Sie Fräulein Birnstiel als Aennchen im Freischütz auftreten und Sie werden einen Succeß erleben wie er in der Geschichte einzig dasteht."

Digitized by Google

„Sie betäuben mich!“ unterbrach ihn das junge Mädchen.

„Ich rede die reine Wahrheit. Nun wissen Sie, woran Sie sind . . . Erinnern Sie sich meiner, wenn Sie groß und berühmt sind . . . Ich bitte, treten Sie ein.“

Bollmann öffnete die Thür des Cabinets. Jetzt war die Anwesenheit des Secretairs kein Hinderniß mehr; die Sängerin konnte sich dem Herrn Intendanten vorstellen.

„Fräulein Birnstiel!“ meldete der Diener mit lauter Stimme.

Und die junge Dame überschritt die Schwelle.

„Probatum est!“ murmelte Bollmann lächelnd, indem er die Thür schloß. „Es wird überall Komödie gespielt: auf der Bühne, bei Hofe, bei dem Theaterbüreau und in den Familien. Der Mensch ist zum Komödianten geschaffen; wer seine Rolle im Leben schlecht spielt, kommt schlecht weg. Wer das Eisen nicht schmiedet, so lange es glüht, ist ein Narr.“

Schon nach kurzer Zeit kam die Künstlerin zurück; freudestrahlend trug sie ein Notenheft im Arme.

„Ich danke Ihnen, Herr Bollmann.“

„Sie haben mich doch nicht verrathen?“

„O nein!“

„Haben Sie doch die Ueberraschte gespielt?“

„Man hat mir ja eine große Ueberraschung bereitet. Ich singe die ersehnte Partie und wenn ich gefalle . . .“

„Sie werden Furore machen, meine verehrte Dame; Sie werden das liebenswürdigste Aennchen sein, das je

Digitized by Google

auf den Bretern gestanden hat. Der allerhöchste Hof wird jubeln, das Publicum wird Ihnen Kränze werfen, wird Sie enthusiastisch vergöttern. Verbannen Sie Sorgen und Angst und treten Sie mit der Sicherheit einer großen Künstlerin auf. Ich stehe für den Erfolg, ich, der wohlerfahrene Bollmann, der Ihnen jetzt schon einen Lorbeerkranz auf das herrliche Haupt setzen möchte, wenn er gerade einen hätte."

Die letzten Worte sprach der Enthusiast auf dem Corridor, bis wohin er die Dame begleitet hatte. Als er wieder an seinem Pulte stand murmelte er:

„Dieser Weihrauch wird dem guten Kinde schon den Kopf verdrehen. Eine reizende Erscheinung muß dieses Aennchen sein . . . Was Spiel und Gesang anbetrifft... wir werden ja sehen! Das Publicum applaudirt, sobald die Hofloge das Zeichen giebt. Und dieses Zeichen wird nicht ausbleiben."

Jetzt ward die Thür des Cabinets geöffnet. Der Theatersecretair entfernte sich. Hinter ihm erschien Herr von und zu Bärenhagen.

„Bollmann!"

„Sie befehlen, gnädigster Herr?"

„Ich bin erschöpft von der Arbeit."

„Natürlich, es kann ja nicht anders sein. Die verschiedenartigsten Dinge müssen überlegt und ausgeführt werden... Ihr Amt ist zeitraubend und anstrengend."

„Mir brennt der Kopf."

Digitized by Google

„Schließen Sie, gnädiger Herr; die etwa noch ankommenden Besuche werde ich empfangen und abfertigen.“

„Wenn morgen Dorothea Haustein sich meldet...“

„Weiß Alles, wird nichts verfehlt werden.“

„Der Secretair bringt den Contract; lege ihn mir zur Unterschrift vor.“

„Unfehlbar. Schonen Sie nur Ihre kostbare Gesundheit; ich flehe Sie an im Namen der Kunstwelt? Was soll werden, wenn die Arbeitslast Sie auf das Krankenbett wirft?“

Bollmann hüllte seinen Herrn in den Pelz.

„Sie sind in Schweiß gebadet, hüten Sie sich vor Erkältung!“ murmelte er.

Und dabei schlug er den Pelzkragen empor, daß man von dem geistreichen Gesichte des Intendanten nur die Nase und die Augen sah.

„Bollmann!“

„Gnädiger Herr?“

„Ist sonst etwas vorgekommen?“

„Fräulein Oelberg war hier.“

„Die kleine Adele mit der stumpfen Nase?“

„Die Tänzerin trat mit einer Keckheit auf, die wir nicht dulden dürfen.“

„Brauchst Sie nicht vorzulassen, Bollmann.“

„Ist schon besorgt; Adele wird mich verstanden haben, so gut wie Fräulein Haustein mich verstanden hat.“

Der Intendant wandte sich in der Thür noch einmal zurück.

Digitized by Google

„Hat sie?“ fragte er lächelnd. „Das Mädchen erregt mein ganzes Interesse.“

„Die Hausteín ist arm, gnädigster Herr.“

„Man wird ihr eine Monatsgage als Vorschuß geben.“

Herr von und zu Bärenhagen, der von der anstrengenden Arbeit erschöpfte Intendant, verließ das Zimmer. Er fuhr in einem bequemen Wagen nach dem Schlosse, um mit dem Erbprinzen zu conferiren, der das Hoftheater seine Puppe nannte. Eine Viertelstunde später schloß auch Bollmann das Büreau. Die Intendanturgeschäfte waren für heute vollendet.

III.

Der Nachbar.

Dorothea hatte indeß ihre Wohnung erreicht. Es war diese ein Dachstübchen, die sich in dem finstern Hause einer engen Straße befand. Der kleine Raum war zwar dürftig ausgestattet, aber sauber und ordentlich gehalten. Ein Pianoforte, sorgfältig mit einer Decke überhangen, stand dem weißen Bette gegenüber. An der schmalen Fensterwand hing ein Spiegel und unter diesem sah man eine kleine Kommode, die zugleich als Toilettentisch diente. Auf dem Ofen lag klein geschnittenes Holz zum Trocknen. Den Boden bedeckte ein Streifen wollenes Zeug, der einen Weg von der Thür bis zum Spiegel bildete. Die Gardinen von weißem Kattun sorgfältig aufgesteckt, verliehen dem Stübchen ein gemüthliches Aussehen.

Digitized by Google

„Gott sei Dank!“ flüsterte Dorethea, Hut und Shawl ablegend.

Dann ordnete sie vor dem Spiegel das durch den Wind zerzauste Haar. Ihre zarten Wangen waren geröthet und ihr schönes Auge glänzte.

„Nun brauche ich mich vor dem Winter nicht zu fürchten, fuhr sie im leisen Selbstgespräche fort. Ich kann den Miethzins bezahlen, Feuerungsmaterial beschaffen und mich warm und anständig kleiden. Nein, ehe ich die Mutter um Unterstützung angesprochen, hätte ich gedarbt und das größte Elend ertragen. Mag sie herrlich und in Freuden leben, mich gelüstet nicht nach ihrem Reichthum. Ach je älter ich werde, je trauriger erscheinen mir meine Familienverhältnisse. Die Mutter ist eine glänzende Dame, der Vater schmachtet im Arbeitshause als politischer Verbrecher und die Tochter . . . wird nächstens als Choristin auf dem Hoftheater erscheinen. Immerhin, ich erwerbe ehrlich meinen Unterhalt und kann den armen Vater unterstützen, der von seiner Lebensgefährtin so treulos verlassen ist. Außerdem hoffe ich eine Gelegenheit zu finden, um für die Freilassung des Gefangenen zu wirken. Gott im Himmel, wenn mir dies gelänge! Schon seit zwei Monaten habe ich keinen Brief von dem Vater erhalten; ich werde noch einige Tage warten, dann aber schreibe ich ihm. Vielleicht kann ich ihm einiges Geld senden. Mein Engagement am Theater werde ich ihm verschweigen. Ach, ich habe lange mit mir selbst gekämpft . . . aber ich kann doch nicht untergehen . . . man bestellt eine Privatstunde

Digitized by Google

nach der andern ab . . . und wie gering werden die bezahlt, die mir bleiben. Zwei Groschen für die ganze Stunde meiner vollen Thätigkeit! Bin ich auch keine große Clavierspielerin, so kann ich doch gründlichen Unterricht ertheilen . . . darauf sehen die Leute nicht und Viele lassen sich durch meinen Namen abschrecken. Auch der Intendant würde mich abgewiesen haben, wenn er nicht ein vernünftiger Mann wäre."

Sie hatte die Börse aus der Tasche geholt und prüfte den Inhalt derselben.

„Zehn Groschen!" rief sie traurig. Das ist mein ganzes Vermögen! Ich kann mir wiederum nur eine Brodsuppe kochen . . . und daß soll gleich geschehen, denn ich fühle mich wirklich unwohl vor Hunger. Die Mutter setzt sich an eine reiche Tafel . . . der Vater genießt die Kost des Gefangenen . . . Nein, ich will nicht murren, will mich mit dem begnügen, was ich auf ehrliche Weise beschaffen kann . . . Meine Lage muß ja nun eine bessere werden!"

Dorothea zündete Feuer im Ofen an und traf die Vorbereitungen zu dem kargen Mittagsessen. Eine halbe Stunde später dampfte die Brodsuppe auf dem Tische. Dorothea genoß sie mit einem blanken Blechlöffel, denn bis zu einem silbernen hatte sie es noch nicht gebracht. Nachdem sie das karge Mahl eingenommen, holte sie eine Stickerei hervor und begann zu arbeiten. Das arme Mädchen mußte jede Stunde des Tages verwerthen, um nicht zu darben. Emsig stickend saß sie am Fenster. Gegenüber auf dem Dache befand sich eine ähnliche Man-

Digitized by Google

sarbe wie die der Stickerin war. Da die Straße nur schmal und die Häuser von gleicher Höhe waren, konnte man bequem aus einem Fenster in das andere sehen. Dorothea gewahrte nicht, daß drüben sich der Kopf eines jungen Mannes zeigte, der aufmerksam die Stickerin beobachtete. Der Nachbar mußte auch nicht in den glänzendsten Verhältnissen leben, es bewies dies nicht nur die Wahl seiner Wohnung, sondern auch der dürftige Rock, den er fest auf der Brust zugeknöpft hatte. Aber er rauchte eine Cigarre und blies die Rauchwolken gemächlich zur Decke empor. Seinen Kopf konnte man interessant nennen; das blonde Haar wölbte sich zu einem Toupet über der hohen Stirn und über der Oberlippe prangte ein wohlgepflegtes Bärtchen. Das Kinn schmückte ein Henri-quatre, der nach unten in eine dünne Spitze auslief. Wie ein Bild stand er hinter der Fensterscheibe. Man würde ihn für leblos gehalten haben, wenn er nicht geraucht hätte.

Seufzend sah Dorothea auf. Da erblickte sie den regungslosen Nachbar.

„Der Lästige", flüsterte sie. „Er muß wissen, daß ich um diese Zeit arbeite. Wäre es möglich, ich änderte den Platz; aber tiefer im Zimmer fehlt mir das Licht . . . Ich kümmere mich nicht um ihn . . . Wer es wohl sein mag? Seit drei oder vier Tagen hat er die Wohnung bezogen . . . wenigstens habe ich ihn so lange jeden Nachmittag bemerkt . . . Er muß wenig auf Anstand halten, da er mich so beharrlich beobachtet. Freilich, ein armes Mädchen ist Allem ausgesetzt . . . Wäre doch der Vater bei mir!"

Digitized by Google

Sie arbeitete fort.

Der Mann regte sich nicht; er starrte die Arbeiterin an als ob er den Blick nicht von ihr abwenden könnte. Nach einer Viertelstunde war er verschwunden. Das Fenster seines Stübchens war geöffnet, um frische Luft einzulassen. Die Strickerin bemerkte dies.

„Dem Himmel sei Dank!“ flüsterte sie. „Wenn der Mensch da drüben sein Benehmen nicht ändert, werde ich ausziehen müssen. Diese Wohnung ist freilich billig und ziemlich bequem; aber ich möchte doch . . .“

Da ließ sich ein Klopfen an der Thür vernehmen.

„Der Mensch wird doch nicht so unverschämt sein!“ dachte Dorothea erschreckt.

Sie hatte den Muth nicht „Herein“ zu rufen.

Es ward zum zweiten Male geklopft. Jetzt erhob sich Dorothea und öffnete. Da stand wirklich der Nachbar von gegenüber. Er hatte seinen breitkrämpigen grauen Hut gegogen und grüßte ehrerbietig.

„Was wollen Sie denn?“ fragte erschreckt das junge Mädchen.

„Verzeihung, ich komme, um Ihnen einen Dienst zu leisten.“

Und keck trat der Nachbar in das Stübchen. Dorothea war so erschreckt, daß sie zurückwich; hätte sie sich nicht geschämt, sie würde um Hülfe gerufen haben.

„Wer sind Sie denn?“ fragte sie mit zitternder Stimme.

„Ich heiße Ernst von Schwarzenhorn.“

„Und was wollen Sie?“

Digitized by Google

„Wenn Sie mir es gestatten, leiste ich Ihnen einen Dienst . . .“

„Sie begreifen wohl, daß ich diesen Dienst ohne Weiteres nicht annehmen kann.“

Der sonderbare junge Mann betrachtete die reizende Gestalt des jungen Mädchens mit sichtlichem Wohlgefallen. Trotz ihrer Bewegung bemerkte Dorothea doch, daß der Nachbar schlank und elegant gewachsen, aber ärmlich gekleidet war. Der schwarze Tuchrock, ziemlich abgetragen, war bis an den Hals fest zugeknöpft; die Schleifen des schwarzen Seidentuchs, der den weißen Halskragen zusammenhielt, lagen sorgfältig geordnet auf dem Rocke. Die grauen Pantalons hatten an der Seite einen schmalen rothen Streifen, sie mußten früher einem Militair angehört haben, wenn der jetzige Besitzer nicht selbst Soldat gewesen war. Die Stiefel paßten zu der dürftigen Toilette, sie waren zwar glänzend gewichst, zeigten aber verschiedene Risse und Rüster und hatten schief getretene Absätze. Im Sommer wäre dieses Costüm leidlich gewesen; im Winter aber erschien es doppelt traurig. Ernst von Schwarzenhorn mochte deshalb wenig Besorgniß hegen; die kalte Luft schien ihn durchaus nicht zu incommodiren und das Unpassende des Sommercostüms im Winter berührte ihn nicht. Der eng anliegende Rock hob seinen schlanken Wuchs vortheilhaft hervor und gab seiner Haltung etwas Militairisches. In der linken Hand hielt er den schlaffen Hut, in der rechten ein leichtes Rohrstöckchen. Wollte man gerecht sein, so mußte man ihn, wenn auch

Digitized by Google

nicht schön, doch im hohen Grade interessant nennen. Es lag etwas Romantisches in dieser Mischung von Bürgerlichem und Militairischem. Man hätte den jungen Mann für einen Seconde-Lieutenant halten mögen, der den Dienst aufgegeben hat. Dazu kam, daß er seinem Namen das höchst bedeutungsvolle Wörtchen „von" vorgesetzt. Und wie mittelalterlich, wie ritterlich klang der Name: Schwarzenhorn! die arme Dorothea empfand einen gewissen Respect als sie erkannt, daß ein Edelmann in ihrem Stübchen war. Sie hatte bald die Furcht besiegt, die sich ihrer im ersten Augenblicke bemächtigt; mit dem Tacte, der ihr eigen, setzte sie das ununterbrochene Gespräch fort.

„Setzen Sie Mißtrauen in meine Person?" fragte lächelnd der Edelmann.

„Nein."

„Ich bin Ihr Nachbar . . . da drüben auf dem Dache wohne ich . . ."

„Es mag dies immerhin eine nicht zu unterschätzende Empfehlung sein; da ich aber für den Augenblick allein stehe . . ."

„Sollen Sie, liebes Fräulein, irgendwie des Schutzes bedürfen, so stelle ich mich Ihnen zur Verfügung."

„Dorothea mußte lächeln."

„Danke!" flüsterte sie, sich verneigend. „Zum Glücke bin ich nicht in dem Falle . . ."

„Aber der Fall könnte doch eintreten."

Digitized by Google

„Ich begreife nicht, mein Herr, wie Sie dazu kommen, mir Anerbietungen dieser Art zu machen.“

„Erblicken Sie darin keinen Mangel an Respect oder wohl gar eine Unverschämtheit von meiner Seite ... ich habe die Verpflichtung, vielleicht ein Recht dazu.

Dorothea glaubte mit einem überspannten Menschen zu thun zu haben; sie ward wieder ängstlich.

„Mein Herr,“ entgegnete sie, ich „verspreche Ihnen Sie zu rufen, wenn ich Ihrer Hülfe bedarf; für jetzt jedoch bitte ich, berücksichtigen Sie meine Lage und setzen Sie mich dem Gerede der Mitbewohner nicht aus, die Jeden, der kommt und geht, beobachten.“

„O, glauben Sie nur, daß ich daran gedacht habe.“ Wahrlich, ich habe seit gestern überlegt, ob ich Ihnen schreiben oder Sie besuchen solle ... da ich nun eine Unterredung für gerathen hielt, bin ich gekommen. Soll ich mich nun entfernen, ohne Ihnen Alles gesagt zu haben? Gestatten Sie, daß ich mich kurz fasse. Wir sind einander verwandt ...“

„Wie?“

„Staunen Sie nur, es ist so!“

„Ich begreife nicht, mein Herr ...“

„Ihre Mutter ist jetzt die Gemahlin des Geheimraths von Nußbaum?“

Das arme Mädchen flüsterte erröthend:

„Ja!“

„Und meine Mutter war die Schwester der ersten Frau des Geheimraths ... folglich ist Herr von Nuß-

Digitized by Google

baum mein Onkel, dessen großes Vermögen ich geerbt haben würde, wenn der alte Narr sich nicht zum zweiten Mal verheirathet hätte. Begreifen Sie nun, daß ich die Verpflichtung habe, Ihnen nützlich zu sein? Werden Sie nun den Dienst zurückweisen, den Ihnen anzubieten ich mich gedrungen fühle? Bin ich auch selbst vor der Hand zu einem kargen Leben verurtheilt, so bin ich doch ein Mann, der energisch aufzutreten versteht. Als ich die Dachwohnung bezogen hatte sah ich Sie am Fenster; ein seltsames Interesse fesselte mich an Sie, die fleißige Arbeiterin Ich zog Erkundigungen über Sie ein und erfuhr zu meinem freudigen Erstaunen, daß Sie Fräulein Hausstein seien, die arme Tochter, die das Unglück gehabt, Vater und Mutter zu verlieren. Ist nun unsere Verwandtschaft auch nicht eine nahe, so bleibt es doch immerhin eine Verwandtschaft, die durch gemeinsames Unglück an Bedeutung gewinnt. Ich komme nun zu dem Dienste, den ich Ihnen leisten möchte. Onkel Nußbaum hat keine Kinder . . . so lange er Witwer war unterstützte er mich . . . Sie müssen nämlich wissen, daß ich schon vor langer Zeit meine Eltern verloren habe. Gleich nach seiner Heirath mit Ihrer Mutter kündigte er mir an, daß er Nichts mehr für mich thun könne, da die eigene Familie seine Sorge in Anspruch nähme. Das war ein schwerer Schlag für mich, der ich soeben erst Lieutenant geworden. Weder Bitten noch Vorstellungen fruchteten, und als ich mich eines Tages persönlich an die neue Tante wendete, ward ich von dieser mit der Bemerkung abgewiesen, daß sie für

Digitized by Google

einen leichtsinnigen Verschwender und Schuldenmacher kein gutes Wort einlegen werde. Die Dame behandelte mich überhaupt wie einen lästigen Bettler, warf mir eine Banknote zu und hieß mich gehen. Ich zerriß die Note, warf der schrecklichen Tante die Stücke in das Gesicht und ging. Meine Lage ward dadurch, daß plötzlich die namhafte Unterstützung ausfiel, sehr kritisch; um Ihnen kurz Alles zu sagen, ich mußte die Militair-Carriere aufgeben. Was ist ein Lieutenant, der Nichts besitzt als seinen Gehalt? Das traurigste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Durch die Heirath des Onkels bin ich ein armer Mann geworden; er läßt sich ganz von seiner Frau leiten, in die er bis über die Ohren verliebt ist. Stirbt er einmal, so hinterläßt er ihr das große Vermögen und ich gehe leer aus. Ich kann mich eigentlich über die mir widerfahrene Behandlung nicht wundern, denn die Geheimräthin läßt ja ihre Tochter in einer elenden Dachwohnung für Geld arbeiten, während sie selbst die große Dame spielt. Das ist schlecht, das ist unerhört!"

„Mein Herr", unterbrach ihn Dorothea, „ich selbst trage einen Theil der Schuld an dem Zwiespalte . . ."

„Sie, Fräulein?"

„Ich habe die mir angebotene Unterstützung aus Gründen zurückgewiesen, die ich Ihnen nicht angeben kann, da sie meine Familie berühren."

„Man hat Ihnen Unterstützung angeboten?" fragte Ernst von Schwarzenhorn.

„Ja, mein Herr!"

Digitized by Google

„Und doch sagte man mir . . .“

„Glauben Sie mir, ich trage die Schuld.“

„Sie sind wahrlich eine außerordentlich gute Tochter, da Sie die Hartherzigkeit der Mutter zu verdecken suchen.“

„Lassen wir das!“ sagte Dorothea. Ich ziehe es vor, durch eigene Kraft meine Existenz zu fristen, wenn ich dabei auch mit Sorgen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen habe. An die Mutter werde ich mich nie wenden.“

„Das ist unklug.“

„Immerhin; aber ich habe es beschlossen und führe es aus.“

„Dann freilich kann ich, von dem Dienste nicht mehr sprechen, den ich Ihnen leisten wollte.“

Dorothea fragte neugierig:

„Was meinen Sie?“

„Ich wollte mich mit Ihnen zu gemeinsamen Schritten vereinigen . . . es giebt doch noch Mittel, uns bei der stolzen und hartherzigen Frau Gehör zu verschaffen.“

„Zu Erpressungen sollte ich die Hand bieten? Nie, nie wird mir dies in den Sinn kommen. Die Mutter habe ich längst vergessen, ich gräme mich nicht darum, wenn sie meiner nicht mehr gedenkt.“

Ernst von Schwarzenhorn sah das schöne Mädchen traurig an.

„Sie sind eben so unglücklich als ich es bin! Nein, Sie sind noch unglücklicher, denn Sie haben einen Vater, von dem Sie wissen, daß er im Gefängnisse schmachtet. Meine Eltern ruhen im Grabe, sie sind den Leiden dieser

Digitized by Google

Erde entrückt. Ihr Vater wird von allen gutgesinnten Leuten bedauert und auch ich muß bekennen, daß man den armen Pfarrer grausam behandelt. Oft habe ich mich gefragt, wie es möglich ist, daß solche Dinge in christlichen Staaten geschehen. Ich fand keine Antwort auf diese Frage. Der Pfarrer Haustein bleibt für die Zeit des Lebens im Gefängnisse . . . Dieser schreckliche Gedanke muß Ihnen das Herz zerreißen! O, wie beklage ich Sie, mein liebes Fräulein! Durch den Geheimrath hätten Sie eine Begnadigung erwirken können . . . sein Einfluß ist allmächtig. Und da er unter dem Pantoffel seiner Frau steht . . ."

„So glauben Sie wohl, daß meine Mutter die Begnadigung verhindert?"

„Ich glaube es nicht, ich bin fest überzeugt. Mehrere politische Verbrecher sind bereits auf freien Fuß gesetzt; den Pfarrer Haustein hat man vergessen."

„Es ist wahr!" flüsterte bestürzt das junge Mädchen.

„Wenn die Geheimräthin die Freiheit ihres ersten Mannes fordert, so wird sie gewährt. Ich kenne die Verhältnisse bei Hofe . . . Der Geheimrath wirkt auf die fromme Fürstin und diese wirkt auf den Fürsten. Wie man sagt, hat die Geheimräthin selbst Zutritt bei Hofe . . . wie es auch sei, ich habe Ihnen nun den Weg angegeben, auf dem Sie die Freilassung des Vaters bewirken können. Dies hielt ich für meine Pflicht . . . Bedürfen Sie dazu meiner Hülfe, so befehlen Sie über mich. Es genügt schon, wenn Sie mich beauftragen . . Ich weiß den Geheimrath

Digitized by Google

zu behandeln, und da ich jetzt in der Lage bin, Alles aufzubieten, um den zähen Alten gefügig zu machen, könnte ich leicht Ihre Interessen mit den meinigen verbinden. Bin ich doch Ihr Nachbar und Ihr Vetter . . ."

Dorothea hatte beide Hände auf den wogenden Busen gepreßt; sie hing in zu großer Liebe an dem unglücklichen Vater, als daß die Worte des Nachbars nicht zündend auf sie wirken sollten.

„Mein Herr", stammelte sie, „Ihre Mittheilung ist werthvoll für mich; eine Unterstützung der Mutter verschmähe ich . . . die Freiheit des Vaters nehme ich von ihr an."

„Zählen Sie auf mich!" rief der Nachbar eifrig.

„Ich selbst werde zu meiner Mutter gehen."

„Sie selbst?"

„Die Worte der Tochter werden das Mutterherz erweichen."

Ernst von Schwarzenhorn zuckte mit den Achseln.

„Sie bauen zu viel auf dieses Mutterherz", mein Fräulein!" entgegnete er bedauernd. Die Geheimräthin ist keine gewöhnliche Frau . . . Ihr Bitten allein wird sie nicht bewegen . . ."

„Mein Gott, was muß denn noch geschehen?"

„Wenn Sie Ihrer Bitte nicht durch eine Drohung Nachdruck geben? verhallt sie im Winde."

„Durch eine Drohung?"

„Diese ist mein Geheimniß", Fräulein Hanstein. Ich gebe Ihnen heute einen guten Rath: versuchen Sie zu

Digitized by Google

nächst Ihr Heil durch Bitten; kehren Sie ohne Erfolg zurück, so gebe ich Ihnen die Drohung an die Hand. Man muß gewisse Geheimnisse kennen, um energisch aufzutreten, und ich habe mich in den Besitz dieser Geheimnisse zu setzen gewußt; ein glücklicher Zufall war mir dabei behülflich. Es bedarf nur eines Winks, und ich bin wieder bei Ihnen."

Ernst von Schwarzenhorn sah einige Augenblicke das junge Mädchen an, dann verneigte er sich und ging. Während er die schmalen, halb finsteren Treppen hinabstieg, murmelte er vor sich hin:

„Nun wäre die Bekanntschaft eingeleitet! Ist diese Haustein ein reizendes Geschöpf! Ich setze Alles daran, um mich ihr gefällig zu zeigen . . . Onkel von Nußbaum muß zahlen, und wenn die Geheimräthin ihn mit tausend Banden umstrickt. Meine Tante muß eine andere werden, wie sie ist kann sie nicht bleiben. Sobald ich wieder festen Fuß gefaßt habe, bewerbe ich mich um Dorothea . . . Nun habe ich ein festes Ziel, nach dem ich strebe. Das Mädchen ist wunderschön!"

Dorothea saß sinnend auf ihrem Arbeitsstuhle.

„Was ist denn das?" dachte sie. „Was geht denn mit mir vor? Wenn dieser Mensch Recht hätte . . . Er sah freilich so abenteuerlich aus, daß ich ihm nicht recht trauen kann. Wie ärmlich war seine Kleidung. Kann denn ein Lieutenant so weit herabkommen, zumal wenn er einer guten Familie angehört? Aber ich kann ja den Vater retten . . . und ich überlege noch? Jeder Tag im Gefäng-

Digitized by Google

nisse muß ihm eine Höllenpein sein; der arme Mann trägt Züchtlingskleider und muß schwere Arbeit verrichten . . . Nein, nein! Ist auch der Weg erfolglos, ich muß ihn unternehmen, es ist meine Pflicht."

Sie sprang auf und machte Toilette.

Zehn Minuten später schlüpfte sie schon aus dem Hause. Die Kälte war stärker geworden, ein schneidender Wind zog der durch die Straßen Eilenden entgegen. Sie hatte nur einen Gedanken, den, die Freiheit des Vaters durch alle Mittel zu erwirken, die sich ihr bieten würden. Athemlos erreichte sie ein palastähnliches Haus, das an dem Paradeplatze der Residenz lag. Hier wohnte der Geheimrath von Nußbaum, dessen Vermögen man auf eine Million schätzte. Theils durch Erbschaft, theils durch Eisenbahnspeculationen sollte er so reich geworden sein. Hier und dort sprachen die Leute von Erbschleichereien, die der fromme Mann bei einfältigen Leuten verübt haben sollte; diese vaguen Gerüchte waren indeß bald wieder verstummt und der reiche Mann, der bei Hofe in Ansehen stand, war eine eben so geachtete und gefürchtete Persönlichkeit. Wir werden ihn später kennen lernen.

In dem Augenblicke, als Dorothea vor dem Hause ankam, fuhr eine Equipage ab, deren Schlag ein Diener geschlossen hatte. Der betreßte Mann, dessen Haar zu ergrauen begann, sah dem glänzenden Wagen nach. Da trat Dorothea zu ihm.

„Ist die Frau Geheimräthin von Nußbaum zu Hause?"

„Ja, Mademoiselle."

Digitized by Google

„So kann ich die Dame wohl sprechen?“

„Ich glaube; vorausgesetzt, daß die gnädige Frau Sie nicht abweist.“

„Es kommt auf den Versuch an. Haben Sie die Güte, mich anzumelden.“

Beide hatten die geräumige Hausflur betreten.

„Nennen Sie mir Ihren Namen“, sagte der Bediente.

„Es genügt, wenn Sie die Stickerin Dorothea anmelden, ich möchte der gnädigen Frau eine Arbeit anbieten.“

Der Bediente führte die Stickerin in ein Vorzimmer und ließ sie warten. Dorothea betrat heute zum ersten Male das Haus ihrer Mutter; sie war erstaunt über das Großartige der Einrichtung. Hier sah es freilich anders aus als in der schlichten Wohnung des Pfarrers. Weiche Teppiche bedeckten überall den Boden und die Räume waren weit und hell.

„Ist es denn eine Glückseligkeit, unter solchen Verhältnissen hier zu wohnen?“ fragte sich das junge Mädchen. Ob die Mutter nicht Reue empfindet, wenn sie meines armen Vaters gedenkt? die Erinnerung an frühere glückliche Zeiten muß sie doch wohl zuweilen beschleichen, und soweit kann ihr Haß nicht gehen, daß sie den einstigen Lebensgefährten im Kerker schmachten läßt. Es ist ein Glück, daß der Nachbar mich besucht hat; durch ihn habe ich erfahren, wonach ich so lange getrachtet habe... den Weg, den ich zur Befreiung des Vaters einschlagen muß.

Der Bediente kam zurück.

Digitized by Google

„Sie können eintreten!“
Er öffnete die Flügelthür.
„Warten Sie hier!“ fügte er hinzu.
Dann schloß er die Thür.

Dorothea befand sich allein in einem prachtvollen Salon. Von einem Glanze, wie er hier herrschte, hatte sie noch keinen Begriff gehabt. Den mit blauer Seide überzogenen Möbeln schien ein lieblicher Duft zu entströmen. Die Wände waren mit Seide tapezirt und an den Fenstern hingen Gardinen von farbiger Seide. Der Teppich auf dem Fußboden war ein Meisterstück; er zeigte große Blumen in den köstlichsten Farben. Ein glänzender Kronleuchter hing von dem Plafond herab. An den Wänden prangten kostbar große Oelgemälde in breiten Goldrahmen. Büsten von Gelehrten und Künstlern standen auf Marmor-Consolen, die von seltenen Schlingpflanzen umrankt wurden. Auf dem Simse des großen Kamins, dessen Gitter vergoldet war, zeigten sich Gruppen chinesischer Vasen und Gefäße. Hier und dort, wo sie sich mit Geschmack anbringen ließen, standen werthvolle Nippsachen.

Dorothea war wie geblendet. Und in diesen Räumen herrschte die Mutter, die einstige Frau des schlichten Pfarrers. Um einen solchen Preis hatte die Stolze und Ehrgeizige den Mann aufgegeben! Dorothea fühlte, daß in diesem Reichthume eine verführerische Kraft lag; aber sie lächelte schmerzlich bei dem Gedanken an den gefangenen Vater; sie sagte sich, daß sie alle Schätze der Welt hingäbe, wenn sie dadurch den unglücklichen Vater retten könnte.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

„Ich werde stark und muthig sein", dachte sie; „der Glanz soll mich nicht abschrecken für die gute Sache zu sprechen, die zu verfolgen mir heilige Pflicht ist. Ich trete ja vor keine Fremde... und doch, die Mutter ist mir fremd geworden, sie hat sich meiner lieblos entäußert, weil ich dem Vater anhange. Es bleibt dabei, ich werde kühn das letzte Mittel versuchen und, wenn es erfolglos ist, dem lieben Gotte vertrauen, der alle Dinge zum Besten wendet."

Diese Gedanken brachten Ruhe und Fassung in die Brust des armen Mädchens zurück. Dorothea mußte lange warten; war es doch als ob die Geheimräthin ihr Zeit gönnen wollte die Herrlichkeiten zu betrachten, die sie jetzt ihr Eigenthum nannte.

Endlich öffnete die Kammerfrau die Thür, die sich dem Eingange gegenüber befand.

„Kommen Sie, Mademoiselle!"

„Wohin?"

„Die gnädige Frau erwartet Sie in ihrem Boudoir."

Man durchschritt das angrenzende Zimmer. Es war dies ein Seitengemach zu dem Empfangssaale, diesem entsprechend ausgestattet. Ein lebensgroßes Bild des Landesherrn prangte an der Hauptwand. Es war von Meisterhand in Oel gemalt. Darüber glänzte das fürstliche Wappen. Dorothea konnte nur flüchtig dieses Bild betrachten, da die Kammerfrau sie ersuchte, durch die bereits geöffnete Thür einzutreten. Das Damenboudoir übertraf an Pracht und Eleganz den Salon; Herr von Nußbaum hatte seiner Gattin ein wahres Paradies ge-

Digitized by Google

schaffen. Da stand die stolze Schöne, in braune Seide gekleidet. Ein weißer Hermelinkragen bedeckte neidisch ihren üppigen Oberkörper. Das schwarze Haar, noch üppig und glänzend, war coiffirt wie das einer koketten Jungfrau, und doch zählte die Geheimräthin gewiß schon vierzig Jahre. Ihre Haut glänzte wie das feinste Velinpapier, es standen ihr ja alle kosmopolitischen Mittel zu Gebote, die London und Paris nach Deutschland exportirten. Wahrlich, das Weib war noch schön, es glich einer Fürstin, die Audienz zu ertheilen im Begriffe steht. Hätte sie eine Krone getragen, so würde die Aehnlichkeit vollkommen gewesen sein. Das große dunkle Auge, von einem Kranze langer Wimpern umgeben, strahlte hell wie das einer Gazelle.

Die Geheimräthin streckte den halbentblößten Arm aus, an dessen Handgelenk ein kostbares Bracelet blitzte. Wie voll, rund und weiß war dieser Arm!

„Dorothea", rief sie hastig, „Du kommst zu mir?"

Vielleicht hatte sie geglaubt, daß die Tochter ihr die Hand küssen würde. Aber Dorothea blieb neben der Thür stehen und schöpfte tief Athem als ob sie sich von dem Eindrucke erholen wollte, den die prachtvolle Umgebung auf sie gemacht.

„Mutter!" flüsterte sie nach kurzer Pause.

Die Geheimräthin starrte die Tochter an. Die wunderbare Schönheit des jungen Mädchens schien ihr zu imponiren. Dorothea hatte sich, seit sie das letzte Mal mit der Mutter eine Unterredung gehabt, zu einer reizen-

Digitized by Google

den Jungfrau entwickelt. Anstrengende Arbeiten und nicht selten auch Entbehrungen hatten dies nicht zu verhindern vermocht. Die zarte Blässe ihrer feinen Züge machte sie trotz der ärmlichen Kleidung, zu einer pikanten Schönheit.

„Du siehst traurig aus, mein Kind", begann die Dame, schmerzlich das Haupt wiegend. „Nur ein dürftiges Tuch schützt Dich gegen die schneidende Kälte... Es muß Dir wohl übel ergangen sein!"

„Eine arme Stickerin, die zugleich Kindern Privatunterricht ertheilt, kann nur wenig auf die Toilette verwenden."

„Wer trägt die Schuld an Deiner traurigen Existenz?"

„Ich bin mit meiner materiellen Lage nicht unzufrieden, Mutter!"

„Deine Genügsamkeit übersteigt wirklich jedes Maß!"

„Durch Fleiß und Sparsamkeit habe ich mir ein unabhängiges Loos geschaffen..."

„Dein Stolz ist lobenswerth!" rief ironisch die Geheimräthin. „Es gab Augenblicke, in denen ich mich darüber freute. Wer sich unabhängig zu machen versteht, muß wahrlich einen hohen Grad von Energie und Geschicklichkeit besitzen... Und doch muß Dir eine Last auf dem Herzen liegen... Du hättest es sonst wohl verschmäht mich durch Deinen Besuch zu erfreuen, den ich so oft vergebens erwartet habe."

„Ich komme nicht in meinem Interesse, Mutter! der Gedanke an den unglücklichen Vater läßt mir weder Ruhe

Digitized by Google

noch Rast... Meine Kraft ist zu gering, dem Gefangenen Hülfe zu bringen..."

„Und nun wendest Du Dich an mich?"

„In der sichern Hoffnung, daß meine Bitte nicht unerhört bleibt... Mutter, bieten Sie Ihren Einfluß auf, daß dem armen Gefangenen die Freiheit werde!"

Dorothea hatte diese Bitte mit bebender Stimme ausgesprochen, jedoch ohne die Blicke zu erheben; sie konnte es nicht über sich gewinnen, der stolzen Frau in das Auge zu schauen.

„Was ist das?" flüsterte überrascht die Geheimräthin.

„Mutter, wenn Sie das gräßliche Geschick Ihres einstigen Lebensgefährten nicht rührt, so haben Sie Mitleiden mit dem qualvollen Zustande Ihrer Tochter... Ich werde für den Vater arbeiten und verspreche Ihnen, daß Sie nie wieder durch uns belästigt werden sollen."

Die Dame schwieg immer noch.

Dorothea glaubte das starre Herz bewegt zu haben.

„Mutter", fuhr sie fort, „Ihr Gemahl vermag Viel, er vermag Alles bei dem Landesherrn, in dessen Hand das Wohl und Wehe der Unterthanen liegt... Es bedarf nur der Anregung von Ihrer Seite und Sie haben zwei Menschen glücklich gemacht, die Ihnen einst so nahe standen. Im Namen Gottes, haben Sie Erbarmen!"

Die Bittende hatte zitternd die rechte Hand ausgestreckt.

„Wer hat Dir gesagt, daß ich Einfluß besitze?"

„Ich nehme es als gewiß an..."

Digitized by Google

„Mache keine Ausflüchte, Dorothea!“

„Mutter! Mutter!“

Die Dame schleuderte der Tochter einen herrischen Blick zu, einen Blick, in dem sich der Grundzug ihres Charakters abspiegelte.

„Ich liebe es nicht, daß Viel über mich gesprochen werde, die alten Verhältnisse liegen zertrümmert hinter mir. Und wer hat sie freventlich zertrümmert? Derselbe Mann, dessen heiligste Pflicht es war, für mich und mein Kind zu sorgen. Ich nenne die beharrlich fortgesetzte Bewegung auf einem gefahrvollen Wege keine Verblendung mehr... der wahre Mann beglückt zunächst seine Familie, ehe er an Andere denkt. Das Glück meiner Ehe war schon vor der Revolution untergraben... heute, da Du erwachsen bist, magst Du es hören.“

„Mutter, Mutter!“

„Dein Vater hat principiell an mir gefrevelt.“

„Gedenken Sie der Verirrung nicht mehr.“

„O, ich habe die Vergaugenheit längst vergessen. Es ist ein Glück, daß ich einen Mann gefunden, der mich vor Entbehrungen schützt. Du, mein Kind, hast Dich von mir abgewendet... Das romantische Leben eines verlassenen Mädchens reizte Dich mehr als die glänzende Stellung, die ich Dir mehr als ein Mal angeboten habe. So blieb mir Nichts, als die Leute zu ignoriren, die vorsätzlich das Verderben auf ihre Häupter herabbeschworen. Ich habe meine Stellung im Leben eingenommen... möge kommen was da wolle, nie wird die Hand des Elends mich berühren

Digitized by Google

Du hättest mein Loos theilen, hättest an meiner Seite hoch geachtet sein können... Was hielt Dich ab? der Starrsinn, den Du von Deinem Vater geerbt! Wähne nicht, daß Deine Weigerung mich kalt gelassen hat; ich habe viel und lange gelitten... Jetzt bin ich dahin gelangt, daß ich ruhigen Blicks in die Vergangenheit schauen kann."

„Während Sie in Glanz und Luxus leben, Mutter, schmachtet der Vater im Kerker! Giebt es kein Gefühl mehr in Ihrem Herzen, das die Stimme der Tochter wach rufen könnte?"

Die Geheimräthin schüttelte das Haupt.

„Haustein hat Dir eine schlechte Meinung von der Mutter beigebracht!"

„Er hat Ihrer stets in Wehmuth gedacht!" rief Dorothea. „Alle seine Briefe zeugen von der Liebe..."

„Nenne dieses Wort nicht!"

„Ich muß, ich muß!"

„Hätte Dein Vater mich wahrhaft geliebt, er würde das Glück seiner Familie nicht mit Füßen getreten haben. Streiten wir nicht über diesen Punct, meine Ansicht bleibt fest und unerschütterlich..."

Das junge Mädchen konnte sich nicht enthalten rasch hinzuzufügen:

„Wie Ihr Rachegefühl!"

„Dorothea!" rief sie warnend.

„Mutter, Sie treiben mich zur Verzweiflung."

Die Geheimräthin kniff leicht die feingeschweiften Lippen zusammen.

Digitized by Google

„Wäre ich, wie Du mich wähnst, ich würde nicht gethan haben, was ich gethan. Das Werk, das ich in der Stille vollbracht, hat Zeit und Mühe gekostet..."

„Was, Mutter, was?"

„Dein Vater befindet sich schon seit einigen Tagen auf freiem Fuße."

„Gerechter Gott!"

„Und seine Freiheit ist mein Werk."

„Mutter, Mutter! das lohne Ihnen der Himmel!"

„Auf diesen muß ich wohl bauen, da der Befreiete mich bereits mit schwarzem Undanke belohnt hat."

„Nein, es ist nicht möglich..."

„Und doch, mein liebes Kind. Ich würde des Vorfalls nicht weiter gedacht haben, wenn es nicht, um Dich zu belehren, geschehen müßte. Der Zufall führte mich Abends in einem Wirthshause mit ihm zusammen. Es war in demselben Dorfe, dessen Bewohnern er einst das Wort Gottes gepredigt. Dorthin hatte sich der Unverbesserliche gewendet, um für seine Umsturzpläne aufs Neue Propaganda zu machen. Des unzufriedenen Pöbels giebt es überall. Man hatte mich in dem Wirthshause erkannt, das ich nicht betreten haben würde, wenn meinem Gemahl nicht ein Unwohlsein befallen hätte. Was that nun Hausstein, der frühere Pfarrer? Er hetzte die rohen Bauern auf mich, die mich mit Hohn, Spott und Insulten überhäuften. Um den Eclat zu vermeiden mußte ich rasch in den Wagen steigen und wie eine Geächtete die Reise fortsetzen. Ich war zu stolz, dem rohen Manne zuzurufen:

Digitized by Google

Mein Fürwort hat Dir die Freiheit gebracht, es koſtet mir wiederum ein Wort, und Du nimmſt den alten Platz im Arbeitshauſe wieder ein."

Die Geheimräthin zitterte vor Erregung.

Dorothea flüſterte, die Blicke geſenkt:

„Ihren Worten muß ich glauben; aber, Mutter, wenn es ſo iſt, verzeihen Sie dem armen Manne, der durch die Trennung von Ihnen namenlos elend geworden iſt. Vergelten Sie nicht Gleiches mit Gleichem..."

„Ich verachte kleinliche Angriffe dieſer Art; aber mehr zu thun für den erbitterten Feind iſt mir unmöglich!"

„Dank, Mutter, tauſend Dank!" rief die Tochter. „Wo finde ich den Vater?"

„Ich weiß es nicht; aber gedulde Dich nur, er wird Dich ſchon aufſuchen und Deine Arbeitskraft in Anſpruch nehmen, auf welche Weiſe ſoll der entlaſſene Sträfling ſein Brod verdienen? Jetzt wird ſich die Geſinnung der Leute zeigen, für deren Wohlfahrt und Freiheit Hauſtein gekämpft zu haben wähnt... Alle wenden ſich von ihm ab und überlaſſen ihn ſeinem Schickſale. Nur Du, armes Kind, wirſt Deine ſchöne Jugend unter Arbeit und Sorgen vertrauern, Du wirſt das Opfer bringen müſſen, das zu bringen die Pflicht des Volks iſt..."

„Ich werde ſtets den Vater lieben und ehren und, ſoviel ich vermag, ihn von der Theilnahme an politiſchen Händeln fernhalten. Empfangen Sie noch einmal den Dank, Mutter, den auszuſprechen mein Herz ſich gedrungen fühlt. Leben Sie wohl!"

Digitized by Google

Die Stickerin wollte sich entfernen.

Frau von Nußbaum ließ sie bis zur Thür gehen.

„Dorothea!“ rief sie.

Die Gerufene wandte sich zurück.

„Ich höre, Mutter!“

„Die Tochter hängt doch in der Regel mit größerer Liebe an der Mutter als an dem Vater... in Deinem Herzen sieht es anders aus... Du wendest Dich nur an mich, wenn Du meiner bedarfst... der Eigennutz treibt Dich zu mir, nicht die Liebe...“

„Sie sind glücklich, Mutter; Sie haben in dem neuen Gemahle das theilnehmende Herz gefunden, dessen Sie zu Ihrem Besten bedürfen... Was bleibt dem Vater? Weil er arm und verlassen ist, muß ich an seiner Seite stehen. Wären Sie an Stelle des Vaters, ich würde Sie nicht verlassen... Aber Sie bedürfen meiner ja nicht...“

„Dorothea, ich habe Ansprüche an Dich, wie auch meine Situation sein möge! Bleibe bei mir!“

Die Stickerin schüttelte schmerzlich das schöne Haupt.

„Dein Verstand ist gereift genug, um Dir die Einsicht zu verschaffen, die nach Lage der Dinge zu Deinem Heile erforderlich ist. Welche Zukunft wartet Dein? Was hast Du von dem Vater zu hoffen, der nicht Dich, sondern nur seinen unheilvollen Plan im Auge hat? Er muß untergehen und Du wirst mit ihm fallen. Zitternd gedenke ich der nächsten Zeit... die Natur hat Dich mit nicht gewöhnlichen Vorzügen beschenkt... Dorothea, das Geschenk der Natur kann Dein Verderben werden! Ich möchte Dir

Digitized by Google

noch mehr ſagen ... klänge es nicht wie Inſinuationen, welche der Haß mir dictirt. Nach den Schickſalsſchlägen, die uns betroffen, iſt es nicht nur gerathen, es iſt ſelbſt geboten, auf die Stimme des kalten Verſtandes zu hören. Die Welt iſt nun einmal wie ſie iſt... Du, mein Kind, bedarfſt noch einer vorſichtigen Leitung... bleibe bei mir und Dir ſteht eine glänzende Zukunft in Ausſicht! Mein Gemahl iſt mild und gut; er geſtattet, daß ich Dir ferner meine mütterliche Fürſorge zuwende. Du wirſt in ſchönen Zimmern wohnen, wirſt Dich wie eine Dame von Stande kleiden, wirſt eine feine Erziehung erhalten... zeitraubende und anſtrengende Arbeiten werden Dir nicht zugemuthet.. Deine Mutter wird die Genugthuung erfüllter Pflicht haben... Dorothea, ſei klug in Deinem Intereſſe, ſei nachgiebig im Intereſſe Deiner Mutter, die noch immer ein warmes Gefühl für Dich hegt. Sorge, daß ich ſtolz auf Dich ſein kann... und mein Stolz iſt Dein Glück!"

Dorothea mußte weinen.

„Mutter", rief ſie ſchluchzend, „der Vater iſt arm und elend!"

„Ich werde Dich in den Stand ſetzen, daß Du ihn unterſtützen kannſt."

„Für ihn nehme ich Alles an."

„So bleibe bei mir!"

„Soll ich denn den Vater verlaſſen?"

„Du verläßt ihn zu ſeinem und Deinem Glücke."

„Gott im Himmel, rathe mir!" ſchluchzte das arme Mädchen.

Digitized by Google

„Dorothea", rief mahnend die Geheimräthin, „ist es denn so schwer zwischen Mutter und Vater zu wählen? Zwischen der Mutter, die nur beglücken, und dem Vater, der nur Dein Verderben herbeiführen kann? Ich liebe Dich nicht minder, nein, ich liebe Dich mehr als Haustein..."

„Gestatte mir, daß ich zuvor den Vater spreche!"

„Warum?"

„Ich muß ihn aufklären über mein Benehmen..."

Die Geheimräthin eilte zu der Tochter und schloß sie in die Arme.

„Suche ihn, aber bleibe fest, bleibe fest! Du kennst seine hinreißende Ueberredungsgabe nicht..."

„Mutter, Versöhnung, Mutter!" rief Dorothea, die unter dem Kusse der Geheimräthin bebte.

„Halte mich nicht für unversöhnlich, mein liebes Kind; aber ich kann Nichts thun, ich kann nur vergessen, da mich neue Bande an einen guten, mich hochachtenden Mann knüpfen. Ach, ich habe ja auch Deinetwegen die zweite Ehe geschlossen ... Dein Schicksal lag mir am Herzen und ich benutzte das einzige Mittel, das sich mir bot, um dem Jammer des Lebens zu entgehen. Jetzt bin ich reich, kann über Alles verfügen ... Dorothea, ich übergebe Dir sofort eine Summe, die Dich in den Stand setzt, eine gute Toilette herzustellen. Du bist so schön, ganz das Ebenbild Deiner Mutter ... Wie dürftig sind die Winterkleider! In Pelz gehüllt sollst Du erscheinen ... Dein Fuß wird das kalte schmutzige Straßenpflaster nicht berühren ..."

Sie wollte zu dem glänzenden Schreibtische eilen.

Digitized by Google

„Heute nicht, Mutter, nur heute nicht! Sie sagten mir, der Vater sei frei . . . ich muß ihn zuvor sehen und sprechen . . . er wird mich doch aufsuchen . . .“

Die Geheimräthin hatte ein Fach des Schreibtisches geöffnet; die Hand an den silbernen Schlüssel haltend rief sie „Du weisest das Geschenk der Mutter zurück?“

„Ich kann mich nicht freuen, so lange der Vater trauert! Auch ist es mir nicht möglich, ohne seine Einwilligung zu handeln. Geben Sie mir eine Frist, ich werde vermitteln und sorgen, daß der Vater durch Nachgiebigkeit mein Glück befördert, daß er mild die eingetretenen Verhältnisse beurtheilt und den Schritt, den ich zu thun gedenke segnet. Ich werde Nichts versäumen, die traurige Angelegenheit so gut als möglich auszugleichen. Mir, der Tochter, wird Manches gelingen . . . der Vater soll wissen, wem er seine Freiheit zu verdanken hat.“

„Genug!“ rief die Geheimräthin, indem sie den Kasten zurückschob. „Ich will Deinen kindlichen Gefühlen keinen Zwang auferlegen . . . Du kennst meine Wohnung und magst mich besuchen sobald Du mir ein günstiges Resultat mitzutheilen hast. Nur Eins gebe ich Dir zu bedenken“, fügte sie kalt und stolz hinzu: „ich kann nie und nimmer in directen Verkehr mit Haustein treten und die Unterstützung, die ihm zufließe, darf nur heimlich durch Deine Vermittelung befördert werden. Meine Stellung ist der Art, daß ich völlig mit dem sogenannten Manne des Volks brechen muß. Nimm Dir dies bei Allem, was Du thust, zur Richtschnur. Jetzt ruft mich die Pflicht in das fürstliche

Digitized by Google

Schloß . . . ich habe meine Toilette noch zu vollenden . . . Folge Du der Eingebung Deiner Kindesliebe . . ."

Sie verschwand hinter einem dunkelrothen Vorhange.

Die Kammerfrau trat ein, um die Stickerin bis an die Treppe zu geleiten. Dorothea erreichte bald ihre Wohnung; erschöpft sank sie auf den Stuhl am Fenster nieder. Sie mußte sich sammeln, um an die Wirklichkeit dessen zu glauben, was sie gehört und gesehen hatte. Der Reichthum der Mutter und die Anträge derselben traten vor dem Gedanken zurück: der arme unglückliche Vater ist frei!

„Darf ich es denn auch glauben?" fragte sie sich selbst. „Sollte mein sehnlichster Wunsch so rasch in Erfüllung gegangen sein? Wenn die stolze und gefühllose Mutter sich dieser List bedient hätte . . . Der Vater hätte mich längst aufgesucht, wenn er frei wäre; er würde mir auch wohl die glückliche Wendung seines Looses durch einen Brief angezeigt haben. Mein Gott, was soll ich thun, was soll ich glauben?"

Sie mußte weinen. Lange saß sie, über die eingetretenen Verhältnisse nachdenkend.

„Ich kann nicht, ich kann nicht!" rief sie plötzlich. „Der Reichthum soll mich nicht verlocken, soll mich nicht abhalten meine Pflicht zu erfüllen. Armer, guter Vater, ich bleibe Dir treu zur Seite; der Trost soll Dir wenigstens werden, daß die Tochter Dein Schicksal mit Dir theilt, wie es sich auch gestalten möge! Die Mutter bedarf meiner nicht; aber Dir, Vater, ist eine moralische und materielle Stütze von Nöthen."

Digitized by Google

Dorothea erhob sich und legte Hut und Tuch ab. Nun sah sie nach der Wohnung des Nachbars; er mußte ausgegangen sein, da das Fenster noch offen stand.

„Ich werde annehmen, es sei Nichts vorgefallen!“ dachte die Stickerin. „Mögen die Dinge ruhig ihren Verlauf nehmen . . .“

Der kurze Wintertag war zu Ende; die Dämmerung war der Dunkelheit gewichen. Dorothea zündete die kleine Schirmlampe an und setzte sich wieder zur Arbeit, nachdem sie die Rouleaux an den Fenstern herabgelassen hatte; sie wollte von dem Nachbar, der keinen günstigen Eindruck auf sie gemacht, nicht beobachtet werden. Fast bedauerte sie seinen Einflüsterungen Gehör gegeben und der Geheimräthin einen Besuch abgestattet zu haben. Im tiefsten Innern der Brust regte sich doch ein Gefühl, das dem Wunsche nach einem reichen und bequemen Leben nicht unähnlich war. Der Glanz in dem Hause des Geheimraths hatte seine verführerische Seite. Die Stickerin war ja ein junges Mädchen, das noch Anwartschaft auf die Freuden des irdischen Daseins hatte und ward sie auch nicht geradezu von Eitelkeit geplagt, so empfand sie doch das Bedürfniß, ruhig und sicher situirt zu sein. Das Ringen nach dem täglichen Brode ist eine schwere Aufgabe für den Mann, ungleich schwerer ist sie für ein allein stehendes Mädchen. Dorothea dachte oft mit Schrecken an den Fall einer Krankheit gedacht und dieser konnte bei ihren anstrengenden Arbeiten leicht eintreten. Sie mußte dann dem öffentlichen Mitleiden anheimfallen und in das Armenhospital gehen

Digitized by Google

Das Erbieten der Mutter stellte ihr nun eine andere Aussicht.

„Ich will nicht weiter darüber nachdenken!“ rief sie. „Der böse Geist, der in dem Reichthum steckt, soll mich nicht verführen!“

Und nun arbeitete sie mit einer Hast, als ob sie sich dadurch vor der Verlockung sicher stellte. Das Engagement als Chorsängerin schien ihr annehmbarer als die Unterstützung der Geheimräthin. Gegen sieben Uhr bereitete sie sich einen Thee, zu dem sie ein Stück trockenes Brod aß. Noch war das karge Mahl nicht vollendet, da ließen sich Schritte auf der Treppe hören. Der ankommende Besuch konnte nur der Stickerin gelten, denn außer ihr wohnte Niemand in der Mansarde.

Dorothea erschrak; sie konnte den Tisch nicht abräumen.

„Wenn der Vater käme!“ flüsterte sie. „Gott, es sind Schritte von mehreren Personen.“

Ein Klopfen an der Thür ließ sich hören. Zitternd öffnete Dorothea. Der Nachbar stand vor ihr und sagte: „Ists erlaubt einzutreten?“

„So spät, mein Herr . . .“

„Es ist nie zu spät, eine gute Nachricht zu empfangen.“

„Was bringen Sie mir denn?“

„Ich komme nicht allein, Fräulein Haustein.“

„Wer begleitet Sie?“

Ernst von Schwarzenhorn trat in das Zimmer.

„Dorothea!“ rief eine bebende Stimme.

Der entlassene Sträfling stürzte in das Stübchen.

Digitized by Google

„Vater! Vater!“

Haustein blieb überrascht stehen. Er starrte das junge Mädchen an. Hut und Stock entsanken seinen Händen.

„Gott im Himmel!“ stammelte die Tochter, die sich ein anderes Bild von dem Vater gemacht hatte.

Jetzt sah sie einen abgelebten, zusammengeschrumpften Greis vor sich.

„Du, Sie wären meine Tochter?“ stammelte Haustein.

„Ich bin Dorothea . . .“

„Und ich bin der Pfarrer, der zehn Jahre im Gefängnisse geschmachtet hat!“

„Mein Vater!“

Laut aufschreiend stürzte Dorothea an die Brust des Greises.

„Mein Kind, mein liebes Kind. Wie groß und schön bist Du geworden.“

Er küßte Stirn und Wangen des reizenden Mädchens Dorothea hing weinend an seinem Halse; sie war keines Wortes mächtig. Die Mutter, die sie vor wenig Stunden gesehen, war üppig schön, sie lebte in Pracht und Fülle und bewegte sich in diesem Augenblicke bei Hofe . . . der Vater war das Bild des Grams und des tiefsten Elends, er kam als Begnadigter aus dem Arbeitshause. Dieser furchtbare Contrast ließ sich kaum als möglich denken. Und doch war er da; Dorothea selbst überzeugte sich davon. Sie mußte sich einige Augenblicke sammeln, ehe sie dem Wanderer das Gepäck abnahm. Nachdem Haustein den blauen Kittel abgeworfen erschien er in seinem abgetrage-

Digitized by Google

nen schwarzen Rocke. Nun wandte er sich zu Ernst von Schwarzenhorn.

„Ich danke Ihnen, lieber Herr! Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, indem Sie mir Auskunft über meine Tochter gegeben . . . Ach, ich hätte wohl noch lange suchen können, wenn ein glücklicher Zufall Sie mir nicht entgegengeführt hätte."

„O, wie freue ich mich, daß es mir vergönnt war, Ihnen diesen Dienst zu leisten!"

„Und Sie sind der Nachbar?"

„Da drüben auf dem Dache . . ."

„So sehen wir uns wohl wieder."

„Ich entferne mich, um die erste Freude des Wiedersehens nicht zu stören."

„Noch einmal: Dank, herzlichen Dank!"

Der junge Edelmann ging.

Dorothea leuchtete ihm bis zur Treppe. Rasch kam sie zurück und setzte die Lampe auf den Tisch. Dann flog sie zum zweiten Male an die Brust des Vaters.

„Sie müssen gräßlich gelitten haben!" rief sie aus. „Vater, lieber Vater, Ihnen ist ein himmelschreiendes Unrecht geschehen! Ach, wäre ich doch im Stande, Sie für die herben Leiden zu entschädigen!"

„Es ist schon geschehen, mein Kind! Dieser Empfang thut meinem alten, gequälten Herzen wohl."

„Machen Sie sichs bequem!"

Sie drängte ihn auf das kleine Sopha. Dann kauerte

Digitized by Google

sie sich zu seinen Füßen nieder und sah schmerzlich zu ihm empor.

„Ich habe mein Weib verloren", murmelte bewegt der Greis; „die Tochter ist mir, Gott sei Dank, geblieben! Dorothea, wie ähnlich siehst Du Deiner Mutter! doch diese Aehnlichkeit liegt nur in dem Aeußern! Dein Herz, Dein Gemüth ist ein anderes . . . O, wie erlabt mich Dein Anblick, wie süß klingt das Wort „Vater" von Deinem Munde! Gewöhnt an rauhe Behandlung, fühle ich mich jetzt wie neugeboren . . . Ein neues Leben beginnt, und ich werde es, so Gott will, zu Deinem Besten verwenden. Dorothea, sei gesegnet für Deine Treue und Liebe! O, ich bedarf beider zur Aufrechterhaltung meines Muthes. Die Bande der Familie sind die edelsten . . . wohl dem Menschen, der sich ihrer erfreuen kann. Dorothea, Du bist die Brücke, auf der ich in die bürgerliche Gesellschaft zurückkehre. Zwischen der Vergangenheit und der Zukunft liegt das Arbeitshaus . . ."

„Vater, Sie sind kein Verbrecher!"

„Und doch bin ich ein Sträfling gewesen. Nicht wahr, Dorothea, Du bebst vor mir nicht zurück? In Deinen Augen bin ich immer noch der Vater, der Dir auf dieser Welt am nächsten steht?"

„Ich habe für Sie gebetet und werde nun auch für sie arbeiten können."

Haustein legte segnend beide Hände auf das Haupt der Tochter.

Nun gewährte sie dem Alten jede Bequemlichkeit, die

Digitized by Google

sie zu bieten vermochte. Sie mußte mehr als ein Mal die Thränen trocknen, als sie beim Oeffnen des leinenen Quersacks die Armuth des Entlassenen bemerkte. Und er trug ja seine ganze Habe bei sich. Das grobe Sträflingshemd war zwar rein gewaschen, aber es bot doch einen traurigen Anblick. Wie anders sah es bei der Mutter aus, die sich in Sammt und Seide kleidete, einen Hermelinpelz trug und den Fuß auf weiche Decken setzte. Des geschiedenen Gatten Fuß stak in schweren unbequemen Schuhen und dünne Kleider schützten seine Glieder dürftig gegen das rauhe Wetter. Wie bleich und durchfurcht war sein mildes Antlitz, das so oft in Begeisterung geleuchtet hatte, wenn er von der Kanzel herab zu seiner Gemeinde gesprochen. Das Auge leuchtete zwar noch, aber es drückte doch eine schmerzliche Gemüthsstimmung aus.

„Vater", sagte Dorothea, „ich kann Ihnen für heute nur ein karges Nachtessen bieten . . . Eine Tasse Thee und ein Stück Brod. Es war mir unmöglich diese Arbeit zu vollenden . . ."

„Gräme Dich nicht!"

„Und Sie werden erschöpft sein von der Reise."

„Hier ist Geld."

Der Alte legte einige Thaler in die Hand der Tochter.

„Besorge Speise und Trank, wir wollen unser Wiedersehen so gut als möglich feiern."

Dorothea betrachtete die Silberstücke mit einer Art Beschämung.

„Ihre Ersparnisse soll ich verwenden?"

Digitized by Google

„Kümmere Dich nicht darum. Es freut mich, daß ich für Dich sorgen kann. Mit Gottes Hülfe werde ich lohnende Beschäftigung finden . . . Ich besitze Kenntnisse, die ich zum Besten meiner Mitmenschen verwenden werde."

Das gute Kind ging und besorgte die nöthigen Einkäufe, die es in der Nachbarschaft machen konnte.

„Meine Tochter", dachte Haustein, „lebt in drückenden Verhältnissen; und doch hat sie die Hülfe der Mutter verschmäht! Das ist ein Zeichen ihrer braven Gesinnung... sie will nicht theilhaben an dem Judaslohne, den der Geheimrath für die ungetreue Frau zahlt! Ach, wie tröstend wäre es für mich gewesen, wenn ich neben der Tochter auch die Gattin angetroffen hätte! Lisbeth ist unfähig, Entbehrungen zu tragen; sie hat sich des schnöden Mammons wegen an einen hinfälligen Greis verkauft ... Fahre hin denn, Ungetreue, ich will Dir nicht fluchen, obgleich Du mir das herbste Leid zugefügt hast; ich will Gott bitten, daß er Dich vor Reue bewahre."

Dorothea trat ein.

„Ach, Du bist mir ja geblieben, mein liebes Kind!" fuhr der Alte auf. „Nun vergesse ich, was mir geschehen ist und will mich so recht von Herzen des Glückes freuen, das ich in Deiner Liebe finde. Nicht wahr, Dorothea, wir werden vereint durch das Leben wandern und einander die Last tragen helfen, die uns der Himmel vielleicht noch aufbürdet? O, Du Trost meiner alten Tage, Du schönes Licht in meiner Nacht!"

Er stand auf und umarmte die Tochter.

Digitized by Google

„Warum antwortest Du nicht, Dorothea?“ fragte er besorgt.

„Ich kann mich kaum fassen . . . Ihre Befreiung kam so plötzlich . . .“

„Du hast sie doch gern?“

Sie sah ihn mit vorwurfsvollen Blicken an.

„Guter Vater, ich verzeihe Ihnen diese Frage! Kann ich auch nicht aus vollem Herzen jubeln, da meine Freude durch andere Verhältnisse beeinträchtigt wird, so danke ich doch dem lieben Gotte, der Ihrer Gefangenschaft ein Ziel gesetzt hat. Die Veränderung ist so plötzlich eingetreten, daß ich mich erst daran gewöhnen muß, um sie nicht zu bezweifeln. Nun erquicken Sie sich.“

Haustein ließ sich zu Tische führen.

Während des Essens erzählte er:

„Ich kam Nachts mit der Post hier an und suchte ein sehr bescheidenes Gasthaus in der Vorstadt auf. Am folgenden Morgen forschte ich nach meiner Tochter . . . ach, ich mochte fragen, wo ich wollte, Niemand kannte Dorothea Haustein. So lief ich den ganzen Tag von Straße zu Straße, von Haus zu Haus . . . Gegen Abend betrat ich eine Restauration, denn ich war bis zum Umsinken erschöpft... Warte doch, mein Kind, ich wollte eine Frage an Dich richten.“

„So fragen Sie!“

„In dem Hause, das mir Dein letzter Brief bezeichnete, sagte man mir, Du seiest ausgezogen, ohne Deine Adresse zu hinterlassen.“

Digitized by Google

„Ich hatte meine Gründe dazu, die ich Ihnen später mittheilen werde."

„Gut, so fahre ich fort. Ich hätte nun eigentlich in dem Polizeibüreau fragen sollen, aber diesen letzten Schritt wollte ich auf den folgenden Tag verschieben, da ich ungern mit der Polizei verkehre. Während ich eine Erfrischung zu mir nahm, trat jener junge Mann ein, der da drüben wohnt, wie er sagte. Er setzte sich in meine Nähe. Da fragte ich die Wirthin, die uns bediente; sie versicherte, daß in der Nachbarschaft kein junges Mädchen wohne, das Dorothea Haustein hieße. Der junge Mann flüsterte mir zu: „Fragen Sie nicht weiter, ich kenne die Wohnung des Fräuleins, das Sie suchen." Meine Freude kann ich nicht beschreiben. Ein Wort gab das andere, wir bezahlten die Zeche, das heißt ich bezahlte das, was ich vor Erregung nicht genossen hatte, und siehe da, der junge Mann brachte mich zu Dir. Nun bin ich bei meiner Tochter, nach der ich mich so herzlich gesehnt habe, und ich werde mich, so Gott will, nur dann von ihr trennen, wenn es zu ihrem Glücke nöthig erscheint. Wisse, Dorothea, daß ich aufopferungsfähig bin . . . Ich will Dich nicht zwingen . . ."

Die Stimme des Greises bebte als er die letzten Worte sprach.

Dorothea beruhigte ihn durch die Versicherung, daß sie nicht von ihm lassen wolle.

„Weißt Du, wie es Deiner Mutter geht?" fragte er nach langer Pause.

Sie wollte den guten Alten nicht hintergehen und er-

Digitized by Google

zählte, daß sie bei der Geheimräthin gewesen sei und daß diese sich über ihn beklagt habe.

Der Greis faltete die Hände.

„Du lieber Gott", murmelte er, „also Dinge dieser Art schiebt die Frau mir unter! Wie sie Alles herausſucht, um mich zu verdächtigen, um mich in Deinen Augen herabzusetzen."

Er erzählte einfach den Vorfall in dem Dorfwirthshause.

„Ich konnte die braven Leute nicht hindern", schloß er, „ihrer Erbitterung Luft zu machen, da die stolze Dame sie beleidigt hatte. Das zufällige Begegnen war mir selbst sehr unangenehm . . . Und doch, ich habe ja meine Lisbeth noch einmal gesehen, die Mutter meines theuren Kindes."

Hauſtein trocknete mit seinem alten Cattuntuche die Augen.

„Was wolltest Du bei ihr?" fragte er plötzlich und seine Stimmung schien eine andere geworden zu sein.

„Ich bat Sie, ihren Einfluß zu Ihren Gunsten geltend zu machen; sie sagte mir, es sei bereits geschehen . . ."

Der Entlassene kniff die Lippen zusammen. Düster starrte er einige Augenblicke vor sich nieder.

„Das ist eine Unwahrheit!" murmelte er.

„Vater!"

„Eine grobe Lüge!"

„Aber die Gnade, die Ihnen zu Theil geworden . "

„Verdanke ich Dir."

Dorothea sah überrascht auf.

Digitized by Google

„Mir?“

„Die politischen Verbrecher, wie wir genannt wurden, sollten um Gnade nachsuchen; es war dies eine unerläßliche Bedingung . . . lange sträubte ich mich dagegen, selbst da noch, als meine Unglücksgefährten in Freiheit gesetzt waren. Ich wollte das nicht der Gnade verdanken, was mir von Rechtswegen gebührte . . . die Freiheit, die ich nie verwirkt habe. Man hat mich ohne Fug und Recht eingekerkert . . . sollte ich durch ein Gnadengesuch einräumen, daß ich ein Verbrecher sei? O, ich habe lange gekämpft, mein Stolz ertrug die Schmach nicht, die Andere freiwillig über sich hatten ergehen lassen. Endlich siegte die Vaterliebe . . . ich warf den Stolz von mir, schrieb ein Gnadengesuch und folgte der Sehnsucht nach meinem Kinde. Das ist ein Opfer für den Mann, der sich treuer Pflichterfüllung, nicht aber eines Verbrechens bewußt ist. Wenn ich da saß in der einsamen Zelle und über mich nachdachte, hätte mir das Herz zerspringen mögen. Du bist Vater, sagte ich mir, Du kannst an der Seite Deiner guten Tochter noch einmal glücklich sein . . . und Dorothea jammert um Dein gräßliches Schicksal, sie spricht es in jedem ihrer Briefe aus . . . da führte ich den mich tief demüthigenden Schritt aus . . .“

„Vater! Vater!“

„Du siehst, daß ich Dir meine Freiheit verdanke. Die Geheimräthin hat Nichts gethan, auch wohl Nichts thun können, um die politischen Verbrecher in Freiheit zu setzen. Der sogenannte Gnadenact ist ein Bedürfniß der Zeit geworden, deren Fortschreiten keine irdische Gewalt hemmen

Digitized by Google

kann. Man urtheilt jetzt anders über die Revolution von achtundvierzig und die Fürsten begreifen, daß man das Volk nicht stets mit Füßen treten darf. Den armen Gefangenen mußte zum Schluß noch ein Stoß versetzt werden... O, mein Kind, es gehört ein hoher Muth dazu, über Dinge zu lächeln, die dem echten Manne das Herz zerreißen. Ich bin noch immer der Schuldige, das Criminalgericht hat es ja ausgesprochen und der Spruch ist nicht widerrufen, man hat mich nur auf Ersuchen begnadigt!"

Haustein schwieg; er kreuzte die Arme und sah sinnend zur Decke empor.

Dorothea begriff den Vater; sie begriff aber auch, daß die Mutter sich ein Verdienst anmaßte, von dem ihr Nichts gebührte. Des Vaters Schicksal erfüllte sie mit tiefem Mitleiden, sie fühlte, daß sie von ihm nicht würde lassen können und daß ihre Liebe und Treue nur allein eine Entschädigung böte für die zehnjährige Kerkerhaft. Darum theilte sie ihm die Unterredung mit, die sie Nachmittags mit der Mutter gehabt. Das feinfühlende Mädchen wußte die Angelegenheit in ein den Greis schonendes Gewand zu kleiden.

„Was hast Du beschlossen?" fragte er ruhig.

„Nichts."

„Du bist verständig genug, Dir ein eigenes Urtheil zu bilden."

„Mein Entschluß wird von Ihnen abhängen, Vater."

„Von mir?"

Digitized by Google

„Es kommt darauf an, wie Sie über die in Aussicht gestellte Unterstützung denken.“

Ein ironisches Lächeln zeigte sich in den bleichen Zügen des Alten.

„Mein Kind“, rief er, „die Gnade des Fürsten habe ich angenommen, weil die Sehnsucht nach Dir mein Herz zerriß... aber ich kann darben und betteln, ehe ich die Hand für das Sündengeld öffne, das mir mein treuloses Weib zustellen will, nur um Dich von mir zu reißen. Die Wunde, die sie mir schlägt, soll ein goldenes Pflaster heilen. O nein, diese Wunde wird nie vernarben... Dorothea“, unterbrach er sich plötzlich, „ich will Dich nicht beeinflussen, Du magst nach eigener Willkür entscheiden... Was auch kann ich Dir denn bieten in meiner trostlosen Lage? Es ist ja möglich, daß ich Dir zur Last falle... Dort wartet Dein ein herrliches Leben, Du brauchst nicht wie eine Sklavin zu arbeiten... das gönne ich Dir aus der Fülle meines Herzens. Aber ein Gedanke wird mich peinigen, ein furchtbarer: Das Kind Dessen, der für das Volk gekämpft und gelitten hat, bewegt sich in aristokratischen Kreisen, es hat sich den erbittertsten Feinden angeschlossen. Dieser Gedanke, ich gestehe es offen, ist mir schrecklicher als die Kerkerhaft.“

„Nein, Vater, nein!“ rief die Tochter überwältigt. „Du verschmähst die Unterstützung?“

„So wahr mir Gott helfe in meiner letzten Stunde!“

„Ich bleibe bei Dir!“

„O, ich wußte es...“

Digitized by Google

„Den Schritt, den Du mißbilligen wirst, habe ich aus kindlicher Liebe gethan. Ich würde ihn unterlassen haben, wenn ich gewußt hätte, daß Du frei bist."

„Wohlan denn, Dorothea, ich bin nun frei und alle geistige Kraft, die mir der Himmel verliehen, werde ich aufbieten, um die Pflichten des Vaters Dir gegenüber zu erfüllen. Mein Körper ist alt und schwach geworden... aber hier in der Brust waltet ein jugendlich frisches Leben, eine Energie, die den Kampf mit den äußeren Verhältnissen aufnimmt. O, es giebt noch Leute, die meine Bestrebungen ehren und Dankbarkeit für mich fühlen... es wird schon möglich sein, daß ich eine lohnende Beschäftigung finde. Dann arbeite ich für meine Tochter..."

Dorothea reichte ihm beide Hände und rief schluchzend: „Wir arbeiten vereint und weisen die Almosen zurück, die uns Speise und Trank verbittern würden. Auch ich besitze Stolz und Muth; sie sollen bald sehen, wie ich beide bethätige. Schweigen wir jetzt von den Verirrungen der Geheimräthin, denn sie bleibt ja doch immer meine Mutter."

Die Vorbereitungen für die Nacht nahmen nun die Sorge des jungen Mädchens in Anspruch. Sie selbst bereitete sich ein Lager auf dem Sopha, der Vater mußte das Bett einnehmen, so hartnäckig er sich auch weigerte und versicherte, daß er auf hartem Pfühle zu liegen in dem Arbeitshause gelernt habe. Als der Wächter die zehnte Stunde verkündigte, hatten sich die armen Menschen schon zur Ruhe begeben. Draußen heulte der Wintersturm und

Digitized by Google

trieb hartgefrorene Schneeflocken an das Fenster des Dachstübchens.

IV.

Bei Hofe.

Die weiten Räume des fürstlichen Schlosses waren glänzend erleuchtet, es fand heute das erste Hofconcert statt. Der courfähige Adel fuhr in stattlichen Equipagen vor und stieg die mit Teppichen belegten Treppen hinan. Es waren dies dieselben Teppiche, die man in dem Arbeitshause fabricirte, in welchem Haustein zehn Jahre lang geschmachtet hatte. Auch der Fuß der Geheimräthin berührte heute diese Teppiche, dem Herrn von Nußbaum war es gelungen, seiner Gattin den Zutritt bei Hofe zu verschaffen, da er während des letzten Sommers in der Gunst seines Souverains hochgestiegen war. Man hatte halb und halb vergessen, daß Frau von Nußbaum die geschiedene Gattin eines verurtheilten Pfarrers gewesen. Der Fürst wollte seinen treuen und einsichtsvollen Rath belohnen und darum hatte er sich die Geheimräthin bei Gelegenheit einer Jagdpartie vorstellen lassen. Von dem Jagdschlosse zurückkehrend hatte sie das Unglück gehabt, in dem Dorfwirthshause ihren ersten Mann zu treffen; sie bereute es, nicht energisch auf die Fortsetzung der Reise gedrungen und dem Wunsche ihres die Bequemlichkeit liebenden Gemahls nachgegeben zu haben. Die Freude über die empfangene Gnade war ihr durch die Wirthshausscene, die der Leser kennt, getrübt worden. Heute indeß dachte die

Digitized by Google

würdige Frau nicht mehr daran; das erste Erscheinen bei Hofe erfüllte sie mit Stolz und Glück, denn es war ein Sieg über die Frauen gewisser Edelleute, die Frau von Nußbaum als ebenbürtig nicht anerkennen wollten. Weder ihre Schönheit noch ihr Geist hatte das aristokratische Vorurtheil besiegen können.

Lisbeth von Nußbaum hatte eine kostbare Toilette gemacht; der Diamantschmuck, der in ihrem schwarzen Haar flimmerte, repräsentirte eine Summe von zwanzigtausend Thalern. Ihr Kleid von weißer Seide mit schweren Spitzen hatte die erste Modistin der Residenz geliefert, die ihren Bedarf aus Paris bezog. Den reichen Schleier, der bis zur Erde hinabfloß, hatte sie zuvor nur ein Mal getragen, bei der Trauung, obgleich diese in aller Stille vollzogen worden war. Die Geheimräthin war wirklich ein wunderbar schönes Weib trotz ihrer neununddreißig Jahre. Gewisse Leute konnten ihr die Schönheit eben so wenig verzeihen als die Abkunft, über die sich mancherlei Gerüchte verbreitet hatten. Wir kommen später darauf zurück und werden das Wahre von dem Falschen sondern.

Der Geheimrath erwartete seine Gattin in dem ersten Vorzimmer. Er war wie immer völlig schwarz gekleidet. Ein weißes Tuch umwand seinen magern Hals. Wer nicht wußte, daß Lisbeth seine Gattin sei, würde ihn für den Vater derselben gehalten haben. Der brave Mann zählte ja schon sechzig Jahre, hatte eine große glänzende Glatze und schneeweiße Haare, die in dünnen Löckchen den eckigen Hinterkopf schmückten. Er sah recht ehrwürdig aus der

Digitized by Google

lange hagere Greis; weiß wie das Haar war auch sein Gesicht und die eingefallenen Wangen bewiesen, daß die Zahl seiner Zähne nicht mehr ganz vollständig sei, obgleich durch die schmalen farblosen Lippen zwei Reihen der köstlichsten Emailzähne glänzten. Die goldene Brille verhinderte nicht, daß man die lüsternen Blicke zu erkennen vermochte, die seinen kleinen wasserblauen Augen entströmten. Und dabei duftete er nach wohlriechenden Wassern, die er in Fülle verschwendet hatte. Daß es ihm an einer werthvollen Busennadel, an einer schweren goldenen Uhrkette und blitzenden Ringen nicht fehlte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Alter schützt vor Thorheit nicht, sagt ein Sprüchwort. Ob es wohl auf den Geheimrath anzuwenden sei? Der Mann galt für gelehrt, geistreich und schlau... sollte er seiner Frau gegenüber einfältig gewesen sein? In gewissen Kreisen wurde dies verneint; man legte seiner Verheirathung höhere Zwecke bei, man hielt sie für die Anfänge eines Systems, das der verschlagene Greis sorgfältig ausgearbeitet hatte. Niemand glaubte an eine Thorheit. Viele hielten die Mesalliance des Geheimraths für einen feinen Schachzug, der ihm die einmal occupirte Stellung sicherte. Der Verlauf unserer Erzählung wird zeigen, ob man den Alten richtig beurtheilte. Entzückt lächelnd trat er seiner strahlenden Gattin entgegen.

„Du kommst spät, meine Liebe."

„Es ist wahr; doch nicht zu spät?"

„Nein!"

Digitized by Google

„Die Toilette machte mir zu schaffen.“

„Habe es gedacht.“

„Gefalle ich Dir, mein Bester?“

„Eine einfachere und dabei kostbarere und elegantere Toilette habe ich bis jetzt nicht gesehen. Du bist in jeder Beziehung courfähig.“

Er küßte ihr den Theil des vollen blendenden Arms, der sich zwischen dem Handschuhe und dem Spitzenbesatze zeigte. Diese Aufmerksamkeit schien der Gemahlin nicht zu behagen, sie sah mit blitzenden Augen umher, ob sie nicht beobachtet würde.

„Ist das erlaubt hier?“ fragte sie flüsternd.

„Es ist Alles erlaubt, mein Kind, was eine Huldigung der Damen in sich schließt. Unsere Galanterie darf der französischen Nichts nachgeben... außerdem bist Du meine Gemahlin.“

Er bot ihr den Arm und führte sie in den Empfangssaal. Das Erscheinen des Paares erregte Aufsehen. Die Köpfe der anwesenden Damen neigten sich zu einander, die Männer warfen sich vielsagende Blicke zu. Die Stille, die in der Versammlung herrschte, schien eine Folge des allgemeinen Erstaunens zu sein.“

„Du erregst Sensation!“ flüsterte der Gemahl.

„Stelle mich irgend einer Dame vor...“

„Dazu ist jetzt die Zeit nicht. Du wirst an meiner Seite bleiben, bis die allgemeine Vorstellung stattfindet. Ich habe bereits mit dem Fürsten gesprochen... dort kommt der Hofmarschall...“

Digitized by Google

Beide traten dem langen, hagern Herrn, der eine reich mit Gold gestickte Uniform trug, entgegen. Nußbaum präsentirte ihm stolz lächelnd die strahlende Gattin.

„Ach, gnädige Frau!“ flüsterte der Hofbeamte. „Ich freue mich, Sie zu begrüßen... der Herr Geheimrath kennt bereits den Ihnen reservirten Platz... Nach dem Concert findet die übliche Vorstellung statt... Sie kennen ja unser Ceremoniell... Ich bitte, unterstützen Sie mich!“

Der Hofmarschall ging.

Die Damen ordneten sich in langer Reihe; ihnen gegenüber die Herren. Es bot diese Aufstellung einen wirklich imposanten Anblick, da die Toiletten der Versammelten reich und gewählt waren. Die Kronleuchter und Candelaber gossen ein helles Licht auf die Schönheiten und Häßlichkeiten, die sich alle mit Flitter und Tand überhangen hatten. Man mußte es eingestehen: Lisbeth zählte nicht zu den jüngsten der Damen, aber sie überragte alle an Schönheit und Ueppigkeit. Ihr Teint war blendender, ihr Haar schwärzer und voller, ihre Gestalt edler und imposanter als die der hochgeborenen Fräulein und Frauen. Wenn diese Vorzüge den Neid erregten, so bewirkte Lisbeths Erscheinen bei Hofe Verwunderung und Staunen.

Jetzt ließen sich drei Schläge vernehmen, ähnlich denen in der italienischen Oper, wenn die Vorstellung beginnen soll.

Tiefe Stille herrschte in dem Saale.

Damen und Herren standen wie Statuen.

Aller Blicke waren nach der hohen Flügelthür gerich-

Digitized by Google

tet, die sich langsam öffnete. Der Hofmarschall erschien an der Spitze des Zuges, der aus den innern Gemächern des Schlosses sich herausbewegte. Zunächst traten zwei Pagen ein, die mittelalterliche Costüme trugen. Den beiden hübschen Kindern folgte das hochfürstliche Ehepaar. Serenissimus führte die Fürstin, eine kleine, unansehnliche Dame mit krankhaft blitzenden Augen. Er, Serenissimus, trug heute den schwarzen Frack; auf der linken Seite seiner gewölbten Brust glänzte ein großer Stern. Es ließ sich nicht leugnen, der Fürst war trotz seiner zweiundfünfzig Jahre immer noch ein schöner Mann; sein schwarz gefärbter Schnurrbart lief in kühn verschlungene Spitzen aus, sein Haupthaar, ebenfalls gefärbt, hatte die Kunst des Hoffriseurs zu Locken geformt. Der hohe Herr wollte sein Alter verringern, wollte für schön gelten... und es war ihm gelungen. Nachlässig nach beiden Seiten die tief sich verneigenden Reihen grüßend, schritt er vorüber in den Concertsaal. Die Fürstin nickte nur mit dem Kopfe, sie war, wie allgemein bekannt, eine stolze kalte Dame, obgleich sie einer streng kirchlichen Richtung angehörte. Viele behaupteten, ihre rechte Schulter sei höher als die linke; wie sie jetzt sich zeigte war ein Unterschied nicht zu merken, die Kunst der Toilette hatte die Ungleichheit des Wuchses geebnet.

Dem fürstlichen Paare folgten die Prinzen. Der Erbprinz, der den romantischen Namen Adolar führte, war ein bleicher junger Mann von zweiundzwanzig Jahren; betrachtete man ihn näher, so mußte man ihn höchst in-

Digitized by Google

teressant finden. Er trug die Officiersuniform des Garderegiments, die ihm, beiläufig sei es bemerkt, nicht übel stand. Hätte er einen kräftigern Körperbau gehabt, so würde er ein stattlicher Officier gewesen sein. Seine drei Brüder, hübsche junge Leute, zeigten sich in feinen Civilkleidern.

Nachdem die Familie vorbeidefilirt, kamen die Hofdamen und Kammerherren. Unter den Letzteren befand sich auch der Theater-Intendant Herr von und zu Bärenhagen. Alle diese Herren trugen Hofuniformen. Die geladenen Gäste schlossen den Zug.

Der Geheimrath führte seine Gemahlin zu der ersten Stuhlreihe; sie saß von den Damen dem fürstlichen Paare zunächst.

Das Concert begann und nahm seinen ungestörten Verlauf. Die fürstliche Hofcapelle leistete Vorzügliches. Wir stellen das gewählte Concertprogramm nicht auf, sondern bemerken nur, daß Beethovens gewaltige C-Moll-Symphonie weniger Anklang fand als die große Arie aus Donizettis Belisar, die von der Primadonna des Hoftheaters mit anerkennenswerther Kehlfertigkeit, aber auch mit einer sehr abgenutzten Stimme vorgetragen ward. Ihre Coloraturen entzückten, ihre Triller enthusiasmirten. Serenissimus selbst gab seinen Beifall zu erkennen. Er winkte dem Theater-Intendanten und flüsterte ihm einige verbindliche Worte zu, die Herr von Bärenhagen freudestrahlend entgegennahm.

Nach dem Concert begab sich die Versammlung in den

Digitized by Google

sogenannten Rittersaal. Es war dies ein großer prachtvoller Raum, den Statuen und Büsten schmückten. Hier entspann sich eine Conversation, während der Erfrischungen gereicht wurden. Die Damen bildeten Gruppen für sich, deren Mittelpunct die Fürstin war. Der Geheimrath stellte zunächst seine Gattin der hohen Landesmutter vor. Er durfte dies wagen, da er sich als frommer Mann ihrer Gunst im hohen Grade erfreute.

Die Fürstin sah erstaunt die schöne Frau an.

„Ich habe viel Gutes von Ihnen gehört!" flüsterte sie.

„Diese Gnade!" flüsterte Lisbeth, sich tief verneigend.

„Sie waren früher mit einem Pfarrer vermählt..."

„Mit einem Manne, der Gottes Wort verkünden sollte; ich schloß mich als junges Mädchen ihm an, weil ich ihn für fromm hielt. Meine Neigung gründete sich auf religiöse Anschauungen... Ach, wie bitter fand ich mich enttäuscht!"

Die Landesmutter neigte das wohlfrisirte Haupt.

„Auf dieser Erde voll Mängel werden die Täuschungen nicht aufhören; nur im ewigen Reiche der Wahrheit, das sich uns mit dem Tode erschließt, zerstiebt die Lüge in Nichts."

„Hochfürstliche Durchlaucht sprechen mir aus der Seele."

„Sie haben unserm guten Geheimrath die Hand gereicht?"

„Weil ich seine wahre Frömmigkeit, seinen braven Charakter ehre. Er hängt mit Leib und Seele an seinem angestammten Herrscherhause wie an seinem Gotte. Un-

Digitized by Google

fere Ehe, ich kann es wohl sagen, ist eine geistige Verbindung, die mich für die traurige Vergangenheit reichlich entschädigt. Den höchsten Lohn aber finde ich heute, da ich mich des unaussprechlichen Glücks erfreue, in der Nähe hochfürstlicher Durchlaucht verweilen zu dürfen. Geruhen Sie, hohe Frau, meine allerunterthänigsten Huldigungen anzunehmen."

Die hohe Frau streckte ihre kleine Hand aus.

Lisbeth brachte ihre Lippen an die Fingerspitzen dieser Hand; sie zitterte so heftig dabei, als ob ein Wonneschauer ihren Körper durchrieselte. Dann küßte sie, wie von tiefster Verehrung hingerissen, das Kleid der fürstlichen Dame. Wie es schien, standen Thränen in Lisbeths Augen.

Die Fürstin winkte einer Hofdame.

Diese trat rasch näher.

„Sie befehlen, Durchlaucht?"

„Frau Geheimräthin von Nußbaum hat Zutritt in meine Zimmer..."

Die Hofdame verneigte sich tief.

„Nur Sie allein", fuhr die Fürstin fort, „werden die Frau Geheimräthin anmelden."

Wiederum verneigte sich die Hofdame, obgleich sie ihr Erstaunen kaum zu bemeistern vermochte.

„Zu Befehl, Durchlaucht!"

„Das übliche Ceremoniell fällt demnach weg. Nehmen Sie Theil, Frau Geheimräthin, an den christlichen Erbauungsstunden, die von Zeit zu Zeit in meinen Gemächern abgehalten werden. Der gute Geheimrath kennt die

Digitized by Google

Stunden ... Kommen Sie ohne besondere Einladung, Sie werden willkommen sein."

„O, diese unaussprechliche Gnade!"

Lisbeth verneigte sich und trat zurück, da die Fürstin den Fächer senkte, als Beweis, daß die jetzige Unterredung zu Ende sei. Die Hofdame ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein.

Während dieser Zeit stand von Nußbaum vor dem Fürsten, der nachlässig in einem Lehnsessel saß.

„Der Pfaffe ist also frei, lieber Geheimrath?"

„Ja, Durchlaucht. Der letzte der Revolutionshelden ist entlassen."

„Sie haben es zu verantworten, wenn er von Neuem gefährlich wird."

Nußbaum lächelte ironisch.

„Diese Gefährlichkeit will ich verantworten, mein hoher Herr! Ich habe Haustein zufällig gesehen ..."

„Wie, Sie haben ihn gesehen?"

„Zufällig, rein zufällig."

„Das ist ein seltsamer, vielleicht auch unliebsamer Zufall!" rief lachend der Fürst.

„Immerhin; aber er hat mich doch belehrt, daß der Pfarrer unschädlich geworden ist. Das Strafhaus hat ihn mürbe gemacht. Ein Skelett tritt er in die Gesellschaft zurück ..."

Durchlaucht lachte.

„Dann ist er Ihnen, der Sie eine reizende Frau besitzen, nicht mehr gefährlich."

Digitized by Google

Nußbaum fühlte sich geschmeichelt, daß der hohe Herr mit ihm scherzte.

„Verzeihung", flüsterte er zurück, „träte Haustein als ein zweiter Adonis auf, er würde bei meiner Lisbeth den härtesten Widerstand finden..."

„Alte Liebe rostet nicht!"

„Dieses Sprüchwort, hoher Herr, findet nicht überall seine Bestätigung. Der fromme, echt christliche Sinn meiner Frau ist verletzt..."

„Ich bleibe dabei!"

„Mit Unrecht, Durchlaucht."

„Auch die Frommen haben ihre schwachen Stunden."

„Lisbeth ist zu der Erkenntniß gekommen, daß ihre erste Liebe eine Verirrung war."

„Und ihre zweite?"

„Meine Verbindung ist eine Verstandesheirath."

„Ah so! Sie haben mir das schon einmal gesagt."

„Die unglückliche Lisbeth hatte mein Mitleiden erweckt."

„Wie das meinige!"

„Nachdem ich sie näher kennen gelernt, mußte ich sie hochschätzen..."

„Und heirathen."

„Weil ich eine Heirath für die beste Form hielt, meine Werthschätzung zu bethätigen."

Serenissimus legte den Kopf zur Seite und fragte flüsternd:

„Wie steht Lisbeth mit der Fürstin?"

Digitized by Google

Nußbaum sah über Durchlaucht hinweg und bemerkte daß Lisbeth die Hand der Fürstin küßte.

„Mir scheint gut, recht gut. Sie wird so eben zum Handkusse gelassen."

„Das ist viel."

„Ich wußte es, gnädiger Herr."

„Der Fortschritt ist rapid..."

„Er wird trotzdem zu einem haltbaren Ziele führen. Eine Frau, die aufrichtig verehrt, weiß die Wege zu wahlen."

„Nußbaum."

„Sie befehlen, gnädigster Herr?"

„Die Etikette erfordert, daß Sie mir Ihre Gemahlin auch heute vorstellen."

„Gewiß!"

„Während der Hofjagd konnte ich nur wenig mit ihr sprechen, Sie kennen die Veranlassung dazu."

„Und habe sie schmerzlich bedauert, Durchlaucht."

„Nun so gehen Sie und holen Sie mir die Dame; ich will Nichts versäumen, um sie heute würdig zu empfangen."

Der lange Geheimrath verneigte sich tief und ging dann zu seiner Frau, die mit der Hofdame plauderte.

„Mein liebes Kind", redete er sie an, „Durchlaucht wird uns die hohe Gnade erzeigen, daß ich Dich ihm vorstellen darf. Verzeihung, gnädige Frau ... ich erfülle nicht nur einen Befehl, ich folge auch dem Drange meines Herzens..."

Digitized by Google

Die Hofdame trat zurück.

Der Geheimrath bot seiner Gattin den Arm und führte sie zu dem Fürsten. Dieser richtete sich auf dem Sessel empor.

„Willkommen!“ rief er leise, als der Gemahl einige Schritte zurückgetreten war. „Sind Sie zufrieden?“

Nun erhob er sich.

„Die durchlauchtigste Fürstin hat mich sehr gnädig empfangen!“ flüsterte Lisbeth.

„Ich weiß es schon. Sie sind also demnach bei Hofe eingeführt. Beeilen wir uns, um eine kleine Verständigung herbeizuführen.“

„Ich höre, Durchlaucht.“

„Wir haben uns in dem Jagdschlosse nicht zum ersten Male gesehen.“

Lisbeth senkte ihre Blicke.

„Ich glaube, gnädigster Herr... Und Sie erinnern sich dessen noch?“

„Wie oft habe ich an das Begegnen in dem Bade P. gedacht. Sie waren damals noch...“

„Lisbeth Grünberg. Ich befand mich mit meiner kränklichen Mutter zur Kur in dem Bade.“

„Sie sehen, gnädige Frau, daß ich ein gutes Gedächtniß besitze. Ereignisse, die einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht, vergesse ich nie... Unsere flüchtige Bekanntschaft in P. zählt zu diesen Ereignissen. Ich freue mich unendlich, Sie bei Hofe zu sehen. Suchen Sie sich die Gunst der Fürstin zu erwerben und zu erhalten, die

Digitized by Google

meinige bleibt Ihnen unveränderlich. Nächstens werde ich Ihnen einen Besuch in Ihrer Wohnung abstatten... wir können dann ungestört unseren Erinnerungen nachhangen..."

„Ich schätze mich glücklich, Durchlaucht... Sie werden für die Gnade ein dankbares Herz finden..."

„Man beobachtet uns! Auf Wiedersehen, schöne Lisbeth."

Die Dame trat ehrerbietig zurück und schloß sich dem in kurzer Entfernung harrenden Gemahle an, der sie triumphirend durch den Saal führte.

Der Theater-Intendant hatte dieser Scene ruhig zugesehen; jetzt näherte er sich einem kleinen Herrn, der ganz in Schwarz gekleidet war und einen zierlichen Degen trug. Der großen gebogenen Nase nach hätte man diesen Herrn für einen Juden halten mögen; wir können indeß versichern, daß er ein christlicher Edelmann und mit dem Herrn von und zu Bärenhagen verwandt war. Er nannte sich Herr von und auf Falkenhain und war Schloßhauptmann und Kammerjunker zugleich. Er ward einfach „Herr Kammerjunker" genannt. Die Mütter dieser beiden edlen Herren waren Schwestern gewesen.

„Peter!" flüsterte der Intendant.

„Da bist Du, Hans! Was beliebt?"

Der kleine Peter und der dicke Hans gaben sich das Ansehen als ob sie ein gleichgiltiges Gespräch unterhielten. Der Leser wolle nicht glauben, daß die Vornamen geflissentlich erfunden seien; nein, die Herren führen sie wirk-

Digitized by Google

lich und sind stolz darauf, denn sie klingen mittelalterlich und ziehen sich durch die Stammbäume der beiden edlen Häuser. Jeder Erstgeborene der Falkenhains mußte Peter, jeder der Bärenhagens mußte Hans heißen. Es war dies ein altes Familiengesetz, das streng befolgt wurde. Peter und Hans hatten es bis jetzt nicht befolgen können, da sie unverheirathet waren. Den Grund ihrer Ehelosigkeit hatte man in der Armuth zu suchen; weder der Eine noch der Andere besaß ein Gut; der Gehalt war ihre einzige Revenüe. Da nun Beide bei der Wahl der Gattin besonders auf Vermögen sahen und ein reiches Fräulein sich nicht gefunden hatte, waren sie ledigen Standes geblieben. Die Herren hatten indeß das Heirathen nicht aufgegeben, sie hofften immer noch auf passende Partien und klopften hier und dort an. Man hatte ihnen noch nicht geöffnet, den guten Leuten.

„Das Unglaubliche ist geschehen", flüsterte Hans.

„Du meinst den Zutritt der Geheimräthin bei Hofe.. Ich konnte ihn nicht verhindern", fügte Peter hinzu. „Der Name der Frau stand auf der Liste und nun war die Sache abgemacht."

„Der frömmelnde Nußbaum scheint allmächtig geworden zu sein; er beeinflußt die Fürstin wie den Fürsten."

„So lange es dauert."

„Er beutet die Schönheit seiner Frau aus."

„Und schön ist das Weib."

„Keine der Hofdamen kann sich mit ihr messen."

Nach einer Pause fragte der Kammerjunker:

Digitized by Google

„Was ist zu thun?“

Der Hoftheater-Intendant antwortete:

„Ich möchte diesen Nußbaum zerstückeln und in das Feuer werfen!“

„Auf den ersten Januar bin ich gespannt.“

„Wie?“ fragte Hans. „Warum?“

Der Kammerjunker flüsterte schlau:

„Merkst Du denn nicht, wo hinaus die ganze Geschichte läuft?“

„Bis jetzt vermuthe ich nur, daß der Geheimrath eine Hofdamenstelle für seine Frau sucht.“

„Kurzsichtiger!“

„Was vermuthest Du, Peter?“

Des Kammerjunkers Gesicht nahm einen sehr ernsten Ausdruck an.

„Ich fürchte, daß dieser Nußbaum Minister wird.“

Der Intendant starrte seinen Cousin an.

„Das wäre entsetzlich!“ murmelte er.

„Es sind alle Anzeichen vorhanden, die nicht trügen. Der jetzige Minister fehlt diesen Abend, er hat sich krank melden lassen. Ich weiß, daß er sich vollkommen wohl befindet ... die Geheimräthin, die frühere Frau eines Sträflings, ist eingeführt und in Gnaden angenommen ... forderst Du noch mehr? Schon seit geraumer Zeit ist Nußbaum der heimliche Rathgeber des Fürsten; ich könnte Dir mehrere neue Verfügungen nennen, die diesem Einflusse zuzuschreiben sind; glaube mir, Vetter, Nußbaum erreicht das

Digitized by Google

Ziel. Mit der Fürstin betet er und für den Fürsten... Du verstehst mich!"

Peter holte seine goldene Dose hervor, roch hinein, schloß den Deckel, indem er die Unterlippe über die Oberlippe zog, und legte die Seitenlöckchen seiner braunen Perrücke zurecht.

„Um die Feinde des Geheimraths ist es dann geschehen", fügte er hinzu; „er wird in seiner Machtvollkommenheit alle vernichten. Ich kenne verschiedene, die beseitigt werden dürften. Wie stehst Du mit ihm, Vetter?"

Hans zuckte mit den Achseln.

„Ich hasse den alten Sünder, der wie eine Kreuzspinne sich überall einnistet."

„Weiß er, wie Du über ihn denkst?"

„Möglich, ich zweifle indeß daran!"

„Die Klugheit erfordert, daß Du Dich scheinbar gut mit ihm stellst. Sieh' nur, wie die Scene sich geändert hat. Anfangs kümmerte sich keine der Damen um die Geheimräthin; seit die Fürstin ihr die Hand gereicht und der Fürst gnädig einige Minuten mit ihr gesprochen hat lächelt alle Welt der Begünstigten zu. In diesem Augenblicke spricht die Präsidentin mit ihr, diese stolzeste aller Frauen. Auch sie riecht schon den Braten, der an dem Gnadenfeuer brodelt... O, meine Befürchtungen bestätigen sich! die Präsidentin ist immer schon mein Gradmesser gewesen, und daß sie sich jetzt herabläßt die Geheimräthin zu begrüßen, ist ein bedeutsames Zeichen. Die bürger-

Digitized by Google

liche Phryne macht Glück. Trennen wir uns, wir werden beobachtet."

Der Kammerjunker mischte sich unter die Damen. Der Theater-Intendant überließ sich dem Genusse der Erfrischungen, die von fürstlichen Lakaien gereicht wurden.

„Einen Streich spiele ich Dir doch!" dachte er hämisch lächelnd. „Niemand kann mich dafür verantwortlich machen, denn ich weiß Nichts, gar Nichts! diese Vogelscheuche besitzt das reizende Weib, das ich selbst so gern..."

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Als er sich wandte stand der Erbprinz Adolar vor ihm.

„Verzeihung, allergnädigster Herr!"

Er verneigte sich tief, sehr tief.

„Sie haben mir noch nicht Bericht erstattet, mein Lieber."

„Wollte den günstigen Augenblick abwarten, Hoheit!"

„Der Augenblick ist da. Wie steht es mit der Oper?"

„Vorzüglich, Hoheit, vorzüglich! Ich acquirire täglich neue Kräfte, die der vollsten Beachtung werth sind. Ich darf freilich nicht rasten... nächstens trete ich eine Kunstreise an..."

„Wann kommt der Freischütz zur Aufführung?"

„In spätestens acht Tagen, Hoheit!"

„Er soll früher gegeben werden."

„Wenn Sie befehlen, Hoheit."

„Und wer singt die Partie das Aennchen?"

„Fräulein Sophie Birnstiel. Ah, natürlich, sehr natürlich! Es giebt keine würdigere Repräsentantin dieser

Digitized by Google

herrlichen Rolle, die an Liebenswürdigkeit die Agathe bei Weitem überragt."

„Neues Costüm für das Aennchen ... Seide, guten Stoff ... die junge Dame soll sich herausputzen auf Kosten der Theaterkasse, verstehen Sie, mein Lieber? Ueberhaupt möchte ich die Birnstiel oft auf der Bühne sehen."

„Gewiß, Hoheit! Wir müssen wackere Talente unterstützen, müssen ihnen Gelegenheit bieten ... O, Fräulein Birnstiel ist ein Talent ersten Ranges! Sie war entzückt als ich ihr die Partie zutheilte; Thränen der Rührung und Freude erschienen in ihren Augen... Hoheit, die junge Dame ist das reizendste Geschöpf an unserer Bühne. Mein Vorgänger hat einen groben Fehler begangen ... er war überhaupt blind für Schönheit und Talent..."

„Warten Sie, mein Lieber."

Der Prinz legte die Hand an die Stirn als ob er in seinem Gedächtnisse forschte.

„Befehlen, Hoheit, befehlen?"

„Ich will die Birnstiel sprechen."

„Wann?"

„Nach dem zweiten Acte der Oper; Sophie muß im Costüm sein... ich komme nach dem zweiten Acte auf die Bühne."

„Ich werde die Ehre haben, Ew. Hoheit zu erwarten. Fräulein Birnstiel wird bis dahin erfahren, daß auf hohen Befehl ihr die Rolle geworden ist; sie mag ihren Dank abstatten."

Adolar lächelte

Digitized by Google

„Das wollte ich. Sie haben mich doch verstanden, mein Bester?“

„Vollkommen, o vollkommen! die kleinste Andeutung genügt, eine Silbe, ein Blick... und ich weiß, was mir zu thun obliegt.“

„Discretion empfehle ich Ihnen nicht!“

Hans von und zu Bärenhagen legte seine dicken Hände flach zusammen.

„Ach, Hoheit, könnte ich meine unterthänige Liebe doch anders beweisen als durch Discretion... stellen Sie mich auf eine stärkere Probe und Sie werden mich bewährt finden. Ich ersterbe in tiefster Ehrfurcht, Hoheit!“

Der Prinz flüsterte ihm zu:

Die Gelegenheit kann sich vielleicht bald bieten; für jetzt theile ich Ihnen im Vertrauen mit, daß Sophie Birnstiel mich im hohen Grade interessirt. Sorgen Sie, daß sie mir näher gerückt werde...“

„Ich kenne ein Mittel, Hoheit.“

„Haben Sie schon nachgedacht?“

„Meine Divinationsgabe ließ mich Alles errathen, als Sie mir vor einiger Zeit die ersten Andeutungen gaben. Fräulein Sophie, die vernachlässigte, mußte wieder hervorgezogen werden.“

„Sie wollten von einem Mittel sprechen!“ rief Adolar ungeduldig.

„Ich komme gleich darauf. Der Vater Sophiens ist unser erster Komiker.“

„Geben Sie ihm Zulage.“

Digitized by Google

„Nein, nein, das wäre ein falscher Weg; der Mann spielt zwar heitere Rollen auf der Bühne, aber er ist im Leben ein Hypochonder. An seiner Tochter hängt er mit einer wahren Affenliebe; er selbst hat sie gebildet und findet die höchste Genugthuung darin, daß er sie auf der Bühne sieht. Beschäftigen wir die Tochter, so haben wir den Vater gewonnen, der große Lust zeigt, sein hiesiges Engagement zu verlassen."

„Er muß bleiben!" rief Adolar.

„Und er wird bleiben."

„Was wollen Sie thun?"

„Ich habe ein reizendes junges Mädchen acquirirt, das eine sehr hübsche Stimme besitzt. Wir lassen diese Acquisition im Gesange und im Spiele durch den Vater ausbilden und zahlen ihm dafür ein anständiges Honorar. Auf diese Weise erhält die Geschichte Schliff und Geschick. Ich empfehle die angehende Sängerin Ihrer Huld, Hoheit; daran, daß sie sich dankbar zeigen wird, zweifle ich nicht einen Augenblick. Sie besitzt Alles, was für die Bühne nöthig: junonische Gestalt, Madonnengesicht, himmlische Augen, reizenden Mund, Perlenzähne und die zierlichsten Händchen, die mir in meinem Leben vorgekommen. Mit diesen Händchen spielt sie ziemlich gewandt Clavier. Ich schmeichle mir Kenner zu sein und wenn ich versichere, daß Dorothea ... ja, wie heißt sie doch? Da habe ich den Familiennamen vergessen!"

„Der Name thut Nichts zur Sache."

„Ganz recht. Sie werden, Hoheit, meine Ansicht the-

Digitized by Google

len, wenn Sie geruht haben dem reizenden Geschöpf Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Genehmigen Sie, daß auf diese Weise. . ."

„Ich genehmige Alles. Führen Sie bald eine Gelegenheit herbei, mir Ihren Schützling vorzustellen."

„Werde mich bemühen, Hoheit!"

„Beschleunigen Sie die Aufführung des Freischütz und Sie erwerben sich meinen Dank."

Der Erbprinz Adolar schloß sich nun seinen hohen Eltern an, die den Saal verließen.

Der Kammerjunker kam zurück.

„Vetter, Du hast lange mit dem Erbprinzen gesprochen; handelt es sich um eine neue Ballettänzerin? Aehnliches muß es wohl sein, da die hohe Aufmerksamkeit anders sich nicht fesseln läßt."

„Diesmal nicht, Vetter! Ich habe Einleitung zu einem Streiche getroffen, den ich unserm Nußknacker zu spielen gedenke. Gelingt er, so tragen wir den Sieg davon; und er wird gelingen, wenn Du mir helfen willst."

„Du magst auf mich zählen."

Peter reichte dem Hans die Hand.

„Ich besuche Dich morgen, dann erfährst Du das Nähere. Erreicht Nußbaum das Ziel, wonach er strebt, so soll er sich dieses Glücks nicht lange erfreuen. Je höher er steigt, je tiefer wird er fallen."

„Auf Wiedersehen!"

„Wohin, Vetter?"

Digitized by Google

„Ich habe noch eine Viertelstunde Dienst, dann ruft mich ein zärtliches Stelldichein.“

„Ah, Du Schalk! Deine Tänzerin ist wirklich reizend.“

„Aber auch kostspielig. Ich habe versprochen, ihr eine Gehaltserhöhung zu vermitteln... denke daran, wenn der erste Januar kommt; meine Kasse ist zu subtil, sie verträgt Extravaganzen nicht.“

„Sage zu, Vetter; wir haben Geld genug in unserer Kasse. Eine Hand wäscht die andere... die Dame Deines Herzens soll bedacht werden, Du hast mein Wort.“

Hans und Peter trennten sich.

Der Geheimrath fuhr mit seiner Gattin nach Hause. Triumphirend geleitete er sie in das mild erwärmte Boudoir, wo er die ersten Dienste der Kammerfrau verrichtete. Er nahm ihr den Pelz ab, brachte ihr die wärmenden Pantoffeln und küßte ihr den glänzenden Nacken, den er lüstern von seiner Hülle befreit hatte. Der gute alte Mann weidete sich nun an den Reizen seiner Frau; er betastete ihr volles Haar, legte die Hände um die reizende Taille und drückte schließlich einen Kuß auf die schwellende Schulter. Lisbeth, die beschäftigt war das Geschmeide abzulegen, duldete seufzend diesen Erguß ehelicher Zärtlichkeit, ohne einen Blick von dem Spiegel abzuwenden. Sie selbst mochte über ihre Schönheit erfreut sein.

„Rufe die Kammerfrau, mein Schatz!“

„Ich möchte noch einige Minuten mit Dir allein sein, Lisbeth. Du erscheinst mir heute doppelt reizend, nachdem der Hof Dir den Preis der Schönheit zuerkannt hat.

Digitized by Google

Bleibe noch in der Robe, ſetze Dich zu mir und höre auf das, was ich Dir ſagen werde.“

„Morgenfrüh, George, morgenfrüh! Jetzt bin ich abgeſpannt, ein leichter Kopfſchmerz plagt mich . . . ich bin im hohen Grade der Ruhe bedürftig.“

„Und ich fühle den Drang nach Mittheilung; auf Dich bin ich angewieſen, auf meine Gemahlin!“

Zitternd zog er ſie zu der ſeidenen Ottomane. Der alte ſchwache Mann wäre zuſammengeſunken, wenn Lisbeths Hand ihn nicht aufrecht gehalten hätte.

„Du biſt erſchöpft, George, gehe zu Bett. Die Converſation hat Dich angegriffen.“

Sie ſprach dieſe Worte nicht ohne einen Anflug von Verdruß; aber ſie gab nach, ſtützte das Köpfchen auf den runden Arm und ſah mit funkelnden Augen den Gemahl an, der einen heftigen Huſtenanfall zu bekämpfen ſuchte, indem er das duftende Schnupftuch an die Lippen drückte. Welch einen Contraſt bildete der Alte zu der üppigen Frau! Wahrlich, Lisbeth hatte den ſie umgebenden Glanz theuer erkauft! Es mußte entweder ihre Prunkſucht eine maßloſe ſein oder ſie verfolgte, indem ſie den einflußreichen Geheimrath heirathete, einen Plan, der ſich auf Habſucht und Ehrgeiz gründete. Der Alte, ſchwach bis zur Hinfälligkeit, konnte ihr Vater ſein. Freilich, ſein Geiſt war noch rüſtig und friſch, er legte oft Beweiſe von Scharfſinn ab, die frappirten. Auch an Muth fehlte es ihm nicht, Großes zu unternehmen, und dieſer Muth grenzte nicht ſelten an Verwegenheit. War es doch eine Verwegenheit, ſich an

Digitized by Google

dieſe üppige, lebensfriſche Frau zu ketten und von ihr zu fordern, daß ſie die eheliche Treue heilig halte.

Der Huſtenanfall war vorüber, Georg trocknete den Schweiß von der bleichen Stirn, ſäuberte bedächtig die Brille und ſagte endlich mit dem diplomatiſchen Lächeln, das er ſich zu eigen gemacht:

„Wir müſſen, mein liebes Kind, dieſen Abend eine vertrauliche Unterredung halten; die Eindrücke, die wir Beide am Hofe empfangen, haben uns in die dazu geeignete Stimmung verſetzt. Auch könnte es morgen zu ſpät ſein, denn ich hoffe, daß bald Ereigniſſe eintreten, die unſern Sieg vollſtändig machen. Außerdem biſt Du in dieſer Toilette ſo reizend, daß ich mich ungern von Dir trenne.“

Jetzt ſetzte er die Brille auf die Naſe und ſah begehrlich die Gemahlin an. Jede Andere würde zurückgeſchreckt ſein; Lisbeth legte ihre Hand auf die ſeinige und antwortete lächelnd:

„Mein Schatz, Du biſt immer noch ein Galanthomme! Wäre ich eitel, ſo müßte ich Dir danken; ich begnüge mich Dich zu bitten, ſage mir kurz, was ich wiſſen muß.“

Der Geheimrath legte ein Bein über das andere, faltete die hageren Hände, die er auf dem ſpitzen Knie ruhen ließ, und fragte

„Lisbeth, haſt Du mir Nichts mitzutheilen?“

„Die Fürſtin hat mich zu ihren Andachtsübungen eingeladen.“

„So folge der Einladung.“

Digitized by Google

„Eine schwere Aufgabe!“ rief seufzend die Schöne. „Ich werde sie indeß zu lösen wissen, da es zu Deinem Heile nöthig ist.“

Der Gemahl sah über die Brille hinweg, indem er fragte:

„Hast Du mir über den Fürsten Nichts mitzutheilen?“

Lisbeth lächelte, stumm den Brillantring am Finger betrachtend.

„Was hat der Landesherr Dir anvertraut?“ fuhr der Alte ruhig fort. „Ich muß Alles wissen, wenn ich in meinen Handlungen nicht auf Widersprüche gerathen soll.“

„Vorausgesetzt, daß Deine Handlungen nicht von der Eifersucht geleitet werden.“

„Lisbeth, Du kennst mich genug, um zu wissen, daß ich Dir nicht mißtraue. Hätte ich eine üble Meinung von Dir gehabt, ich würde Dir wahrlich nicht die Hand gereicht haben. Unsere Ehe hat mein Vertrauen zu Dir gestärkt und ich bekenne gern, daß ich Deine Forderung hinsichtlich des Sicherstellens Deiner Zukunft nur gerecht finde. Du bist nicht nur die Erbin meines Vermögens, sondern auch meines Ruhmes, dem ich noch einen beträchtlichen Theil beizulegen gedenke. Wenn ich ehrgeizig nach einem hohen Ziele strebe, so leitet mich auch die Sorge für Dich. Bis jetzt habe ich mich über diesen Punct noch nicht ausgesprochen. Was kann ich Dir denn bieten? Aller Wahrscheinlichkeit nach sterbe ich früher als Du, da ich älter bin... Ich muß mit dem Reste meines Lebens geizen. Wäre ich jünger, so würde es mir hier und dort auf

Digitized by Google

einen Umweg nicht ankommen; da mir aber Eile geboten ist, muß ich direct auf das Ziel lossteuern und auf jede nur erdenkliche Weise die sich aufthürmenden Hindernisse beseitigen. Wie Jeder, der emporsteigt, so habe ich meine versteckten und offenen Feinde; die ersteren sind die gefährlichsten, denn sie kämpfen mit unsichtbaren Waffen. Auf diese habe ich nun vorzüglich mein Augenmerk zu richten. Die offenen Feinde sind durch den heutigen Abend aus dem Felde geschlagen, und dies habe ich Deiner Schönheit und Liebenswürdigkeit zu danken. Jetzt gilt es den letzten Schachzug... gelingt er, so wirst Du Excellenz, wirst Frau Ministerin."

Lisbeth sah erstaunt den greisen Gemahl an.

„Was meinst Du?" fragte dieser lächelnd.

„Ich habe gegen das Avancement Nichts einzuwenden. Die höchste Beamtenstufe im Staate..."

„Nein, mein Kind, der Minister ist Fürst im Staate; der Landesherr ist nicht nur unfähig zu regieren, er hat auch nicht einmal die Lust, sich mit Geschäften zu befassen. Er reitet seine Steckenpferde als da sind: Theater, Concerte, Ordensfeste, Jagden und Lustreisen. Immerhin, es sind dies unschuldige Liebhabereien; aber der jetzige Minister muß unschädlich gemacht werden, er ist mein Feind, folglich auch der Deinige. Wäre es seinem Wunsche gemäß gegangen, so hättest Du nie Zutritt bei Hofe erhalten. Meinem Scharfsinne ist es gelungen, Dir den Weg zu bahnen. Dein Erscheinen bei Hofe hat den stolzen Manne den Boden unter den Füßen weggezogen.

Digitized by Google

Was ich mühsam und listig vorbereitet, mußt Du, Lisbeth, vollenden ..."

„Ich?"

„Ja, Du, mein Kind!"

„Aber wie? Was muß ich denn thun?"

„Sei aufrichtig, Lisbeth."

„Wie immer."

„Gestehe Alles, was der Fürst Dir gesagt hat; ich versichere im Voraus, daß keins seiner Worte mich verletzen soll. Du begreifst wohl, daß ich auf jeden Incidenzfall gerüstet sein muß, wenn ich ihn zu meinem Vortheile ausbeuten will. Daß Du auf den Landesvater einen günstigen Eindruck ausgeübt hast, ist mir nicht entgangen; ich möchte nun aber auch wissen ..."

„Was er gesagt hat?"

„Wort für Wort."

„Ja, Schatz, ich kann Dir Alles gestehen. Der Landesvater wird mir einen Gegenbesuch in meiner Wohnung abstatten."

Der Geheimrath zuckte leicht zusammen.

„Und Du?" fragte er nach kurzer Pause.

„Ich habe weder abgelehnt noch angenommen, da ich Deine Meinung über diesen Punct nicht kannte."

„Gut, recht gut, Lisbeth!"

„Was meinst Du denn, mein Schatz?" fragte die Gattin, einen schelmischen Seitenblick auf ihn werfend.

„Ich meine, Du nimmst den Besuch an, der natürlich heimlich erfolgen muß. Zugleich stellst Du Dich, als ob

Digitized by Google

ich darum nicht wisse, als ob Dich nur Ehrfurcht und Neigung leiteten... Du verstehst mich doch?"

„Vollkommen!"

„Als Entschädigung für die vermeintliche Untreue forderst Du..."

„Deine Ernennung zum Minister!" flüsterte Lisbeth.

Und zugleich drückte sie ihm einen Kuß auf die welke Wange.

Der Geheimrath war entzückt über die Bereitwilligkeit seiner Gattin.

„Du bringst mir ein großes Opfer", flüsterte er zurück, „da Deine Frauenehre sich gegen diese List sträuben muß; aber es ist ja nur eine List ... Du wirst den hohen Cicisbeo schon zu behandeln wissen und ihm die Schranken anweisen, die ihm Respect vor Dir und mir einflößen."

Nachdem er seine Gattin geküßt hatte zog er sich in sein Zimmer zurück.

Lisbeth trat vor den Spiegel; sie betrachtete das werthvolle Collier, das an ihrem weißen Halse blitzte.

„Ein größeres Opfer", flüsterte sie, „als ich schon gebracht habe, kann ich nicht mehr bringen! Ach, ich habe es mir doch leichter gedacht die Gattin eines alten reichen Mannes zu sein. Nicht selten wandelt mich die Reue an, vorzüglich dann, wenn der Greis mir Zärtlichkeit erweist ... oder wenn ich Dorothea gesprochen habe. Das schöne Mädchen darf dem Elende nicht verfallen, ich muß es in meine Sphäre ziehen und sollte ich bis zum Aeußersten schreiten. Wie schön ist Dorothea, wie wunderbar hat sie

Digitized by Google

sich in den dürftigen Verhältnissen entwickelt! Und immer noch hängt sie an dem Vater... Ach, schon meine erste Heirath war ein Fehler, den ich nie hätte begehen sollen. Die Armuth, die schreckliche Armuth machte mich blind! Mein Gemüthsleben ist ein verfehltes, ich habe es längst begriffen; dafür sollen mich nun äußere Verhältnisse entschädigen! Herrschen will ich durch Glanz und Reichthum! Der Fürst liegt schon besiegt zu meinen Füßen, wohlan, ich benutze diesen Sieg. Den Plan, den der Ehrgeiz meines Mannes entworfen, werde ich ausführen helfen! Die Zeit vergeht rasch, und rasch treten die Veränderungen ein, die ich wünsche. Der Blick, den ich in die höchsten Kreise der Gesellschaft geworfen, hat mich eben nicht mit Achtung erfüllt; es ist oben wie unten: der Egoismus leitet den Fürsten wie den Bettler."

Sie warf das Collier auf den Toilettentisch.

„Und doch", fügte sie seufzend hinzu, „könnte ich es, ich würde für diesen Glanz meine Jugend zurückkaufen. Ach, hätte ich in meiner ersten Liebe keine Täuschung erfahren, es stände wohl heute anders mit mir. Eine kleine Rache nehme ich doch... die Schönheit, die mir Natur verliehen, soll sie ausführen. Kein Mensch ist frei von Schwächen und Leidenschaften, auch der Fürst wird von diesen Tyrannen beherrscht."

Lisbeth setzte eine Glocke in Bewegung.

Die Kammerfrau trat ein.

„Therese!"

„Sie befehlen, gnädige Frau?"

Digitized by Google

„Ich bin recht müde!“

„Das Entkleiden wird nur wenig Minuten in Anspruch nehmen.“

Therese, sie mochte vielleicht dreißig Jahre zählen, war die Frau eines kleinen Kaufmanns gewesen, der bankrot gemacht und sich im Gefängnisse erhängt hatte. Die junge Witwe, der nichts geblieben, hatte um Lohn dienen müssen; sie war von einer Gräfin, die plötzlich gestorben, zu Lisbeth übergegangen, die durch die Zeitungen eine zuverlässige Kammerfrau suchte. Und Therese hatte sich als zuverlässig erwiesen, ihre Herrin schätzte sie. Man konnte sie eben nicht schön nennen, aber ihre stets saubere und elegante Toilette hob den schlanken, stattlichen Wuchs vortheilhaft hervor und machte sie zu einer angenehmen Erscheinung... Schon im Dienste der Gräfin hatte sie sich das Wesen einer Zofe zu eigen gemacht, die ihre Stellung bei einer reichen und vornehmen Herrschaft kennt. Sie besaß, mit einem Worte, alle Eigenschaften, die Lisbeth von ihr forderte. Therese kannte zwar die Vergangenheit ihrer Herrin aber sie stellte sich als ob sie eine Dame bediente, deren Stammbaum bis in das graue Alterthum reicht. Den Charakter der Geheimräthin hatte sie längst studirt; wir werden bald sehen, daß sie das Resultat ihres Studiums geschickt anwendete.

„Das einfache und edle Weiß steht der gnädigen Frau vorzüglich gut“, sagte sie, die Taille der Robe lösend. „Freilich, es gehört ein Teint dazu, der noch blendender ist als die Seide.“

Digitized by Google

„Du könntest mich eitel machen, Thereſe!“

„Ich ſage nur deshalb die Wahrheit, um meinen Geſchmack zu rechtfertigen. War ich es doch, die zu der Cour bei Hofe dieſe Farbe anrieth.“

„Ah, Du willſt wiſſen, wie meine Toilette bei Hofe gefallen hat?“

„Nun ja, gnädige Frau! dieſe Neugierde iſt wohl verzeihlich.“

„Gewiß!“

„In den höchſten Kreiſen giebt man viel darauf.“

„So beruhige Dich, meine Toilette hat nicht nur gefallen, ſie hat geradezu Aufſehen erregt. Ich freue mich, Deinen Rath angenommen zu haben.“

Thereſe legte flach das volle Haar der Herrin zuſammen und ſetzte ihr ein reizendes Nachthäubchen auf das Haupt. Dann entfernte ſie das beengende Corſet und hüllte die üppigen Glieder Lisbeths in einen Mantel von blaßgelber Seide. Wenn der Fürſt das ſchöne Weib ſo geſehen hätte!

Lisbeth ſtand vor dem Spiegel, während Thereſe das Nachtlicht in dem Alkoven anzündete. Ein ſchmerzliches Lächeln glitt über ihre feinen Züge.

„Ich werde mich vor leidenſchaftlichen Erregungen hüten, denn dieſe machen früh altern. Was bleibt mir dann, wenn Friſche und Schönheit verſchwunden ſind? Ich ſinke in das Nichts zurück, das auf uns Frauen wie ein Fluch laſtet. Himmel, welch ein ſchreckliches Loos hätte ich gehabt, wenn ich häßlich wäre! Die Frau eines

Digitized by Google

Sträflings wäre ich geblieben, hätte es bleiben müssen! Grauenvoller Gedanke! Jetzt bin ich bei Hofe eingeführt, der Fürst selbst..."

„Gnädige Frau!" rief die eintretende Thereſe.

„Was giebt's?"

„Ihr Bett steht bereit."

„So kannst Du gehen."

„Gute Nacht, gnädige Frau!"

„Danke!"

„Schlafen Sie recht süß!"

„Ich hoffe es, da ich mich sehr abgespannt fühle."

Thereſe küßte der Herrin die Hand und verließ das Boudoir. Lisbeth betrat ihren Alkoven. Es war dies ein kostbarer, ein wundervoller Raum, den die Kunst des Hoftapezierers hergestellt hatte. Dunkelrother Sammet bildete eine Art Baldachin, der durch vergoldete Schnüre an der Decke festgehalten ward. Die Falten des schweren Stoffes bauschten sich auf dem Boden, den ein dicker weicher Teppich bedeckte. Und das Bett von weißer Seide, dessen Decke halb zurückgeschlagen war... es ward von einem bläulichen Schimmer beleuchtet, den eine unter Glas brennende Lampe mild verbreitete. Ein feines Parfüm durchzog dieses Heiligthum, das Göttin Lisbeth allein beherrschte, daß Herr von Nußbaum es nie betrat. Der greise Gemahl hatte die reizende Gemahlin wie eine Fürstin gebettet.

Lisbeth warf den Mantel ab und schlüpfte in die schwellenden Kissen. Ihr Köpfchen allein blieb sichtbar.

Digitized by Google

Lächelnd entschlummerte sie. Ihre Gedanken, die dieses Lächeln erzeugten, können wir nicht verrathen, wir wissen sie nicht. Das Athmen der Schläferin war ruhig und regelmäßig, fast so regelmäßig als die Schwingungen der goldenen Pendüle, die auf einem Simse neben der blauen Lampe stand.

Der Geheimrath ließ sich in seinem Zimmer entkleiden.

„Jean", sagte er zu dem Kammerdiener, der seinen Obliegenheiten mit großer Sorgfalt nachkam, „Jean, mich plagen die Gichtschmerzen seit einigen Tagen wieder, daß ich kaum schlafen kann.

„Wenden wir die Gichtwatte an, gnädiger Herr!" antwortete Jean, ein Mann von fünfzig Jahren, in einem Tone, der fast wie mitleidig klang."

„Wende sie an!"

Herr von Nußbaum saß in einem großen Lehnstuhle, ein kostbarer Hauspelz hüllte seinen langen, hagern Körper ein. Die Füße staken in Pelzstiefeln, eine Pelzmütze bedeckte den Kopf und eine Pelzcravatte legte sich weich um seinen dürren Hals. Der ganze Mann war von Pelz umgeben. Und doch fror ihn, er mußte längst im Bette liegen; die kleinste Abweichung von seinen Gewohnheiten machte ihn krank. Jean brachte ein großes Packet Gichtwatte, die er sorgfältig auseinander legte. Mit feinen wollenen Binden befestigte er sie an den Beinen des gnädigen Herrn, die dadurch eine bedeutende Stärke erhielten. Der arme Mann bot einen bejammernswerthen Anblick. Außer dem Gesichte war kein Fleck an seinem entsetzlich magern Körper, der nicht von Pelz oder Gichtwatte bedeckt wurde

Digitized by Google

So eingehüllt führte Jean ihn zu dem Bette, das sehr niedrig war, um das Einsteigen zu erleichtern. Da lag der Mann, der Minister werden wollte, eine wahre Jammergestalt! Sein kleines Auge blitzte wie ein Glühwurm unter dem Rande der Mütze hervor.

„Jean, gieb mir Morphium!“ rief er leise.

„Wirklich, gnädiger Herr?“ fragte theilnehmend der Bediente.

„Ich fühle, daß ich werde nicht schlafen können.“

Jean reichte seinem Herrn den vom Hausarzte vorgeschriebenen Schlaftrunk. Dann wollte er sich in das angrenzende Kämmerchen zurückziehen, wo sein Bett stand, das durch einen Klingelzug mit dem seines Herrn in Verbindung gebracht war.

„Bleibe noch, bis ich eingeschlafen bin!“ rief der Geheimrath.

Der Kammerdiener ließ sich auf einem Stuhle nieder, gähnte und starrte die Decke an.

„Antworte, Jean!“

„Befehlen Sie, gnädiger Herr, ich bin da!“

„Ziehe mir das Kopfkissen höher, Jean; ich habe noch Einiges mit Dir zu besprechen.“

Es geschah.

„Sprechen Sie leise, lieber Herr; ich höre Alles.“

Jean wußte seinen Herrn zu behandeln; er rückte den Stuhl näher, auf dem er saß, kreuzte die Arme und hörte.

„Ich bin den ganzen Tag außer dem Hause beschäf-

Digitized by Google

tigt gewesen, ach, es war ein saurer Tag! die Anstrengung, ich meine die körperliche, bekommt mir nicht gut... das rauhe Wetter mag auch wohl influiren ... ist etwas vorgefallen?"

„Nein, gnädiger Herr!"

„Du weißt sicher, wer das Haus betreten hat, da Du die Thür zu öffnen pflegst."

„Eine arme Stickerin war hier, die der gnädigen Frau eine Arbeit anbieten wollte."

Der Greis horchte auf.

„Eine Stickerin?"

„Ja."

„Wie heißt sie?"

„Sie wollte ihren Namen nicht nennen."

„Und meine Gemahlin hat sie trotzdem empfangen?"

„Das schöne junge Mädchen ist sogar längere Zeit in dem Boudoir der gnädigen Frau gewesen."

„Weiter weißt Du Nichts, Jean?"

„Nein. Und doch ... es ist so bedeutungslos, daß ich kaum noch daran dachte. Gleich nachdem die gnädige Frau zu dem Hofconcerte gefahren, kam Herr Ernst von Schwarzenhorn."

„Ach, mein liederlicher Neffe!"

„Jawohl, leicht muß der junge Herr sein, sehr leicht, denn er sah recht abgeschabt aus. Der sonst so schmucke Officier ... o, wie prächtig stand ihm die Uniform ..."

„Jean, halte keine Lobrede, Du weißt, es ist mir zuwider. Ernst selbst trägt die Schuld an seinem Loose."

Digitized by Google

„Mag sein, ich will ihn nicht freisprechen; aber so weit hätte es mit ihm doch nicht kommen müssen."

„Berichte mir, was er wollte!" rief ungeduldig der Mann im Bette.

„Er wollte den Onkel sprechen, dann die Tante. Als ich ihm sagte, die Herrschaften seien bei Hofe, ward er so traurig, daß ich Mitleid mit ihm fühlte. Ich versprach ihm, ein gutes Wort bei Ihnen einzulegen, was ich hiermit gethan haben will."

Ein langes Gähnen befiel den Geheimrath, der immer tiefer unter die seidene Decke kroch.

„Spare Deinen Athem, Jean; ich habe mich von dem leichtfertigen Menschen losgesagt und dabei soll es bleiben. Mag er durch Arbeit seinen Unterhalt verdienen, auch ich muß arbeiten. . ."

Jean ließ sich nicht abschrecken.

„Das ist hart", entgegnete er; „man kann leicht sagen, gehe hin und arbeite; aber wo findet sich gleich eine Gelegenheit dazu? Verschaffen Sie ihm wenigstens eine kleine Anstellung, gnädiger Herr. Es kann dies ja heimlich geschehen, ohne daß Jemand darum weiß . . . Sie dürfen sich nicht ganz von ihm abwenden."

Der Geheimrath flüsterte:

„Der Schlaf stellt sich ein, Gott sei Dank! Ach, wenn er die ganze Nacht anhielte! Morgens bin ich so erschöpft... Wie spät ist es denn?"

Jean sah nach der Pendüle, die hinter ihm auf dem Secretair stand.

Digitized by Google

„In fünf Minuten ſchlägt es zwölf Uhr.“

„Noch nicht einmal Mitternacht!“ ſeufzte der Greis, der Miniſter werden wollte.“ Der ſchreckliche Winter! Schlägt nicht der Sturm an die Fenſter?“

„Ja, Herr!“

„Schon das Getöſe macht mich frieren. Lege mir die Wärmflaſche an die Füße, ſie ſind kalt wie Eis.“

Der Bediente machte ſich an dem Fußende des Betts zu ſchaffen.

„Gnädiger Herr!“ murmelte er dabei.

„Ach, Jean, wenn ich Dich nicht hätte, der Du mich zu pflegen und zu behandeln weißt. . . Du biſt mir lieber als der Arzt, der nun ſchon ſo lange verordnet und verſchreibt. . .“

„Herr Geheimrath!“

„Was willſt Du denn, Freund?“

„Ihr Neffe hat geſagt, daß er Schauſpieler werden müßte, wenn Sie ihm keine Unterſtützung gäben. Und er hält Wort, denn Hunger thut weh. Wer ſo ſchön ausſieht wie er, macht Glück.“

Von Nußbaum hob noch einmal mit Mühe die ſchweren Augenlider.

„Was ſagſt Du da?“

„Die Wahrheit, gnädiger Herr!“

„Pfui, Schauſpieler . . . abſcheuliches Wort! Sprich es nie wieder aus . . . der Neffe des Miniſters ſoll Schauſpieler werden . . . Horreur!“

Digitized by Google

„Ich habe dem Herrn von Schwarzenhorn fünf Thaler geliehen. . .“

„O, o! Scandal! der Minister hat einen solchen Neffen: . . Jean, fünf Thaler, Ernst von Schwarzenhorn . . . zwingen lassen . . . und Lisbeth weiß nicht . . . Habe mein Wort gegeben . . . die Nacht, o, die lange Nacht!“

Der Geheimrath murmelte noch einige unverständliche Worte, dann ließ er das Haupt zur Seite sinken und schlief ein. Seine Respiration war ein leises Röcheln, das bald stockte, bald rascher wurde. Die Lippen blieben geöffnet wie die eines schlafenden Brustkranken. Sein hageres Gesicht schien bleicher und länger geworden zu sein, die eingefallenen Wangen desselben bewegten sich leise. Jean kannte diese Erscheinungen schon längst, sie erschreckten ihn nicht, er wunderte sich nicht einmal darüber.

„Endlich!“ murmelte er. „Nun kann auch ich zu Bett gehen! Morgenfrüh, zäher Alter, sollst Du mir die fünf Thaler schon zurückzahlen. Dieser hinfällige Mensch hat nicht lange mehr zu leben, und doch geizt er mit dem Gelde als ob er noch hundert Jahre auszukommen hätte. O, ich begreife das! diese Lisbeth, dieses schlaue Weib, hat ihm ein Versprechen abgenommen; sie wird wohl schon zur Universalerbin eingesetzt sein. Das nenne ich ein Geschäft! Um den Preis kann man sich die Ehe mit dieser Vogelscheuche für einige Zeit schon gefallen lassen. Ich bin doch neugierig, was mir im Testamente ausgesetzt ist, der ich so lange einen schweren Dienst gehabt habe. Erfüllen sich meine Erwartungen nicht, so spreche

Digitized by Google

ich ein ernstes Wort mit der Universalerbin. Uebrigens werde ich meine Schuldigkeit thun, so lange noch Leben in diesen dürren Knochen ist. Element, wie muß der schönen, lebenslustigen Frau ums Herz sein, wenn dieser Knochenmann sie umarmt und küßt. Da hätte ich fast eine Verrichtung vergessen . . . der Kuß erinnert mich daran."

Er trat zu dem Tische und legte eine künstliche Zahnreihe in ein Glas, das er mit frischem Wasser gefüllt hatte.

„Ich möchte dieses Gebiß der gnädigen Frau wohl einmal zeigen!" flüsterte er. „Ob ihr darauf der Kuß gut schmecken wird? Ach, das leidige Geld gleicht Alles aus! Es macht die falschen Zähne, die falschen Haare und die eingefallenen Wangen vergessen."

Jean ging in die Kammer, die durch einen braunen Vorhang von dem Schlafcabinette getrennt ward. Der alte Bursch war wirklich müde; er legte sich nieder, gähnte und wartete auf den Schlaf, der sich bald einstellte.

„Diese Nacht wird der Alte wohl nicht erwachen", murmelte er; „ich habe ihm eine tüchtige Portion Morphium gegeben. Ach, wollte Gott, ich wäre schon mein eigener Herr, dieses Bedienen Tag und Nacht wird mir zur Last."

Der Schlaf übermannte ihn; eine sehr laute Respiration deutete an, daß ihn der mohnbekränzte Gott mit festen Armen umschlungen hielt. Nun war es still in den prachtvollen Gemächern. Draußen tobte wirklich der Wintersturm, der dem Geheimrath Grauen erregte, als

Digitized by Google

ob er die Fenster zertrümmern wollte. Hartgefrorener Schnee flog prasselnd an die großen Scheiben. Man hörte den unheimlichen Gast nur, da schwere Seidenvorhänge die Fenster verhüllten. Die Nachtlampe verbreitete ein mildes Licht, das die Züge des schlafenden Geheimraths geisterhaft erscheinen ließ. der arme reiche Mann, er mußte sich betäuben, um wenigstens für einige Stunden der Nacht Ruhe zu finden. Der gesunde Schlaf des Bedienten war ihm stets beneidenswerth erschienen.

Die Pendüle schlug Eins.

Der Geheimrath regte sich nicht, den sonst das kleinste Geräusch weckte. Jean mußte ihm wirklich eine starke Portion gereicht haben. Aber auch Jean schlief fest wie ein Bär, er war ja vom frühen Morgen an bis spät in die Nacht hinein thätig gewesen.

Plötzlich ward die Stille durch ein Geräusch unterbrochen, das sich in dem Arbeitscabinette des Geheimraths vernehmen ließ. Es war als ob leise und vorsichtig eine Thür geöffnet würde. Hätte der Leser durch den Vorhang lauschen können, der das Cabinet von dem Schlafgemache trennte, so würde er einen Mann gesehen haben, der, in einen alten Mantel gehüllt, vorsichtig bis in die Mitte des Cabinets schlich, nachdem er die Thür leise geschlossen hatte, und nun lauschend stehen blieb.

Dieser Mann trug einen kurzen dunklen Mantel, der kaum bis an die Kniee reichte, und einen niedern Hut mit schlaff herabhängender Krämpe. Von seinem Gesichte ließ sich nur der volle schwarze Bart erkennen, da der

Digitized by Google

Hut die Stirn bedeckte. Die matte Dämmerung erlaubte ihm nicht, die einzelnen Gegenstände deutlich zu unterscheiden; er lauschte also mehr mit dem Gehör als mit dem Gesicht. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er allein war, schlich er an den Vorhang des Schlafgemachs. Die sicheren Bewegungen, die er ausführte, verriethen seine Ortskenntniß. In dem Alkoven des Geheimraths herrschte ein mildes Licht; der bärtige Mann konnte also den Schläfer genau beobachten. Herr von Nußbaum befand sich unter der Wirkung des genossenen Opiats, das Jean ihm heute in doppelter Dosis gereicht hatte; der leichenblasse Mann regte sich nicht, man hätte ihn für leblos halten können, wenn seine eingefallenen Wangen nicht von Zeit zu Zeit kaum merklich gezuckt hätten. Sein Athmen war unhörbar wie das eines kleinen Kindes. Aus der angrenzenden Kammer aber tönte das laute Schnarchen des Bedienten herüber, der sich des kerngesunden Schlafes des Gerechten erfreute. Und wahrlich, Jean hätte in dieser Nacht vielleicht die Glocke seines Herrn nicht gehört, wenn dieser auch noch so lebhaft das Zeichen gegeben haben würde. Der Fremde stand in der Thür und lauschte; er schien mit der Feststellung eines Entschlusses beschäftigt zu sein. Mit glühenden Augen durchschaute er das Schlafgemach, in welchem hier und dort werthvolle Gegenstände blitzten. Die goldene Uhr sammt Kette lag auf dem Nachttische; daneben flimmerten die Diamanten der Ringe und der Busennadel. Der Greis liebte es, werthvolle Schmucksachen zu tragen; es

Digitized by Google

gehörte dieſe Vorliebe zu ſeinen Eigenheiten, deren er manche beſaß.

„Gut!“ flüſterte der Fremde vor ſich hin. „Ich finde Alles wie ich es erwartet habe! Wie ſchrecklich der alte Sünder ausſieht! Sein Frömmeln und Beten hat ihm doch die Geſundheit nicht erhalten. Trotz ſeiner Hinfälligkeit hat er eine reizende Frau gefunden! Eine glückſelige Ehe, die vielleicht nirgend ihres Gleichen hat. Doch nun will ich auch die Zeit nicht verlieren . . . Jetzt iſt die Zeit des feſten Schlafes, man wird mich nicht ſtören. Der Sturm, der an die Fenſter ſchlägt, kommt mir ebenfalls zu ſtatten . . .“

Er zog den Vorhang der Thür zuſammen und trat in das Arbeitscabinet zurück, das, da es kein Licht aus dem Schlafgemache mehr empfing, nun ganz dunkel geworden war. Aber ſchon nach einigen Secunden blitzte ein Licht auf. Der Mann hatte eine kleine Laterne unter dem Mantel hervorgeholt und den Blender an derſelben zurückgeſchoben. Dann zündete er ruhig, als ob er ſich in der eigenen Wohnung befände, eine der Kerzen an, die auf dem Arbeitstiſche ſtanden. Das ganze Gemach war nun erhellt.

„Vorwärts!“ flüſterte er, als ob er ſelbſt ſich ermuthigen wollte. „Ich muß, es bleibt mir kein anderes Mittel, um das Ziel zu erreichen, das ich erreichen muß!“

Er trat zu dem Schreibtiſche, nachdem er ein Bündel Schlüſſel und Dietriche aus der Taſche gezogen hatte.

Der Menſch war alſo ein Dieb; er mußte indeß kein

Digitized by Google

gewöhnlicher Dieb sein, da er die Werthsachen, deren er sich so leicht hätte bemächtigen können, verschmähte.

Die Schlüssel zu dem Kasten paßten nicht; er bediente sich eines Dietrichs, der sofort öffnete.

Der Dieb starrte in das Fach.

„Nichts! Nichts!“ murmelte er.

Dann schob er den Kasten hin und her.

„Ich habe doch gesehen, daß der Geheimrath gerade in dieses Fach die Papiere legte.“

Er nahm den Kasten heraus.

„Ah! Ah!“ zischte er.

Eine Metallplatte zeigte sich.

Soviel der Dieb auch experimentirte, die Platte bewegte sich nicht. Es war kein Schloß, keine Oeffnung zu erblicken, die das Anwenden eines Werkzeugs vermuthen ließ. Demnach mußte ein geheimer Mechanismus vorhanden sein. Wie aber ließ sich dieser finden? Der Dieb tastete, drückte und schob . . . Nichts wollte wirken.

„Verdammt, verdammt!“ murmelte er. „So wende ich Gewalt an!“

Er zog ein kleines Stemmeisen aus der Tasche. Der Mann war demnach auf alle Fälle vorbereitet. Wir fügen hinzu, daß der Schreibtisch ein altmodisches, schweres Mahagony-Möbel war, massiv und kernig, wie es die moderne Fabrikation nicht mehr hervorbringt. Der Besitzer konnte es schon wagen, ihm Werthsachen anzuvertrauen.

Der Dieb schlug mit der flachen Hand auf eine Ecke

Digitized by Google

des Metalldeckels. Ein leiser Knall ließ sich vernehmen, der Deckel sprang auf. Der Druck war auf die Feder des Mechanismus gefallen, ein Zufall, der dem Diebe zu statten kam. Erschreckt bog sich dieser zurück, schlich nach der Thür des Schlafgemachs und sah durch den Vorhang. Er hörte die starke Respiration des Kammerdieners und sah das ruhige, leichenblasse Gesicht des Geheimraths, der kein Glied bewegte. Dumpf heulend schnob der Wintersturm an den Fenstern vorüber; sein Tosen weckte die beiden Schläfer nicht.

„Noch bin ich sicher!“ flüsterte der Dieb.

Er schlich zu dem Schreibtische zurück und untersuchte den Kasten, der sich nun offen zeigte. Zwei Papiere fielen ihm in die Hände; hastig öffnete er sie. Das eine steckte er zu sich, das andere warf er in den Kasten, dessen Deckel er zudrückte. Nun schob er den Kasten zurück, den er mit dem Dietrich wieder verschloß.

„Das nenne ich Glück!“ flüsterte der Verbrecher. „Ich bin mit leichter Mühe an das heiß ersehnte Ziel gelangt! Gute Nacht, Herr Geheimrath! Es wird sich nun bald zeigen, wer der Uebelste ist... Alter Sünder, die Heuchelei trägt oft auch faule Früchte!“

Er löschte die Kerze aus, nahm seine Laterne und schlich auf den Fußspitzen aus dem Zimmer, dessen Thür er unhörbar schloß.

Wir begleiten ihn.

Der Corridor, dessen Fußboden mit einem langen Teppich belegt, war finster; die Blendlaterne beschrieb einen

Digitized by Google

Lichtkreis, groß genug, daß der Träger derselben genau die Thüren unterscheiden konnte, die er beleuchtete. Als er an der Treppe vorüber war, begann er zu zählen.

„Drei!“ flüsterte er, indem er stehen blieb. „Das Damenboudoir! da drüben schläft die Kammerfrau, sie wird mich nicht hören.“

Er öffnete die Thür und trat in das Vorzimmer. Von hier aus gelangte er leicht in das Boudoir, dessen Thür er ebenfalls unverschlossen fand.

„Man ist hier sicher!“ flüsterte er. „Niemand fürchtet Diebe oder heimliche Liebhaber. Der Geheimrath setzt großes Vertrauen in seine Gattin...“

Er hielt die Laterne höher und beleuchtete das Gemach.

„Die schöne Lisbeth wohnt wie eine Fürstin! All dieser Luxus ist von gestohlenem Vermögen geschaffen! Ob die Frau auch glücklich ist? Was kümmerts mich?“

Der Dieb schlich in den Alkoven, dessen Vorhang halb zur Seite geschlagen war.

„Licht!“ flüsterte er. „Meine Laterne ist überflüssig.“

Nun setzte er die Laterne auf ein Möbel. Nun legte er den Mantel ab, warf den Hut zu Boden und beseitigte den Bart, den er durch ein Band an dem Kopfe befestigt hatte. Ein schlanker Mann von vielleicht dreißig Jahren ging aus der Entpuppung hervor. Die feinen eleganten Kleider, die er trug, schmiegten sich eng seinen kräftigen Körperformen an. Wäre nur sein Gesicht nicht so bleich gewesen, man hätte ihn einen Adonis nennen können. Sein schwarzes Haar, voll und glänzend, kräuselte sich zu

Digitized by Google

natürlichen Locken, die wie künstlich coiffirt erschienen. Das große Auge unter den starken schwarzen Brauen erglänzte lebhaft, fast unheimlich. Die Wangen waren leicht eingefallen. Ein Zug von Malice und Keckheit, der sich um den schön geformten Mund zog, ließ sich selbst bei der schwachen Beleuchtung erkennen. Und wahrlich es gehörte mehr als Muth dazu, das auszuführen, was der Mann bereits gethan und noch thun wollte.

Beobachten wir ihn.

Zunächst nahm er die Laterne, trat vor den Spiegel und ordnete mit der Hand das Haar.

„Sie soll nicht allzusehr erschrecken!" flüsterte er. „Erscheine ich ihr mit einem angenehmen Aeußern, werde ich leichter verhandeln können. Es ist immer gerathen, einen guten Eindruck auszuüben. Ich bin doch neugierig, ob das schöne Weib sich conservirt hat. Ach, schön war sie, das muß der ärgste Feind ihr nachrühmen. Aber auch verschlagen und boshaft. Mich soll sie nicht überlisten, ich werde meinen Vortheil zu wahren wissen. Hat sie mich erkannt, ohne ihrem Erstaunen lauten Ausdruck zu geben, so ist die erste Gefahr vorüber. Könnte ich es, ich würde eine andere Stunde des Wiedersehens wählen... nach Lage der Dinge muß ich mich Nachts einschleichen."

Lächelnd trat er zurück.

Nachdem er die Laterne auf den Tisch gesetzt schlich er wieder zu dem Alkoven.

„O, wie schön!" flüsterte er. „Die Reize dieses Weibes sind unvergänglich!"

Digitized by Google

Lisbeth lag sanft schlafend in den weißen Kissen; den rechten Arm, der halb entblößt war, hatte sie unter das Haupt gelegt, dessen Haar unter dem weißen Häubchen wie eine schwarze Fluth hervorquoll. Die linke Hand, an welcher der Trauring glänzte, ruhte auf dem sich sanft hebenden Busen. Und wie freundlich war der Ausdruck ihres zarten Gesichts! Es mochte ein glücklicher Traum die Schläferin beschäftigen, die weder den Wintersturm hörte, noch das Rauschen des Vorhangs, der, von dem Fremden berührt, herabrollte.

Der bleiche Mann ließ sich auf das Tabouret nieder, das neben dem Bette stand.

„Ein lächerlicher Contrast!“ flüsterte er. „In jenem Flügel des Hauses schläft der abgezehrte Gemahl, ein Candidat des Todes... hier schlummert wie eine Venus die Gemahlin. Dort ächzt die Krankheit, hier wiegt sich die Gesundheit in angenehmen Träumen! Himmlisches Weib! Wäre Deine Seele wie Dein Körper, Du könntest als Muster gelten, müßtest das höchste Glück eines Mannes sein. So aber bist Du eine gefährliche Schlange, eine Viper, die vergiftet und dann über ihr Opfer lacht.“

Der Mann starrte mit glühenden Blicken auf die üppige Schläferin. Seine Lippen zuckten als ob sie gewaltsam den Ausdruck der Bewunderung unterdrückten. Er wollte die Schöne durch einen Kuß wecken.

„Nein“, flüsterte er, „ich muß behutsam verfahren! die Leidenschaftlichkeit soll mich von dem Plane nicht abbringen, den ich reiflich ersonnen habe.“

Digitized by Google

Jetzt regte sich Lisbeth. Ein tiefer Seufzer entquoll ihrer Brust; sie legte beide Hände flach auf den leicht verhüllten Busen. Aber sie schlummerte fort, wenn auch die Wimpern leise zuckten. Durch die halb geöffneten Lippen schimmerte der Schmelz ihrer Perlenzähne. Das Athmen, leicht wie das eines Kindes, begann wieder regelmäßig zu werden. Durch die Bewegung hatte sich eine der Haarflechten abgelöst, sie verbreitete sich über das weiße Seidenkissen und bedeckte den schneeigen Hals, der von zarten Spitzen umgeben wurde. Der Lauscher konnte sich von diesem reizenden Bilde nicht losreißen; den Athem an sich haltend saß er da, ein Durstiger, der die labende Quelle nicht erreichen kann oder darf.

„Wie unschuldig sie aussieht!" flüsterte er unwillkürlich. „Möchte man nicht glauben, sie habe in ihrem ganzen Leben kein Wasser getrübt, habe als ehrbare Hausfrau in der tiefsten Abgeschiedenheit gelebt und habe nie die Leidenschaften kennen gelernt, die Frische, Anmuth und Schönheit zerstören? Ach ja, in diesem wunderbaren Körper wohnt eine kalte Seele! Wie hätte Lisbeth sich sonst mit dem Manne verbinden können, dessen Anblick Grauen einflößt. Sie bedarf der Liebe nicht, die dem fühlenden Menschen Bedürfniß ist... Und die Liebe, die sie selbst einflößte, belächelt sie. Räthselhafte Sphynx, wann wird Deine Stunde schlagen? Wann wird die Rache über Dich kommen und die Reue über Deine Frevel? Bah, vielleicht nie, denn diese Sünderin kämpft mit unbesiegbaren Waffen und philosophirt die Gewissensbisse hinweg."

Digitized by Google

Er küßte die herabhängenden Spitzen ihres Haars.

„Das Berühren entnervt!“ fuhr er fort. „In dieser Ueppigkeit liegt ein Zauber, dem kein Mann widersteht.“

Noch einmal küßte er das seidenweiche Haar. Dann rief er leise:

„Lisbeth! Lisbeth!“

Die Lider der Schläferin zuckten; aber sie erwachte nicht. Langsam ließ sie den Arm auf die Decke herabsinken und schlummerte fort.

„Lisbeth!“ rief noch einmal der Mann, lauter als zuvor.

Die Gerufene sah an die Decke. Nun wandte sie sich. Rasch fuhr sie empor.

„Still, still!“ rief der Fremde, die Hand ausstreckend.

„Himmel, träume ich denn noch?“

„Sei auf Deine Sicherheit bedacht... ich habe Deinen Schlaf gestört, vielleicht auch einen schönen Traum, der Dich beglückt hat. Vermeide jedes Geräusch, es ist mitten in der Nacht.“

Die schöne Frau strich das schwarze Haar aus der Stirn und starrte den Mann an.

„Erkennst Du mich nicht wieder?“ fragte dieser.

„Isidor!“

„Der bin ich“

„Nein, es ist nicht möglich!“

„Fasse Dich, meine Beste, glaube an die Wirklichkeit und reiche mir zum Willkommen die Hand.“

Er ergriff ihre Hand und drückte sie an die Lippen.

Digitized by Google

Die Geheimräthin duldete es wie eine Person, die immer noch die Wirklichkeit nicht erfassen konnte; sie starrte den Gast mit großen Augen an, während sie die frei gebliebene Hand an die Stirn legte. Als sie den Kuß fühlte zuckte sie zusammen.

„Isidor!“ rief sie bestürzt.

„Vermeide das Aufsehen, Liebe; da Alles im Hause schläft, können wir uns ungestört unterhalten.“

„Du lebst?“

„O“, rief Isidor lächelnd, „ich bin nie todt gewesen!“

Sie schien einen Anflug von Grauen zu empfinden.

„Was willst Du?“ fragte sie schaudernd.

„Ich muß Dich sprechen.“

Die Geheimräthin betrachtete ihn immer noch forschend als ob sie Zweifel in seine Person setzte.

„Du hast eine seltsame Stunde gewählt.“

„Wäre es Dir angenehm gewesen, wenn ich bei Tage Dein Haus betreten hätte?“

„Nein, nein!“

„Auch wagte ich es nicht mich durch einen Brief anzumelden, da ich nicht wußte, daß dieser an die rechte Adresse gelangt. Du wirst mir für diese Vorsicht danken.“

„Geh', geh!“

„Wohin denn?“

„Erwarte mich in dem Boudoir.“

„Das ist ein Wort. Ich sehe, Lisbeth, Du bist vernünftig geblieben und hast die Vergangenheit nicht vergessen.“

Digitized by Google

Isidor erhob sich und ging in das Boudoir. Hier verriegelte er die Thür und steckte an seiner Laterne die Kerzen an, die auf dem Schreibtische standen. Dann warf er sich ruhig auf einen der prachtvollen Sessel und wartete. Sein Auge schweifte forschend durch den prachtvoll eingerichteten Raum, dessen einzelne Gegenstände er bei dem hellen Kerzenlichte deutlich unterscheiden konnte.

„Lisbeth versteht es sich zu situiren!“ flüsterte er. „Ihr Bestreben ist von jeher darauf gerichtet gewesen, eine fürstliche Existenz sich zu gründen. Sie liebt eine gut besetzte Tafel, zieht eine prachtvolle Toilette der einfachen vor, fährt gern in bequemer Equipage und haßt die Arbeit wie Mangel und Elend. Entbehrungen sind ihr furchtbar ... Aus diesem Boudoir erkennt man die Neigungen der schönen Frau ... jeder ihrer Wünsche ist befriedigt durch einen reichen halb todten Gemahl. Es ist dies in seiner Art ein Glück, von dem auch ich Genuß zu haben gedenke. Der Geheimrath steht mit einem Fuße im Grabe; noch ein Schritt, und Lisbeth ist wieder frei. Ich glaube, daß ich zur guten Stunde zurückgekehrt bin.“

Er sah die Schmucksachen auf dem Spiegeltische, deren Steine hell erglänzten.

„Flimmert nur“, rief Isidor leise, die Hand ausstreckend ... „mich reizt ihr nicht, ich trachte nach anderen Dingen! O! mir ist klar geworden, daß Lisbeth richtig denkt und handelt, denn der Reichthum ist eine Gewalt, eine Macht, die das Glück des Menschen vervollständigt. Wer gezwungen ist von der Arbeit zu leben, darf sich kaum

Digitized by Google

einen Menschen nennen. In den Häusern der Reichen wird es dem Denkenden klar, daß materielle Unabhängigkeit Alles in sich schließt, was zum Leben gehört. Die Doctrin vom innern Glücke ist gehaltlos, sie paßt nur für die, die sich über das Niveau des Philisterthums nicht zu erheben vermögen. Der Adel ohne Geld ist nicht minder Lumperei als ein Wagen ohne Räder, eine Eisenbahn ohne Schienen.

Jetzt regte sich der Vorhang.

„Ach, sie kommt! Wohlan, ich lege den Grund zu einer glänzenden Zukunft.“

Lisbeth trat ein! sie trug den blaßgelben Seidenmantel, dessen reiche Falten ihren ganzen Körper einhüllten. Das Haar hatte sie rasch geordnet und die Flechten desselben unter dem feinen Häubchen verborgen. Es war ersichtlich, daß sie sich bemühte eine heftige Erregung niederzukämpfen; trotzdem war sie ernst und jede ihrer Bewegungen gemessen. Isidor trat ihr entgegen, küßte ihr galant die Hand und sah um sich als ob er fragen wollte: wo beliebt es Dir Platz zu nehmen? Die schöne Frau rauschte zu dem Divan und ließ sich nieder. Bei jeder Bewegung, die sie ausführte, entströmte ihrem Gewande ein feines Parfüm, das sich der Atmosphäre des Boudoirs mittheilte. Die Kerzen auf dem Schreibtische brannten hell. Draußen heulte der Wintersturm fort, während in dem Gemache eine milde Wärme herrschte.

Isidor nahm zwanglos Platz neben der Dame vom Hause.

Digitized by Google

V.

Moderne Liebe.

„Lisbeth", begann der bleiche Mann, „Du bist verstimmt, weil ich Deine Nachtruhe gestört habe; ich kann nicht annehmen, daß mein Besuch Dir lästig ist... Gehörst Du auch dem alten Geheimrathe an, was thut's? Ehe Du Herrn von Nußbaum kennen gelernt, war ich der Gegenstand Deiner Liebe; gestatte mir also, daß ich meine Prioritätsrechte in Anspruch nehme. O, fürchte Nichts, ich überschreite eben so wenig die Grenzen des Anstandes als ich Forderungen an Dich stellen werde, deren Befriedigung in das Reich der Unmöglichkeit gehört. Nein, herrliches Weib, Du sollst sehen, daß ich Deiner Liebe immer noch würdig bin... Und Du kannst mich ja lieben, da der Gemahl unfähig ist, in Dir auch nur die leiseste Neigung zu erwecken. Dein Herz ist nicht occupirt, es muß noch Raum genug für mich haben."

„Wie bist Du in das Haus gekommen?" fragte Lisbeth mit tonloser Stimme.

„Einfach durch die Thüren, die ich geöffnet habe. Niemand hat das Geräusch gehört, da ich mit äußerster Vorsicht zu Werke gegangen bin. Dein Zimmer zu finden war nicht schwer... Ich besitze einen Grundriß vom Hause. Beschäftigen wir uns mit diesen Nebendingen nicht... Wahrlich, Lisbeth, ich würde zu Dir gedrungen sein, auch wenn Dich die Mauern einer Festung umgeben hätten. Die Liebe bahnt sich den Weg durch Erde und Stein."

Digitized by Google

„Da Du mich noch liebst, Isidor...“

„Heiß und innig wie zur Zeit unsers Brautstandes!“

Er drückte ihre weiße Hand an sein Herz.

„So wirst Du meine gegenwärtige Stellung ehren“, fuhr sie mit gewaltsam angeeigneter Ruhe fort.

„Ohne Zweifel, liebes Weib, ohne Zweifel. Es würde mir mehr als unangenehm sein, wenn Du durch meine Schuld aus diesem Paradiese vertrieben würdest. Nein, ich wahre Deine Interessen, die auch die meinigen sind...“

Lisbeth fragte verwundert:

„Was willst Du sagen?“

Isidors Gesicht verzog sich zu einem schmerzlichen Lächeln.

„Du siehst, ich bin nicht mehr so stürmisch als früher; wäre ich es, ich würde vor Dir niedersinken und verzweiflungsvoll ausrufen: Lisbeth, hast Du mich denn aufgegeben? Ist die Liebe, die Du einst zu mir gehegt, erloschen? Gedenkst Du der Zeit nicht mehr, in der ich Dir Alles war? Nein, ich bin ruhiger, consistenter geworden, und darum erfüllt mich Deine Ehe nicht mit Eifersucht. Der kranke Geheimrath ist nur zu beklagen, nicht zu beneiden; er sitzt an einer reichen Tafel und kann nicht genießen... Lisbeth, nicht wahr, Du hast so gedacht: ich heirathe den reichen Nußbaum, ertrage die kurze Zeit einer lästigen Ehe...“

Die Geheimräthin machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

„Laß mich ausreden, Geliebte!“ unterbrach sie Isidor.

Digitized by Google

„Du wirst gleich sehen, daß ich in der Zeit unserer Trennung Menschenkenner geworden bin. Ja, die Schule des Lebens bildet weise Männer heran, und ich habe diese Schule gründlich absolvirt. So habe ich denn in Deiner Seele gelesen, worin geschrieben steht, daß Du Dich in den Besitz des Erbes Deines Mannes zu setzen gedenkst, damit Du nach einer kurzen traurigen Ehe dem Manne die Hand reichen kannst, dem Du in wahrer Liebe zugethan bist. Ich darf mir wohl schmeicheln, daß ich dieser Mann bin... Nun antworte mir, Geliebte, ob ich einen scharfen Blick besitze und recht gelesen habe."

Lisbeth seufzte tief und schwer.

„Isidor", sagte sie traurig, „zwinge mich nicht, meine Liebe zu Dir als eine Verirrung zu betrachten. Es ist wahr, ich habe Dich recht lieb gehabt..."

„Und jetzt?"

„Auch ich bin ruhiger und consistenter geworden, wie Du..."

„O, das ist mir lieb, ist mir ein großer Trost!"

„Deshalb wirst Du Dich nicht wundern, wenn ich meiner neuen Stellung Rechnung trage und der Würde des Mannes angemessen lebe, der mir seinen Namen gegeben hat. Den Geheimrath zu beerben ist mir noch nicht in den Sinn gekommen; ich weiß ja, daß er bei seinem Ableben mir eine vollständige Existenz sichert."

„Mehr nicht?" rief der Blasse.

„Ich bin damit zufrieden."

„Aber ich nicht!"

Digitized by Google

„Der Geheimrath hat viel arme Verwandte", fügte Lisbeth immer noch ruhig hinzu; „eben so wenig als ich es fordere wird Nußbaum sich entschließen, diese armen Verwandten unberücksichtigt zu lassen. Es wäre ja eine Grausamkeit, die wir Beide nicht verantworten könnten."

„Lisbeth, Du willst mich täuschen! Ach, es ist recht traurig, daß ich diese Entdeckung machen muß. Wie groß und herrlich waren die Hoffnungen, mit denen ich zu Dir kam. Doch, Liebe, wir werden uns verständigen. Unsere Ehe war verabredet und beschlossen, sie muß also, wenn auch etwas spät, dennoch zu Stande kommen. Deine gegenwärtigen Verhältnisse werde ich mit der zartesten Rücksicht behandeln, denn ich fühle mich fähig zu entsagen, so lange es von den Umständen geboten ist. Dann aber, Lisbeth, bestehe ich auch auf der Erfüllung Deines Versprechens. Du bist meine erste Liebe und sollst auch die letzte, die einzige bleiben! Diesen Vorsatz kann Nichts umstoßen; zwänge mich nicht das Herz ihm treu zu bleiben, so würde ich dem Verstande folgen müssen, der seit längerer Zeit schon die Herrschaft über mich führt."

„Ja, wir müssen uns verständigen!" flüsterte Lisbeth. „Gestehe es nur, Isidor, Du hast mich hintergangen!"

„Wie?" fragte er verwundert.

„Es ist nie Deine Absicht gewesen, mich zu heirathen."

„Gestatte mir, Lisbeth, daß ich diese Anschauung eine höchst seltsame nenne."

„Du würdest mich wahrlich nicht aufgesucht haben, wenn ich die arme Frau geblieben wäre. Ich habe es

Digitized by Google

aufrichtig mit Dir gemeint; Beweis dafür ist die Scheidung von meinem ersten Manne. Die Geschiedene blieb lange Zeit Deine Verlobte; aus der Heirath wurde Nichts, weil immer neue Hindernisse sich ihr entgegenstellten, Hindernisse, die ich nicht begreifen konnte. Eines Tages kündigte mir der Verlobte an, daß er fliehen müsse. Warum? Weil er als Duellant verhaftet werden sollte. Er hatte, wie er mir sagte, seinen Gegner erschossen. Ich mußte es glauben, da ich das Gegentheil nicht beweisen konnte. Mein Verlobter reiste ab und blieb verschwunden. Ihm zu Liebe hatte ich mich scheiden lassen, hatte den Vorwurf auf mich geladen, daß ich das Unglück meines ersten Mannes nicht theilen wolle... Was ward mir zum Lohne? Der Verlobte theilte mir nicht einmal seinen Aufenthalt mit. er richtete keinen Brief an mich, blieb spurlos verschwunden, Wenn sonst ein Duell stattgefunden, wird in den Zeitungen darüber geschrieben... soviel ich auch forschte, über ein Duell, das Isidor von Gröpern bestanden, fand ich keine Silbe. Nun kam eine Zeit der bittersten Noth für mich und ich konnte noch von Glück sagen, daß meine leichtsinnig geschlossene Verlobung Geheimniß geblieben war. Der Geheimrath von Nußbaum, der mich kennen und schätzen lernte, entriß mich dem täglich wachsenden Elende und aus Dankbarkeit für seine Wohlthaten reichte ich ihm die Hand. Fordre also nicht, Isidor, daß ich ein Verhältniß erneuere, dessen Erinnerung mir wenig Freude macht. Kann ich auch den Geheimrath nicht lieben wie ich Dich geliebt haben würde, wenn Du mein Mann geworden wärst, so bin ich

Digitized by Google

doch unfähig ihn zu hintergehen oder zu compromittiren. Mache die Perfidie, die Du mir gegenüber verübt, dadurch einigermaßen wieder gut, daß Du unsere früheren Beziehungen völlig vergißt. Ich glaube, es wird Dir dies nicht schwer werden, wenn Deine Liebe zu mir eine aufrichtige gewesen ist. Das Glück, das Du mir vorgespiegelt, habe ich bei dem Geheimrath gefunden ... zerstöre es nicht durch ein ungerechtfertigtes Auftreten."

Sie zog den Mantel fester um die runden Schultern und lehnte das Köpfchen, als ob sie erschöpft sei, in das schwellende Polster zurück.

„Lisbeth, Du hast Dir mit bewunderungswürdigem Scharfsinn die Dinge zurechtgelegt, um mich abzuschütteln!" rief Isidor. „Jetzt möchte ich mich großmüthig zurückziehen und mit meinen Liebesschmerzen in die weite Welt gehen. Lisbeth, nachdem ich Dich heute gesehen, hat meine Sehnsucht neue Nahrung erhalten ... Ich kann wohl warten, in der Hoffnung auf baldige Vereinigung; aber Dich ganz aufgeben ist mir unmöglich! Weil ich Dich wahrhaft geliebt, muß ich Dich immer fort lieben ... hätte ich nur eine flüchtige Neigung zu Dir empfunden, o, dann wäre das Aufgeben leicht! Die Forderung, die Du soeben gestellt, beweist Deine flüchtige Liebe ... bah, ich hatte mehr Vertrauen in Dich gesetzt! Doch nein, Du sprichst nur so, weil Du verheirathest bist ... Täusche mich nicht aus Eitelkeit oder wohl gar aus Stolz auf Deinen Titel ... Du liebst mich immer noch, Du mußt mich ja lieben, da Nußbaum Deinem Herzen keine Befriedigung gewährt."

Digitized by Google

„Kennst Du den Geheimrath?“

„Ich habe ihn nur einmal gesehen...“

„Er ist ein braver Mann!“

„Gewiß! Würde er sonst Dein frisches Leben an sein altes, welkes gekettet haben? Der brave Mann! Der Gourmand! Ach, Lisbeth, ich begreife Dich nicht mehr! Wie anders sprachst Du von der Liebe als Du meine Verlobte warst! Da standen Herz und Gemüth in erster Reihe... der Verstand schimmerte aus weiter Ferne zu uns herüber wie ein bleicher Schatten. Die Leidenschaft hatte einen grauen Schleier über den Gast gezogen, der es von Zeit zu Zeit wagte seine Stimme zu erheben. Lassen wir das, Lisbeth. Da wir Beide gegenseitig gefehlt, müssen und wollen wir uns gegenseitig verzeihen. Wir lieben uns im Geheimen fort und schließen das beglückende Band der Ehe, sobald Dein zweiter Gemahl in die Grube gefahren ist, was, wie jeder Laie beurtheilen kann, in der kürzesten Frist geschehen muß.“

Das schöne Gesicht der Dame zeigte ein malitiöses Lächeln.

„Ich sehe, daß wir uns verständigen müssen!“ flüsterte sie: „Gern hätte ich über einen gewissen Punct geschwiegen, um Dich nicht zu verletzen...“

„O, nenne den Punct!“

„Von einem Duelle habe ich, wie schon gesagt, Nichts erfahren.“

„Natürlich! Natürlich! Wahre Edelleute sprechen über abgemachte Ehrensachen ebenso wenig als über bezahlte Schulden. Trotzdem mußte ich fliehen...“

Digitized by Google

„Höre, Freund, was mir geſchehen. Eines Abends ſpät ward die Glocke an meiner beſcheidenen Wohnung gezogen. Ich glaube, Du hatteſt den Abend zuvor Abſchied genommen... Erſchreckt öffnete ich die Thür und ein expreſſer Bote bringt mit dem Bemerken einen Brief, ich ſolle ihn, den Brief nämlich, ſofort an die Adreſſe befördern. Als der Bote fort war prüfte ich die Adreſſe: es war die Deinige. Auf dem blauen Couverte ſtanden noch die Worte: „Eilt ſehr!“ Du kannſt Dir meine Verlegenheit denken, nein, meine Angſt, als ich dieſer Aufforderung Folge zu leiſten außer Stande war. Ich brachte den Brief mit Deinem Duelle in Verbindung und wähnte wohl nicht mit Unrecht, daß ein vertrauter Freund ... denn nur dieſer konnte meine Beziehung zu Dir wiſſen... Dir eine Warnung zugehen laſſe. Doch Du warſt fort und ich ward wieder ruhig. Den Brief wollte ich Dir nachſenden, ſobald Du mir Deinen Aufenthalt angezeigt hatteſt. Tage, Wochen und Monate verfloſſen, es lief keine Nachricht von Dir ein. Um kurz zu erzählen, .. ich öffnete aus Mißmuth den Brief. Ein Baron von Berghaus!.. Du hatteſt mir dieſen Namen als den Deines Secundanten bezeichnet... räth Dir, ſchnell den bewußten Wechſel einzulöſen, da ein Advocat bereits Auftrag erhalten habe, dem Criminalgerichte Anzeige zu machen. Auch hätten Dich verſchiedene Wechſeldiener bereits geſucht. Was hat das Criminalgericht mit einem Wechſel zu ſchaffen? fragte ich mich. Die Antwort war nicht ſchwer: es mußte ein falſcher Wechſel ſein.“

Digitized by Google

Lisbeth schwieg.

Der bleiche Isidor hatte lächelnd zugehört.

Dann fragte er ruhig:

„Bist Du fertig?"

„Ja."

„So komme ich an die Reihe."

„Ich habe nur hinzuzufügen, daß Du Dir den Schluß denken kannst, den ich aus dem mir zufällig bekannt gewordenen Umstande zog."

„Lisbeth, ich leugne nicht, daß ich mich einer Wechselfälschung schuldig gemacht habe. Willst Du wissen, was mich dazu trieb?"

„Nun?"

„Die Liebe zu Dir! Sieh', ich hätte einen Mord auf mich laden können, wenn es erforderlich gewesen wäre, irgend einen Deiner Wünsche zu befriedigen. Du brauchtest Putz und Geschmeide, liebtest eine gute Küche und trankst gern feine Weine... Da habe ich in der Noth Geld beschafft, wie es eben möglich war. Schließe daraus, daß ich eine ernste Neigung zu Dir im Herzen trage."

„Warum hast Du mir nicht geschrieben?" fragte sie kalt.

„Ueber diesen Punct, meine Beste, hätte ich gern geschwiegen, um Dich nicht zu verletzen; der Verständigung wegen muß ich aber doch darauf zurückkommen."

Ein starker Windstoß erschütterte die Fenster.

„Was ist das?" rief Lisbeth.

„O Nichts!"

Digitized by Google

„Das gräßliche Toſen.“

„Laß doch; der Winter übt ſein Recht aus.“

„Mich friert.“

„Und doch iſt es nicht kalt in dieſem reizenden Gemache. Doch, Deine Geſundheit muß geſchont werden... hülle Dich in einen Pelz.“

„Wir werden ſpäter Gelegenheit finden, unſer Geſpräch fortzuſetzen.“

„Ich bin gleich zu Ende, liebe Lisbeth! Dir zu Liebe werde ich mich ſo kurz als möglich faſſen. Wir ſind ja ungeſtört; warum wollen wir uns nicht völlig verſtändigen? Ach, Lisbeth, ich habe mich oft nach Dir geſehnt und wenn ich ſo allein ſaß, rannen mir die Thränen über die Wangen. Zweifle nicht, wenn ich Dir die Verſicherung ertheile: meine Liebe zu Dir iſt nicht erloſchen, nein, ſie iſt noch heftiger geworden.“

Lisbeth, die eine Fortſetzung des Geſprächs gern vermieden hätte, mußte ſich fügen.

„So faſſe Dich kurz!“ flüſterte ſie reſignirt.

Iſidor hatte ſeine weißen Hände einige Augenblicke betrachtet.

„Es iſt wahr“, ſagte er dann, „ich bin nicht allein wegen des Duells, ich bin auch der Wechſelgeſchichte wegen entflohen; Eins iſt aus dem Andern hervorgegangen. Einer Verhaftung, und dieſe wäre ſicherlich erfolgt, mußte ich entgehen, denn ich ſtelle die Freiheit über Alles. Ein Gefangener iſt kein Menſch mehr, er iſt eine zum Stillſtande gebrachte Maſchine. Das Duell, an dem Du zweifelſt,

Digitized by Google

fand auf der Grenze unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes statt. Es ist dies eine Sitte, die nur theilweise gerechtfertigt ist, da das Duell in allen deutschen Staaten zwar verboten, aber unter Umständen doch geduldet wird. Mein Gegner war ein Verwandter Deines jetzigen Mannes; er nannte sich Heinrich von Nußbaum, war ein guter, aber leichtsinniger Patron, lebte wie ein Millionär, obgleich sein Gut bereits in die Hände des Onkels übergegangen war . . . dieser Onkel ist Dein jetziger Mann . . . und dabei hatte er Schulden wie ein gewisser Erbprinz. Der Grund unsers Streites thut Nichts zur Sache. Ein Duell braucht übrigens keinen ernsten Grund, die Hauptsache ist, daß es geschlagen wird. Ich hatte also das Glück, meinen Gegner eine Kugel in die Brust zu jagen, daß er ächzend niedersank. Sobald Blut geflossen, ist der Handel geschlichtet und der Versöhnung steht Nichts mehr im Wege. Auch wir versöhnten uns nach altem löblichen Brauche. Ich gestehe offen, daß ich einen solchen Ausgang des Duells nicht erwartet hatte; es war ja gar nicht meine Absicht gewesen, den armen Heinrich todtzuschießen. Heinrich war so schwer verwundet, daß der Arzt den Tod als unausbleiblich erklärte. Wir brachten den Verwundeten in eine einsame Waldschenke, dem Wirthe vorgebend, daß ein zufälliges Unglück geschehen sei. Heinrich fühlte sein nahes Ende; er rief mich zu sich und sagte: ich scheide nicht ungern aus dem Leben, denn verschiedene widerwärtige Umstände haben es mir zur Last gemacht; aber eine kurze Frist hätte ich mir deshalb noch gewünscht, um dem spitzbübi-

schen Onkel, der mich um mein Erbe betrogen, zu züchtigen."

„Was kümmert das mich?" fragte die Dame.

„Warte nur!"

„Ich kenne die Erbschaftsangelegenheit nicht."

„Bitte, laß mich vollenden."

„Es ist so kalt!"

„Heinrich sagte mir also: Onkel Nußbaum hat ein Document meines Vaters gestohlen, wonach das Rittergut Annenthal einer frommen Stiftung zufallen soll, wenn ich mich, nach dem Urtheile des Onkels, des Vermögens unwürdig zeigen sollte. Der Onkel hat mich für unwürdig erklärt, aber auch das Gut für sich behalten, indem er die Stiftung betrügt, deren Curator er ist. Wie man sagt, hat er Dir das Gut zuschreiben lassen, als Geschenk.."

„Mir?" fragte Lisbeth erstaunt.

„Dir, mein Kind."

„So bist Du besser unterrichtet als ich es bin."

„Gleichviel..."

„Noch hat mein Gemahl nicht entschieden."

Isidor küßte der Schönen die Hand.

„Sieh', Lisbeth, das verhängnißvolle Document befindet sich in meinem Besitze; lege ich es der Stiftung vor, so wird der Geheimrath als ein Betrüger entlarvt und Dir wird das kostbare Geschenk genommen, das unter Brüdern viermalhunderttausend Thaler werth sein soll. Vereinigen wir uns doch... Alte Liebe rostet nicht... Du bist noch schön, ich bin jung... Dann heirathen wir uns und woh-

Digitized by Google

nen ruhig und glücklich auf Annenthal, das in einer reizenden Gegend liegt. Das Document, das noch einige zu Nußbaums Gunsten sprechende Puncte enthält, vernichten wir und Du bleibst die Besitzerin, die von keiner Seite angefochten werden kann. Hat Dein Gatte die Angelegenheit nicht völlig geordnet, so sorge dafür, daß dies in der nächsten Zeit geschieht... das Document soll, ich gelobe es, an unserm Hochzeitstage in Deinen Besitz übergehen. Bis dahin betrachten wir uns als Verlobte..."

Lisbeth fuhr leicht zurück.

„Was ists denn?" flüsterte Isidor. „Dein gegenwärtiges Verhältniß ist ja eigentlich keine Ehe... Es ist ein Intermisticum, das wir behufs einer Speculation haben eintreten lassen... Ich bin nicht eifersüchtig auf den Geheimrath..."

Lisbeth hob stolz den Kopf empor.

„Was würdest Du thun", fragte sie, „wenn ich Deinem Ansinnen nicht entspräche?"

„Ich würde das Document an die Stiftung verkaufen, die gewiß einen civilen Preis dafür zahlt."

Sie wollte ihm ihre Hand entziehen.

„Kind, denke doch ruhig nach", fuhr er fort. „Du bist nicht verpflichtet dem würdigen Gemahle gegenüber gewissenhaft zu verfahren, da er doch bei der Schenkung betrogen hat."

„Wie?"

„Du bist im Besitze eines zweifelhaften Gutes... Wie schlau der Alte verfährt! Was kümmerts ihn, wie sich die

Digitized by Google

Dinge später gestalten? Hat er Dir Objecte vermacht, die man Dir nicht rauben kann? Das Unantastbare behält der Filz für sich... Aber Du bleibst in guter Laune, Du verehrst ihn als dankbares Weib und versüßest ihm nach Kräften das hinfällige Leben... da hast Du die Erklärung der Großmuth, die Dir ohne Zweifel räthselhaft erscheinen mußte. Der Geheimrath gehört zu den seltsamen Menschen, die nie genug zusammenscharren können, die den höchsten Genuß im Besitzen finden und beneidet sein wollen. Große Reichthümer, eine schöne Frau..."

„Genug, genug!"

„Lisbeth, ich liebe Dich mit der ganzen Gluth meines Herzens, ich liebe Dich noch leidenschaftlicher als zuvor, da ich Dich lange Zeit habe entbehren müssen. Mein Leben war ein ruheloses... Wahrlich, wir sind auf einander angewiesen... Du kannst nicht ohne mich, ich kann nicht ohne Dich fertig werden... Denke an die himmlische Zeit unserer ersten Liebe, vergiß die Gelöbnisse nicht, die wir abgelegt... Lisbeth, ich halte unsere Trennung sogar für ein Glück! Du wärst vielleicht nie die Gattin des Geheimraths geworden..."

„Isidor", unterbrach sie ihn hastig, „jetzt sei offen, ganz offen."

„Gern, mein liebes Kind!"

„Besitzest Du wirklich das Document, von dem Du gesprochen?"

„O, ich würde mich schämen, Dich zu belügen. Die Angelegenheit ist zu ernst als daß ich..."

Digitized by Google

„Wie bist Du dazu gekommen?“

„Auf die einfachste Weise von der Welt.“

„So sprich doch, Isidor!“

„Daß der Geheimrath es mir nicht geben würde kannst Du denken.“

„Natürlich.“

„Aus diesem einfachen Grunde habe ich es mir genommen.“

„Isidor!“ fuhr die Schöne auf.

Und Isidor streckte pathetisch seine mit einem blitzenden Ringe geschmückte Hand aus, indem er rasch sagte: „Erschrick nicht, meine Liebe! Offen und ehrlich zu verfahren wäre in diesem Falle dumm gewesen... Gegen Schurkerei richtet Ehrlichkeit Nichts aus; Dir einen Dienst zu erweisen war mein heißestes Bestreben; ich wäre für Dich in den Tod gegangen, wenn es Dein Glück erfordert hätte.“

„Wo ist das Document?“

„Hier in meiner Tasche.“

„Zeige es mir!“

Der bleiche Mann holte das Papier hervor, öffnete es und hielt es so, daß Lisbeth die Unterschrift und das Siegel zu unterscheiden vermochte.

„Aber der Inhalt!“ rief sie.

„Ich habe ihn Dir schon mitgetheilt.“

„Lies ihn mir vor.“

Isidor las das Document rasch und halblaut vor. Wir geben den Inhalt hier nicht wieder, da er später den

Digitized by Google

Lesern bekannt sein wird; wir berichten nur, daß Lisbeth die Ueberzeugung von der List des Geheimraths gewann und sich demnach für das Opfer eines Betrug halten mußte. Ihr ganzes Wesen veränderte sich plötzlich.

„Du sagst", fragte sie, „Du habest dieses Papier Dir genommen?"

„Ja!"

„Wo? Wo?"

„Aus dem geheimen Fache des Schreibtisches Deines Mannes."

„Und er hat es nicht vernichtet?"

„Nußbaum ist die Vorsorglichkeit selbst; das Document enthält einige Puncte, wonach er einen Vortheil zieht... Im schlimmsten Falle kann er diesen beanspruchen."

„Ganz recht."

„Außerdem müssen noch Verhältnisse obwalten, die ihn von der Vernichtung abhalten. Soviel steht fest: der fromme Mann hat die Stiftung bestohlen oder gedenkt sie zu bestehlen, wenn eine Intervention nicht stattfindet. Du aber bist schon betrogen. Mein Papier macht die Dir gewordene Schenkung null und nicht, sobald es zur Kenntniß der Stiftung gelangt. Sieh' Dich vor, Du kennst nun den Charakter Deines zärtlichen Gatten. Auf mich, meine Beste, kannst Du zählen... ich bin Dir mit Leib und Seele ergeben."

„Wir trennen uns jetzt", sagte Lisbeth; „sorge, daß Dein Besuch unbemerkt bleibe, daß der Geheimrath keine Ahnung davon erhalte. Wir werden uns verständigen..."

Digitized by Google

„Ich denke, die Verständigung ist schon herbeigeführt!“ rief Isidor. „Wir lieben uns, wie es jetzt modern ist, in aller Stille und heirathen uns, sobald man den Geheimrath in das Grab gelegt hat. Bis dahin sorgen wir gemeinschaftlich für Deine Aussteuer und bereiten uns überhaupt auf das Glück vor, daß uns in Aussicht steht. Aber, Lisbeth, jeder Verliebte ist ungeduldig ... ich würde vergehen, wenn ich nicht von Zeit zu Zeit Beweise Deiner Gunst empfänge... Du mußt mir gestatten, daß ich Dich bewundern und küssen kann...“

Sie duldete es, daß Isidor einen Kuß auf ihre Wangen drückte. Dann fragte sie lächelnd:

„Willst Du mir wirklich das Papier jetzt noch nicht anvertrauen?“

„Vorsicht, meine Beste, ist die Mutter der Weisheit! Was nützt Dir das Document? Bedarfst Du eines Zwangsmittels gegen den Gemahl, so gieb ihm zu erkennen, daß Du um seine Dieberei wüßtest. Ach, Lisbeth, ich fange an wieder auf Glück zu hoffen; denn Deine Liebe zu besitzen ist ein Glück, wenigstens für mich. So wäre denn die Verständigung herbeigeführt... Du kannst nicht ohne mich, ich kann nicht ohne Dich existiren. Sind wir verbunden, so besitzen wir ein schönes Vermögen, das uns für das ganze Leben vor Sorgen schützt. Vergiß das nicht. Den Weg zu Dir kenne ich; nur Nachts, wenn Alles im festen Schlafe liegt, schleiche ich mich in das Haus um mit Dir ein Stündchen zu kosen. Bei Tage, wo wir uns auch immer begegnen mögen, kennen wir uns nicht.

Digitized by Google

Niemand darf ahnen, daß wir in irgend einer Beziehung zu einander stehen. Und nun gehe in Dein Bett zurück, liebe Lisbeth; pflege der Ruhe, damit Deine Schönheit sich erhalte."

Er umarmte und küßte sie.

„Isidor!"

„Befiehl, Gebieterin!" sagte der bleiche Mann, sich tief verneigend.

„Es könnte doch der Fall eintreten, daß ich Dich zu einer Besprechung einladen müßte."

„Es wäre dies ein äußerst glücklicher Fall."

„Wohin wende ich mich?"

„Bis heute wohne ich noch in einem Hotel; morgen oder übermorgen beziehe ich eine Privatwohnung und dann komme ich selbst, um Dir meine Adresse zu überbringen. Lisbeth, himmlisches Weib, ich kann nicht ohne Dich leben! Solltest Du mir untreu werden, so gehen wir Beide zu Grunde."

Noch einmal umarmte und küßte er sie, dann legte er den falschen Bart an, warf den Mantel über die Schultern, setzte den Hut auf das Haupt und entfernte sich, nachdem er einen langen sehnsüchtigen Blick auf die Zurückbleibende geworfen hatte. Als die Thür sich geschlossen, hörte man kein Geräusch mehr.

„Der Verwegene!" flüsterte Lisbeth. „Er kommt mir jetzt nicht gelegen, trotzdem die Trennung von ihm mich geschmerzt hat. Ich hatte ihn einst recht lieb, denn er ist ein interessanter Mann. Die nächste Zukunft wird ent-

Digitized by Google

scheiden, ob ich auf seinen Vorschlag bindend eingehen kann, vor der Hand werde ich ihn in dem Wahne lassen, daß ich ihn fürchte und mich seinem Verlangen füge. Aber Du, edler Gemahl, Du willst mich betrügen? Ein Gut, über das Dir nicht einmal volle Verfügung zusteht, hast Du mir geschenkt? Wahrlich, diese Handlung entspricht Deinem Charakter! Isidors Mittheilung soll nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sein."

Dieser Besuch gab ihr reichen Stoff zum Nachdenken, sie begriff, daß sie alle Schlauheit aufbieten mußte, um die Klippen, die hier und dort emporragten, zu umschiffen. Das ehrgeizige und habsüchtige Weib verfolgte einen großen Plan, den ganz auszuführen sie sich vorgenommen hatte.

Langsam schlich sie in den Alkoven zurück.

„Ich lebe in einer sonderbaren Ehe", flüsterte sie schmerzlich lächelnd; „fallen mir auch die Entsagungen, die ich mir selbst auferlegt, nicht schwer, so müssen sie den unbefangenen Beobachter doch mit Zweifel über die Ehrbarkeit meines Charakters erfüllen. Die Welt, die sich früher um mich nicht gekümmert hat, soll mir gleichgiltig sein; ich verachte sie! Es ist in der untersten Schicht der Gesellschaft wie in der obersten: alle Handlungen, die geschehen, werden vom Egoismus und von der Speculation geleitet. Der Geheimrath benutzt seine schöne Frau, um Minister zu werden; Isidor stiehlt ein Document, um mich und ein großes Vermögen zu gewinnen, nachdem er seinen Gegner im Duell gemordet und einen falschen Wechsel gemacht hat

Digitized by Google

... und der Fürst ... er wird meinen Gemahl zum Minister befördern, wenn ich ihn darum bitte. Die Wohlfahrt des Landes kümmert ihn nicht ... dieser Nußbaum, Minister ... Es ist lächerlich! Ich werde meinen Vortheil suchen; mögen die Anderen sehen, wo sie bleiben.

Sie schlüpfte in das Bett, dachte noch kurze Zeit über die Erlebnisse nach und schlief ein. Der Sturm draußen hatte nachgelassen; als der Morgen graute lag ein hoher Schnee in den Straßen.

VI.

Der erste Schritt.

Dorothea hatte ein einfaches Mittagsessen bereitet; sie wartete auf die Rückkehr des Vaters, der nach dem Polizeibüreau gegangen war, um sich die Erlaubniß zum Aufenthalte in der Residenz zu holen. In der Mitte des Stübchens stand der sauber gedeckte Tisch und in dem Ofen brannte lustig ein Feuer. Der kleine Raum bot einen recht gemüthlichen Aufenthalt, während draußen der Schnee in dicken Flocken aus dem trüben Himmel fiel und einen Berg vor dem Dachfenster bildete. Zwölf Uhr war vorüber und immer noch blieb der Vater aus, trotzdem er versprochen hatte, nach abgemachtem Geschäfte sofort zurückzukehren. Die Tochter horchte auf jedes Geräusch, das sich draußen vernehmen ließ.

„Mir wird recht bange!“ flüsterte sie. „Sollte man

Digitized by Google

dem Vater neue Schwierigkeiten bereiten, sollte man ihn wohl gar wieder verhaftet haben?"

Endlich ward die Thür geöffnet; Haustein trat ein.

„Gott sei Dank!" rief die Tochter.

Der Vater lächelte trübselig.

„Du hast Befürchtungen gehegt, mein Kind?"

„Ja!"

„Und das mit Recht."

„Hat man Dir Schwierigkeiten gemacht?"

„Man hat mich eben behandelt wie einen Menschen, der aus dem Arbeitshause entlassen ist. Keiner der Herren Beamten getraute sich, mir ohne Weiteres den Aufenthalt zu gestatten. Da ward hier und dort angefragt. Mein abgetragener Rock mochte Anstoß erregen, denn ich sollte die Art der Beschäftigung nachweisen, von der ich künftig zu leben gedächte. Ich gab mancherlei an, auch den Umstand, daß ich bei Dir wohne. Nichts war den gestrengen Herren recht; wenn ich bis Morgen nicht darthue, daß ich ein sicheres Einkommen habe, muß ich die Residenz verlassen."

Dorothea sah erschreckt den Vater an, der vor Entrüstung am ganzen Körper zitterte.

„Ach", fügte er hinzu, „die Obrigkeit, die von Gott eingesetzt sein will, hat kein Herz für die Leiden der Unterthanen; sie belächelte den Erwerbsplan den ich entwickelte. Gewißheit verlangt sie, eiserne Gewißheit. Ich begreife schon, daß dies nur ein Vorwand ist... man will mich in der Residenz nicht dulden."

Digitized by Google

„Wohin sollst Du Dich denn wenden?“

„Nach meinem kleinen Geburtsdorfe.“

„Dort bietet sich uns keine Gelegenheit zum Verdienen; wir können nur in einer großen Stadt wohnen.“

„Die Dorfgemeinde ist verpflichtet, mich in das Armenhaus aufzunehmen.“

Die gute Tochter legte erschreckt beide Hände vor das Gesicht.

„Vater“, flüsterte sie nach einer Pause, „ich hatte mir die Zukunft so schön gedacht... wir wollten still und zurückgezogen in diesem Dachstübchen wohnen... Jedes von uns sollte nach Kräften zu erwerben suchen... In der Stadt findet sich schon Gelegenheit dazu... Nun vertreibt man uns, gönnt uns das stille Glück nicht...“

„Dorothea“, rief Haustein bewegt, „auch Dich treibt das Geschick, das auf mir lastet... man hat Dich während meiner Haft in der Residenz geduldet ... jetzt wirst Du mit mir ziehen müssen...“

„Ich trenne mich nicht von Dir, Vater!“

„Es sei denn, daß Du eine sichere und lohnende Beschäftigung nachweisest, die Dich in den Stand setzt, für mich mit zu sorgen. Gelingt dies, so ist dem Buchstaben des Gesetzes genügt und die Willkür der Beamten darf uns nicht vertreiben. Ach, wie sollen wir in der mir gestellten kurzen Frist das finden, was wir suchen?“

„Ich werde nach Tische zu einem Bekannten gehen und mit ihm berathen; vielleicht erlange ich durch ihn Hülfe.“

Digitized by Google

„In der Stadt müssen wir bleiben; auf dem Dorfe würde ich rettungslos dem Armenhause verfallen.“

Dorothea trug das Essen auf.

„Nimm Platz, lieber Vater“, sagte sie gefaßt, „Gott wird schon sorgen.“

Haustein verrichtete ein kurzes Gebet und genoß dann die kräftige Suppe, die Dorothea bereitet hatte.

„Vater“, sagte die Tochter, „man kann uns also nicht vertreiben, wenn ich irgend eine Anstellung erhalte?“

„Nein; ich würde dann ungestört bei Dir wohnen können. Finde ich eine Beschäftigung, so würdest Du bei mir bleiben.“

„Vater, in unserm christlichen Staate gehen doch seltsame Dinge vor; ich habe mir die Obliegenheiten der Behörden ganz anders gedacht. Statt den Unterthanen das Leben zu erschweren, müßten sie es ihnen erleichtern. Die Polizei begreift doch gewiß, daß Du auf einem elenden Dorfe nicht erwerben kannst . . . und hier verschließt sie Dir das Feld Deiner Thätigkeit. Es müßte Dir die Wahl des Wohnorts überlassen bleiben, denn es weiß doch Jeder am Besten, wo er Arbeit findet . . .“

„Die Zeit wird kommen, mein Kind, in der sich der Deutsche da niederlassen kann, wo er mit seiner Familie Nahrung findet; sie muß kommen, da der Fortschritt sich nicht aufhalten läßt. Die böse Saat, die man in den letzten Jahren ausgestreut, keimt schon, sie wird auch Frucht tragen. Man wird auch einsehen, daß das Volk nicht gewisser Leute wegen existirt . . . O, o, die Zer-

Digitized by Google

splitterung unsers schönen Deutschlands kann nicht lange mehr bestehen!"

Der Greis senkte traurig das Haupt.

„Lassen wir das!" fügte er hinzu. „Wir haben mit unseren Familienangelegenheiten so viel zu thun, daß wir an andere Dinge nicht denken können. O, wie schwer macht man es den Armen, festen Fuß zu fassen. Ist es doch, als ob das Suchen nach Arbeit ein Verbrechen wäre! die Polizei will, daß man gleich ein Vermögen mitbringe. Was sollte wohl aus der Welt werden, wenn sie nur aus Müßiggängern bestände, das heißt aus solchen Leuten, die am Morgen aufstehen, ihre Zinsen berechnen und zählen, gut speisen und trinken und den fleißigen Arbeiter drücken, wenn die Verlegenheit ihn zwingt, den sogenannten Rentier um ein Darlehn anzugehen? Diese untauglichen, überflüssigen Subjecte finden Schutz; sie werden, wohin sie kommen, mit offenen Armen empfangen und keine Behörde fragt: könnt und wollt ihr arbeiten? Das sind traurige Zustände! Wer dagegen eifert wird als Verbrecher betrachtet."

Nach Tische ruhte Haustein einige Zeit, dann ging er aus.

„Ich werde doch die Anstellung als Chorsängerin annehmen müssen", dachte Dorothea; „es ist ein Glück, daß ich die Einleitungen dazu getroffen habe. Der Vater wird sich zwar dagegen sträuben, aber die Noth wird ihm doch die Einwilligung abzwingen. Vielleicht hilft ihm noch ein Freund."

Digitized by Google

Sie begann zu arbeiten.

Von Zeit zu Zeit blickte sie nach dem Dachfenster gegenüber; der Kopf des Nachbars zeigte sich nicht. Es war dies für die Stickerin kein Schmerz, da sie für den entlassenen Officier, der sich ihren Vetter nannte, kein Interesse hegte. Der junge Mann, der einen Streich gegen den Geheimrath ausführen wollte, kam ihr verdächtig vor.

Da ward plötzlich leise an die Thür geklopft. Dorothea glaubte sich getäuscht zu haben; sie wartete bis das, Klopfen sich wiederholte. Es war also doch keine Täuschung. In der Meinung, der Nachbar melde sich an, rief sie verdrießlich „herein!" Leise und vorsichtig ward die Thür geöffnet . . . ein starker Kopf zeigte sich. Zugleich fragte eine dünne Tenorstimme:

„Hier wohnt doch Fräulein Haustein?"

Dorothea erkannte den Theaterdiener Bollmann. Der getreue Knecht seines Herrn trug einen langen dunklen Oberrock mit Pelzkragen, von seiner Livree war keine Spur zu entdecken.

„Ich wohne hier!" antwortete Dorothea, indem sie ihren Platz verließ.

Bollmann trat ein, schloß die Thür und sah um sich.

„Allein?" flüsterte er geheimnißvoll.

„Ich empfange keine Besuche."

„Ach, und wie traurig wohnen Sie! der große Balken, die dünnen Wände, der enge Raum . . . Fräulein Haustein kennt mich doch?" fragte er, sich verneigend.

Digitized by Google

„Ich glaube!“

„Nun“, fragte der Dicke lächelnd, „wer bin ich denn?“

„Der Herr, der mich in der Theaterkanzlei so freundlich empfing.“

„Ganz recht, ganz recht! Um Ihnen zu beweisen, daß ich nicht nur mit Worten bei der Hand bin . . .“

Er unterbrach sich; die reizende Gestalt des Mädchens imponirte ihm. So einfach auch das Kleid war, es stand der angehenden Sängerin vortrefflich.

„Was verschafft mir denn die Ehre, lieber Herr . . .“

„Vollmann ist mein Name, liebes Fräulein. Meine Stellung und meinen Einfluß bei der Intendanz kennen Sie . . . Damit Sie nun an meinem guten Willen nicht zweifeln bin ich gekommen . . . Sie wollten gestern schon sich zur Unterzeichnung des Contractes einfinden . . . Ich habe bis gegen drei Uhr in meinem Büreau gewartet. Fräulein Haustein blieb aus . . . Sollte die schöne Dame krank geworden sein? fragte ich mich. Meine Besorgniß wuchs, als Sie auch diesen Vormittag nicht erschienen. Um mir Gewißheit zu verschaffen machte ich mich auf, suchte das Haus, das Sie mir angegeben, und Thalia, meine Schutzgöttin, führte mich leicht an das ersehnte Ziel. Dank den Grazien und Camönen . . . ich sehe, daß Sie sich einer vortrefflichen Gesundheit erfreuen. Gestatten Sie mir, meine Freude und meine Achtung auszudrücken.“

Er küßte ihr die Hand, die er mit dem Anstande eines Cavaliers ergriff.

Dorothea konnte nur die Phrase flüstern:

Digitized by Google

„Sie sind sehr gütig, Herr Bollmann!“

„Bitte, mein verehrtes Fräulein! Alles was ich thue, thue ich im Interesse der dramatischen Kunst, die mein Steckenpferd ist.“

„Nehmen Sie gefälligst Platz.“

„Das Ersteigen der vier Treppen, die zum Ueberflusse steil und dunkel sind, hat mich in der That ermüdet. Wir sind an helle, breite und bequeme Treppen gewöhnt.“

„Um so größer ist das Opfer, das Sie mir bringen.“

Bollmann saß auf dem kleinen Sopha, Dorothea ließ sich am Fenster nieder.

„Fräulein“, begann der dicke Mann geheimnißvoll, „haben Sie ihren Entschluß geändert?“

„Ich glaube nicht.“

„Sie glauben es nicht? Das klingt unbestimmt.“

„Aber ich habe geschwankt, Herr Bollmann.“

„Mit Unrecht, mit großem Unrecht! Der Herr Intendant ist ein Mann von eiserner Pünctlichkeit; er war sichtlich verstimmt als ich ihm sagen mußte: Fräulein Haustein hat noch nicht unterzeichnet. Nun machte ich meinen Einfluß zu Ihren Gunsten geltend . . .“

„Was thaten Sie denn?“ fragte Dorothea neugierig.

„Ich sprach von Unwohlsein, von unvorhergesehenen Hindernissen, selbst von der Unzufriedenheit mit dem ausgesetzten Gehalte, den ich für ein Talent, wie Sie sind, als zu gering bezeichnete . . . kurz, ich brachte es dahin, daß der erste Contract cassirt und ein anderer ausgefer-

Digitized by Google

tigt wurde, der Ihnen für das erste Jahr einen Gehalt von vierhundert Thalern zusichert."

Dorothea starrte den Verkünder dieser Botschaft mit großen Augen an.

„Was meinen Sie nun, verehrtes Fräulein?" fragte der Hoftheater-Mercur triumphirend.

„Vierhundert Thaler!"

„So steht es hier geschrieben".

Vollmann holte den Contract aus der Tasche und reichte ihn dem jungen Mädchen.

„Wahrlich!" flüsterte Dorothea.

„Es ist nicht viel, aber für den Anfang genug. Ich wette, daß Sie schon nach den ersten drei Monaten Zulage erhalten. Ihr Talent wird sich siegreich Bahn brechen... nach einem Jahre beziehen Sie zweitausend Thaler, sind der Liebling des Hofs und des Publicums und unternehmen Gastspielreisen, die Ihnen kolossale Summen eintragen."

„Sie machen mir den Kopf schwindeln, Herr Vollmann!"

„Bitte, ich bin gewohnt in den Sternen zu lesen und den Flug der Vögel zu beobachten . . . man nennt mich allgemein den Propheten. Ich könnte Ihnen zehn, zwölf zünfzehn Fälle anführen, in denen ich richtig geweissagt habe. Nun, Fräulein, wollen Sie meinen Rath hören?"

„Gern."

„Unterzeichnen Sie diesen Contract, gehen Sie an die Theaterkasse und holen Sie sich den ersten Monatsgehalt. Das Uebrige findet sich. Säumen Sie nicht

Digitized by Google

länger . . . Der Herr Intendant könnte die Geduld verlieren und sein Wort zurücknehmen. Er ist nur bis zu einem gewissen Grade nachgiebig; dann setzt er seinen Kopf auf und kein Einfluß der Welt, selbst der meinige nicht, vermag seinen Entschluß zu ändern. Ich kenne ihn als ob er mein Bruder wäre; wir führen das innigste Zusammenleben, stehen in der vertrautesten Freundschaft . . . Also, Fräulein, befolgen Sie meinen Rath. Ich habe mir einmal vorgenommen es gut mit Ihnen zu meinen, und darum meine ich es herzlich, herzlich gut. Nachdem ich nun Ihre Wohnung gesehen habe, ist mein Interesse ein doppeltes . . . nein, unmittelbar unter dem Dache dürfen Sie nicht schlafen. Ihre Stimme ist ein Kleinod, das in Sammt und Seide gewickelt werden muß. Sie verstehen das nicht, Sie selbst kennen den immensen Schatz nicht, den Sie besitzen. Beuten Sie diesen Schatz klüglich aus, und Sie werden in kurzer Zeit eine Million commandiren. O, wie können Sie in dieser Straße wohnen, mitten unter dem Proletariate, das sein Bettelbrod heimbringt. Das Stadtviertel der Aristokratie ist gerade gut für Sie! Geräumige Zimmer mit Mahagony-Möbeln und Teppichen . . . ein Kammermädchen . . . schöne Kleider, die zugleich putzen und erwärmen . . . Pelzkragen und Muff . . . bei schlechtem Wetter bedienen Sie sich einer Equipage . . . Bah, das Jammerleben muß nun ein Ende haben. Und wer schafft Ihnen eine herrliche Zukunft? Wer trägt Ihnen Glanz, Ehre und Ruhm ein? Die Kunst, die göttliche Kunst! Ich weiß

Digitized by Google

es, der erste Schritt ist schwer, er muß unterstützt werden ... Aber ich unterstütze Sie ja, verehrtes Fräulein, ich, der Kunstkenner und Mäcen! Unterzeichnen Sie, und vor Ihnen liegt die glatte Bahn, die zur Unsterblichkeit führt!"

Vollmann mußte schweigen, der Athem war ihm ausgegangen. Er roch in seine Dose nach Art vornehmer Leute, legte das spärliche Haar in den Schläfen zurecht und wartete auf den Erfolg, den er sich von seiner wohl überlegten Rede versprach. Dorothea hatte indeß den Contract gelesen.

„Herr Vollmann!"

„Was wünschen Sie denn?"

„Ihre Güte rührt mich tief, bis zu Thränen ... ich weiß gar nicht, wie ich dies Alles verdiene ..."

Dorothea war wirklich freudig bewegt, denn ihr ward die Aussicht geboten, sich in der Residenz einen bleibenden Wohnsitz, eine sorgenfreie Existenz zu erwerben.

„O, Fräulein, sprechen Sie nicht von verdienen ... die Kunst bedarf Ihrer und wir pflegen die Kunst."

„Wollen Sie mir noch eine Gefälligkeit erzeigen?"

„Tausend für eine ... soweit dies nämlich möglich ist."

„So verwenden Sie Ihren Einfluß dahin, daß ich morgen Mittag den unterschriebenen Contract abliefern kann."

Vollmann legte die Hand an sein fettes Kinn.

„Hm!" murmelte er. „Morgen Mittag?"

„Ja!"

Digitized by Google

„Aber warum denn? Ich lebte der Hoffnung, daß Sie sogleich unterzeichnen würden . . . Es liegt wirklich Gefahr im Verzuge . . . Der Herr Intendant, so gut er auch ist, besitzt doch seine Eigenheiten, an denen das ganze Project scheitern könnte."

„Nur bis morgen!" bat Dorothea mit rührender Stimme, indem sie flehend die kleinen Hände emporhielt.

Vollmann lächelte.

„Ach, Sie schlagen da einen Ton an, der tief zum Herzen dringt; das Käthchen von Heilbronn kann nicht inniger sprechen. . . Sie besitzen, Fräulein, ein kolossales Talent. . . ich, der Kenner, entdecke es in der Biegung Ihrer Stimme, in dem Zucken der Lippen, in dem Ausdrucke der Augen . . . so etwas muß angeboren sein, die Kunst allein bringt es nicht hervor. Gemüth, Innigkeit und Anmuth sind Eigenschaften, die sich nicht erwerben lassen . . . Im Namen der Musen und Grazien, werden Sie nicht schwankend in Ihrem Entschlusse: Sie müssen eine Jüngerin der Kunst werden, denn Gott hat Sie mit himmlischen Vorzügen begabt! Ich glaube, daß ich die Verantwortung übernehmen kann . . . schildere ich meinem gnädigen Herrn den Ton, den Sie soeben angeschlagen . . . und ich kann schildern, wie unser erster Liebhaber . . . dann giebt er Frist bis morgen Mittag. Aber bleiben Sie nicht aus, meine Verehrte; ich erwarte Sie mit dem Glockenschlage zwölf!"

Er hatte sich erhoben.

„Dank, im Voraus tausend Dank!" rief Dorothea.

Digitized by Google

„Ist mir das Glück günstig, so werde ich mich Ihnen dankbar zeigen.“

„Hat Nichts zu sagen, Fräulein. Ich bin schon zufrieden, wenn Sie meinen Rath befolgen und der hehren Kunst eine Hohepriesterin zugeführt wird.“

„Bis morgen also?“

„Unfehlbar! der Ton, den ich vorhin gehört habe, soll in dem Intendanturzimmer wiederklingen und seine magische Wirkung äußern. Sie selbst haben mir ein Hülfsmittel an die Hand gegeben, das ich vortheilhaft verwenden kann. Noch Eins, Fräulein . . .“

„Was befehlen Sie, Herr Vollmann?“

„Verschweigen Sie dem Herrn Intendanten meinen Besuch . . .“

„O, natürlich!“

„Sie kennen die hohen Herren nicht, die oft bei den unpassendsten Gelegenheiten einen lächerlichen Stolz zeigen. Es darf durchaus nicht scheinen als ob ich Sie überredet hätte . . .“

„Nein, nein!“

„Ich handele nach meinem eigenen Gefühle und was ich thue, thue ich für die Kunst. Glauben Sie nicht, daß ich ein Theateragent bin . . . Sie haben mir Interesse eingeflößt . . Ach, ich hatte auch eine Tochter, eine gute Tochter . . . sie war Ihnen ähnlich wie ein Ei dem andern . . . ich will es nur gestehen, daß ich auch ein wenig egoistisch handle. Mir ist als ob ich das Glück meiner eigenen Tochter beförderte“

Digitized by Google

„Wo ist Ihre Tochter?“

Vollmann hob die Hand empor und wandte den Blick langsam zur Decke.

„Bei Gott“, murmelte er mit zitternder Stimme; „das Schauspiel ihres irdischen Lebens ist nur ein kurzes gewesen, sie starb im achtzehnten Jahre ihres Mädchenalters . . . nun wirkt sie mit in der ewigen großen Oper, deren Harmonien nie verklingen! Auf Wiedersehen, mein liebes Fräulein! Trösten Sie mich bald, wenn Sie wollen und können.“

Der Alte fuhr mit dem Taschentuche über die Augen und ging ohne zu grüßen. Dorothea ließ die Thür offen, daß das Licht auf die Treppe fiel, die Vollmann langsam und vorsichtig hinabstieg. Als sie hörte, daß er die folgende Treppe erreicht hatte, trat sie zurück.

„Habe Dank, mein Gott!“ rief sie aus. „Mögen die Bemühungen meines armen Vaters fruchtlos bleiben; ich kann ihm sagen: Zage nicht, Vater, wir sind gerettet! Hier ist der sichere Broderwerb, den die Polizei nachgewiesen haben will. Ich denke, daß sie einen Contract des fürstlichen Hoftheaters anerkennen wird.“

Sie verbarg das Papier und setzte sich beruhigt an die Arbeit zurück. Nach einer Stunde schon mußte die fleißige Stickerin die Lampe anzünden. Aber immer noch blieb der Vater aus, der doch baldige Rückkehr versprochen hatte. Die gute Tochter glaubte noch nicht an die völlige Sicherheit des Begnadigten, da man ihm, der doch ein geborener Inländer war, den Aufenthalt in der Residenz

Digitized by Google

verweigerte. Dieser Umstand gab dem intelligenten Mädchen reichen Stoff zum Nachdenken. Gegen sechs Uhr trat der Vater ein; müde und matt sank er auf dem Sopha nieder, er konnte kaum Hut und Stock ablegen. Traurig lächelnd sah er die mit den Blicken fragende Dorothea an: „O, die Menschen, die Menschen! rief er aus. Der Eine beklagt mich, ohne zu helfen, der Andere will aus Furcht nicht helfen und der Dritte kann nicht helfen. In Summa, ich kehre unverrichteter Sache heim, bereichert mit Erfahrungen, die ich diesen Morgen noch für unmöglich gehalten habe."

Es trat nun eine Pause ein, die Haustein nach einigen Minuten mit den Worten unterbrach:

„Wir müssen in der Stadt bleiben, ich würde vor Scham vergehen, wenn ich gezwungen wäre der Gemeinde zur Last zu fallen. Wie würden meine Feinde jubeln, wie würden sie mich als abschreckendes Beispiel hinstellen!"

„Sagtest Du nicht, Vater, daß die Wirthsleute in Birkholz Dir ein Asyl angeboten hätten?"

„Gewiß; der brave Zacharias Hahn wird mich gut aufnehmen ... aber kann ich denn meine ganze Lebenszeit bei ihm verbringen? Je älter ich werde, je schwerer fällt es, mir Arbeit zu verschaffen. Und, Dorothea, soll ich denn des Glückes beraubt sein, des einzigen Glückes, das mir noch geblieben, Dich um mich zu sehen, in Deiner Nähe zu leben? Ach, wie sehnlich habe ich die Stunde der Befreiung erwartet, nur Deinetwegen! Wie oft habe ich

Digitized by Google

geweint, wenn ich Deiner gedachte in der einsamen Gefängnißzelle! Du kannst mich nach Birkholz nicht begleiten, wenn ich den Entschluß fassen sollte, dorthin zu gehen... Und darum fasse ich ihn nicht! Ich werde mich als Knecht verdingen, werde die schwersten Arbeiten verrichten, aber bei Dir bleiben muß ich! Kann ich nicht mit dem Geiste, so werde ich mit dem Körper arbeiten, ob auch der Lohn dafür ein sehr geringer sei. Es soll uns keine feindliche Macht trennen... Du selbst müßtest es denn vorziehen..."

Dorothea warf sich erschüttert an seine Brust.

„Vater, lieber Vater, denke an solche Dinge nicht! Ich habe den Verlockungen der reich gewordenen Mutter widerstanden und sollte nun die Last des Lebens nicht mit Dir tragen? Denke besser von Deiner Tochter!"

Er küßte ihr gerührt die reine weiße Stirn.

„Gutes Kind", rief er dann, „Trost meiner alten Tage! Ach, könnte ich Dir ein Loos bereiten, das Deiner Bildung und Deiner Herzensgüte würdig ist! Fast möchte ich bereuen, mich in den Strudel des großen Lebens gestürzt zu haben, weil ich dadurch Dich um Deine Zukunft betrogen habe. Du bist die Tochter eines armen geächteten Mannes."

Thränen rannen aus seinen trüben Augen

„Weine nicht, Vater, es zerschneidet mir das Herz! Ist es nicht die Pflicht des Kindes für den Vater zu sorgen, wenn dies nöthig werden sollte? Ich besitze einige Fähigkeiten, die ich zu verwenden gedenke .. Es ist in

Digitized by Google

der jetzigen Zeit schwer Geld zu verdienen... aber Fähigkeiten und Talente werden anerkannt, werden selbst gesucht. Als keine Hoffnung vorhanden war, Dir die Freiheit zu erwirken, habe ich einen Plan entworfen... ich wollte gewinnen, um Dich wirksam unterstützen zu können... Jetzt liegt wiederum die Nothwendigkeit vor, diesen aufzunehmen und zu verwirklichen... Vater, ich kann sofort eine feste Anstellung erhalten und dann dürfen wir bei einander bleiben, können sorglos leben. Später findet sich auch für Dich Gelegenheit... Dir fehlt nur die Zeit, Bekanntschaften zu machen... O, wie gut ist es, daß ich nicht unthätig geblieben bin... Vater, ich darf nur unterzeichnen und alle Sorgen sind verschwunden."

Der Alte sah die Tochter forschend an.

„Unterzeichnen?" fragte er verwundert.

„Ja!"

„Was?"

„Einen Contract."

„Erkläre Dich doch, mein Kind!"

„Zuvor jedoch bitte ich Dich, jedes Vorurtheil zu verbannen; auch ich habe lange mit mir selbst gekämpft, je ruhiger und je länger ich aber über die Sache nachdachte, je mehr leuchtete sie mir ein."

„Was ist es denn?"

„Und da uns jetzt die Noth zwingt, da es gilt einem engherzigen Gesetze zu genügen, das uns von einander reißen will, muß das letzte Bedenken schwinden. Warum soll ich von den Gaben, die mir die Natur verliehen, nicht

Digitized by Google

Vortheil ziehen? Warum soll ich für kargen Lohn sticken, während ich durch meine musikalischen Kenntnisse und durch meine Stimme reichlich erwerben kann? Setze Dich zu mir, ich werde Dich sofort beruhigen."

Sie zog ihn auf das kleine Kanapee und erzählte genau die Unterredung, die sie mit dem Intendanten gehabt hatte. Daß sie die Verhältnisse der Bühne und der dramatischen Künstlerinnen in der schönsten Farbe schilderte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

„Da ist die feste Anstellung", schloß sie, „und die Polizei mag sich ärgern. Ist meine Ausbildung so weit vorgeschritten, daß ich der Hülfe nicht mehr bedarf und einigen Ruf habe, dann suche ich mir eine andere Bühne und wir sind den uns lästigen Kreisen entrückt, ohne Nahrungssorgen fürchten zu müssen. Der Künstlerin steht die ganze Welt offen, sie verläßt den Ort, der ihr mißfällt und sucht sich einen passenden."

Haustein murmelte ernst vor sich hin:

„Die Bühne willst Du also betreten!"

„Weil sie uns Lebensunterhalt gewährt und vor elenden Polizeimaßregeln schützt. Sieh die mühsame Arbeit des Stickens, wird sie bezahlt? Und woher kommt das? Weil alle Welt stickt und näht! Aber es kann nicht alle Welt singen. Sieh, Vater, die dramatische Kunst ist eine hochgeachtete, und dies ist auch eine Errungenschaft der Zeit, ein Fortschritt, den man nur loben kann. Ich habe neulich einen Aufsatz über dieses Thema gelesen, der mich wahrhaft entzückt hat. Auch erinnere ich mich, daß Du

Digitized by Google

ſelbſt einmal ein Schauſpiel geſchrieben haſt ... Du laſeſt es Abends vor; ich ſaß in der Ecke des Sophas und lauſchte ..."

„O, ich bin kein Feind der dramatiſchen Kunſt!" rief Hauſtein. „Die Bühne ſoll veredelnd auf das Volk wirken, ſoll die Gebrechen und Krebsſchäden der Geſellſchaft zeigen und die Thorheiten und Laſter geißeln. Die Aufgabe der Bühne iſt eine große, Kunſt und Sitte fördernde ... Aber wie wird dieſe Aufgabe gelöſt? Die Fürſten ſchaffen ſich zu dieſem Zwecke ein Hoftheater zur Kurzweil und ... ich mag es nicht ausſprechen! Unter ſolchen Umſtänden wird der Weg über die Bühne für ein junges Mädchen ein ſchlüpfriger, ein höchſt gefährlicher!"

„Vater, Du kennſt mich nicht, wenn Du in dieſer Beziehung Gefahr für mich fürchteſt!" rief Dorothea eifrig. „Glaube nicht, daß meine Grundſätze zu erſchüttern ſind, ich habe in der Zeit, daß ich allein für mich ſorgen mußte, eine Selbſtſtändigkeit gewonnen, die vielen Mädchen in meinen Jahren fehlt. Nimm die Verſicherung, daß ich monatelang den Plan reiflich überdacht habe. Wie in jeder Herde es räudige Schaafe giebt, ſo findet man auch unter den Künſtlern Subjecte, die man meiden muß. Wie geſagt, die Kunſt bietet uns die rettende Hand, ich weiſe ſie nicht zurück."

Hauſtein verſuchte es noch, Einwürfe zu machen; Dorothea wies ſie aber mit Gründen zurück, die der Alte nicht mißbilligen konnte. Die Noth gab den Ausſchlag; nachdem man die traurige Lage nach allen Seiten hin er-

Digitized by Google

wogen und dem Befehle der Polizei nichts entgegenstellen konnte als eine unabhängige Existenz, willigte Haustein mit dem Beifügen ein: „Könnte ich es, ich würde Dich zurückhalten; leider muß ich Deine Hülfe für einige Zeit annehmen…“

„Die Hülfe Deiner Tochter, die Dich herzlich liebt! Wir sind keinem Menschen Dank schuldig, brauchen Niemanden um Protection oder ein Almosen zu bitten… Das ist viel werth. Und nun bleiben wir so lange in der Stadt als es uns gefällt. Du sollst ruhen oder Dich nach Gefallen beschäftigen, dann werden die Spuren des Elendes, das Du hast ertragen müssen, bald verschwinden. Ach, Vater, wie habe ich mich danach gesehnt, Dir Freude und Glück zu bereiten! Jetzt vermag ich es und Du sollst mit mir zufrieden sein.“

„Gott segne Dich, mein Kind!“ rief gerührt der Vater. „Bleibe stark und gut, und der Segen des Himmels wird Dir nicht fehlen.“

Noch denselben Nachmittag ging Dorothea nach dem Theatergebäude; sie traf Vollmann in dem Büreau.

„Ah“, rief der Dicke, „das nenne ich Wort halten! Wie steht es?“

„Gut, lieber Herr!“

„Wo ist der Contract?“

„Hier!“

„Und hier ist das von dem Intendanten unterzeichnete Exemplar.“

Die Papiere wurden gewechselt.

Digitized by Google

„Was habe ich nun zu thun?“ fragte Dorothea.

„Sie finden sich morgen früh zehn Uhr hier ein und der Herr Intendant führt Sie dem Musikdirector zu. Das Uebrige findet sich.“

„Nun habe ich noch eine Bitte.“

„Brauchen Sie Geld?“ fragte Vollmann lächelnd. „Ah, Sie erröthen! Ist unnütz, ganz unnütz; da sind andere Leute, die auch Geld brauchen und mehr als Sie! Selbst fabriciren können Sie die landesherrlichen Banknoten nicht, darum müssen Sie solche sich zu verschaffen suchen. Ich habe für Sie gesorgt, meine liebe Demoiselle... hier liegt eine Monatsgage als Vorschuß... nehmen Sie, es sind Banknoten neuester Emission... Ihre zarten Fingerchen berühren die bunten Papiere zuerst...“

Er zählte die Blätter in langer Reihe auf das Pult. Die arme Dorothea konnte vor Erstaunen kein Wort des Dankes finden; soviel Geld hatte sie, die bescheidene Privatlehrerin, nie beisammen gesehen. Und diese Summe gehörte ihr, sie durfte sie nehmen, ohne zuvor mühselig zu arbeiten und zu darben.

Wie zitterte ihre Hand, als sie das Geld in das Täschchen steckte, das sie aus dem Muff genommen hatte. Und zitternd unterschrieb sie die Quittung, die Vollmann ihr höflich vorlegte.

„Man verlangt von mir eine Beglaubigung, daß ich ein Mitglied des Hoftheaters bin.“

„Wer verlangt diese?“

„Die Polizei.“

Digitized by Google

„Ah, das ist in der Ordnung. Warten Sie!“

Vollmann entfernte sich; nach zehn Minuten kam er mit der Beglaubigung zurück, die der Theatersecretair auf einem mit dem landesherrlichen Wappen versehenen Bogen ausgestellt hatte. Nun war Alles geordnet. Dorothea reichte dem dicken Vollmann, der wie ein Kobold lächelte, die Hand, dankte mit herzlichen Worten, bat um fernere Protection und entfernte sich.

„Diese Protection soll Dir werden, Du reizendes Geschöpf!“ murmelte er ihr nach. „O, wie genügsam ist die neue Theaterprinzessin; heute ist sie noch glücklich über eine kleine Summe... nach einem halben Jahre wird sie Tausende fordern. Mir kann das gleich sein; ich übergebe dem hohen Intendanten diesen Contract, an dem ihm sehr viel zu liegen scheint, und mein Verdienst um die Kunst hat sich in kolossalem Maße vergrößert. Der Verdienstorden oder eine kleine goldene Medaille soll mir nicht entgehen. Mit einem Trinkgelde kann man mich doch nicht abspeisen. Werde wohl bald dahinter kommen, warum die Acquirirung des Fräuleins Haustein mit so großer Aengstlichkeit betrieben wurde. Der Herr Intendant, so bornirt er auch ist, handelt nie ohne Grund und Absicht. Strecke die Fühlfäden aus, Vollmann, öffne die Augen und schleiche auf den Zehen... es ist etwas im Werke, von dem Du Vortheil ziehen kannst.“

Er schnupfte nach Hofmanier, indem er in seine Dose roch, drückte langsam den Deckel derselben zu und ging in das Cabinet seines Herrn und Meisters.

Digitized by Google

Dorothea hatte indeß ihr Dachstübchen erreicht.

„Hier, Vater, hier!“ rief sie athemlos. „Wir sind aus aller Noth... Ich bringe Anstellung und Geld!“

Sie warf die Papiere und die Banknoten auf den Tisch. Haustein prüfte, während Dorothea Hut und und Tuch ablegte. Er fand die Papiere wohl geeignet, ihm Schutz zu gewähren; die Polizei konnte ihm nicht wehren, bei der Tochter zu bleiben, die einen festen Gehalt bezog und fürstliche Dienerin war.

„O“, dachte er, um die aufkeimenden Scrupel zu beschwichtigen, „der Fürst weiß um die Anstellung meiner Tochter nicht, es ist dies eine Bagatelle für den hohen Herrn, der sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Lieber wäre es mir freilich, wenn ich aus einer andern Quelle meinen Lebensunterhalt schöpfen könnte; aber ich kann nicht gegen die äußerste Noth ankämpfen. O, wären die Menschen gesinnungstüchtiger, ich würde nicht gezwungen sein, meine Tochter Sängerin werden zu lassen. Wem singt sie vor, wem bereitet sie heitere Stunden? Denselben Leuten, die mich elend gemacht haben. Das Leben ist voll von Widersprüchen und Erbärmlichkeiten... O, daß ich gezwungen bin, Alles zu ertragen! Da liegen die neuen Banknoten... Papiergeld, immer mehr Papiergeld wird in das Volk geschleudert ... Still, Patriotismus, denke nicht nach, weiche der Noth!“

Er warf sich mißmuthig auf das kleine Kanapee. Die Tochter war guter Laune: sie pries beredt das Glück der Unabhängigkeit, schilderte das Feilschen der Arbeitsgeber

Digitized by Google

und das Elend eines jungen Mädchens, das durch mechanische Arbeit verdienen muß; ach, sie gedachte der Dornen nicht, die auf der neuen Lebensbahn in üppiger Fülle wucherten, sie bildete sich ihr Urtheil nach dem äußern Glanze, den zu bewundern sie Gelegenheit gehabt hatte. Vor der Hand hatte sie für den Vater gesorgt und in diesem Gedanken lag ein großer Trost, eine erhebende Beruhigung für ihr kindlich liebendes Herz. Sie bedurfte ja nun auch der Mutter nicht, die ihr so verletzende Bedingungen gestellt hatte, wenn sie der Hülfe der reich gewordenen Frau theilhaftig werden wollte. Heiter bereitete sie ein gutes Abendessen und kaufte in dem benachbarten Laden dem Vater einen bequemen Schlafrock, dem sie am nächsten Tage einen warmen Winterrock zufügen wollte. Haustein nahm die Sorge der liebenden Tochter an; er fand ja einen Ersatz darin für die Lieblosigkeit seiner Gattin.

Am nächsten Morgen verließen Vater und Tochter zugleich das Haus. In dem Kleiderladen ward der alte Herr costümirt, damit er anständig vor der Polizeibehörde erscheinen konnte, da er die Anstellung der Tochter vorzeigen mußte. Auf dem Platze vor dem Hoftheater trennten sie sich.

„Sie thut heute den ersten Schritt auf der Bahn der Kunst", murmelte Haustein vor sich hin; „gebe Gott, daß er dem guten Kinde zum Heile gereiche."

Nach zehn Minuten betrat er das Polizeibüreau, wo der diensthabende Beamte „seine Sache" sogleich vornahm. Dorothea ließ sich dem Intendanten melden, der bereits

Digitized by Google

sein Cabinet betreten hatte. Vollmann führte das neue Mitglied des Hoftheaters wie ein Triumphator ein. Einen vielsagenden Blick auf die Kunstnovize werfend entfernte er sich. Herr von und zu Bärenhagen befand sich mit dem jungen Mädchen allein.

„Sie haben also den Contract unterzeichnet", begann er würdevoll; „es ist mir dies aus dem Grunde lieb, da ich nun ganz im Stande bin, für Sie zu sorgen, wie ich es wünsche. Der Schwierigkeiten werden sich mir manche entgegenstellen, Sie wissen, was ich meine... aber ich werde sie schon beseitigen, da mein Einfluß ein bedeutender ist, wie die Welt weiß. So nehme ich Sie denn hiermit in den Mitgliederverband des hochfürstlichen Hoftheaters auf und hoffe, daß Sie sich meiner Protection durch Fleiß und Fügsamkeit würdig zeigen werden. Unternehmen und unterlassen Sie Nichts, ohne mich vorher um Rath gefragt zu haben; ich fordere dies in Ihrem Interesse, das mir am Herzen liegt. Was auch vorkommen möge, Bedeutendes oder Unbedeutendes, Sie theilen es mir mit und holen sich meinen Rath, eventuell meine Hülfe ein. Sie werden diese Andeutungen besser verstehen, wenn Sie einige Zeit an unserer Bühne gewirkt haben."

Dorothea dankte gerührt.

„Wie ich gehört habe", fuhr der Intendant fort, „ist Ihr Vater begnadigt."

„Ja!" flüsterte erröthend das junge Mädchen.

„Die Politik liegt der Kunst fern; auch mich kümmert sie nicht."

Digitized by Google

„Sie sind zu gütig, gnädiger Herr."

„Wo befindet sich Ihr Vater?"

Dorothea wollte nicht lügen, sie wollte aber auch die Wahrheit nicht verschweigen.

„Der arme Mann wohnt jetzt bei mir!" flüsterte sie verwirrt.

„Schämen Sie sich des Vaters nicht, mein Fräulein! Sie erfüllen die Pflicht der Tochter, wenn Sie den Ertrag Ihrer Kunst mit ihm theilen. Niemand in der Welt wird Ihnen deshalb zürnen. Im Vertrauen gebe ich Ihnen heute schon den ersten guten Rath: sorgen Sie, daß Ihr Vater nicht unbedachte Reden führen oder sich sonst über Regierung und Staatsoberhaupt mißliebig äußere... es würde mir dies meine Obsorge für Sie erschweren, wohl gar unmöglich machen."

„Fürchten Sie das nicht, gnädiger Herr!"

„Ich werde noch weiter gehen."

„Wie?"

„Sucht Ihr Vater schriftliche Arbeiten, um sich zu beschäftigen und zu verdienen, so werde ich ihm solche durch Sie übermitteln. In meinem Bureau giebt es viel zu thun. Vergessen Sie nicht, daß ich Ihretwegen so handle."

Der Intendant sah nach seiner goldnen Uhr.

„Nun folgen Sie mir, ich werde Sie dem Musikdirector zuführen."

Bollmann mußte seinem Herrn den Oberrock bringen, den er ihm gravitätisch anziehen half.

Der Probesaal befand sich im ersten Stocke des weit-

Digitized by Google

länfigen Gebäudes. Herr von Bärenhagen ging voran, Dorothea folgte mit klopfendem Herzem. Die Großartigkeit der Räume imponirte dem armen Mädchen, das sich stets nur in engen Wohnungen bewegt hatte. Die hohen Fenster, die Flügelthüren, die Teppiche und die Ruhe, die überall herrschte, Alles trug dazu bei, den Respect zu erhöhen, den Dorothea vor der Kunstanstalt empfand. Sie pries sich glücklich, hier eingeführt zu werden.

Plötzlich schlug ein Gesang an ihr Ohr; sie befand sich in der Nähe des Saales, in welchem das Chor einstudirt wurde. Der Intendant blieb stehen.

„Hören Sie?" fragte er lächelnd.

„Was ist das?"

„Der Theaterchor, den ich bis zu dieser Höhe gebracht habe... lauter frische, gesunde Stimmen, die vortrefflich singen. Der Chordirigent ist ein tüchtiger Mann, von ihm werden Sie den ersten Unterricht empfangen."

Dorothea verneigte sich tief.

Herr von und zu Bärenhagen hörte entzückt zu; Dorothea vermochte das Entzücken ihres Protectors nicht zu theilen, denn sie fand, daß die Choristen nicht allein jämmerlich schrien, sondern auch unrein und ohne Tact den Eingangschor zum Freischütz executirten, während der Dirigent gewaltig auf dem Flügel trommelte. Es war ein Höllenlärm, ein wüstes Bauerngeschrei.

„Kraft, Fülle und Mark des Baß!" murmelte der Intendant. „Noch ein Dutzend solcher jugendlicher Stim-

Digitized by Google

men, und mein Chor ist der beste in Deutschland. Die Oper geht mir über Alles!"

In diesem Augenblicke ward eine der Flügelthüren geöffnet; es war die des Balletsaals. Wohl zwanzig junge Mädchen, in ihren Uebungscostümen, stürzten heraus. Die leichte Tracht ließ die üppigsten Formen fast unverhüllt erscheinen. Hüpfend und lachend flog die wildige Schaar vorüber einer Treppe zu, die nach der Bühne führte, wo die Generalprobe zu einem Ballet stattfinden sollte. Dorothea sah erstaunt den Grazien nach, die leichtfüßig die Treppe hinab sprangen. Der Balletmeister, ein französischer Jude, sprach einige Worte mit dem Herrn Intendanten in seiner Muttersprache, die dieser mit „oui, oui!" beantwortete, dann folgte er seiner Herde, die bereits verschwunden war.

„Corps de ballet!" rief der Bühnenleiter, um seine Kenntniß der französischen Sprache zu zeigen. „Magnifique, superbe! J'en suis content... oh oui! Maitre de ballet, superbe! Entrechat et pirouette, dos-à-dos!"

Jetzt führte er seinen Schützling in das Probezimmer des Chors. Der Gesang verstummte bei dem Erscheinen des Theater-Monarchen. Die Vorstellung fand statt und Dorothea nahm in den Reihen der Sopranistinnen ihren Platz, den der Dirigent ihr anwies. Herr von und zu Bärenhagen hörte noch einige Minuten der Uebung zu, betrachtete mit Aufmerksamkeit die jungen Mädchen, die nun noch angestrengter sangen, als zuvor, und entfernte sich dann, um der Balletprobe auf der Bühne bei-

Digitized by Google

zuwohnen, die ihm mehr Interesse abgewann als die Oper unseres großen deutschen Meisters. Man behandelte Dorothea mit besonderer Auszeichnung, da sie, wie Jeder schließen konnte, sich der Protection des Intendanten erfreute. Es war das erste Mal, daß dieser ein Mitglied des Chors eingeführt hatte. Die Schönheit der Sängerin gab aber auch Anlaß zu verschiedenen Deutungen und hätte Dorothea gehört, was hinter ihrem Rücken gesprochen wurde, sie würde mit Entsetzen erfüllt gewesen sein vor der Gesellschaft, der sie ferner angehören sollte. Es ging indeß Alles gut. Nach der Probe fand sie den Vater zu Hause vor; man hatte ihm eine Aufenthaltskarte für einen Monat gegeben, die er nach abgelaufener Frist zur Verlängerung vorlegen mußte. Dorothea schilderte ihre Aufnahme, erzählte von dem schrecklichen Chorgesange, von dem wundervollen Französisch des Bühnenleiters und versicherte, daß sie bald eine Stellung einnehmen werde, die Ruhm und Geld einträge. Als sie von dem Erbieten des Intendanten gesprochen hatte, fragte er wie ungläubig:

„Der Mann will mich beschäftigen?"

„Ja, lieber Vater!"

„Mit diesem Erbieten muß es eine eigene Bewandtniß haben."

„Immerhin; Du nimmst es an, wenn es Dir genehm ist. Danach zu gehen brauchst Du nicht, ich werde schon sorgen. Der Intendant läßt Dich aber auch bitten, vorsichtig zu reden und zu handeln, damit meine Stellung nicht gefährdet werde."

Digitized by Google

Ein sarkastisches Lächeln glitt über die bleichen Züge des ehemaligen Pfarrers.

„Man will mich bekehren", dachte er; „ein Zeichen, daß man mich doch noch für gefährlich hält. Der Intendant ist ein treuer Diener seines Herrn. Wir werden ja sehen."

Von diesem Tage an verließ Haustein nur selten seine Wohnung; er beschäftigte sich damit seine Erlebnisse niederzuschreiben, die er später durch den Druck zu veröffentlichen gedachte. Dorothea kam ihren Obliegenheiten nach, sie besuchte pünctlich die Probe, prägte wunderbar rasch ihrem Gedächtnisse die Operncompositionen ein, die einen großen Reiz für sie hatten, und kümmerte sich nur so viel als nöthig um ihre Colleginnen. Diesen nicht nachzustehen verbesserte sie ihre Toilettengegenstände; mit der leicht verzeihlichen mädchenhaften Eitelkeit schmückte sie sich jeden Morgen einfach, aber mit dem besten Geschmack. Es lag etwas distinguirtes in ihrem Wesen, daß sie nicht wie eine Chorsängerin, sondern wie eine tüchtige Künstlerin erscheinen ließ. Ihre Schönheit konnte man geradezu vollkommen nennen, sie vereinigte alle körperlichen Vorzüge in sich, die den schärfsten Kritiker befriedigen mußten. Nach acht Tagen sollte sie zum ersten Male die Bühne betreten. Auf Anordnung des Intendanten hatte man ihr die kleine Partie der ersten Brautjungfer im Freischütz zugetheilt und Dorothea sang das Volksliedchen so reizend, sie benahm sich auf der Generalprobe so anstellig, daß der Regisseur ihr seine volle Zufriedenheit zu erkennen gab.

Am Abend der Vorstellung begab sich Dorothea zeitig

Digitized by Google

in das Theater. Die Garderobière brachte ihr das neugefertigte Costüm und half ihr beim Ankleiden. Himmel, war das ein Bauermädchen! Die Choristinnen, die sich in demselben Zimmer ankleideten, blickten neidisch zu ihr hinüber. Die jugendlich frische und zugleich elegante Gestalt und das pikante Gesichtchen erregten allgemeines Aufsehen. Als das feine Carmin die zarten Wangen leicht bedeckte, traten die schwarzen Brauen, die langen seidigen Wimpern und das dunkle Blau des seelenvollen Auges deutlicher hervor. Das Weiß der Haut erschien blendend. Dazu kam das einfache, wirklich reizende Costüm. Ein Mieder von schwarzem Sammt schloß eng die wundervolle Büste ein; weiße Stahlknöpfchen glänzten auf dem schön gewölbten Busen. Die runden Schultern quollen wie Schnee aus dem schwarzen Mieder hervor; schwere dunkle Locken fielen von dem Haupte in den Nacken hinab. Drei kleine blutrothe Rosenknospen bildeten den Kopfputz, den die geschickte Hand eines Damenfriseurs hergestellt hatte. Das Röckchen, von dunkelrother feiner Wolle, war kurz genug, um den überaus zierlichen Fuß, den ein schneeweißer Strumpf bekleidete, bewundern zu lassen. Sammtschuhe mit rothen Häckchen vollendeten das Costüm der Brautjungfer. Dem Intendanten lag daran, die schönsten Mädchengestalten auf die Bühne zu bringen; Dorothea sollte Zeugniß von dem Geschmack und dem Acquisitionstalent des Bühnenleiters ablegen. Als sie vor dem großen Spiegel stand, der ihre ganze Gestalt wiedergab, fuhr sie selbst erschreckt zurück, sie mußte lange hinblicken um sich zu erkennen.

Digitized by Google

„Sie sind noch nicht fertig, Fräulein!“ sagte die Garderobière, eine im Dienste ergraute Frau mit kleinen listig blickenden Augen.

„Was fehlt denn noch?“ fragte die verwunderte Brautjungfer.

„Collier und Armbänder.“

„Ich stelle ja nur eine Bäuerin vor.“

„Aber eine ideale Bäuerin, wie die Oper sie verlangt. Außerdem sind Sie auch die erste Brautjungfer, die festlich geschmückt sein muß.

Die Frau öffnete ein Etui, aus dem sie ein schwarzes Sammtband mit goldenem Schlosse nahm und es lächelnd um den schlanken Hals des jungen Mädchens legte. Nun befestigte sie auch über den zarten Handgelenken ähnliche Bänder, die ebenfalls durch Goldschlösser zusammengehalten wurden. Dieser Schmuck paßte genau zu dem Costüm. Die arme Dorothea hatte nie Goldsachen getragen; ihr ward seltsam zu Muthe, als sie die Armbänder betrachtete.

„Der Herr Intendant wollte Ihnen eine Ueberraschung bereiten“, flüsterte das Weib ihr zu; „der Schmuck ist Ihr Eigenthum.“

„Mein Eigenthum?“

„Ich habe Auftrag Ihnen dies mitzutheilen.“

„Das reiche Geschenk kann ich nicht annehmen.“

„Sprechen Sie mit dem Herrn Intendanten, den Sie auf der Bühne finden werden. Jetzt sind Sie fertig... Ihre Dienerin!“ Die Frau machte eine tiefe Verneigung

Digitized by Google

und beschäftigte sich mit anderen Chorsängerinnen, die warteten.

Dorothea wußte nicht, was sie beginnen sollte. Das Leben und Treiben war ihr so neu, so großartig, daß sie sich in einer andern Welt zu befinden wähnte. Schmucksachen und kostbare Kleider waren in Fülle vorhanden, der Werth derselben ward gar nicht in Anschlag gebracht. Wie hatte die Privatlehrerin sich abplagen, wie hatte sie oft darben müssen, um sich ein schlichtes Kleid zu erschwingen; hier lagen die Stoffe in großen Haufen auf den Tischen und Flitter und Tand erblickte das Auge, wohin es sich wendete.

„Kommen Sie, Fräulein Haustein!" rief ein junges Mädchen.

„Wohin?"

„Es ist Zeit, daß wir auf die Bühne gehen."

Ein Glockenzeichen ertönte.

„Was bedeutet das?"

„Es bedeutet, daß wir kommen sollen."

„Beginnt die Oper schon?" fragte Dorothea erschreckt.

„Noch nicht; aber man will uns sehen und dann müssen wir die Plätze einnehmen."

Dorothea folgte dem Schwarme, der die Treppe hinabeilte; sie betrat zuletzt die Bühne, die bereits vollständig beleuchtet war. An der Treppe stand der Intendant mit einem jungen bleichen Herrn. Beide ließen beobachtend die Chorsängerinnen an sich vorüberziehen, die ehrfurchtsvoll grüßten. Auch Dorothea grüßte.

Digitized by Google

„Sind Sie es, Fräulein Hauſtein?“ fragte Herr von und zu Bärenhagen.

Die Angeredete fühlte, daß ihr ganzes Geſicht wie Feuer brannte; daß ihr Herz unter dem Sammtmieder heftig klopfte; aber ſie grüßte doch durch eine natürlich graziöſe Verneigung, indem ſie beide Händchen auf den Buſen preßte.

„Ich bin es, gnädiger Herr!“ flüſterte ſie.

„Hübſch, ſehr hübſch!“

„Geſtatten Sie mir, daß ich Ihnen danke . . .“

„Hier nicht, hier nicht! Die hoffnungsvolle Sängerin“, fügte der Intendant hinzu, indem er ſich zu dem jungen Herrn wandte. Fräulein Dorothea wird eine liebenswürdige Brautjungfer ſein . . .“

Der junge Herr hatte ein goldenes Lorgnon an die Augen gebracht und betrachtete das junge Mädchen, das beſchämt die Blicke ſenkte.

„Nicht übel!“ murmelte er lächelnd. „Sie haben Recht, Herr Intendant... Nicht übel!“

Dorothea hatte den Muth nicht ſich zu entfernen, obgleich ein kalter Schauer durch ihre Adern rieſelte. Die Blicke des bleichen Mannes trafen ſie wie Pfeile. Sie mußte ſich wie eine Waare betrachten laſſen, die man angekauft hatte.

„Haben Sie Luſt zur Bühne?“ fragte nach einer Pauſe der Blaſſe, das Lorgnon ſinken laſſend.

„Ja!“ flüſterte Dorothea.

Digitized by Google

„Man soll Ihnen Gelegenheit bieten, sich auszubilden. Ich will es!"

„Es soll an Nichts fehlen, durchlauchtigster Herr!" versicherte der Intendant.

Dorothea erschrak; sie errieth, daß sie vor dem Erbprinzen stand, der, wie allgemein bekannt war, große Vorliebe für das Theater hegte.

„Wie alt sind Sie?„ fragte der durchlauchtigste Herr.

„Achtzehn Jahre."

„Die beste Zeit zum Anfangen. Man sagte mir, Ihre Stimme sei schön... Wir werden sehen, was sich daraus machen läßt. Sie können, sobald Sie eine Arie einstudirt haben, in einem Hofconcerte singen. Wünsche Ihrem ersten Debüt den besten Erfolg!" fügte er lächelnd hinzu.

Herr von und zu Bärenhagen winkte gnädig mit der Hand. Dorothea verneigte sich und trat durch die Coulissen auf die Bühne, wo Sänger und Sängerinnen in Gruppen bei einander standen. Der Chordirigent unterhielt sich mit der Kunstnovize; er wollte die von der Gnadensonne Erwärmte auszeichnen. Die Oper begann, der erste Act ging vorüber. Max, Kaspar, Samiel, Konrad und Kilian hatten ihre Schuldigkeit gethan; das liebe Publicum applaudirte und der allerhöchste Hof war zufrieden. Ein Kritiker, der es nicht allzu scharf nimmt, würde gesagt haben: Die Ausstattung war brillant, die Aufführung war miserabel! Und einer solchen Komödie wegen existirt ein Intendant!

Vor dem Beginne des zweiten Actes standen der Erb-

Digitized by Google

prinz Adolar und der Intendant von und zu Bärenhagen wiederum an der Treppe, die zu den Ankleidezimmern führte. Diesmal unterhielten sie sich nicht, sie warteten gespannt auf das Erscheinen einer Person. Agathe, die erste Sängerin, rauschte vorüber; stolz nickte sie mit dem Haupte, als ob sie eine Königin sei. War sie auch nicht mehr ganz jung, so hatte sie doch einen ziemlich üppigen Wuchs, reiches schwarzes Haar und einen weißen Teint. Gewisse Leute hielten sie für eine große Schönheit. Man übersah den Mangel an Stimme und rühmte ihre Kehlfertigkeit... die Kritik, die nachsichtige nämlich, würde ihren viel bewunderten Triller einen Bockstriller genannt haben. Ihr Spiel war nicht übel, sie bewegte sich mit Anstand und Würde, verstand gut zu schluchzen, sank passabel in Ohnmacht und konnte die Augen rollen lassen, wie Feuerräder. Der allerhöchste Hof hielt sie für eine große dramatische Sängerin und zahlte ihr einen Jahresgehalt von viertausend Thalern. Ein Gerücht wollte wissen, daß Serenissimus bedeutend aus seiner Privatschatulle zulegte. Der Verfasser kann nicht angeben, ob dieses Gerücht begründet war, er bemerkt nur, daß Fräulein Bertinato selbst als Agathe einen Halsschmuck trug, den der Hofjuwelier für zweitausend Thaler angefertigt hatte. Das Kleid, das sie trug, bestand aus schwerer Seide.

Kaum war Agathe verschwunden, als Aennchen die Treppe herabschlüpfte. Diese hatten die beiden Männer erwartet. Die Leser kennen Fräulein Sophie Birnstiel

Digitized by Google

ſchon, wir haben ſie ihnen in dem Büreau des Intendanten vorgeführt, als ſie die Singſtimme zu der Rolle holte, die ſie heute ausführte. Louiſe war einfach und darum reizend coſtümirt. Der Vater, ein echter Künſtler, hatte es zu bewirken gewußt, daß der unnütze und geſchmackloſe Pomp vermieden wurde Aennchen war faſt eben ſo gekleidet als die erſte Brautjungfer; ſie war auch eben ſo ſchön als Dorothea, eben ſo jung und eben ſo gebildet. Da ſie ſchon längere Zeit kleine Rollen auf der Bühne geſpielt hatte, beſaß ſie mehr Gewandtheit und Beweglichkeit als Dorothea.

Betroffen blieb ſie ſtehen, als ſie den Erbprinzen erblickte.

„Sind Sie nun zufrieden?“ fragte dieſer.

„Durchlaucht, ich bin überglücklich! Dieſe Partie, die ich endlich erhalten, war meine Sehnſucht...“

„Man hat mir geſagt, daß die Probe vortrefflich ausgefallen ſei.“

„Ich werde Nichts verſäumen, um mich der Gnade würdig zu zeigen... an Fleiß und Aufmerkſamkeit ſoll es nicht fehlen... Vater ſtellt täglich Uebungen an...“

Der junge Mann war ihr näher getreten.

„Fräulein“, flüſterte er erregt, „reichen Sie morgen dem Intendanten ein Verzeichniß der Rollen ein, die Sie zu ſpielen und zu ſingen wünſchen...“

„O, gnädigſter Herr!“

„Man ſoll die Stücke auf das Repertoir bringen. Nehmen Sie mit dem Vater Rückſprache.“

Digitized by Google

Sophie hätte laut aufjauchzen mögen.

Das Zeichen zum Beginne des zweiten Actes ertönte.

„Viel Glück!“ flüsterte Adolar.

„Er wollte ihr die Hand reichen; Sophie ergriff die Hand und zog sie an die frischen Lippen.

„Ich nehme Revanche!“ rief leise der Prinz.

Dann drückte er flüchtig einen Kuß auf ihre glänzende lilienweise Schulter. Aennchen eilte auf die Bühne und nahm ihren Platz ein.

„Ein reizendes Geschöpf!“ meinte Adolar, der sein Entzücken kaum zu verbergen vermochte.

„Die Schönste von Allen!“ murmelte der Intendant. „Sie hat sich in kurzer Zeit wunderbar entwickelt.“

„Was halten Sie von Louisens Talent?“

„Magnifique, superbe! Durchlaucht werden ein Aennchen sehen, wie noch keins zuvor dagewesen. Die Probe übertraf alle Erwartungen, selbst das Orchester applaudirte.“

„Und diese Perle haben Sie nicht früher entdeckt?“

„Verzeihung, Durchlaucht, der Trauerfall in der Familie Birnstiel erforderte Rücksichten...“

„Ah, recht, die Mutter ist gestorben! Von nun an, mein Bester, werden Sie Fräulein Birnstiel nach Wunsch beschäftigen.“

„Ihre Befehle, Durchlaucht, werden pünctlich ausgeführt werden.“

„Den neuen Contract will ich zuvor sehen. Mit dem Vater schließen Sie morgen ab.“

Während der Intendant sich tief verneigte entfernte

sich der Erbprinz. Drei Minuten später sah man ihn in seiner Loge, die sich im Proscenium befand.

Aennchen machte Furore im vollen Sinne des Wortes. Und sie verdiente die ihr gewordene Auszeichnung des Hervorrufs, denn sie sang mit ihrer schönen, frischen Stimme nicht nur correct und empfindungsvoll, sie spielte ihre Rolle auch so drollig und schalkhaft, daß man die reizende Darstellerin lieb gewinnen mußte. Aus der gediegenen Schule des Vaters hervorgegangen leistete sie Vorzügliches.

Dorothea hatte den ersten Triumph Sophiens mit angesehen.

„Mein Gott", dachte sie seufzend, „wenn ich es doch so weit bringen könnte! Ich will nicht ruhen und rasten, will Tag und Nacht studiren... An Muth fehlt es mir nicht; warum auch soll ich verzagt sein, ich besitze Stimme und brauche mich nur anständig zu bewegen, um die kleine Rolle richtig darzustellen. Die Furcht beeinträchtigt den Gesang... so will ich denn keck auftreten und frisch singen; von dem heutigen Abende hängt mein ganze Zukunft ab... und die meines armen Vaters. Frisch gewagt ist halb gewonnen... Was man will, muß man ganz wollen. Die Noth hat mich zur Bühne getrieben, der feste Wille soll nun eine Künstlerin aus mir machen. Gott wird schon helfen."

Und Gott half wirklich. Das Liedchen: „Wir winden Dir den Jungfernkranz" hatte früher stets eine Choristin gesungen und zwar so kläglich, daß man über das einfache

Digitized by Google

Volkslied nicht selten laut lachte; Dorothea aber trug es so einfach und mädchenhaft vor, ihre jugendliche Stimme klang so frisch und anmuthig in das dicht besetzte Haus, daß ihr ein lauter Applaus zutheil wurde, ein bis dahin noch nie vorgekommenes Ereigniß. Wir müssen hinzufügen, daß auch der Reiz ihrer Person mitgewirkt hatte. Dorothea war die lieblichste von allen Bäuerinnen.

Der Erste, der ihr glückwünschend entgegentrat, war Bollmann.

„Was habe ich gesagt?" rief er aus. „Kann ich ein Talent beurtheilen oder nicht?"

„Herr Bollmann, Sie sind nicht nur mein wahrer Freund, Sie sind auch Kunstkenner ersten Ranges. Bleiben Sie mir ferner gewogen!"

Das arme Mädchen war so geblendet, daß es sich einige Augenblicke besinnen mußte, um an die Wirklichkeit dessen zu glauben, was vorgegangen.

„Mir kommt Alles wie ein Traum vor!" flüsterte sie.

Bollmann führte sie zu dem Raume hinter den Coulissen.

„Es ist gleich Verwandlung, kommen Sie!"

Und der Prospect rauschte empor.

„Sehen Sie!" fuhr der Alte fort.

„Was denn?"

„Die Choristinnen bersten vor Neid.

„Ich schade ihnen doch nicht?"

„Das ist nun einmal so; aber stellen Sie sich, als ob Sie es nicht merkten, verstanden?"

Digitized by Google

„Diese Damen werden mich hassen."

„Destomehr lieben wir Sie, der Herr Intendant und ich nämlich. Warten sie nur, Sie werden bald als Aennchen debütiren oder als Page in den Hugenotten. O, wie reizend Sie aussehen! Wäre ich nicht schon so alt, Sie könnten mir gefährlich werden."

Dorothea bemerkte, daß Bollmann mit etwas schwerer Zunge sprach, ungewöhnlich roth im Gesicht war und feuchtglänzende Augen hatte. Sie würde sich darüber nicht gewundert haben, wenn sie gewußt hätte, daß der brave Theaterdiener, der seinem Herrn in blinder Treue anhing, jeden Abend um diese Zeit halb angetrunken war. Der Theater-Restaurateur wollte sich den einflußreichen Mann geneigt erhalten, aus diesem Grunde verabreichte er ihm manches Gläschen umsonst.

„Wie galant Sie sein können!" rief Dorothea lächelnd.

„Man ist gewohnt mit Schönheiten ersten Ranges umzugehen."

Sie mußte es dulden, daß der Dicke ihr die Hand küßte.

„O, wir werden schon mehr sprechen!" flüsterte er dann. „Sie stehen unter einem mächtigen Schutz, liebes Fräulein!"

Während dieser Zeit hatten die Choristen den Jägerchor abgeschrieen; der weibliche Chor stellte sich auf, um mit Agathen in die Scene zu treten. Das Finale begann, Max schoß nach der Taube, Kaspar, das Scheusal, ward getroffen und nach der Wolfsschlucht getragen, der Eremit

Digitized by Google

schaffte den Probeschuß ab und vereinigte provisorisch die Liebenden... der allgemeine Schlußchor ward gesungen und der Vorhang fiel. Agathe und Aennchen wurden gerufen; die übrigen Partien gingen leer aus. Alles drängte sich zu der Treppe nach der Garderobe. Der Zufall wollte, daß Dorothea in die Nähe Aennchens kam; sie folgte ihr als sie den matt erleuchteten Corridor betreten hatte und so betrat sie, ohne es zu wissen und zu wollen, ein falsches Ankleidezimmer. Verwundert blickte sie um sich. Sophie Birnstiel errieth den Irrthum.

„Fräulein Haustein hat die rechte Thür verfehlt", sagte sie freundlich. „Es ist dies leicht möglich, da alle Thüren gleich sind."

„Wo ist das mir angewiesene Zimmer?"

„Suchen Sie von hier aus die dritte Thür und sie werden am Ziele sein."

„Danke, Fräulein."

„Sie haben zum ersten Male die Bühne betreten..."

„Ja!" antwortete Dorothea, die sich freute mit der jungen Künstlerin sprechen zu können.

„So feiern wir Beide einen Festtag."

„Auch Sie, Fräulein Birnstiel?"

„Ich habe heute die erste größere Partie gesungen..."

„Es ist kaum glaublich!" rief Dorothea erstaunt.

„Warum?"

„Weil Ihr Spiel und Ihr Gesang vollendet waren."

„Sie sind sehr freundlich!"

Digitized by Google

„Das schärfste Auge hätte die Anfängerschaft nicht entdecken können. O, wie muß ich Sie bewundern!“

„Sie werden es auch so weit bringen als ich, vielleicht noch weiter. Vater, der mein Lehrer ist, hat noch Viel auszusetzen.“

„Ich beneide Sie um diesen Lehrer.“

„Vielleicht nimmt er sich Ihrer an, Fräulein Haustein; ich werde mit ihm sprechen!“ flüsterte Sophie.

Dorothea hätte aufjauchzen mögen.

„Ach, wenn Herr Birnstiel das wollte, ich würde ihm Zeit meines Lebens dankbar sein. Ein armes Mädchen wie ich bin...“

„Wir sehen uns bald wieder!“

Sophie, die in ihrem Glücke Alles versprochen, was man von ihr verlangt hätte, nahm einen der Blumensträuße, die ihr als Ovation gespendet und reichte ihn der Brautjungfer.

„Behalten Sie ihn als Andenken an den heutigen Abend! Sie haben recht hübsch gesungen.“

Sophie drückte in mädchenhafter Freude der Brautjungfer die Hand, dann überließ sie sich der Garderobière, die das Geschäft des Auskleidens begann. Dorothea grüßte und schlüpfte aus dem Zimmer.

„Fräulein!“ wisperte eine Stimme auf dem Corridor.

„Was beliebt, Herr Bollmann?“ fragte leise das Fräulein.

„Ich wollte soeben zu Ihnen.“

„Zu mir?“

Digitized by Google

„Still, still, es braucht Niemand zu hören. Nehmen Sie dieſen Brief.. "

„Von wem?"

„Leſen Sie ihn im verborgenen Kämmerlein allein, ganz allein! Ich empfehle mich zu geneigtem Andenken, Sie Glückliche!"

Bollmann ſchritt gravitätiſch weiter, nachdem er dem jungen Mädchen einen Brief in die Hand gedrückt hatte.

Dorothea verbarg den Brief, ging weiter und fand endlich das Garderobezimmer, wo ſie das Coſtüm ablegte und ſich ankleidete. Sie hätte gern den Brief zurückgegeben, wenn dies möglich geweſen wäre; nach Lage der Dinge mußte ſie ihn behalten und trieb ihr auch eine Art Schamgefühl das Blut in die Wangen, ſo beſchloß ſie doch, den Inhalt des ihr ſo geheimnißvoll zugeſteckten Briefes zu prüfen, wäre es auch nur, um den Abſender kennen zu lernen. Vielleicht hatte ihr der Intendant eine Mittheilung zu machen. Es gelang ihr, das glatte Papier unbemerkt in den Muff zu bringen. Als ſie ihre Toilette vollendet hatte waren nur noch einige Chormitglieder in dem Zimmer.

„Wollen Sie im Chor bleiben?" fragte ein ſchon gealtertes Mädchen, das zwar nicht ſchön, aber ſehr redſelig war.

„Ich weiß es noch nicht, Fräulein Schunke."

„Wenn Sie Partien ſingen wollen müſſen Sie an kleine Bühnen gehen; nehmen Sie ſich ein Beiſpiel an mir, ich bin in dem Hoftheater verſauert. Als ich eintrat

Digitized by Google

hatte ich eine prächtige Stimme, und was für Verſprechungen machte man mir! Himmel, da wäre ich nach einem Jahre Primadonna geweſen! Ich ließ mich hinhalten und bin geworden was ich bin: eine Choriſtin, die man weiter nicht beachtet. Ja, hätte ich Protection gehabt wie Fräulein Birnſtiel... da geht Alles! Ueber Nacht fliegen die Partien ins Haus..."

„Wer protegirt das Fräulein?"

Die Schunke ſtand vor dem Spiegel und ſetzte ein koloſſales Capüchon, das ſie ſelbſt gefertigt, auf das Haupt. „Man ſpricht nicht gern davon. Indeß..."

Sie ſah um ſich. Als ſie bemerkte, daß ſie mit Dorothea allein war, flüſterte ſie:

„Der Erbprinz iſt rein vernarrt in die Birnſtiel, er hat nur Augen und Ohren für ſie. Wir werden bald mehr erfahren! Gehen Sie mit, Fräulein Hauſtein? Ich glaube wir haben ſo ziemlich einen Weg..."

Dorothea konnte nicht ausweichen, ſie ſchloß ſich der Choriſtin an und verließ mit ihr das Haus. An der Thür, die zur Bühne führte, hielt eine Equipage. Ein Diener ſtand wartend an dem geöffneten Schlage derſelben. Auf dem hohen Bocke ſaß der Kutſcher, der einen großen Pelz und einen dreieckigen Hut trug. Bei dem hellen Lichte der beiden Gaslaternen konnte man jede Perſon unterſcheiden. Das geräumige Innere des Wagens war mit weißer Seide ausgeſchlagen; auf dem Boden deſſelben ſah man die ſchwarzen Pelzdecken.

„Da haben Sies!" flüſterte die Schunke.

Digitized by Google

„Was denn?“ fragte Dorothea.

„Die Staatskarosse für die Birnstiel.“

„Ist das nicht ein fürstlicher Wagen?“

„Freilich!“

„Und in diesem fährt Fräulein Birnstiel?“

„Natürlich, wer denn sonst?“

„Ich glaubte, der Herr Intendant...“

„Gedulden Sie sich einige Augenblicke und Sie werden sehen, daß ich Recht habe. O, ich kenne meine Pappenheimer!“

Und wirklich, Sophie Birnstiel, deren Gesicht kein Schleier verhüllte, trat aus der Thür und ließ sich von dem Lakei in den Wagen helfen als ob es nicht anders sein könne. Die Equipage fuhr ab. Eine zweite rollte heran, nahm die Primadonna auf und verschwand in dem Dunkel der Nacht.

„Nun kommen Sie, Fräulein Haustein, wir, das niedere Gesindel, können schon durch den Schnee waten. Die Wagen sind nur für zarte Kehlen, kleine Füße und für...“

Die Schunke schwieg, sie schritt hastig über den Platz und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. An einer Straßenecke nahm sie Abschied.

„Morgen früh zehn Uhr ist Chorprobe, meine Liebe. dann sehen wir uns wieder... in der Tretmühle!“

„Gute Nacht!“

„Wünsche wohl zu ruhen!“

Die alte Choristin verschwand in einem engen Gäßchen, das hoch mit Schnee bedeckt war. Dorothea erreichte

Digitized by Google

ihre Wohnung. Jauchzend fiel sie dem harrenden Vater an die Brust

„Unser Schicksal ist entschieden!“ rief sie aus.

„Wie, mein Kind?“

„Ich habe Glück gehabt und kann ruhig der Zukunft entgegensehen... Vater, lieber Vater, Du brauchst nicht übermäßig zu arbeiten, brauchst die Leute nicht um Unterstützung anzusprechen, kannst gemächlich leben und die traurige Vergangenheit vergessen! Nun will ich Angst und Furcht verbannen, denn es ist erwiesen, daß ich Talent besitze und als Sängerin verdienen kann. Gott im Himmel sei Dank, ich habe das lange ersehnte Ziel erreicht.“

Sie entkleidete sich hastig. Während sie den Thee am Ofen bereitete erzählte sie die Ereignisse des Abends, schilderte ihre Angst vor dem ersten Erscheinen auf der Bühne, beschrieb das reizende Costüm, das eben so gut gewesen als das Aennchens, und schloß mit den Worten:

„Wenn ich nun wieder singe werde ich mehr Muth haben und meine Stimme soll noch einmal so stark klingen. Mit den Gesticulationen will ich schon fertig werden, die sehe ich den Schauspielerinnen ab. Nach einem Jahre beziehe ich den doppelten Gehalt und wir sind die glücklichsten Menschen auf der Erde.“

Haustein war gerührt über die Liebe seiner Tochter.

„Ach, hättest Du eine andere Bahn betreten können!“ rief er seufzend. „Da es nun einmal nicht zu ändern ist, will ich nicht murren.“

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit betrat Lisbeth, die Gattin des Geheimraths von Nußbaum, ihr Boudoir; sie kam aus dem Theater. Mißmuthig ließ sie sich entkleiden. Als sie allein war nahm sie den Theaterzettel und prüfte das darauf verzeichnete Personal.

„Fräulein Haustein!“ flüsterte sie. „Da steht der Name deutlich ... ich darf an der Wahrheit dessen, was mich mit Groll und Aerger erfüllt, nicht zweifeln! Dorothea, meine leibliche Tochter, spielt Komödie! Dies also ist der Grund, der sie abhält, sich mir anzuschließen ... die überwiegende Lust, ein abenteuerliches Leben zu führen. Ich würde mich wahrlich darum nicht grämen, wenn der Name Haustein nicht genannt würde, und hier steht er gedruckt ... die Moralität der Theaterdamen ist bekannt, die unserer Hofbühne können als mustergiltig aufgestellt werden ... und Dorothea, meine Tochter, dieses wunderbar schöne Geschöpf, steht mit diesen Leuten in einer Reihe. Verwünscht und abermals verwünscht! Und dieser Bärenhagen ist Intendant, der Kuppler und Gelegenheitsmacher ... Ach ja, es war Dorothea, ich habe ihre Stimme erkannt und ihre Gesichtszüge, die mit den meinigen große Aehnlichkeit haben. Der Applaus, der nach dem unbedeutenden Liedchen losbrach, konnte unmöglich der Leistung gelten; es war eine Demonstration gegen mich. Die Blicke der aristokratischen Damen ruhten höhnend auf mir, ich habe es wohl bemerkt. O, daß der Name „Haustein“ noch nicht vergessen ist! Der Gnadenact giebt Veranlassung, daß er in

Digitized by Google

den Zeitungen genannt wird, und nun paradirt er auch noch auf dem Komödienzettel! Die Consequenzen, die daraus hervorgehen, lassen sich nicht ermessen. Ich habe Zutritt bei Hofe, besuche die Betstunden der Fürstin, und meine Tochter ist eine Theaterprinzessin. Wie abscheulich und widerwärtig! Ich würde nie das Theater wieder betreten, wenn ich nicht müßte; die Etikette zwingt mich dazu."

Therese, die Kammerfrau, trat ein.

„Der Thee ist bereit, gnädige Frau!"

„Wo ist mein Gemahl?"

„Er befindet sich bereits in dem kleinen Salon."

„Gut, ich werde sogleich kommen."

Die Zofe verschwand.

„Mein Gott", seufzte die schöne Frau, „es ist doch nicht so leicht, die schimmernden Fesseln dieser traurigen Ehe zu tragen! Je länger ich diesen Geheimrath zu sehen gezwungen bin, je unerträglicher wird er mir. Ich bin mit einem hinfälligen Greise verheirathet ... in dem Worte hinfällig liegt eine Hoffnung, die mich tröstet. Wäre nicht Aussicht auf eine nahe natürliche Lösung vorhanden, ich würde die Geduld verlieren. Nun, Lisbeth, fasse Dich in Geduld, es beginnt eine schwere Stunde."

Das elegante Nachthäubchen mit den feinen Spitzen bedeckte schon das schwarze Haar, das in losen Flechten auf dem schönen Haupte der Dame lag. Nachdem sie sich noch einmal im Spiegel betrachtet hatte zog sie den weißen Nachtmantel fester um die Schultern und ging in den kleinen Salon, wo das geheimräthliche Paar das

Digitized by Google

Nachtessen einzunehmen pflegte, wenn Lisbeth nicht ausdrücklich bestimmt hatte, daß in ihrem Boudoir servirt werden sollte. Die Mahlzeiten in dem kleinen Salon dauerten nicht lange, darum waren sie der Gattin lieber. Als sie eintrat saß der Gemahl auf einem amerikanischen Schaukelstuhle, völlig angekleidet; in dem Knopfloche seines schwarzen Frackes schimmerte ein Ordensbändchen.

„Wie heiß", rief die Gemahlin, „unerträglich heiß!"

„Mich friert!" erwiederte der Gemahl.

Er rieb sich die langen dürren Finger und bat um eine Tasse Thee. Lisbeth besorgte das Geschäft: sie trat an den mit Silbersachen beladenen Tisch und füllte aus der summenden Theemaschine die vergoldeten Tassen. Dann reichte sie dem Geheimrath, der indeß seinen nackten Schädel mit einer schwarzen Seidenkappe bedeckt hatte, weich gekochte Eier und dünn geschnittene Butterbrödchen. Der arme glückliche Geheimrath, der eine bildschöne und üppige Frau besaß, er schlürfte wie ein Kind den heißen Thee und genaß das Brod erst dann, wenn er es in dem Tranke erweicht hatte. Die Tasse zitterte in der entkräfteten Hand, wenn er sie für einen Augenblick zum Munde führte. Lisbeth, die sich auf einem kostbaren Lehnsessel niedergelassen, vermied es absichtlich den speisenden Gatten anzusehen; sie wollte sich den Appetit nicht verderben.

„Wie hat Dir die heutige Oper gefallen, mein Kind?" fragte Nußbaum, als er sich durch den Thee erwärmt hatte.

Lisbeth dachte:

Digitized by Google

„Er leitet schon ein; warte, Freund, ich werde Dich bedienen.“

Sie stellte sich als ob sie die Frage nicht gehört habe.

Der Geheimrath wiederholte sie in demselben ruhigen Tone, den er zuvor angeschlagen hatte.

„Ah, die Oper meinst Du? Sie hat mich amüsirt, vortrefflich amüsirt, trotzdem ich nicht viel von Musik verstehe.“

„Auch ein Fräulein Haustein hat mit gewirkt ... vielleicht Deine Tochter?“

„Es ist wohl möglich.“

„Und unangenehm, mehr als unangenehm.“

„Das Mädchen kümmert mich nicht, es hat längst aufgehört meine Tochter zu sein. Wenn Dorothea singt, um zu verdienen, so kann ich sie nicht hindern, da ich auf Deinen Wunsch mich ihrer entäußert habe.“

„Ich kann Dir den Vorwurf nicht ersparen: Du hättest wohl vermocht das öffentliche Auftreten Deiner Tochter zu verhindern.“

„O nein!“

„Dorothea ist bei Dir gewesen und Du hast mir Nichts davon gesagt.“

„Weil ich den Besuch für unbedeutend hielt.“

„Du stehst immer noch in Beziehungen zu den Hausteins, obgleich Du weißt, daß ich dies nicht dulden darf. Dir zu Liebe habe ich meinen Neffen beseitigt ... laß auch Du ab von der leichtsinnigen Tochter, die sich nicht entblödet einen sehr schlüpfrigen Pfad zu betreten. Ich

Digitized by Google

werde dafür sorgen, daß die Intendanz die angehende Künstlerin beseitige. Die Stieftochter des künftigen Ministers darf nicht Komödie spielen. Ueberhaupt, Lisbeth, ich muß Dich bitten, Deinen jetzigen Stand schärfer ins Auge zu fassen."

„Was soll das heißen?" fragte pikirt die schöne Frau.

„Du wirst mich schon verstehen."

„Sprich Dich offen aus, mein Freund! Unsere Situation ist der Art, daß wir Geheimnisse nicht zu bergen brauchen. Zu welchem Zwecke auch? In unseren Jahren hat das Herz mit der Ehe Nichts mehr zu schaffen."

„Ganz recht, meine Beste."

„Ich liebäugele mit dem Fürsten, um Dir die ersehnte Ministerstelle zu verschaffen . . ."

„Und ich verschreibe Dir das herrliche Gut Annenthal, um Dich für Deine Liebesdienste zu belohnen. Wir haben uns wohl verstanden, handeln wir nun auch demgemäß. Der Welt gegenüber müssen wir das Decorum wahren, da ich in meiner Stellung Feinde und Neider habe, denen ich eine Achilles-Ferse nicht zeigen darf. Es hat viel Mühe gekostet, Dir die Hofkreise zu öffnen, in denen ich meine Thätigkeit entfalte. Schüttele die Anhängsel aus früherer Zeit ab . . ."

„Mein Gott, was habe ich denn gethan? Deine Worte klingen wie Vorwürfe . . . Ich wüßte nicht, daß ich irgend einen Anlaß gegeben hätte. . . ."

„Der frühere Stallmeister, der jetzt die fürstliche Bühne leitet, bewarb sich einmal um Deine Gunst."

Digitized by Google

Lisbeth brach in Lachen aus.

„Kann ich dafür? Der Narr schwärmte für mich, wollte mich heirathen . . . Ich zog es vor, Dir anzugehören . . . Hätte ich Dir den Antrag Bärenhagens verschwiegen, Du würdest nie eine Ahnung davon gehabt haben."

„Lassen wir das! Die Haustein muß fort, der schreckliche Name darf nicht auf dem Theaterzettel stehen, er giebt Anlaß zu Deutungen und Bemerkungen, die ich unter allen Umständen vermeiden muß. Ich gebe Dir Vollmacht zu handeln; gieb Dorothea in ein Pensionat, wenn es nicht anders geht . . . Thue was Dir beliebt, aber schaffe das Mädchen fort."

„So bewillige die Geldmittel dazu."

Der Geheimrath zog ein sehr ernstes Gesicht.

„Geldmittel?"

„Ja!"

„Immer Geld, nur Geld."

„Wer bezahlt dann die Pension?"

„Dein Nadelgeld ist so beträchtlich, daß Du diese Ausgabe davon bestreiten kannst."

„Freund", sagte Lisbeth malitiös, „Du mutheſt mir viel zu, allzuviel! Statt mir zuzulegen denkst Du an Abzüge. Ich kann nicht einen Thaler missen, da jede Ausgabe wohl berechnet ist. Mein Erscheinen bei Hofe erfordert mehr Aufwand . . . oder soll ich den übrigen Damen nachstehen? O, es ist widerwärtig mit Deinem Geize zu kämpfen. Für wen sparst Du denn? Wer soll das Vermögen, das sich täglich mehrt, genießen?"

Digitized by Google

„Du, meine Beste, Du!“

„Ich glaube nicht daran.“

„Dies Mißtrauen verdiene ich nicht. Denke an Annenthal und Du wirst die Ueberzeugung gewinnen, daß ich es aufrichtig mit Dir meine. Das große herrliche Gut ist Dein Eigenthum . . . Lisbeth, fügte der Alte lebhaft hinzu, Du beschuldigst mich des Geizes; ich möchte Dich der Habsucht zeihen. Es ist wahr, mein Kind, wir haben eine Verstandesheirath abgeschlossen und Niemand wird es Dir verargen, wenn Du auf Deinen Vortheil bedacht bist; aber es muß doch Alles seine Grenzen haben.“

„Da liegt der alte Zankapfel wieder vor!“

„Du hast ihn hingeworfen!“

Lisbeth hob stolz das schöne Haupt empor.

„Du hast von Mißtrauen gesprochen, mein Lieber . . . o, ich habe allen Grund wacker auf der Hut zu sein.“

„Vergiß Annenthal nicht!“

„Nein, ich will soeben davon sprechen.“

„Die Besitzerin eines Ritterguts darf sich wohl nicht beklagen.“

„Was nützt mir ein Besitzthum, von dem ich die Revenüen nicht beziehe?“

„Dein Mann verwaltet sie, Dein natürlicher Vormund. Du solltest Dich freuen eines lästigen Geschäfts überhoben zu sein, das nur Sorgen und Mühen bereitet.“

„Gut, ich will das gelten, lassen.“

„Du findest meine Kassen gefüllt, wenn der Herr über

Digitized by Google

Leben und Tod mich abruft. In meiner Pünctlichkeit und Ordnungsliebe findest Du die Erklärung ... Bitte, reiche mir eine Tasse Thee!"

Nun begann der Alte zu husten, daß er sich in den Stuhl zurücklehnen mußte. Sein weißes Gesicht färbte sich bläulich und aus den Augen rannen ihm Thränen, die er mit dem duftenden Tuche von ostindischer Seide trocknete. Lisbeth füllte ruhig die Tasse mit heißem Thee; sie kannte diese Hustenanfälle schon, die dem liebenswerthen Gemahle für einige Minuten arg mitspielten.

„Trink, mein armer Freund!" sagte sie dann mit erkünstelter Gutmüthigkeit.

„Der Geheimrath schöpfte tief Athem."

„Erspare mir die Aufregungen, Du kennst die Folgen derselben. Glaube mir doch, daß ich es herzlich gut mit Dir meine."

Der arme Mann trocknete stöhnend die Stirn.

„Gott sei Dank", murmelte er wie im Selbstgespräche, „nun ist es vorüber. Die rauhe Luft schadet aller Welt. Ich werde schlafen gehen."

„Es ist noch nicht spät."

„Auch Du bedarfst der Ruhe, Lisbeth."

„Ich kann nicht schlafen."

„Was hindert Dich?"

„In erster Reihe das Mißtrauen, das ich in Dich setzen muß."

Nußbaum hustete noch einmal. Es war dies nur

Digitized by Google

ein Verlegenheitshusten, den er mit Virtuosität hervorzurufen verstand.

„Morgen beim Frühstück . . .“

„Antworte mir jetzt, wenn Du willst, daß ich ruhig schlafen soll.“

„Also!“ flüsterte der Gemahl mit Ergebung, indem er die gefalteten Hände auf das spitze Knie legte.

Lisbeth sah ihn scharf an.

„Ich bin also die Besitzerin von Annenthal?“

„Natürlich; die Schenkungsurkunde ist klar und bündig ausgestellt, ganz wie Du es gewollt hast.“

„Kannst Du denn aber auch über das Gut verfügen?“

Der fromme Mann schlug die gerötheten Augenlider empor.

„Verfügen?“ wiederholte er.

„So habe ich gesagt.“

„Das klingt seltsam.“

„Immerhin; ich muß mich aussprechen, da ich nicht gesonnen bin später Schaden zu erleiden. Annenthal ist einer milden Stiftung vermacht. . . “

„O! O!“ rief der Geheimrath, die hagere Hand ausstreckend.

„Ich gebe Dir Annenthal zurück gegen ein Aequivalent in baarem Gelde . . . Das Capital kann mir Niemand entreißen, da ich es in aller Stille sicher anzulegen gedenke.“

„Was ist das?“

„Wäre Annenthal sicher, Du würdest es mir nicht ge-

Digitized by Google

schenkt haben. Dir ist es ja gleich, wie es mir nach Deinem Tode ergeht. . . Verlange ferner nicht, daß ich Dir Vertrauen schenke; dieser Betrug ist zu arg, als daß ich ihn Dir verzeihen könnte. Und Du nennst mich vor der Welt Deine Frau, Deine gute Frau. . . Man glaubt allgemein, ich beherrsche Dich; und doch bin ich die Betrogene! das muß anders werden. Die Ehe mit Dir bietet mir wenig, nichts; sie ist eine Fessel, die trotz des Glanzes drückt. Ich trage das Lästige mit wahrer Riesengeduld; aber dafür später als Lohn der Lächerlichkeit anheimfallen, das möchte ich denn doch nicht."

Lisbeth stand erregt auf und ging durch das Zimmer.

Das Haupt des Geheimraths hatte sich auf die Brust herabgesenkt; in seinen welken Zügen zeigte sich ein widerwärtiges Lächeln.

„Wer hat mich bei Dir angeklagt?" fragte er leise.

Lisbeth blieb stehen und rief drohend:

„Du hörst, daß ich die Infamie kenne, die mein Gemahl an mir verüben will! Ein zweifelhaftes Gut wirfst Du mir zu, um Ruhe im Hause zu schaffen. O, Du schlauer Diplomat! Aber die List einer Frau ist größer als Deine Diplomatie."

„Gehe nicht zu weit, Lisbeth!"

„Ich kenne die Grenze genau, die mein Fuß nicht überschreiten darf. Du aber kennst keine Schranken; Du betrügst mich mit Deinen Wohlthaten und täuschest mich, indem Du von Deiner Ordnungsliebe sprichst."

„Lisbeth, wir sind Mann und Frau."

Digitized by Google

„Leider, leider!“

„Dein Loos ist an das meinige gekettet.“

„Ich frage nicht danach; wenn Du mir gegenüber die Maske nicht abwirfst, so reiße ich sie Dir ab. Noch kannst Du ausgleichen und versöhnen, kannst Dich selbst vor Schimpf und Schande bewahren. In meiner Hand liegt Dein Schicksal: verdirb es nicht ganz mit mir. Von nun an trete ich fordernd auf. Dein Geiz und Deine Habsucht sind Krankheiten, die starker Medicamente bedürfen, wenn sie geheilt werden sollen. Ordne also in der nächsten Zeit unsere Verhältnisse oder ich muß mit Dir brechen.“

Der Geheimrath sah seine Frau erstaunt an.

„Mit mir brechen?“ wiederholte er.

„Ja!“ war die entschieden ertheilte Antwort.

„So würde der Nachtheil einzig und allein Dich treffen.“

„O, fürchte das nicht!“ rief Lisbeth mit Gewißheit.

„Du wirst in das Nichts zurücksinken, aus dem ich Dich emporgezogen habe. Die kaum geöffneten aristokratischen Kreise verschließen sich Dir, wenn unsere Trennung bekannt wird. . .“

„Mein bester Freund, ich habe festen Fuß gefaßt, obgleich ich auf dem mir neuen Boden kaum den ersten Schritt gethan. Warum soll ich es verhehlen? Deine Frau ist die Leiter, auf der Du emporklimmst, und ohne diese Stütze gleitest Du zurück. Ich kenne genau die Dienste, die ich Dir leiste; ich kenne aber auch die Macht, die eine schöne Frau besitzt. Wäre ich häßlich und geistlos, man

Digitized by Google

würde mich nicht bemerken, würde mich durch Bediente an der Schwelle der Thür abweisen lassen. Nein, mein Lieber, ich habe nicht Lust ein willenloses Werkzeug in Deiner Hand zu sein, ein Werkzeug, das man bei Seite legt, wenn es stumpf geworden ist. . . Und dies ist Dein Plan, dies hast Du Dir zur Aufgabe gestellt. Laß ab von der Ausführung, denn Du täuschest Dich in Bezug auf meine Intelligenz. Ich durchschaue Dich bis in den letzten Winkel Deiner Seele, ich lese Alles, was darin geschrieben steht. Erkenne demnach, daß es nicht wohlgethan ist, mich zu reizen und zu einer Agitation auf eigne Hand zu zwingen. Nur vereint können wir wirken, nur vereint Nutzen ziehen aus unseren Stellungen."

„Undankbare Frau!" murmelte der Gemahl.

„O, ich wußte es, daß Du mich so nennen würdest; aber ich kann Dir mit demselben Rechte zurufen: undankbarer Mann! Dein Ansehen bei Hofe ist größtentheils mein Werk. . . O, wie traurig, daß ich es aussprechen muß!"

Sie wandte ihm verachtend den Rücken zu und trat an das Fenster, mit dessen seidenem Vorhange sie spielte als ob sie ihren Groll unterdrücken wollte. Hätte sie sich gewandt, so würde sie in den Zügen des Gatten einen Ausdruck von Zorn und Bösartigkeit bemerkt haben, den man dem Frömmler kaum zugetraut. Nußbaum war als ein kluger, vorsichtiger Mann bekannt, der bescheiden und schleichend auftrat, der stets zur Sanftmuth ermahnte und zornigen Aufwallungen stets eine wahre Lammesgeduld entgegenstellte. Ueber seine geistigen Fähigkeiten waren

Digitized by Google

die Stimmen getheilt: Einige hielten ihn für einen Ausbund von Gelehrsamkeit, der jedes Problem zu lösen im Stande sei; Andere hielten ihn für die Verschlagenheit selbst, für einen kenntnißlosen Menschen, der mehr durch seine Kühnheit als durch gediegenes Wissen und Können Erfolge erzielte. Alle Die, denen er feindlich gesinnt war, fürchteten ihn; Die aber, die Vortheil von ihm hofften, schmeichelten ihm bis zum Ekel. Im Allgemeinen war der Geheimrath verhaßt, man wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihn zu stürzen und Rache an ihm zu üben. Es war ein öffentliches Geheimniß, daß er manche Schurkerei im Stillen verübt, hier und dort großes Elend angerichtet hatte; da aber die Beweise fehlten wagte Niemand gegen ihn aufzutreten. Ueber den Zweck seiner Heirath mit der schönen Frau war man längst im Klaren gewesen; der Zutritt Lisbeths bei Hofe hatte die letzten Zweifel zerstreut.

„Lisbeth!“ rief melancholisch der fromme Mann.

„Nun?“ fragte sie kurz.

„Du verkennst gründlich mein Streben.“

„Beweise mir, daß ich irre.“

„Wie kann das geschehen?“

„Du setzest mich sofort zu Deiner Universalerbin ein.“

„Und dann?“

„Dann werde ich glauben, daß Du es aufrichtig mit mir meinst.“

„Sonst nicht?“

„Nein.“

Digitized by Google

„Das ist schlimm!“ seufzte der Alte. „Demnach stellt irdisches Gut Deine Meinung fest . . . es ist schlimm, sehr schlimm.“

„Mein Freund, ich lege auf denselben Gegenstand Gewicht, der bei Dir sehr hoch steht; wir harmoniren demnach in unseren Neigungen, ein Umstand, der mich noch mit einigen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt.“

„Das wäre etwas, dessen Werth ich nicht unterschätzen darf. Was würdest Du thun, wenn ich Deinem Wunsche nicht entspräche?“

Jetzt wandte sich die Geheimräthin zurück, als ob sie diese Frage erwartet hätte.

„Was ich thun würde?“ fragte sie ruhig lächelnd.

„Ja; es ist gut, wenn man völlig klar sieht.“

„O, ich will Dir gern eine freiere Aussicht eröffnen. Zunächst würde ich die Lösung unserer Ehe beantragen.“

„Ach, so! das ist ein gewagter Schritt!“

„Ein tüchtiger Rechtsanwalt wird schon Gründe finden, die meinem Antrage den Erfolg sichern.“

„Bedenke, daß Du zum zweiten Male auf Ehescheidung dringst.“

„Warum soll man nicht zwei Contracte lösen können? Der eine der Contrahenten kommt seinen Versprechungen nicht nach. . .“

„Wo bleibt die Heiligkeit der Ehe?“

Lisbeth brach in lautes Lachen aus.

„Daran mahnst Du mich?“ rief sie. „Von Heiligkeit kann in unserer Ehe wohl nicht die Rede sein, da sie der

Digitized by Google

kalte, der eiskalte Verstand geschlossen hat. Sprechen wir doch über dieses Thema nicht mehr."

„Gut, gehen wir weiter. Nehmen wir an, Du wärst von mir geschieden. . ."

„Dann würde die Geschiedene sagen: Herr Geheimrath, ich weiß, daß Sie eine gewisse milde Stiftung betrogen haben, indem Sie das große Gut Annenthal verschenkten, das eigentlich dieser Stiftung gehört. Zahlen Sie mir den Werth des Gutes und ich schweige; weigern Sie sich, so gehe ich auf dem kürzesten Wege zu dem Staatsanwalt und lege ihm meine Schenkungsurkunde vor . . . das Uebrige findet sich."

Der Geheimrath biß dicht seine farblosen Lippen zusammen.

„Besitzt die Geschiedene Beweise davon, daß Annenthal jener Stiftung zugedacht ist?"

„Die bündigsten!"

„Unbegreiflich! Du kennst Dinge, die nicht existiren. . ."

„Der Staatsanwalt wird die Existenz dieser Dinge schon an das Licht ziehen, vielleicht auch manches Andere, das im Dunkel der Vergessenheit schlummert."

„Jawohl, jawohl, der Staatsanwalt ist ein gefährlicher Mann, weil er wunderbare Eigenschaften besitzt. Ich habe da von einem Kindesmorde gehört, den ein Edelmann mit der Geliebten verübt haben soll . . . das kaum geborene Wesen ward erwürgt und dann hinter einem Gartenzaune verscharrt . . . diesen Mord zähle ich ebenfalls zu den Anderen, das im Dunkel der Vergessenheit schlum-

Digitized by Google

mert. . . die ſtarke Hand des Staatsanwalts . . . doch warum zitterſt Du, Lisbeth? Warum zerdrückſt Du die Spitzen Deiner Robe, als ob ſie Plunder wären?"

„Mann, was ſiehſt Du denn?" fuhr ſie auf.

„Ich ſehe, daß Du zitterſt und erbleichſt! Der Mord, von dem ich ſpreche, kann Dich doch nicht kümmern. Iſidor von Gröpern ſteht zu Dir in keiner Beziehung . . . der leichtſinnige Patron, der verſchiedene Verbrechen begangen, iſt Deiner Aufmerkſamkeit unwerth."

Der lange Mann erhob ſich, ſtützte die Hand auf die Lehne des Seſſels und ſagte lächelnd:

„Gehe ruhig ſchlafen, mein Kind! Die milde Stiftung wird ebenſo wenig Klage erheben als Iſidor von Gröpern die Geliebte nennt, die ihm das unglückliche Kind geboren. Ueberlege wohl, daß Du die Scheidung beantragſt, guter Rath kommt über Nacht!"

Nußbaum entfernte ſich. Auf dem Corridor mußte er huſten, das Geräuſch ließ ſich deutlich vernehmen.

„Wie hat er mein Geheimniß erfahren?" fragte ſich Lisbeth. „Der Mann wird mir unheimlich, er hört und ſieht überall, er weiß Alles und benutzt Alles! Mit mir jedoch wird er einen ſchweren Kampf haben . . . ich beſitze ſcharfe Waffen. O, ich erkläre mich nur dann erſt für beſiegt, wenn ich todt bin! Wohlan, Herr Gemahl, ſehen wir zu, wer von uns die meiſte Liſt beſitzt

Sie zog ſich in ihr Zimmer zurück.

Thereſe erſchien.

„Werden Sie noch leſen, gnädige Frau?"

Digitized by Google

„Nein, ich bin heute zu abgespannt, sehne mich nach Ruhe.“

Die Kammerfrau vollendete rasch die Nachttoilette.

„Zünde die grüne Lampe an!“ befahl die Herrin.

Es geschah.

Den Alkoven erfüllte eine reizende Dämmerung.

Nachdem die Kammerfrau sich entfernt hatte schlüpfte die Geheimräthin in das Bett. Sie seufzte tief und schwer; die Ehe, die sie eingegangen, mußte ihr doch lästig werden.

Draußen hatte sich der Wintersturm wieder erhoben, man hörte sein dumpfes Rauschen, das von Zeit zu Zeit die Fenster erschütterte. Die angenehme Wärme und das Dämmerlicht machten den Alkoven zu einem reizenden Aufenthalte. Lisbeth schien sich der ihr gebotenen Annehmlichkeiten nicht erfreuen zu können, sie lag, das Haupt auf den weißen runden Arm gestützt, sinnend in den schwellenden Seidenkissen. Der Ausdruck ihres feinen Gesichts war sehr ernst, ein Beobachter hätte unterscheiden können, daß ihren Augen scharfe Blicke entströmten.

„Wenn er doch käme!“ flüsterte sie. „Ich muß mich aussprechen, muß hören, ob Isidor den Weg nicht vermuthet, auf dem Nußbaum Kenntniß von meiner Verirrung erhalten hat.

Sie lauschte lange und erwartungsvoll. Außer dem Heulen des Sturmes ließ sich kein Geräusch vernehmen. Die Pendüle schlug zwölf.

„Erst! Erst!“ seufzte Lisbeth. „O, die endlose Nacht!

Digitized by Google

Heute flieht mich zum ersten Male der Schlaf! Nußbaum, Du trägst die Schuld, ich räche mich dafür. Die Freiheit des Handelns sollst Du mir nicht beeinträchtigen, wenn Dein Geiz mir auch Einschränkungen auferlegt. Geduld, ich werde einen mächtigen Bundesgenossen finden!"

Sie zog die Decke bis an das Kinn und legte den Kopf in das Kissen. Dann lächelte sie wie eine Frau, die sagen will: „Ich werde die Situation schon beherrschen!"

Als es ein Uhr nach Mitternacht schlug schlummerte Lisbeth. Hatte eine unbeugsame Willenskraft das Bewußtsein des Sieges in ihr erzeugt oder setzte sich der Leichtsinn über die drohenden Conflicte hinweg . . . Lisbeth schlummerte und lächelte sogar, als ob ein angenehmer Traum sie beschäftigte. Vielleicht sah sie ihre Wünsche erfüllt, die Ehrgeiz und Habsucht geboren.

Gleich nach ein Uhr ließ sich Geräusch in dem Boudoir vernehmen, das Wallen eines Mantels und leise, leise Schritte auf dem Teppich, der das ganze Gemach bedeckte. Nun regte sich der Damastvorhang der Thür. Ein Mann trat auf die Schwelle. Als er die Schläferin erblickte warf er Mantel und Hut ab. Isidor von Gröpern erschien in einem kurzen Pelze, den er bis an das Kinn zugeknöpft trug. Leise schlich er zu dem Bette.

„Ein himmlisches Weib!" flüsterte Isidor von Gröpern.

Nachdem er eine Minute die Schläferin beobachtet hatte küßte er ihr die Hand.

Lisbeth erwachte.

„Isidor!"

Digitized by Google

„Sind wir vor Ueberraschung sicher?"

„Ich glaube, da Alles schläft. Wie spät ist es?"

„Ein Uhr ist vorüber."

„Wir werden Nichts zu fürchten haben."

Sie reichte ihm lächelnd beide Hände.

„Ich bedaure, Lisbeth, daß ich Deinen süßen Schlaf stören mußte."

„Wähne nicht, daß ich so süß geschlafen habe; es drängen sich mir Sorgen auf, die ich Dir mittheilen muß. Du kommst heute gelegener als sonst. Wir müssen zusammenhalten, zusammenhandeln."

„Was ist geschehen?"

„Du wirst Alles erfahren."

Isidor ließ sich auf dem Taburet nieder, das neben dem Bette stand. Nach einem kurzen Erguße inniger Zärtlichkeit begann ein Gespräch, dessen Inhalt wir weiter nicht mittheilen, da wir die Folgen desselben schildern werden. Lisbeth und Isidor schlossen einen Bund zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes, den sie in dem Geheimrath erblickten. Das letzte Ziel dieses Kampfes war die Gewinnung des großen Vermögens, das Nußbaum so hartnäckig vertheidigte. Als es zwei Uhr geschlagen hatte erhob sich der Abenteurer; wir können füglich den bleichen Mann nicht anders nennen.

„Lisbeth, bevor ich scheide muß ich Dir eine Bitte aussprechen."

„Ich höre, mein lieber Freund."

„Gieb mir Geld!"

Digitized by Google

„Wieviel?“ fragte sie melancholisch.

„Soviel als Du entbehren kannst.“

„Das ist relativ.“

„Ich bin in großer Noth; wenn ich meinen Aufenthalt in der Residenz sichern will, muß ich sofort Existenzmittel beschaffen.“

„Und Dein Bleiben ist unerläßlich.“

„So unterstütze mich.“

Sie lächelte.

„Auf diesen Fall habe ich mich vorgesehen. Ach, Isidor, Du kennst den Geiz meines würdigen Gemahls . . . Ich habe nur wenig in meiner Kasse . . . Jenes Taschenbuch enthält mein Baarvermögen . . .“

Lisbeth deutete auf den Spiegeltisch.

„Nimm es!“ fügte sie hinzu.

Isidor bemächtigte sich rasch des glänzenden kleinen Portefeuilles, das er öffnete, um die darin befindlichen Banknoten zu zählen.

„Dreihundert Thaler!“ murmelte er in einem Tone, der deutlich seine Enttäuschung verrieth.

„Begnüge Dich für heute damit!“ bat die schöne Frau. „Ich werde sorgen, daß ich Dir bald mehr einhändigen kann. Hilf mir den zähen Alten gefügig machen und Du wirst bald im Stande sein, als Cavalier zu leben. Nur das Eine lege ich Dir ans Herz: hülle die Besuche, die Du mir abstattest, in das tiefste Geheimniß . . .“

„O, ich kenne meine Pflicht!“

Sie betrachtete ihn.

Digitized by Google

„Dein Costüm ist übrigens vortrefflich gewählt."

„Meinst Du?"

„Wer Dein Gesicht nicht sieht hält Dich für den Fürsten . . ."

„Man rühmt mir nach, daß ich Aehnlichkeit mit dem Landesvater habe."

„Wenigstens in Gestalt und Haltung. Benutze diese Aehnlichkeit, wenn es nöthig ist und zerstöre durchaus den Wahn nicht, Serenissimus würdigt mich seiner besondern Aufmerksamkeit. Ich setze voraus, daß Dich die Eifersucht nicht plagt . . ."

Isidor neigte sich über sie.

„Jetzt bist Du meine Lisbeth wieder!" flüsterte er, ihre Wangen mit Küssen bedeckend. „Fügen wir uns als kluge Leute dem Unvermeidlichen und steuern wir energisch dem großen Ziele zu, das wir uns gesteckt haben. Die gegenwärtigen Verhältnisse beweisen bis zur Evidenz, daß das Schicksal uns für einander bestimmt hat. Wir arbeiten gemeinschaftlich, um gemeinschaftlich die Früchte unseres Mühens zu genießen. Du kennst unser Programm . . ."

„Ich werde es getreulich ausführen helfen!"

„Isidor!"

„Was willst Du noch, meine Liebe?"

Er umschlang zärtlich ihren Hals.

„Suche die Bekanntschaft des Vetters zu machen, den der Oheim beseitigt hat."

„Ist schon geschehen. Ernst von Schwarzenhorn zählt zu meinen Freunden."

Digitized by Google

„Vortrefflich!“

„Bis jetzt hat er über den Oheim noch Nichts geäußert . . .“

„Suche ihn auszuforschen.“

„Aber halt, eine Neuigkeit habe ich Dir mitzutheilen, die ich im Drange unserer Berathung fast vergessen hätte. Der gute Ernst liebt, er liebt bis zur Raserei.“

„Das wäre etwas; und wen liebt er?“

„Deine Tochter Dorothea!“

Lisbeth starrte den jungen Mann an.

„Dorothea?“ wiederholte sie.

„Er schwärmt für das Mädchen und hat bei allen Heiligen geschworen, daß er nicht von ihr lasse.“

„Und Dorothea?“

„Ueber die Gegenliebe ist Ernst noch im Unklaren, doch hofft er, nicht unerhört zu bleiben, da der Vater ihm Zutritt in die Wohnung gestattet hat. Ernst hegt wirklich eine tiefe Leidenschaft; ich fürchte, er nimmt sich das Leben, wenn er das Ziel nicht erreicht, und um dies zu erreichen, ist er jeder That fähig. Der arme Mensch dauert mich; ich habe ihm meine Hülfe zugesagt. Wie ich ihm helfen werde weiß ich noch nicht.“

„Isidor, Du wirst mir stets Nachricht geben, wie weit diese Liaison gediehen ist; vor Allem suche Dorotheas Gesinnungen zu erforschen . . .“

„Dir soll Nichts verborgen bleiben, meine Liebe! Ernst von Schwarzenhorn ist ein gutmüthiger Mensch, dem das Herz stets auf der Zunge schwebt.“

Digitized by Google

„Dieser neue Zwischenfall ist mir unangenehm.“

„Was sollen, was können wir thun? Beuten wir ihn zu unserm Vortheile aus . . .“

„Doch nicht zum Schaden meiner Tochter!“ rief Lisbeth eifrig.

„Auch Dorothea mag dabei gewinnen. Wir wissen noch zu wenig, um einen Plan zu entwerfen; gedulde Dich noch kurze Zeit, und wir werden klar sehen. Gute Nacht, mein süßes Weib!“

Der Abschied war vorüber. Isidor, der den Mantel umgeworfen, erschien noch einmal in der Thür des Alkovens. Er zeigte seine Blendlaterne, flüsterte gute Nacht, und verschwand. Seine Schritte waren unhörbar, er entschwebte wie ein körperloses Phantom. Der Schlaue hatte für Alles gesorgt, auch für Filzschuhe, die ein Geräusch der Schritte nicht entstehen ließen. Wir begleiten Isidor, der über den Corridor ging, eine Seitentreppe hinabschlüpfte und durch eine Art Veranda den Garten erreichte. Die Blendlaterne leistete ihm gute Dienste. Im Garten tobte der Sturm und schüttelte die knarrenden Zweige der alten Kastanien, die eine Allee bildeten.

Durch diese Allee schwebte Isidor, bis er die Gartenmauer erreichte. Mit einem Schlüssel öffnete er die kleine Thür, die leise in den halbverrosteten Angeln knarrte. Er stand in einem Gäßchen, dessen Häuser still und dunkel waren. Nachdem er die Thür sorgfältig verschlossen und den Schlüssel in die Tasche versenkt hatte eilte er weiter. Die Straßen und Plätze, die er passirte, waren still und

Digitized by Google

menſchenleer. Hier und dort tauchte ein Nachtwächter auf, der den eilenden Mann ſcharf ins Auge faßte. War es doch eine Seltenheit, daß um dieſe Zeit in den Straßen der wohlbewachten Reſidenz ein Menſch geſehen ward. Der ſorgliche Fürſt hatte eine muſterhafte Polizei eingeſetzt, die Störungen der Nachtruhe nicht zuließ. Und doch hatte man den Geheimrath beſtohlen, der Miniſter werden wollte, doch empfing die Geheimräthin, welche die Betſtunde der Fürſtin beſuchte, in ihrem Alkoven einen Mann, der der Polizei ſpottete und wie ein Dieb in die Häuſer drang. Hätte dieſer Dieb dem Pöbel angehört, man würde ihn längſt gefangen haben . . . Die elegante Toilette ſchützte ihn vor Verdacht. Die Wächter ſahen ihn an, aber ſie wagten nicht ihn zu fragen.

Iſidor kam an der Schloßwache vorüber, bei dem Scheine der Gaslaterne ſah er die beiden Soldaten, die, um ſich zu erwärmen, raſch auf und abgingen.

„Die armen Teufel!“ dachte der Roué. „Sie trotzen der gräßlichen Winternacht, um dem Vaterlande zu dienen. Auch ich habe oft zwiſchen den Wänden der Wachtſtube geſeſſen und Lanzknecht geſpielt . . . Ach, die Zeit iſt vorbei, ich ſehne mich nicht danach zurück.“

Hinter dem Schloſſe bog er in ein ſchmales Gäßchen, das größtentheils aus Hintergebäuden gebildet war. Vor einem ſchwarzen Thorwege blieb er ſtehen.

Nachdem er viermal leiſe geklopft ward eine kleine Thür in dem Thore geöffnet. Ein kleines, winziges Männlein ſtand auf der Schwelle.

Digitized by Google

„Wer hat geklopft?“

„Narr, erkennst Du mich nicht?“

„Ach Sie, Herr Baron!“

„Sind noch Gäste da?“

„Nur noch wenig. Sie wissen schon, in welchem Zimmer.“

„Schließe die Thür, der Zugwind ist nicht zu ertragen.“

Das Pförtlein ging leise zu.

Isidor schritt über den schmalen Hof, er wußte genau Bescheid, stieg eine Treppe hinan und trat in einen ziemlich großen Saal, wo zwei Hofschauspieler Billard spielten; sie tranken Champagner dabei.

Die Billardspieler kümmerten sich um den Gast nicht, der durch den Saal schritt und in ein kleines Nebencabinet trat. Hier saß Ernst von Schwarzenhorn, allein, ganz allein. Ueber ihm brannte spärlich eine Gasflamme, vor ihm auf dem Tische standen zwei leere Weingläser und eine Flasche. Der arme junge Mann schlief; das lange Wachen und der Genuß des Weins hatten ihn der kummervollen Wirklichkeit entrückt. Der Ausdruck seines Gesichts ließ sich nicht beurtheilen, da der Kopf des Schläfers auf dem Tische ruhte. Er trug noch immer die schlichte Kleidung, die vor der Kälte wenig Schutz gewährte. Seine Umgebung war eine glänzende, denn er befand sich in dem „Theater-Kaffehause“, das von Leuten besucht ward, die ein flottes Leben zu führen im Stande waren. Dieses Kaffehaus ward von der Polizei nicht allzustreng beaufsichtigt; es verkehrten hier Leute, die in zu enger Be-

Digitized by Google

ziehung zu dem Hofe ſtanden, als daß ſie an demagogiſche Umtriebe denken konnten. Bezogen Sie doch ihre Gehalte aus fürſtlichen Kaſſen. Die Nachtgäſte kannten ſich unter einander; es war dies eine Nothwendigkeit, wie wir bald ſehen werden.

Iſidor legte leiſe Hut und Mantel ab, er wollte den Schläfer nicht wecken. Dann trat er vor den Spiegel und ordnete ſein Haar, das durch den Sturm etwas wirr geworden. Er ſah wirklich ariſtokratiſch aus. Lächelnd betrachtete er ſich, ſtrich den Bart und knöpfte den Rock auf.

„In einer halben Stunde kann viel geſchehen!“ murmelte er vor ſich hin. „Iſt das Glück mir günſtig, ſo verdoppele ich Lisbeths Summe. Es iſt auch nöthig, ich habe viel zu bezahlen.“

„Jean!“ flüſterte er dem Kellner zu.

„Sie befehlen, Herr Baron?“

„Tragen Sie Sorge, daß der Schlaf meines Freundes nicht geſtört werde.“

„Soll geſchehen, gnädiger Herr.“

„Erwacht er vor meiner Rückkehr, ſo ſagen Sie ihm, daß er mich erwarten ſolle.“

Jean verneigte ſich vor dem Herrn Baron, der in den Saal zurückging, wo die beiden Mimen immer noch Billard ſpielten, und dann durch eine Nebenthür verſchwand. Wir treffen ihn zwei Minuten ſpäter in einem mäßig großen Zimmer, das eine auserleſene Geſellſchaft von zwölf bis fünfzehn Perſonen barg. Unter ihnen befanden

Digitized by Google

sich einige Officiere, meist Leute im vorgerückten Alter. Die Civilpersonen gehörten offenbar den besseren Ständen an; sie waren elegant gekleidet und trugen werthvolle Schmucksachen. Auf kleinen Tischen standen Champagnerflaschen in Eiskübeln. Man lebte hier nicht schlecht. Tiefe Stille herrschte in dem Zimmer, dessen Fensterläden fest geschlossen waren. Zwei Gasflammen beleuchteten einen ovalen Tisch, den die Gesellschaft umstand.

Man spielte Pharao.

Die Leser erlassen uns freundlichst die Beschreibung dieses gefährlichen Spiels, da es allgemein bekannt ist. Isidor füllte eine Lücke aus, die sich ihm gerade zeigte.

„Ach, Herr Baron!“ flüsterte sein Nachbar, ein Officier mit weingeröthetem Gesicht.

„Da bin ich wieder.“

„Wollen Sie die Scharte auswetzen?“

„Wenn es möglich ist.“

„Sie haben vorhin auffallend unglücklich gespielt.“

„Und Sie, Herr Hauptmann?“

„Ich wage in diesem Augenblicke mein letztes Goldstück.“

„Das nenne ich Pech!“

Der Hauptmann machte den Einsatz und . . . verlor. Einen Fluch murmelnd trat er zurück, füllte das Glas mit Champagner und stürzte den schäumenden Inhalt in die heiße, ausgetrocknete Kehle. Man sah es ihm an, daß er eine heftige Erregung niederzukämpfen suchte. Wie erschöpft ließ er sich auf einem Sessel nieder, der in

Digitized by Google

der Nähe des Ofens stand; er streckte die Füße aus, kreuzte die Arme und starrte sinnend in das flackernde Feuer, dem ein Aufwärter soeben neue Nahrung gegeben hatte.

Isidor zog sein Portefeuille hervor und begann zu spielen. Anfangs floh ihn das Glück; dann aber gewann er Zug um Zug. Schon nach einer Viertelstunde hatte sich Lisbeths Summe verdoppelt. Der Baron strich Banknoten und Goldstücke ein, entfernte sich von dem Tische und wollte das Zimmer verlassen.

„Sie sind ein Thor!“ rief ihm ein junger Mann zu, dessen bleiche und abgelebte Züge den echten Wüstling verriethen.

„Warum?“ fragte Isidor kalt und ruhig.

„Weil Sie Ihren günstigen Stern umsonst leuchten lassen. Das Glück hat Sie aufgesucht und Sie gehen davon.“

„Ich bin ein kluger Gourmand, mein Bester; wenn es mir am besten schmeckt höre ich auf zu speisen, um mir den Magen nicht zu verderben. Ich habe gewonnen, was ich vorhin verloren, und damit begnüge ich mich.“

„Spielen Sie weiter, Sie müssen gewinnen.“

In diesem Augenblicke ließ sich das Geräusch wie das eines fallenden Körpers vernehmen. Aller Blicke wandten sich nach dem Orte, woher das Geräusch kam. Der Hauptmann war zusammengebrochen; sein Kopf lag an dem glühendheißen Ofen . . . vom Schlage getroffen hatte er einen sehr unglücklichen Fall gethan. Jüngere Leute sprangen hinzu, den armen Mann zu retten; sie hoben ihn

Digitized by Google

empor und legten ihn auf ein Polster. Da sich kein Arzt unter den Anwesenden befand schickte man zu dem Theaterarzte, der in der Nähe wohnte.

„Er hat zu leidenschaftlich gespielt", bemerkte ein bleicher, hagerer Mann, der eine Hand voll Goldstücke in seine Tasche versenkte. „Wie blind und toll machte er die Sätze, die dann alle verloren gingen. Das Glück läßt sich nicht erzwingen, man muß es durch Ruhe und List anlocken."

Dieser weise Mann schlich aus dem Spielzimmer, nahm draußen Hut und Mantel und verließ durch die Nebenthür das Kaffeehaus. Er war ein im Cultus-Ministerium angestellter Beamter.

Isidor stand in dem Kreise Derer, die den Verunglückten betrachteten. Ein Kellner besprengte ihn mit Wasser und legte nasse Tücher auf den verbrannten Kopf; aber der Hauptmann gab kein Lebenszeichen von sich; sein Auge war starr und glanzlos, seine Glieder hingen schlaff herab.

„Das ist ein großes Unglück!" murmelte ein alter Herr. „Der Hauptmann hat eine zahlreiche Familie, Vermögen besitzt er nicht . . . Gebe Gott, daß der Anfall nicht tödtlich ist."

Auch er schlich davon.

Zwei jüngere Officiere, stattliche und elegante Männer, verschwanden mit dem Beamten. Schon nach wenig Minuten waren nur noch fünf Personen anwesend. Der Spieltisch war rasch abgeräumt, der Banquier und der Croupier, beide Franzosen, hatten sich zurückgezogen. Die grüne Decke war verschwunden und der Tisch glich jedem

Digitized by Google

andern, der zu häuslichen Zwecken benutzt wird. Flaschen, Gläser und Teller standen darauf.

Der Arzt kam; ihm folgten die Mimen, die ihr Billardspiel eingestellt hatten. Unter tiefer Stille stellte der Aeskulap seine Untersuchungen an.

„Er ist todt", murmelte er; „menschliche Hülfe vermag Nichts mehr. Die Verletzung am Kopfe ist dem Schlaganfalle zu Hülfe gekommen . . ."

„Was ist zu thun?" fragte der ängstliche Wirth.

„Man schicke die Leiche in das Militairhospital; ich wüßte keinen andern Rath zu ertheilen."

Ein Aufwärter trat rasch ein und flüsterte dem Wirthe einige Worte zu.

„Was sagst Du?" fragte er betroffen.

„Die Dame verlangt den Herrn Hauptmann zu sprechen; ich soll ihn rufen."

„Wo ist sie denn?"

„Auf der Hausflur; sie will sich durchaus nicht abweisen lassen. Ich weiß nicht, was ich ihr sagen soll; sie sieht verstört aus und weint heftig. Soviel ich aus ihren Worten schließen kann, ist ein krankes Kind gestorben."

Der Wirth theilte diese Nachricht den übrigen Männern mit; alle sahen sich bestürzt an. Der Eine wählte diese, der Andere jene Thür, um sich zu entfernen. Isidor wollte durch den Billardsaal zu seinem Freunde gehen; da stürzte ihm eine Frau entgegen, die alle Zeichen der höchsten Erregung trug. Der Sammethut hing ihr in den Rücken hinab, das Haar floß wirr um die Stirn, der

Digitized by Google

Mantel schleifte am Boden nach und die Hände hatten sich zitternd ausgestreckt, als ob sie gewaltsam den Weg bahnen wollten. Die Gattin des Hauptmanns, eine Dame von vielleicht vierzig Jahren, bot einen traurigen, einen entsetzlichen Anblick. Der Arzt, der sich ihr entgegenstellte, suchte sie mit sanfter Gewalt zurückdrängen.

„Ich habe es schon gehört!“ schrie die Arme.

„Was haben Sie gehört?“

„Mein Mann ist zusammengebrochen.“

„Er wird sich erholen, wenn Sie ihm Ruhe gönnen.“

„Halten Sie mich nicht zurück, ich muß zu ihm. Wo ist mein Mann, der mich am Krankenbette unserer Tochter allein läßt . . .“

Die Verzweiflung hatte sich der Armen bemächtigt; wie eine Sinnlose stieß sie den Arzt bei Seite und stürzte in das Zimmer. Jetzt sah sie die Leiche des Gatten . . . ein gellender Angstschrei durchdrang den Raum . . . die Frau warf sich über den regungslosen Mann, ergriff mit beiden Händen den Kopf desselben und starrte ihn an.

„Todt! Todt!“ rief sie. „Herr Gott im Himmel!“

Ein heftiges Zittern befiel sie, dann sank sie neben der Leiche nieder. Der Arzt eilte zu Hülfe; er ließ sie sanft auf einem Stuhle nieder. Die Gewalt des Schmerzes verscheuchte die Ohnmacht; die Dame regte sich bald und schlug die Augen auf. Mit wirren Blicken sah sie um sich.

„Dort, dort liegt mein Mann!“ flüsterte sie. „Er ist todt, auch meine Tochter ist gestorben, ohne den Vater noch einmal zu sehen . . . Er mußte fort an den Spieltisch,

Digitized by Google

er wollte gewinnen . . . Hat er denn auch gewonnen?“ fragte sie mit einem schrecklichen Lachen. „Das wäre ein Glück, ich kann meine Tochter begraben lassen, meine schöne Helene . . kann Kränze und Palmen kaufen, ihren Sarg zu schmücken . . .“

Sie wollte sich erheben; der Arzt hielt sie zurück.

„Fassen Sie sich, gnädige Frau!“ bat er bewegt. „Fügen Sie sich gottergeben in das Unvermeidliche!“

Die Dame sah ihn mit seltsam glänzenden Blicken an.

„Ich will spielen!“ sagte sie kurz. „Kann ich nicht gewinnen wie jeder andere Mensch? Ich muß Glück haben, meiner Tochter wegen . . . Gebt mir Geld! Wo ist der Spieltisch? Nach einer Stunde werde ich reich sein! Man sagt auf dem grünen Teppich liegen große Haufen Goldes . . . Ich will spielen, ich werde mit Glück spielen . . . dann mache ich große Einkäufe für meine Kinder . . . Helene erhält ein glänzendes Ballkleid und einen reizenden Kranz. O, sie ist schön, schöner wie alle junge Mädchen in der Residenz! Mein Mann hat nicht gewonnen, er hat kein Glück! aber ich werde gewinnen. Laßt mich spielen für meine Kinder!“

Sie hatte sich hoch emporgerichtet.

„Folgen Sie mir, gnädige Frau!“ bat der Arzt.

„Wohin? Wohin?“

„Ich führe Sie in Ihre Wohnung zurück.“

„In meine Wohnung?“

Sie schauderte zusammen.

„Kommen Sie, kommen Sie!“

Digitized by Google

„Wo bin ich denn? Ich ſehe nur fremde Geſichter, ein fremdes Zimmer umgiebt mich . . . Und doch habe ich Helenen noch geſehen mit ihrem zarten bleichen Geſicht . . . Dein Vater, armes Kind, iſt ausgegangen, er muß ſpielen, das Spiel gilt ihm mehr als die Familie, die nicht ſelten darbt. Da ſitze ich denn in der Mitte der Kinder und weine mir die Augen aus! Ach, ich habe viel geweint in den letzten Jahren. Wer liegt dort auf dem Sopha? fragte ſie plötzlich in einem völlig veränderten Tone. „Das Geſicht iſt mit Blut bedeckt, die Augen ſtarren mich an, als ob ihre Blicke mich durchbohren wollen.“

Der Arzt fragte:

„Kennen Sie die Züge nicht?“

„Nein! das iſt ein ſchrecklicher Anblick! Wer hat mich denn hierhergeführt? Ich wollte einen Modewaaren-Laden beſuchen . . . Weiße Seide will ich kaufen und weiße Roſen . . . Das Geld dazu holt mein Mann vom Spieltiſche . . . In einigen Tagen iſt Hofball, die Tochter des Hauptmanns wird dazu eingeladen . . .“

Sie zog den Hut empor und knüpfte die Bänder unter dem Kinn feſt.

„Es iſt recht kalt, wie mich dünkt! Ah, dort ſtrahlen Lichter, dort iſt ein Saal . . . Es wird ein Spielſaal ſein . . . laßt mich, ich muß meinen Mann holen! Er ſpielt mit dem letzten Gelde, das er mir genommen hat . . . Ich ſehe den grünen Tiſch, laßt mich hinein!“

Der Arzt führte ſie in den Billardſaal. Iſidor folgte und ſchloß die Thür, er wollte der Armen den An-

Digitized by Google

blick des todten Gemals entziehen. Das Billard erregte die Wuth der unglücklichen Frau; sie ballte die Fäuste und wollte das glänzende Möbel zertrümmern. Es ließ sich nicht mehr verkennen, daß Schmerz und plötzlicher Schreck ihr den Verstand geraubt hatten. Leichenblässe bedeckte ihr von Gram und Weinen entstelltes Gesicht. Der ungeheuren Erregung folgte eine tiefe Ohnmacht, die der Arzt erst nach langem Bemühen verscheuchen konnte. Ein Officier trat ein, der Schwager der unglücklichen Frau; man gab ihm kurz Aufklärung über das Geschehene. Mit männlicher Entschlossenheit ergriff der Officier die unter den obwaltenden Umständen gebotenen Maßregeln; er führte die Dame nach der nahen Wohnung, während der Arzt die Leiche in das Militair-Lazareth schaffen ließ, Die letzten der Gäste hatten sich entfernt. Isidor trat in das Cabinet, um Hut und Mantel zu holen; da saß Ernst von Schwarzenhorn noch schlafend am Tische, er hatte von den furchtbaren Scenen nicht das Geringste bemerkt. Der Roué schüttelte ihn empor.

„Ach, Sie, mein Freund!“ rief der Schlaftrunkene.

„Ich bin es!“

„Sie sind rasch zurückgekehrt . . .“

„Trinken wir eine Flasche Champagener, dann brechen wir auf, es ist zwei Uhr vorüber.“

Die Flasche ward gebracht und entkorkt, der Wein schäumte in den Gläsern.

„Sie Glücklicher“, rief Isidor anstoßend; „Ihnen hat

Digitized by Google

gewiß von der reizenden Dorothea geträumt, die Ihnen Herz und Sinn fesselt."

Ernst sah bleich und verschlafen aus.

„Es ist wahr", antwortete er mit heiserer Stimme, „ich habe einen schönen Traum gehabt. Aber wie contrastirt die Wirklichkeit mit der Poesie des Traums . . . Es ist Alles so nüchtern und öde!"

„Begeistern Sie sich, armer Freund, der Wein ist gut. Dorothea lebe und Ihr Liebesglück blühe!"

„Darauf stoße ich von Herzen gern mit an!"

Ernst leerte in einem Zuge sein Glas.

„Für den Augenblick ist mir ein schönes Loos geworden", murmelte er; „ich trinke Champagner auf das Wohl der Geliebten . . . Wie aber findet mich der nächste Morgen? Ich besitze nicht einen Groschen, um Nahrung zu beschaffen. Bah, ein Pereat der schlechten Frau meines frommen Onkels, die mich der Subsistenzmittel beraubt!"

Er füllte die Gläser und wollte anstoßen.

„Wünschen wir der schönen Frau den Untergang nicht", entgegnete der Baron; „nein, schon ihrer Schönheit wegen soll sie leben. Außerdem ist sie die Mutter Ihrer Dorothea . . . trinken wir sonder Harm und nehmen wir die Dinge wie sie sind. Sie haben kein Geld . . . hier ist ein Friedrichsd'or, den ich im Spiele gewonnen . . ."

„Großmüthiger Freund!"

„Bald werde ich Ihnen mehr geben können, da mir das pünctliche Eingehen meiner Wechsel zugesichert ist."

„Unsere Freundschaft hoch!"

Digitized by Google

„Das ist ein Wort, mir aus dem Herzen gesprochen. Wir Dutzen uns!“

Nachdem sie die Gläser geleert, küßten sich die Freunde. Ernst weinte Thränen der Rührung und versicherte, daß seine Dankbarkeit keine Grenzen kenne. Die Flasche war bald leer; die Kumpane verließen Arm in Arm das Kaffeehaus und traten auf die Straße. Es war sehr kalt. Die Sterne funkelten und der Wind blies aus Osten. Unter den Füßen der Wandelnden knirschte der Schnee. Auf dem Schloßplatze sagte der Baron:

„Nun gehe heim, mein Freund. Auf mich kannst Du stets zählen, denn ich habe Dich wirklich liebgewonnen. Den zähen Geheimrath machen wir schon mürbe; unternimm Nichts, ohne mich zuvor zu fragen, wir arbeiten mit vereinten Kräften.“

Ernst schwor bei allen Sternen, daß er sich der Führung des bewährten Freundes anvertrauen wolle, küßte und ließ sich küssen und eilte davon. Das Goldstück in der Tasche hatte ihn reich und glücklich gemacht, der Champagner hatte ihn erwärmt, er achtete der leichten Kleider und der bittern Kälte nicht. Laufend erreichte er das Haus, in dem seine Wohnung sich befand. Bald stand er am Fenster seines Stübchens und blickte sehnsüchtig nach der Wohnung der Nachbarin.

„Sie schläft schon lange!“ flüsterte er. „Die gute, die reizend schöne Dorothea! Wäre die Mutter nicht zwischen den Onkel und mich getreten, ich wäre heute noch der bevorzugte Neffe und hätte eine anständige Subvention;

Digitized by Google

so aber bin ich arm und kann der Geliebten Nichts bieten. Mein Plan wird und muß gelingen ... Ich befolge ihn keck und beharrlich. Der Baron ist ganz der Mann, der mir wirksam zu secundiren im Stande ist. Für Dorothea setze ich mein Leben ein!"

Er suchte das Bett auf und versank in einen festen Schlaf; der brave Ernst war ja halb berauscht. Der Baron wohnte in einem Hotel zweiten Ranges, das er ungefähr um dieselbe Zeit erreichte, als Ernst sein Dachstübchen. Er rief durch ein Glockenzeichen den Portier herbei, der die Thür öffnete.

„Hat Jemand nach mir gefragt?"

„Ja, Herr Baron."

„Wer?"

„Eine Dame, gnädiger Herr."

„Wann?"

„Gegen Abend, es mochte fünf Uhr sein, Sie waren kaum ausgegangen."

„Nannte sie Ihren Namen?"

„Nein; aber sie hat ein Briefchen hinterlassen, das sie in meinem Zimmer geschrieben."

„Wo ist dieses Briefchen?"

„Ich habe es auf den Tisch in Ihrem Zimmer gelegt."

Der Portier schloß die Thür, reichte dem Gaste eine brennende Kerze und zog sich zurück. Isidor stieg eine Treppe hinan und betrat sein Zimmer. Zunächst nahm er das Briefchen, das auf dem Tische lag. Ein ironisches

Digitized by Google

Lächeln zeigte sich in seinen bleichen Zügen, während er die Adresse betrachtete.

„Ida!“ murmelte er. „Sie hat meinen Aufenthalt ausfindig gemacht, was mir nicht lieb ist.“

Er erbrach und las das Briefchen, das in großer Eile geschrieben war.

„Dachte ich es doch!“ murmelte er. „Klagen, Jammern und schließlich Drohen... Ich werde die Verzweifelnde weiter expediren müssen, damit sie mir hier nicht im Wege ist. Der Gewinn am Pharaotische kommt mir zu statten; ich benutze ihn, um mir Ruhe zu schaffen. Ach, man hat seine Noth mit den Frauen! Wer sie nicht als Gegenstände zum Zeitvertreibe betrachtet ist ein Thor, der eine ernste Liebe zu bereuen bald Gelegenheit findet. Ich bin, dem Himmel sei Dank, über die Thorheiten der Jugend hinaus, mein Herz ist gepanzert gegen zärtliche Angriffe; Ida mag sich trösten...“

Isidor zerriß den Brief in kleine Stücke und warf diese in den Ofen. Nachdem er seine Kasse gezählt legte er sich schlafen.

Am nächsten Morgen verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, der Hauptmann sei auf der Straße vom Schlage getroffen und im Lazarethe, wohin man ihn geschafft, gestorben. Seine Gattin habe, aus Schmerz über den Tod der Tochter und des Gemahls, den Verstand verloren, daß man sie in einer Irrenanstalt unterbringen müsse. Ueber die Vorfälle an der Spielbank sprachen die Eingeweihten nur heimlich; auch darüber ward Nichts

Digitized by Google

bekannt, daß der unglückliche Hauptmann Gelder verspielt hatte, die zu verwenden er kein Recht gehabt. Entfernte Verwandten brachten die Summe zusammen und lieferten sie ab. Die Kinder nahmen gutherzige Edelleute zu sich, damit sie der bürgerlichen Wohlthätigkeit nicht anheimfielen. Die Tochter des Hauptmanns ward auf Kosten der Fürstin beerdigt, die sich später auch durch kleine Summen an der Erziehung der Waisen betheiligte. Der Geheimrath von Nußbaum hatte als Verweser der milden Stiftung für Adelige die Kosten zu bestreiten, welche die Pflege der irrsinnigen Frau verursachte. Die Familie war untergebracht, ein Lieutenant war zum Hauptmann ernannt, in dem Kaffeehause fröhnte man nach wie vor der nobeln Leidenschaft des Spiels bei verschlossenen Thüren und das schreckliche Drama ward vergessen.

Gegen zehn Uhr an demselben Morgen stieg Dorothea die Treppe zu einer bescheidenen Wohnung hinan. Auf das Glockenziehen, das sie gab, öffnete ein junges Mädchen im Morgen-Negligée die Thür.

„Fräulein Haustein!"

„Ich bin es, Fräulein Birnstiel."

„Wollen sie mich oder den Vater sprechen?"

„Sie, Fräulein, und wenn es sein kann ohne Zeugen."

„Vater ist bereits zur Probe gegangen; ich bitte, treten Sie in unser Wohnzimmer, wir werden ungestört plaudern können."

Die beiden Mädchen befanden sich in einem schlichten, anständig eingerichteten Zimmer. Nichts verrieth, daß hier

Digitized by Google

Künstler wohnten, deren Wirthschaft sich in der Regel durch geniale Unordnung auszuzeichnen pflegt. Der solide Bürgerstand schien hier seinen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben. Auf dem geschlossenen Piano lagen die Notenhefte wohl geordnet. Kein Stäubchen war an den Möbeln zu entdecken, die, zwar alt und abgenutzt, freundlich glänzten. An den grün tapezirten Wänden hingen einige Künstlerportraits, die einfache schwarze Rahmen einschlossen. Ueber dem Sopha zeigte sich ein schwarzverhülltes Bild, das ein welker Lorbeerkranz schmückte. Auf einem Blumentischchen von Korb standen sorgfältig gepflegte Pflanzen in kleinen irdenen Töpfen.

„Nun legen Sie Hut und Mantel ab!“ bat Sophie, die sichtlich erfreut war über den Besuch.

„Gestatten Sie mir, daß ich bleibe wie ich bin, da ich um zehn Uhr in dem Probesaale sein muß. Zunächst empfangen Sie meinen Glückwunsch zu dem schönen Erfolge Ihres größern Debüts...“

„Danke, danke, liebes Fräulein! Sie werden bald denselben Succeß feiern.“

„Ach Gott, meine Erwartungen sind nicht hoch gespannt...“

„Doch, doch, Sie besitzen ein schönes Talent und eine sympathische Stimme... Vater hat es gesagt... Freilich, Sie müssen sorgfältig ausgebildet werden... Kommen Sie vielleicht...“

„Für heute in einer Angelegenheit, die Sie betrifft.“

„Mich?“

Digitized by Google

„Hier ist ein Brief."

„An mich?"

„Ja, liebes Fräulein."

Sophie las die Adresse.

„Wer sendet ihn mir?"

Dorothea erzählte, wie sie zu dem Briefe gekommen.

„Es ist klar", schloß sie, „der Theaterdiener hat mich verkannt, hat mich für Sie gehalten. Es war unmöglich, ihm den Brief zurückzugeben, da ich erst den Irrthum entdeckte, als Bollmann verschwunden war. Ich hielt es für gerathen, Ihnen den Brief auf dem kürzesten Wege zuzustellen. Prüfen Sie, das Couvert ist nicht verletzt, auch habe ich Niemandem etwas verrathen... es ist eben so gut als ob Bollmann Ihnen selbst den Auftrag ausrichtete."

Eine flammende Röthe zeigte sich auf Sophiens zarten Wangen.

„Seltsam", flüsterte sie, „ich wüßte nicht, wer an mich schreiben könnte. Meine Bekanntschaft ist so klein, daß ich keine Ahnung habe..."

„Lesen Sie und Sie werden wissen, woran Sie sind. Ohne Zweifel spricht ein Verehrer seine Bewunderung aus und dankt Ihnen für den Genuß, den Sie ihm bereitet. Man sagt, es solle dies oft geschehen."

Sophiens hatte sich eine große Verlegenheit bemächtigt; sie sah reizend aus in der Verwirrung.

„Was der Brief auch enthalten möge", flüsterte sie, „es ist gut, daß über die Verwechslung nicht gesprochen werde. die Damen vom Theater sind nicht nur neidisch, sondern

Digitized by Google

auch klatschsüchtig; sie können es einem jungen strebsamen Talente nicht verzeihen, daß es, vom Glück begünstigt, rasch emporkommt. Ich folge, indem ich gar keinen Umgang mit diesen Damen pflege, der Weisung meines Vaters, und wahrlich, ich befinde mich wohl dabei."

„Verzeihung, daß ich gestört habe."

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen einen Gegenbesuch mache?" fragte Sophie rasch.

„Es wird mir eine große Freude bereiten, Sie zu empfangen. Wenn es sonst Ihren Grundsätzen nicht widerspricht..."

„O, Sie sind noch keine Theaterdame, Fräulein Haustein! Nach Ihrer Wohnung habe ich mich bereits erkundigt, wenn Sie mich also empfangen wollen... Ich komme ganz sicher. Also aus Freundschaft für mich: verschweigen Sie die Verwechslung, denn wir dürfen den guten Vollmann auch nicht in Verlegenheit bringen."

„Sie haben mein Wort, Fräulein!"

„Ich hoffe, wir werden bald Freundinnen sein."

„Dann wäre mein sehnlichster Wunsch erfüllt! Bis jetzt ist meine Jugend freudlos verflossen, ich habe selbst mit schweren Sorgen zu kämpfen gehabt... die Zukunft scheint sich mir freundlich gestalten zu wollen..."

Eine Pendüle schlug zehn Uhr.

„Ich muß fort!" rief Dorothea.

„Beruhigen Sie sich!" entgegnete die Sängerin. „Vater stellt aus Vorsorge unsere Uhr um zehn Minuten vor;

Digitized by Google

Sie werden rechtzeitig zur Probe kommen, denn das Theater ist nicht weit."

Es war zwischen den beiden Mädchen der Anfang zu einem Freundschaftsverhältnisse gemacht, das in seinem Gefolge manche Freude, aber auch manches Trübsal hatte. Wir wollen nicht entscheiden, ob hier das Schicksal eine Rolle spielt oder der Zufall; dem Gläubigen, der an einem Verhängnisse festhält, bietet sich reicher Stoff zum Nachdenken.

Dorothea betrat, wie die Sängerin vorausgesagt, zur rechten Zeit den Probesaal; sie sang wacker mit und erregte die besondere Aufmerksamkeit des Chordirigenten, der sie sichtlich auszeichnete. Sophie stand in der Mitte des Zimmers und hielt den Brief in der leicht zitternden Hand. Es mußte doch wohl eine Ahnung ihr sagen, wer der Absender sei, da ihre Verwirrung sich mit freudiger Ueberraschung mischte.

„Mir fehlt der Muth, das Siegel zu erbrechen!" flüsterte sie vor sich hin. „Nein, das wäre denn doch zu viel, eine so verwegene Erwartung zu hegen... Ich bin doch recht thöricht. Ach, das kommt davon, wenn man sich in romantischen Schwärmereien ergeht und gewisse Dinge zu seinem Vortheile deutet. Die Handschrift ist mir völlig fremd... Mein Gott, warum zittere und zage ich denn? Ich habe doch kein Verbrechen begangen, brauche eine Strafe nicht zu fürchten. Tolles Zeug, ich verschaffe mir Gewißheit."

Sophie zerriß das Couvert und holte einen zierlichen

Digitized by Google

Briefbogen hervor, den sie rasch entfaltete und las. Ihre Augen glänzten, ihre Wangen rötheten sich von Neuem und ihre Händchen zitterten heftiger. Dann sank sie auf einen Stuhl und starrte regungslos den Brief an, den die schlaff auf dem Schooße ruhende Hand hielt.

„Adolar!“ flüsterten kaum hörbar die zuckenden Lippen.

Nach einigen Minuten las sie noch einmal den Schluß der Zeilen.

„Meine Verehrung für die unübertreffliche Künstlerin hat sich in warme Zuneigung für die reizende Sophie verwandelt; es drängt mich, meinen aufrichtigen Gefühlen den Ausdruck zu verleihen, der allein im Stande ist, meinem Herzen die Ruhe zurückzugeben. Ein kleines Zeichen von Ihnen beglückt für immer ... Ihren Adolar.“

Sophie sprang auf und verbarg den Brief unter dem weißen Busentuche.

„Es ist eine Täuschung!“ rief sie. „Man treibt verwegen einen Scherz mit mir.“

Nun eilte sie in das angrenzende Zimmer, das der Vater für sich allein benutzte. Hier hingen die Portraits der fürstlichen Familie in einer Gruppe über dem Schreibtische. Dem Hofschauspieler durfte diese Zimmerausschmückung nicht fehlen. Unter dem Brustbilde des Erbprinzen stand der Namenszug desselben. Sophie verglich ihn mit der Unterschrift des Briefes.

„Genau, ganz genau!“ rief sie. „Nein, diese Züge können nicht nachgeahmt sein... Ach, er ist doch ein schöner Mann“, fügte sie hinzu, das Bild betrachtend. „Die Uni-

Digitized by Google

form sitzt ihm vortrefflich und der zierliche Bart über dem edel geformten Munde... da phantasire ich schon wieder! Bin ich denn auf den Kopf gefallen, daß ich das Gefährliche dieses Briefes nicht begreife? Vornehme Herren treiben gern ihre Scherze und der Erbprinz kann es nicht aufrichtig mit mir meinen, da er eine Prinzessin heirathen muß, wenn er einmal heirathet. Ich bin ja nur die Tochter eines Schauspielers, eines Mannes, der für Geld die hohen Herrschaften zum Lachen reizen muß. Ach, wenn das der Vater wüßte... Nein, er wird es nie erfahren und ich ... ich weiß nicht, was ich thue ... aber ohne Weiteres der Versicherung Glauben schenken, nein, das wird nicht geschehen, dazu bin ich nicht thöricht genug!"

Sie schloß den Brief in ein Schmuckkästchen und verbarg den Schlüssel. Sophiens Eitelkeit war doch nicht wenig geschmeichelt; schon daß der Erbprinz eigenhändig an sie geschrieben hatte war ein nicht zu unterschätzender Vorzug. Der Funke, der in das arglose Herz der jungen Künstlerin geworfen, hatte gezündet, ohne daß sie es wußte; sie wollte nicht an den fürstlichen Verehrer denken, und doch holte sie nach einer Viertelstunde schon den Brief wieder hervor, um ihn noch einmal zu lesen. Sie fühlte, daß der Vater nicht darum wissen dürfe, eine Art Scham gab ihr dies kund, darum verbarg sie selbst das verschlossene Kästchen.

Schon am folgenden Tage ward Dorothea mitgetheilt, daß Birnstiel Auftrag habe, sie auszubilden und daß dieser sich der ihm gewordenen Aufgabe unterziehen

Digitized by Google

wolle. Das junge Mädchen stellte sich dem Künstler vor. Birnstiel war ein Mann von kaum fünfzig Jahren; sein Haar ergraute schon und seine Züge erschienen welk. Der Gram um den Verlust der Gattin, mit der er so glücklich gelebt, hatte ihm die Frische des Geistes und des Körpers geraubt. Die Tochter, das Ebenbild der Geschiedenen, ging ihm über Alles, sie war sein einziger Trost, seine einzige Stütze. Wenn näher stehende Freunde behaupteten, der Künstler lebe nur durch und für seine Tochter, so hatten sie Recht. Sophie war sein Stolz und seine Freude, seine Erinnerung und sein Hoffen. Das schöne Talent derselben wollte er mit Sorgfalt ausbilden und dann, wenn die Künstlerin vollendet, so hatte er oft gesagt, wäre ihm der Tod willkommen, der ihn mit seiner angebeteten Gattin vereinigte. Birnstiel, obgleich er heitere Rollen auf der Bühne spielte, war ein ernster Mann, der im Privatleben einem Hypochonder glich. Er verschmähte es, in geselligen Zirkeln Späße zu erzählen und durch sogenannte Witze zu unterhalten. Nur auf der Bühne war er der feine Komiker, der echte und gediegene Baßbuffo, der nicht nur durch sein Spiel, sondern auch durch seinen correcten Gesang entzückte. In jüngeren Jahren war er als erster Bassist an verschiedenen Stadttheatern thätig gewesen. Die Vortrefflichkeit seiner damaligen Leistungen war noch bekannt; jetzt hielt man ihn für einen der besten Gesanglehrer. Der Schüler, den er zur Ausbildung annahm, pries sich glücklich. In Bezug auf Dorothea hatte er geschwankt; vielleicht würde er sie ab-

Digitized by Google

gewiesen haben, wenn die Bitten Sophiens ihn nicht zur Nachgiebigkeit bestimmt hätten. Schon nach der ersten Unterrichtsstunde sprach er sich günstig über die neue Schülerin aus; er pries nicht nur ihre rasche Auffassung, sondern auch ihre Schönheit und herzgewinnende Bescheidenheit.

„Vater, fragte die Tochter, ist es Dir unangenehm, wenn ich mit Fräulein Haustein Freundschaft schließe?"

Der Künstler runzelte die Stirn.

„Ich möchte aus verschiedenen Gründen jeden nähern Umgang vermieden wissen, aus Gründen, die ich Dir jetzt nicht angeben mag; findest Du aber Gefallen an der Haustein, so unterhalte Dich mit ihr, ich gönne Dir gern die Unterhaltung mit dem gebildeten Mädchen."

„Sie will mir Unterricht in der französischen Sprache ertheilen, die sie perfect schreibt und spricht."

„Ist das möglich?"

„Du solltest sie hören; man möchte sie für eine Französin halten."

„Woher stammt sie denn eigentlich?"

„Ihr Vater war Pfarrer."

Birnstiel wiederholte verwundert:

„Pfarrer?"

„So hat mir Dorothea selbst gesagt."

„Also der Haustein ist es!"

„Ach, dem armen Manne ist es übel ergangen."

„Ich weiß, daß er lange Gefangner gewesen ist. . . .

Digitized by Google

der brave Mann hat für Aufklärung gesorgt, dies ist sein Verbrechen."

„Du mißbilligst es doch nicht, Vater?"

„Im Gegentheil, ich zolle dem Märtyrer für Wahrheit und Recht meine volle Anerkennung!"

Dorotheas Mutter hat sich von dem Manne scheiden lassen; ach, das arme Mädchen vergießt oft heiße Thränen. Die Geheimräthin von Nußbaum wollte sie zu sich herüberziehen; aber Dorothea ist bei dem armen Vater geblieben, für den sie sorgen und ihm die letzten Lebenstage angenehm machen will."

Birnstiel ward erregt.

„Das ist brav, sehr brav!" rief er aus. „Jetzt achte ich die Haustein um so höher, denn sie zeigt nicht allein einen guten, sondern auch einen festen Charakter. Kinder, die sich für die Eltern aufopfern, sind Seltenheiten!"

Sophie warf sich ihm an die Brust.

„Vater", rief sie, „zweifelst Du daran, daß ich fähig bin Dir jedes Opfer zu bringen?"

„Nein, mein Kind, ich zähle Dich zu den Seltenheiten! Bis jetzt habe ich keinen Grund, mich über Dich zu beklagen. Du bist meine gute Tochter, meine liebe Sophie. Bewahre treu die Grundsätze, die Deine unvergeßliche Mutter Dich gelehrt, und Du wirst glücklich sein, so lange Du lebst. Müßte ich Dich verlieren, und wäre es auch nur moralisch, ich würde ein elender Mann sein!"

„Nie, Vater, nie trenne ich mich von Dir! Ach, ich weiß ja, daß ich Dir die Mutter ersetzen, daß ich Dir

Digitized by Google

Trost und Freude bereiten muß. Und wäre dies auch nicht der Fall, ich müßte doch bei Dir bleiben, denn Dankbarkeit und Liebe fesseln mich an Dich. Wenn ich wünsche eine geachtete Künstlerin zu werden, so wünsche ich es Deinetwegen. . . Geht dieser Wunsch nicht in Erfüllung, so hat es wahrlich nicht an meinem guten Willen gefehlt der Mangel an Talent trägt allein die Schuld davon."

„Versäume Nichts, bleibe der Kunst treu wie Deinem Vater, und es wird Alles gut gehen. Noch bist Du jung, unerfahren und leichtgläubig . . . unternimm Nichts ohne meinen Rath und höre nicht auf die Schmeichelzungen, deren es an unserm Hoftheater leider zu viele giebt."

„Dies gelobe ich Dir, mein Vater!"

„Nur mit Dorothea wirst Du Umgang haben, denn eine Freundin mußt Du Dir erwerben. Du sollst in Deinen jungen Jahren nicht leben wie eine Nonne, der die Ordensregel alberne Kasteiungen auferlegt; nein, freue Dich Deiner Jugend in geziemender Weise, aber vergiß nie Deine Ehre, die auch die meinige ist. Du bist durch Deine erste größere Rolle in die Künstlerwelt eingeführt . . es ist dies in doppelter Beziehung sehr bedeutsam. Du erregst nicht nur als Dame, sondern auch als Künstlerin die allgemeine Aufmerksamkeit; Du bist herausgetreten aus der Verborgenheit, in der das Kind lebte. Werde nicht übermüthig durch die Lorbeeren, die man der Künstlerin streut, betrachte sie nur als eine Aufmunterung; laß Dich aber auch nicht verblenden durch die Schmeichler, die in der Künstlerin stets eine leichtfertige Person erblicken . .

Digitized by Google

höre sie an und denke dabei, daß die Vornirtheit ein giltiges Urtheil nicht fällen kann. Wenn ein echter Künstler Dir sagt, Sophie, Du hast mir heute nicht mißfallen, so ist dies von tausendmal größerm Werthe, als wenn ein Hofschranze oder ein adeliger Geck schreit: Fräulein, Sie haben sich selbst übertroffen, Sie haben mich entzückt, berauscht, und dafür vergöttere ich Sie. Mein Kind, diese Art Menschen sind die gefährlichsten . . . hüte Dich vor ihnen!"

So hatte der alte bewährte Künstler gesprochen, der durch Erfahrung Menschen und Dinge kennen gelernt.

Als Sophie darüber nachdachte, erröthete sie vor sich selbst.

„Ist es doch", flüsterte sie, „als ob der Vater wüßte, ich habe den verlockenden Brief des Erbprinzen erhalten! O, ich werde schon auf der Hut sein, werde mich nicht berücken lassen. Freilich, der Prinz, der so viel auf das Theater verwendet und sich täglich damit beschäftigt, muß doch etwas davon verstehen. . . Ach, ich will nicht länger darüber nachdenken, es verstimmt mich und hindert meine Studien. Uebrigens ist es doch angenehm zu wissen, daß man höhern Orts nicht ignorirt wird."

Man sieht, daß Sophiens Eitelkeit bereits erwacht Trotzdem faßte sie den Entschluß, die Lehren des Vaters zu befolgen. Die Freundschaft zwischen den beiden Mädchen wuchs mit jedem Tage. Es hatte dies nicht nur seinen Grund in der Aehnlichkeit der äußern Lage Beider, sondern auch in der Uebereinstimmung der Charaktere, und

Digitized by Google

der Gesinnungen. Die Gleichheit des Alters trug ebenfalls das Ihrige dazu bei. Die Freundinnen, die in wirklicher Liebe an einander hingen, hatten den ersten Schritt auf einem Boden gethan, der für sie verhängnißvoll werden sollte.

Digitized by Google

Druck von A. H. Payne in Reudnitz bei Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google